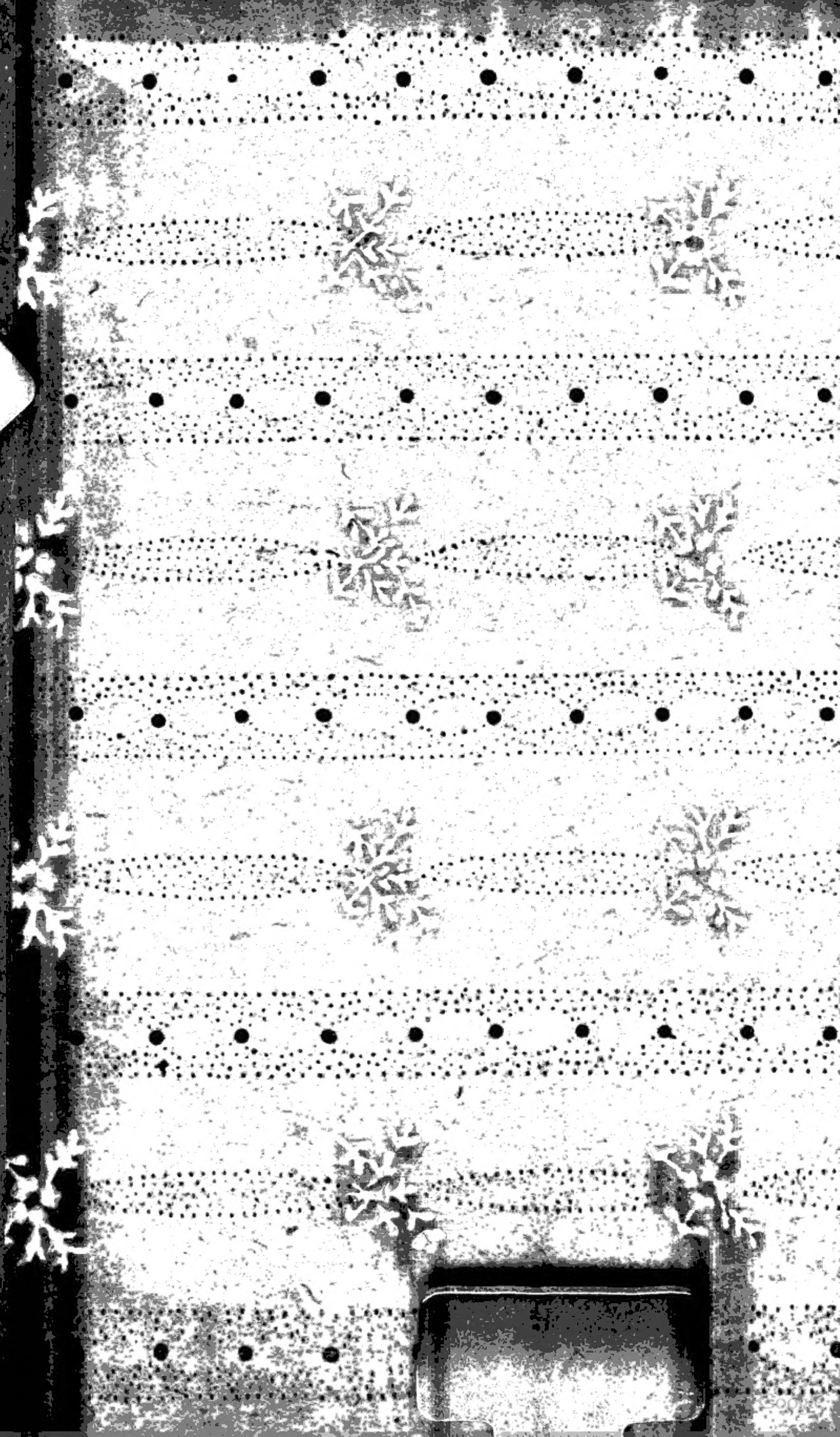
Digitized by Google



<3663362928001 1

<3663362928001 1

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Hom. 1245-2

Digitized by Google

Predigten
für
Bürger und Bauern
in
gemeinfaßlicher Sprache
auf alle Festtage des Herrn,
Mariä, und der Heiligen.

Nebst
Gelegenheitsreden auf die Fastenzeit, Bittwoche,
Seelenoktav, Kirchweihe, Bruderschaftfeste,
und verschiedene andere Feyerlichkeiten.

Zweyter Theil.

München, 1793.
bey Joseph Lentner.

Digitized by Google

Nro 1254.

Zweyter Theil der Predigten für Bürger und Bauern ꝛc.

Imprimatur.

Sign. München im churfürstl. Bücher-censur-Collegium, den 31sten May 1792.

Registr. Fol. 168.

F. X. Graff,
w. R. u. Sekretär.

Die hochfürstliche geistliche Regierung in Freysing will hiemit bewilligen, daß die pro Censura hieher übersendete Predigten für Bürger nnd Bauern ꝛc. zum Druck befördert werden mögen. Sign. in Conc. ecclco Frisingæ die 13. Febr. 1792.

Hochfürstl. geistl. Regierungs-Kanzley allda.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Joseph Heckenstaller,
Consil. & Secret.

Digitized by Google

Vorerinnerung.

Wer den religieusen Charakter des gemeinen Volks in den meisten katholischen Landen auch nur oberflächlich kennet, wird wissen, daß der Mariendienst, oder die Verehrung Mariä, sehr ausgebreitet, und oft sogar auf Kosten der wahren Gottesverehrung übertrieben sey.

Ich dachte daher öfters nach, wie sich diese fromme und gewiß gut gemeynte Anhänglichkeit

Digitized by Google

an die marianischen Andachten vernünftig leiten und zu einem guten Zwecke benützen liesse. Sollte die Verehrung Mariä nicht Vehikul werden können, mehr praktisches Christenthum unter dem Volke zu verbreiten? Der Katholik ehrt Maria; aber doch allemal in Beziehung auf Gott und Jesum seinen Erlöser. Dieß giebt er schon dadurch zu verstehen, weil er sie unter keiner andern Benennung zu kennen scheint, als unter der: Mutter Gottes und Mutter Jesu.

Wie wäre es, wenn sich's die katholischen Volkslehrer einmal zum Gesetze machten, das, was uns die Evangelisten über die Lebensgeschichte Mariens aufgezeichnet haben, auseinander zu setzen, und sie als ein leicht erreichbares Muster der christlichen Tugenden zu empfehlen anfiengen? Wie wäre es, wenn sie an die charakteristischen Züge aus ihrer Biographie die Tugendlehre für das gesellschaftliche Leben anketteten?

Der

Digitized by Google

Vorerinnerung.

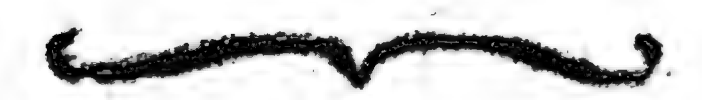
Der gemeine Mann thut sich viel darauf zu gute, wenn er als ein Verehrer Mariens einer unter ihrem Namen errichteten Bruderschaft oder geistlichen Verbindung einverleibt ist. So lange diese Meynung auf seinen Lebenswandel keinen schädlichen Einfluß hat, mag sie unangefochten bleiben. Allein es wäre unverantwortlich, wenn man ihm eine bloß äußerliche Verehrung anpreissen, und ihn nicht zugleich zur Ausübung christlicher Tugenden aufmuntern wollte. Das Wichtigste für einen Religionslehrer ist also, daß er dem Volke den ächtchristlichen Begriff von der Verehrung Mariens beybringe, selbes auf das Beyspiel derselben aufmerksam mache, und ihm dann die Anwendbarkeit desselben im gemeinen Leben zeige.

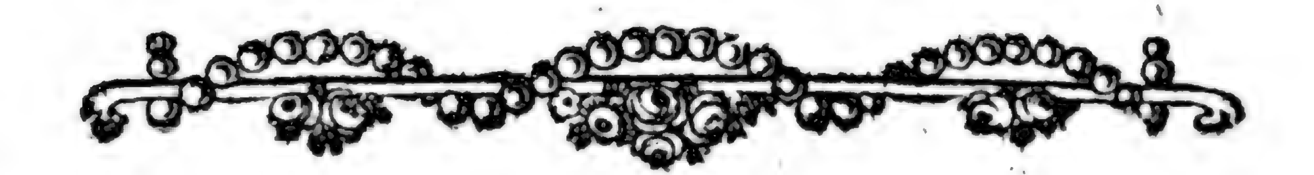
Sollte man die gegenwärtigen marianischen **Predigten** als einen schwachen **Versuch von Sittenreden über das Leben Mariä** ansehen; so bin ich's zufrieden. Sie mögen für jene Bruderschaftsprediger, die in vielen Orten

monat-

monatlich einmal vor einer marianischen Versammlung auftreten müssen, einen Leitfaden abgeben.

So viel wird der unpartheyische Leser leicht bemerken, daß auf einer Seite die unerweislichen Lobpreisungen und übertriebenen Behauptungen von den Vorzügen der Mutter Jesu aussser Acht gelassen, und auf der anderen die Verehrung derselben auf der nützlichsten und anwendbarsten Seite vorgestellt worden ist.





Inhalt des zweyten Theils.

Gelegenheitsreden an marianischen Bruderschaftssonntägen.

I. Von den Vortheilen einer frühen Gottseligkeit. Maria, ein Beyspiel der Jugend. S. 3 — 16.

II. Von dem Werthe der Reuschheit. Maria, ein Beyspiel eines keuschen Lebens. S. 17 — 35.

III. Warnung vor Sünden der Unkeuschheit. Maria, ein Beyspiel eines keuschen Lebens. Fortsetzung der vorigen Predigt. S. 36 — 51.

IV. Vom festen Glauben an Gott. Maria, ein Beyspiel des festen Glaubens. S. 52 — 63.

V. Von der Demüthigung vor Gott. Maria, ein Beyspiel der Demuth. S. 64 — 77.

VI. Von der Demüthigung vor Gott. Maria, ein Beyspiel der Demuth. S. 78 — 91.

VII. Von der Einigkeit in der Ehe. Maria, ein Beyspiel der Ehegattinnen. S. 92 — 104.

VIII. Von der Kinderzucht. Maria, ein Beyspiel der Mütter. S. 105 — 121.

IX. Die Sorge für die Anständigkeiten dieses Lebens. Maria, ein Beyspiel der Hausfrauen. S. 122 — 138.

X. Vom

X. Vom Werthe der Freundschaft. Maria, ein Beyspiel der Freundschaft S. 138 — 150.

XI. Von der Geduld in Trübsalen. Maria, ein Beyspiel der Leidenden. S. 151 — 166.

XII. Von der Unruhe des Gewissens auf dem Sterbebette. Maria, ein Beyspiel der Sterbenden. S. 166 — 180.

Predigten auf die Festtage Mariä der Mutter Jesu.

I. Am Feste der Verkündigung Mariä. Eine Homilie über die Verkündigung der Menschwerdung Jesu. S. 183 — 200.

II. Am Feste der Heimsuchung Mariä. Eine Homilie über den Besuch Mariä bey der Elisabeth. S. 201 — 220.

III. Am Feste der Reinigung Mariä. Eine Homilie über die Darstellungsgeschichte Jesu im Tempel. S. 220 — 241.

IV. Am Feste der unbefleckten Empfängniß Mariä. Von guter Anwendung der Gnaden Gottes. S. 241 — 254.

V. Am Feste der Reinigung Mariä. Von dem Kirchengange der Sechswöchnerinnen. Eine Landpredigt. S. 255 — 269.

VI. Am Feste der Verkündigung Mariä. Von der Ergebung in den göttlichen Willen. S. 270 — 287.

VII. Am Feste der Heimsuchung Mariä. Der Christ in Gesellschaften. S. 287 — 303.

VIII. Am

Inhalt.

VIII. Am Feste der Himmelfahrt Mariä. Um in den Himmel zu kommen, muß man sich des Himmels würdig machen. S. 303 — 318.

IX. Am Feste der Geburt Mariä. Von dem Lohn der guten Kinderzucht. Eine Landpredigt. S. 319 - 336.

X. Am Feste der Opferung Mariä. Von dem Behalten des göttlichen Worts. Eine Landpredigt. S. 337 — 355.

XI. Am Gedächtnißtage der Leiden Mariä. Das Vermächtniß Jesu an seine Mutter. S. 355 - 366.

Predigten auf die Festtage der heiligen Apostel.

I. Am Feste des heiligen Apostels Andreas. Vom Berufe zu einer künftigen Lebensart. S. 369 — 386.

II. Am Feste des heiligen Apostels Thomas. Von den Zweifeln in der Religion. S. 387 — 398.

III. Am Feste des heiligen Apostels und Evangelisten Johannes. Von der Anordnung Gottes in Rücksicht unsers Standes und unsrer Lebensart. S. 398 — 410.

IV. Am Feste des heiligen Apostels Matthias. In jedem Stande kann man fromm leben. Eine Landpredigt. S. 410 — 426.

V. Am Feste der heiligen Apostel Philippus und Jakobus. Ein frommes Leben ist nicht so schwer als ein gottloses. Eine Landpredigt. S. 426 — 443.

VI. Am

Digitized by Google

Inhalt.

VI. Am Feste der heiligen Apostel Petrus und Paulus. Ihr könnet so fromm werden, als die Apostel Jesu Christi waren. Eine Landpredigt. S. 444 — 462.

VII. Am Feste des heiligen Apostels Jakobus. Es ist gut, daß Gott öfters unsre Wünsche und Gebethe nicht erhöret. S. 463 — 480.

VIII. Am Feste des heiligen Apostels Bartholomäus. Ermunterung zum wahren Christenthum. Eine Landpredigt. S. 480 — 495.

IX. Am Feste des heiligen Apostels und Evangelisten Matthäus. Wider das Vourtheil, daß man keiner Buße bedürfe. S. 495 — 507.

X. Am Feste der heiligen Apostel Simon und Judas. Scheuet keine Mühe und Gefahr, wenn es auf die Erfüllung eurer Pflicht ankömmt. S. 508 — 524.

Gele-

Digitized by Google

Gelegenheitsreden
an marianischen Bruderschaftssonntägen.

Digitized by Google

I.

Maria, ein Beyspiel der Jugend.

Von den Vortheilen einer frühen Gottseligkeit.

Gedenke an deinem Schöpfer in deiner Jugend, ehe die bösen Tage kommen, und die Jahre herzutreten, da du sagen wirst: Sie gefallen mir nicht. Predig. Sal. XII. 1.

Salomon hatte vor andern Menschen Gelegenheit, die Eitelkeit der Welt aus Erfahrung kennen zu lernen. Seine Hoheit und Macht, seine unermeßlichen Reichthümer, und sein Hang zu allem, worein man das Glück und die Freuden dieses Lebens setzt, verschafften ihm Mittel genug, die Wünsche und Begierden seines Herzens zu stillen, und sich die Tage seines Lebens so glänzend und vergnügt zu machen, als es nur jemanden möglich ist. Dessen ungeachtet bekannte er mit Beschämung seine Thorheit, in der er seine beßten Jahre durchgelebt hatte, daß alles unter der Sonne eitel sey. Dieß

ist der Grund, warum er sich beym Beschluße des Buches, aus dem ich unsern Text genommen habe, an die Jugend wendet, und ihr eine frühe Gottseligkeit, als das beßte Mittel, zu einer dauerhaften Glückseligkeit zu gelangen, anpreist.

Möchte doch unsre Jugend die Ermahnung Salomons so befolgen, wie sie Maria befolget hat, und sich befleißen, ihr an Sitten und Tugenden gleichförmig zu werden!

Und nun — vernehmet ihr alle, die ihr heute die seligste Jungfrau und Mutter Gottes verehret,

I. was das sagen wolle, an seinen Schöpfer in der Jugend denken, und

II. laßt uns sehen, was wir für Vortheile erhalten, wenn wir uns von Jugend auf gewöhnet haben, an unsern Schöpfer zu denken.

Allmächtiger Herr, Himmels und der Erde! laß dir unsre Betrachtung gefallen; und du, göttliche Mutter! bitte für uns schwache Menschen, daß wir Gottes Willen thun, und durch seine Gnade gestärkt, rein vom Herzen, und so unsträflich in unserm Wandel, so sittsam, bescheiden, eingezogen in unserm ganzen Betragen, so unermüdet in unsern Berufsgeschäften werden mögen, wie du es warst!

I. An seinen Schöpfer denken, heißt weit mehr, als zuweilen einen flüchtigen Gedanken auf Gott richten; es heißt, wie sich Salomon ausdrückt, Gott fürchten, und seine Gebothe halten. Maria that dasjenige, was Gott angenehm und gefällig war, mit Freude; sie that das aus freywilligem Antriebe des Geistes, was andere oft nur aus Zwange, aus Menschenfurcht, oder aus Scheinfrömmigkeit thun. Ob sich gleich aus dem äußerlichen Gehorsame gegen Gottes Gebothe einigermassen auf ein Herz schließen läßt, welches den Herrn fürchtet, so muß man doch da, wo sich ein solcher Gehorsam äußert, wohl untersuchen, ob es sklavischer oder kindlicher Gehorsam ist; ob man bloß aus Furcht der Strafe, die einem im Falle der Uebertretung bevorsteht, oder aber aus liebevollen Antriebe alles das zu thun, was Gott gefällig ist, die Gebothe erfülle. Erfüllt man sie nicht aus liebevollem Antriebe, so hat man seinen Gehorsam für keine Wirkung der Liebe, für keine wahre Gottseligkeit zu halten.

Ehe man diese Untersuchung vornimmt, muß man Gott freylich kennen gelernet, und sich überzeuget haben, daß er höchst mächtig, weise, gütig, gerecht und heilig; daß er der Herr und Vater aller Geschöpfe ist, der die Gottseligkeit, oder was eins ist, die Ausübung der Religion nicht seinetwegen, son-

sondern unsertwegen von uns fodert; daß es nicht Gott ist, sondern daß es wir selbsten sind, die den größten Vortheil aus dem Dienste, den wir ihm leisten, ziehen; und daß er Gehorsam und Liebe nur zu unserm Beßten fodert. Alles, was er uns vorgeschrieben hat, ist ein Ausdruck seiner Liebe — seiner ewigen Liebe und Neigung, alle Menschen, die ihn lieben und ehren, glückselig zu machen.

Wenn unsre Jugend dieß recht begreifen und überlegen wollte, wäre es möglich, daß sie im Dienste des Herrn so lau und kaltsinnig seyn könnte, als sie es wirklich ist? Müßte sie nicht besonders an der Religionsübung mehr Lust und Vergnügen finden? Müßten ihr nicht die Ceremonien, der Anblick einer bethenden Gemeinde, Christenlehren, Predigten, Empfangung der heil. Sakramente, und jede Andachtsübung, die im Hause des Herrn verrichtet wird, ehrwürdiger, rührender und herzerweckender seyn, als sie es bisher gewesen sind? Kurz, müßte ihr Glaube nicht thätiger uud ihr Wandel nicht heiliger seyn? Müßten sie sich nicht nach dem Beyspiele der jungen, heiligen Israelitinn, der seligsten Jungfrau Maria, im Tempel einfinden, um für ihren Geist, und für ihre Tugend neuen Wachsthum, neue Gnaden von Gott zu erflehen? Würden Jünglinge und Mädchen die Pflichten gegen ih-

re Eltern und Vorgesetzten so oft mit Füßen treten; und wäre es möglich, daß sie ihre Wohlthaten mit dem schändlichsten Undanke vergelten könnten? Würden sie das Vermögen, das ihre Eltern so mühesam erworben haben, so leicht verschwenden, und die ganze Hofnung, die man auf sie gesetzt hat, so oft vereiteln? Würden sie sich nicht mit allem Fleiße in demjenigen üben, was sie einst vornehmlich beschäftigen soll? Würden sie ihre beßten Jahre, ihre ersten Kräfte im Dienste des Lasters, und vorzüglich der Wollust, verschwenden? Oder saget mir, ihr lieben Jünglinge! gehen nicht manche Stunden, manche Tage in Absicht auf eure künftige Bestimmung ganz verloren? Werden nicht manche Wochen und Jahre nur aus Noth, nur erzwungener Weise, mit zerstreutem Gemüthe, unter Krankheiten, die ihr euch durch euer unordentliches, sündliches Leben zugezogen habet, dazu angewandt, wozu sie mit Muth und Freudigkeit angewandt werden sollen? Wo bleibt die edle Lehrbegierde, der anhaltende Fleiß, der frohe Muth, die Ruhe des Geistes, das unabläßige Streben nach dem Ziele, die euch in den Stand setzen können, nützliche Kenntnisse und Einsichten, gute Fertigkeiten zu erwerben, die ihr zur würdigen Behauptung eures Standes, zur treuen Befolgung eures Berufes, zum Fortkommen in der Welt nöthig habt? Tretet ihr nicht oft

unwissend, oder nur halb unterrichtet, ungeübt, oder nicht genug geübt, in euer männliches Alter? Uebernehmet ihr nicht oft Geschäfte, die ihr nicht verstehet; bekleidet ihr nicht Aemter und Stellen, denen ihr nicht gewachsen seyd? Müsset ihr, weil ihr euch in eurer Jugend nicht geschickt gemacht habet, euer Brod zu verdienen, als Männer und Weiber nicht oft betteln, und in eurem ganzen übrigen Leben für eure gemißbrauchten Jugendjahre büssen? Welch ein unersetzlicher Verlust für die Gesellschaft! So viel versäumte, oder halb erfüllte Pflichten, so viele unterbliebene gute, edle Thaten; wer kann das Ende der traurigen und schädlichen Folgen davon für dieses und das künftige Leben absehen!

Die jugendliche Seele Mariä ward von ihren Eltern zu allen den großen Tugenden gebildet, die sich in ihrem Herzen verbreitet hatten. Aber Maria ließ ihre gottselige Erziehung nicht fruchtlos seyn. Und eben darum würdigte sie Gott vor vielen Tausenden ihres Geschlechtes der Ehre, Mutter seines Sohnes zu werden. Sie war die Gnadenvolle, die Gesegnete unter den Weibern, wie sie der Engel begrüßte.

So,

So, meine Lieben! so sollet auch ihr eures Schöpfers in eurer Jugend gedenken, und euch die Lehren eurer Eltern, Seelsorger und Lehrmeister zu Nutzen machen. Gott fürchten, und seine Gebothe halten, kömmt zwar allen Menschen zu; aber die Jugend wird besonders dazu aufgemuntert, weil es ihr in der Blüthe ihrer Tage, in denen sie die Last des Kummers und der Sorgen noch nicht kennt, gesund und froh, und ihres weichen Herzens wegen guter Eindrücke und Empfindungen fähig ist, leichter wird, sich zu Gott zu gewöhnen, in aller Gottseligkeit zu üben, und Früchte zu tragen, die zum zeitlichen und ewigen Leben reifen.

Ich will aber nun auch die **Vortheile** aufdecken, die man dadurch erhält, wenn man sich gewöhnt hat, von Jugend auf an Gott zu denken.

II. Daß Salomon durch die bösen Tage, durch **die Jahre, an denen wir keinen Gefallen haben**, ein hohes und beschwerliches Alter andeuten wolle, erhellet aus den Worten, die auf unsern Text folgen; denn es wird ein rührendes Gemälde von den Schwachheiten und Ungemächlichkeiten des höhern menschlichen Alters darin entworfen.

Böse Tage können auch billig die Tage des Alters heißen, da wir, sowohl was den Leib als die Seele betrifft, in einen solchen Zustand zu gerathen pflegen, daß er uns unmöglich wohlgefallen kann. Nimmt nicht mit den Jahren die Gesundheit, Stärke und Lebhaftigeit unsers Körpers sichtbar ab? Verspüren wir nicht alsdann, daß unsere Seelenkräfte stumpf werden; daß wir zu einem anhaltenden Nachdenken ungeschickt sind; daß unser Gedächtniß geschwächet wird; daß uns unsre Munterkeit verläßt, und daß uns die Freuden dieses Lebens beynahe zuwider werden? Sind das nicht schon an und vor sich böse Tage, da uns nichts mehr rührt und gefällt, und unser Geist fast zu allen Empfindungen der Freude untauglich wird? Allein diese natürliche Last des hohen Alters wird noch merklich vergrößert, wenn wir unsere jungen Jahre übel zugebracht, unsers Schöpfers und seiner Gebothe vergessen, und uns an Laster gewöhnet haben. Wer unter Sünden grau geworden ist, der empfindet nebst den körperlichen Beschwerlichkeiten, auch die Pein eines unruhigen Gewissens. Viele seiner Plagen muß er als natürliche Folgen seiner Jugendsünden betrachten, und sich selbst den Vorwurf machen: **Ach! wie habe ich die Zucht gehaßt, und mein Herz hat die Strafe verschmäht! Ich habe nicht auf die Stimme meiner Lehrer gemerkt. Darum**

bin

bin ich in alles Unglück gekommen *). Kann das Zurückdenken an seine vorigen Lebensjahre dem Ungläubigen, dem Religionsspötter, dem Wollüstling, dem Geizhalse, dem Verläumder, dem Diebe, dem Betrüger, dem Saufer, dem Verführer der Unschuld, dem Rachsüchtigen, Freude und Zufriedenheit vorzüglich in den Stunden des Todes verursachen? Verdruß, Angst und Furcht müssen seine ganze Seele einnehmen, wenn er zurückdenkt, wie oft er wider seine Erkenntniß und Pflicht gehandelt hat, und wenn er sich vorstellt, daß sein Schöpfer bald Rechenschaft von ihm fodern werde. Der alte Sünder verliert den Muth und die Entschlossenheit, an seiner Besserung zu arbeiten; er fühlt es, wie schwer es demjenigen falle, Gutes zu thun, der des Bösen gewohnt ist; das Zutrauen auf Gottes Barmherzigkeit vermindert sich in seiner Seele, je länger er die Güte des Höchsten muthwillig mißbrauchet hat; es fehlt ihm am Troste und an Hofnung, und der schreckliche Gedanke an den Tag des Gerichtes, wo Gott einem jeden genau vergelten wird, je nachdem er hier gehandelt hat, wie muß er ihn martern! Tage, die mit so traurigen Betrachtungen und ängstlichen Erwartungen hingebracht werden, o wie böse müssen die seyn! Wem sollten sie nicht mißfallen!

*) Sprüchw. Sal. V. 12.

Hieraus kann ein jeder, der nur nachdenken will, leicht begreifen, wie gut und vortheilhaft es den Menschen sey, wenn sie von Jugend an die Religion und Tugend liebgewonnen, und sich in aller Gottseligkeit geübet haben; denn wenn wir gleich nicht allen Beschwerden eines höhen Alter entgehen können, so vermeiden wir doch die Plagen, bey denen der Sünder zu sich selbst sagen muß: **Du leidest, was deine Handlungen verdienet haben.** Der Christ, der seinem gütigen Vater im Himmel frühe sein Herz geschenket hat, der seine Einsichten erweitert, seine Erkenntnisse vermehret und berichtiget; der sich schon in der Jugend zur Uebung in schweren Tugenden, zur Bezwingung seiner selbst, zum Kämpfen wider die Sünde geschickt gemacht; der die Kräfte seines Geistes und Leibes zum Nutzen seiner Brüder, zur Beförderung des gemeinen Beßten verwandt hat, der empfindet in einem jeden Zustande, in einem jeden Alter den Trost eines guten Gewissens. Mit Ruhe, Zufriedenheit und Dankbarkeit gegen Gott kann er sich an die Tage seiner Jugend erinnern, und ungeachtet mancher Fehler auf Barmherzigkeit hoffen, und vorausgesetzt, daß er seine Fehler reumüthig gebeichtet hat, auf seinem Sterbebette aufrufen: **Gedenke Herr, daß ich vor dir in der Wahrheit gewandelt, und gethan habe, was dir gefällig ist!**

Ueberdas wird uns in den Zeiten, die uns nicht gefallen, Geduld und Ergebung an Gottes Willen erleichtert. Die Tage, die uns bey dem zunehmenden Alter aufstossen, sind für denjenigen, der sich von seinen Jugendjahren an zur Gottesfurcht und zum Vertrauen auf Gott gewöhnt hat, keine bösen Tage. Er bleibt es eingedenk, daß ihm ohne den Willen seines himmlischen Vaters nichts begegnen könne, und daß die Absicht seiner Züchtigungen immer heilsam für uns sey. Er weiß es, daß sein Gott ihm keine größere Last auflegt, als er tragen kann; daß er sich auf Gottes Gnade verlassen darf, wenn hier auch nichts mehr für ihn zu hoffen ist, und wenn ihm nichts mehr unter der Sonne gefällt.

Und mit was für einem gesetzten Muthe kann er in eine andere Welt, in das Land der Vergeltung übergehen! Wird der Mensch dort ärndten, was er hier gesäet hat: so muß ja derjenige nothwendig die reichste Aerndte in der künftigen Welt zu hoffen haben, der schon von Jugend auf so gelebt hat, daß sein Lohn im Himmel groß seyn wird. Wenn uns also die widrigen Tage eines kränklichen und dem Ende zueilenden Alters nicht gefallen, so wird uns, wenn wir in der Gnade Gottes sind, doch die Hofnung aufrichten, daß uns der Herr bald von allem Uebel erlösen, und in sein himmlisches Reich aufnehmen werde.

Sehet, das sind die Vortheile einer frühen Gottseligkeit in bösen Tagen! O Jüngling und Mägdchen! die ihr mich höret, bedenket doch jezt wohl, was zu eurem künftigen und ewigen Beßten dienet! Noch sehet ihr lauter heitere Tage, noch gefallen euch die Jahre eures Lebens; aber wisset, daß euch böse Tage begegnen können, Tage, an denen es euch an Trost und Zuflucht fehlen wird, wenn ihr nicht bey Zeiten anfanget, weise und fromm zu seyn. Höret, ehe euch die Welt zu ihren verderblichen Lüsten verführet, höret die Stimme eures Schöpfers und guten Hirten, und folget ihr; dann wird er euch bewahren und schützen, daß euch der Feind die Unschuld eurer Seele nicht raubet. Lernet bey Zeiten vorsichtig wandeln, wachen über euer eignes Herz, merken auf das Ende aller Dinge, damit euch der Betrug der Sünde nicht blende. Ahmet dem vortrefflichen Beyspiele derjenigen nach, die wir heute in unsrer Versammlung verehren; beschäfftiget euch gerne mit dem, was eures himmlischen Vaters ist, und was euer und eurer Brüder Wohl betrifft, wie sich Maria von Jugend auf beschäfftiget hat; bewahret Gottes Gesetz in euern Herzen, wie es sie bewahret hat, und thut darnach, wie sie gethan hat; dann werdet ihr rechtschaffne, fromme und gute Leute werden; und es wird euch in allen Stücken wohl gehen.

Diejenigen von uns, die sich mitten auf der Laufbahn ihres Lebens befinden, haben Ursache über Ursache, sich zu prüfen, ob sie bisher nicht Wege gegangen sind, die sie nie hätten gehen sollen, und auf denen weder Seelenruhe zu finden, noch ein glücklicher Ausgang zu erwarten ist. Ach! lasset euch doch warnen, lasset euch rathen; suchet den Herrn, da er zu finden ist, und bekehret euch ohne Aufschub zu ihm. Es ist genug, wenn ihr die vergangenen Tage übel verlebt habet; lebet doch das dem Herrn, was ihr noch zu leben übrig habt. Wir empfinden es nach und nach, daß immer mehr trübe Tage über uns kommen, und der angenehmste Theil unsers Lebens schon dahin sey. Wachset an Weisheit und Tugend, je mehr ihr an den Jahren zunehmet, und bereitet euch auf die Zukunft!

Was sollte ich endlich denen aus uns, die schon ein hohes Alter erreichet haben, mehr wünschen, als daß sie ohne ängstliche Vorwürfe ihres Gewissens mit einem ruhigen, ja mit einem freudigen Gemüthe auf ihre verflossenen Tage zurück, und mit einem hofnungsvollen Blicke in die nahe Ewigkeit hinüber sehen könnten; daß sie unsrer Jugend zum Muster der Gottesfurcht und Tugend, zu einem redenden Beweise dienen könnten, es sey dem Menschen gut, Gott frühe zu suchen! Welch eine Kraft

und welch einen Nachdruck würdet ihr euern Ermahnungen an die Jugend, an eure Kinder und Kindeskinder geben, wenn ihr zu ihnen sagen könntet: Sehet an euern Eltern und Großeltern, wie gut es sey, sich von Jugend auf an Gott zu halten, und vor seinem Angesichte rechtschaffen und fromm zu wandeln!

Ersetzet so viel, als möglich ist, was ihr bisher versäumet habet, durch Bereuung eurer vorigen Thorheiten, durch eine aufrichtige Beicht, und Besserung, durch euer gutes Beyspiel, und bittet Gott, daß er der Sünden eurer Jugend nicht gedenken; daß er euch Kraft und Stärke geben, eurer Schwachheit aufhelfen, euch zum Guten antreiben, und willig und tauglich machen möchte, noch eure letzten Tage dem Herrn zu widmen, Amen.

II.

II.

Maria ein Beyspiel eines keuschen Lebens.

Von dem Werthe der Keuschheit.

Maria aber sprach zu dem Engel: Wie soll das geschehen, da ich keinen Mann erkenne? Luk. I, 34.

Da es dem Sohne Gottes gefiel, unsre Menschheit anzunehmen, wollte er in dem reinen und keuschen Leibe einer auserwählten Jungfrau empfangen und gebohren werden. Eine solche Ehre, dergleichen sonst keine unter allen Menschentöchtern hatte, ist der heiligsten Jungfrau Maria widerfahren. Ihre Tugenden verdienen die Hochachtung aller Christen. Sie war demüthig. Je mehr sie der Herr erhöhte, desto tiefer neigte sie sich: **Sieh, ich bin eine Magd des Herrn.** Groß war ihr Glaube, mit dem sie Gott ehrte und die Bothschaft des Engels annahm. Bey einer Verkündigung, darin ihr Alles nicht nur fremd und unerwartet, sondern auch hinterher unbegreiflich seyn

mußte, zweifelte sie dennoch im geringsten nicht, sondern bezeugte ihre Erwartung und Unterthänigkeit: Mir geschehe, wie du gesagt hast. Diese und andere Tugenden Mariä verdienen allerdings unsre Bewunderung und Nachahmung, und wir werden noch Gelegenheit haben, von selben weitläufiger zu reden. Allein für heute wünschte ich euch auf die schöne Tugend der Keuschheit, die junge Leute vorzüglich schmücket, aufmerksam machen zu können. Ich will euch deßwegen Mariam als das Muster eines keuschen Lebens, und zugleich die angenehmen Folgen und die herrlichen Belohnungen der Keuschheit vorstellen. Betrachtet also mit mir

1.) Die Vortheile der Keuschheit in diesem Leben,

2.) die Belohnungen der Keuschheit im andern Leben!

Das Beyspiel der reinsten und keuschesten Jungfrau Mariä schwebe stets vor unsern Augen, und sey unsre Aufmunterung, wenn wir auf dem schlüpfrigen Wege der Sinnlichkeit schwach zu werden anfangen!

I. Wie keusch der Lebenswandel Mariä war, kann man schon aus einigen äußerlichen Umständen schließen. Sie wohnte an einem geringen Orte, von

den

den Reizungen der Augenlust und des hoffärtigen Lebens entfernt. Sie kostete nichts von dem, was bey der Welt herrlich und angesehen war; sondern diente Gott in stiller Einsamkeit, und ergab sich dem Herrn vollkommen. Wir haben noch einen näheren Beweis von der Keuschheit Mariens. Sie konnte in Gegenwart des Engels sich auf ihr keusches Leben berufen. Alle Umstände lassen uns nicht zweifeln, daß, obwohl der Engel, wie einige Schriftausleger sagen, die Gestalt eines Mannes angenommen hatte, Maria doch alsobald gesehen, daß er ein reiner Geist sey. Sie erkannte in ihm den Abgesandten Gottes. Sein Vortrag setzte sie in Erstaunen. Denn, obwohl sie aus dem Worte Gottes wußte, daß der Weltheiland sollte gebohren werden, und zwar vom Hause Davids, so vermuthete sie doch diese Ehre nicht, weil sie sich derselben nicht würdig schätzte. Daher erschrack sie über diese unvermuthete Bothschaft. Bey aller Bestürzung konnte sie aber doch vor dem Engel ihr keusches Leben bezeugen: **Wie soll das geschehen, da ich keinen Mann erkenne?** Aus dieser freymüthigen Antwort ist offenbar, daß sie nicht bloß vor der Welt unsträflich gelebt habe; sondern auch reines Herzens müsse gewesen seyn. Nicht vor Menschen, sondern vor dem Engel sprach sie so, von dem sie leicht des Gegentheils hätte überwiesen wer-

den können, da er von Gott gesandt war. Allein das Zeugniß ihres Gewissens machte sie getrost.

Die Keuschheit ist eine Tugend des Herzens. Es gehöret mehr dazu, als äußerliche Ehrbarkeit, da man sich vor unzüchtigen Werken und groben Ausbrüchen der Fleischeslust wohl in Acht nimmt. Sich vor diesen zu hüten, ist freylich das Erste, aber auch noch das Geringste von dieser Tugend. Das thaten auch wohl vernünftige Heyden, daß sie ehrbar lebten; darum werden sie Manchen unter den Christen, der das nicht einmal thut, am großen Gerichtstage beschämen. Ein Mensch darf nur sich selbst lieben, er darf nur gegen seine Ehre und Wohlfahrt nicht ganz gleichgültig seyn; so wird er solche Unordnungen vermeiden, die ihn vor der Welt in Schande stürzen, und sein zeitlich Glück völlig zu Grunde richten können. Unser Heyland verlangt mehr, er verlangt eine gereinigte Seele: **Selig sind, die reines Herzens sind.** Nicht die Furcht vor der Strafe, nicht die Besorgniß der weltlichen Schande, sondern die Liebe zu Gott soll uns die Tugend werth machen. **Der Mensch sieht nur, was vor Augen ist; aber der Herr sieht das Herz an.**

Die Keuschheit ist also die beständige Sorgfalt eines Christen, sowohl eine reine Seele, als einen

unbe-

unbefleckten Leib zu bewahren. Sie besteht nicht in einer vorübergehenden Ehrliebe und Schaam, da man einmal keusch seyn will, doch nur auf einige Zeit; nein, es ist der feste Vorsatz, der immer fort geübet und durch solche Uebung zur Fertigkeit gebracht wird. Der keuschheitliebende Mensch wacht über seine Gedanken und Begierden, daß ja keine unreine Vorstellung sich bey ihm einschleiche; er entfernet alle unreinen Bilder aus seiner Seele, und verabscheuet jede wollüstige Bewegung des Leibes. Er bewahret seine Sinne vor Allem, was eine Begierde in ihm rege machen könnte. Er enthält seine Lippen, verschließt sein Gehör, zieht seine Blicke von Allem zurück, was für ihn eine gefährliche Reizung werden will. Er vermeidet alle Reden, Gebärden und Handlungen, welche zur Unkeuschheit verleiten, er hat einen Abscheu daran, und fliehet, was dazu Gelegenheit giebt, hauptsächlich den Müssiggang, die Unmäßigkeit, heimliche Zusammenkünfte und leichtfertigen Zeitvertreib. Er gebrauchet im Gegentheil alle Mittel, Nüchternheit und Mäßigkeit, ein ernstlich oft widerholtes Gebeth, zureichende Beschäftigungen und Arbeit. Er denkt demnach, was keusch ist. Er übet sich, die Kräfte der Seele und des Leibes Gott zu übergeben, als ein heiliges, lebendiges und ihm wohlgefälliges Opfer. Ohne diese innerliche Reinigkeit des Her-

zens

zens ist keine äußerliche Keuschheit auf die Dauer möglich. Zwar kann der Mensch sich wohl auf eine Zeit lang verstellen, aber die zurückgehaltene Lust wird hernach desto mächtiger losbrechen. Ein Mensch, den nicht die Liebe zu Gott von der Sünde abhält, den wird bey einer reizenden Gelegenheit, weder die Ehrbegierde, noch sonst etwas, zurückehalten können. Die Tugend der Keuschheit ist eine schwere Tugend, die einen beständig fortgesetzten Kampf fodert; aber zugleich auch in diesem Leben die wichtigsten Vortheile mit sich führet, a) **Versicherung der Gnade Gottes, b) Ehre vor der Welt, c) Gesundheit und langes Leben.**

Maria wurde des göttlichen Wohlgefallens und ihrer Seligkeit auf eine ausnehmende Art versichert: **Fürchte dich nicht,** sprach der Engel zu ihr, **du hast Gnade bey Gott gefunden.** Wer wünschte nicht eine solche Versicherung zu haben? Allein wodurch erwarb sie sich diesen Gnadenstand? Weil sie Demuth und Glauben hatte, weil sie Seele und Leib rein von aller Sünde erhalten, und mit der reinsten Keuschheit geschmückt hatte. Sie hat wohl damit solche hohe Ehre nicht verdienet, daß sie die **Mutter des Herrn** ward, aber gleichwie Gott allezeit seine Gaben in uns selbst krönet, und das Gute, das er gewirket hat, vermehret und belohnet;

net; also mögen wir auch mit Gewißheit behaupten, es sey diese Gnade der Maria widerfahren, damit sie das Beyspiel einer von Gott gekrönten Keuschheit würde. Die fleischlich gesinnet sind, können Gott nicht gefallen; die aber der Heiligung nachtrachten, über diese ist Gnade, Friede und Barmherzigkeit *). Du hast Gnade vor Gott gefunden, das ist die Versicherung aus dem Worte Gottes, welche allen zu Theil wird, die der Reinigkeit des Herzens nachstreben. Denn wenn sie gleich so, wie andere Menschen, den Saamen unreiner Begierden noch in sich tragen, so ist doch der Geist der Heiligung, der sie antreibt, diese Lüste zu verabscheuen, ein deutlicher Beweis ihres Gnadenstandes. Sie können fröhlich einher wandeln; denn sie gefallen Gott wohl. Wie glückselig sind sie nicht hierin vor den Unreinen und Wohllüstigen! denn wie wollen diese sich getrauen, ihre Augen gegen Gott aufzuheben? Wie können sie mit Freudigkeit den Himmel anschauen, an dem sie keinen Theil haben? Sie müssen sich schämen vor den Engeln, vor ihrem eigenen Gewissen, und vor Gott — vor den Engeln, die ihre schändliche Lust wohl bemerkten, vor ihrem Gewissen, welches sie unaufhörlich warnte, vor Gott, der alle ihre Gedanken, Worte und Handlungen weis. Zwar sie trösten

sich

*) Röm. VIII. 8.

sich, daß Finsterniß und Einsamkeit sie beschützen soll. Allein Gott wird an's Licht bringen, was im Finstern verborgen ist. **Es ist nichts verborgen, das nicht offenbar werden soll, und nichts geheim, das nicht an Tag kömmt** *). Wenn nun die geheimen Erfüllungen der Wohllüste entdeckt werden, wenn die stummen Mauern wider euch zeugen, wenn die unschuldigen Herzen, die ihr verführt habt, wider euch zu Gott schreyen; wenn ihr alle die um und neben euch sehen werdet, mit denen ihr eine sündliche Gemeinschaft gehabt habet; ach! wie wird euch dann zu Muthe werden, ihr Unkeuschen! Welche Schande wird euch bedecken! bange Furcht, bittere Nachreue, ewige Schaam, ein verklagendes Gewissen, ein verlorner Himmel, eine verdiente Hölle — das alles wird euch treffen. Dann werden eure kurzen lasterhaften Freuden sich in schröckliche Qualen verändern; dann werdet ihr mit nie zu stillenden Schmerzen die fleischlichen Vergnügungen büssen, die den unsterblichen Geist ins Verderben versenkten. O theuer erlöste Seele, du Erbinn der Ewigkeit, **flieh die Lüste der Jugend**, bewahre den Leib, **halte ihn in Heiligung und Ehren**; denn die sich selbst am Leibe geschändet haben, die **werden zur ewigen Schmach und Schande aufwachen.** Die aber reines Herzens sind, werden mit

großer

*) Matth. X. 26.

großer Freudigkeit vor Gott stehen; denn sie haben vor ihm schon itzt Freudigkeit, weil ihr Herz sie nicht verdammet.

Nebst der Freudigkeit eines guten Gewissens haben keusche Herzen schon itzt auf der Welt mehr Ehre und Glückseligkeit zu genießen. Wer hat nicht für einen ordentlichen und keuschen Menschen mehr Hochachtung, als für einen Wohllüstigen und Liederlichen? Ein unkeuscher Mensch ist zu nichts geschickt. Er ist immer zerstreut, immer voll fremder Gedanken, er kann nichts lernen, oder das Gelernte nicht ausüben; denn er braucht die Scharfsinnigkeit seines Verstandes, um Anschläge auf Anschläge zu erfinden, wie er seine Lüste befriedigen könne. Er wird sich auch keiner Niederträchtigkeit schämen. Wenn die Wohllust ihm was Unanständiges gebietet; so wird er auch vor den unanständigsten Dingen nicht erröthen. Vor allem diesen bleibt der Mäßige und Keusche bewahrt. Er wird durch keine schändliche Lust verhindert, seinen Verstand recht zu gebrauchen, seine Aufmerksamkeit gehörig anzuwenden. Er ist von geheimen Unruhen frey. Sein ordentliches Betragen wird ihm die Hochachtung zuziehen. Sogar jene, die in Geheim Diener der Wohllust sind, können ihm ihre Hochschätzung nicht versagen, und müssen heimlich seine

Tugend

Tugend desto mehr verehren, je weniger sie selbst davon besitzen. Selbst dem, der vom geringen Stande ist, giebt die Keuschheit eine erhabene Würde. War doch Maria, obwohl königlicher Herkunft, doch damals nur in niedrigen Umständen. Sie wurde aber wegen ihrer Keuschheit von Gott selbst den Vornehmsten vorgezogen. Diese Keuschheit ist eine Tugend, die sich selbst belohnet, und die uns so leicht und so sicher zu dem Glück und Vergnügen führt, das im häuslichen Leben so viel werth ist. Man bleibt dabey in einer gehörigen Ordnung, man ist zu seinen Geschäften aufgelegter und geschickt; man behält bey Jedermann seine gebührende Achtung; man entgeht dadurch einer Menge von Verdrießlichkeiten und Unruhen. Dazu kömmt noch dieß: Gott hat Wohlgefallen an der Keuschheit; und so läßt er sie nicht unbelohnt. Sie ist eine Tugend, die uns den göttlichen Segen zusichert. Diejenigen, die eine gute Bildung haben, versprechen sich um ihrer Gestalt willen Ehre und Wohlfahrt in der Welt. Aber wie oft kommen eben diese am schlimmsten an! Schönheit hat viel zu fürchten, Anfangs Schmeicheley, Liebkosung, Betrug, hernach den bittersten Spott; das frecheste Hohngelächter von den Verführern, die Anfangs vor Zärtlichkeit vergehen wollten, nach befriedigten Gelüsten aber keine Menschlichkeit mehr haben. Eine junge Person,

son, die keusch ist, darf am sichersten ihr Wohlergehen in der Welt erwarten. Gott hat tausend Wege, sie glücklich zu machen; und je mehr sie Gott trauet, sich ihm ergiebt, die Gelüsten der Welt verschmäht; desto herrlicher wird Gott an ihr seine Gnade beweisen.

Mehr Stärke des Leibes und eine dauerhaftere Gesundheit ist das Vorrecht derer, welche sowohl die Jahre der Jugend, als die Tage ihres folgenden Lebens, in Ordnung und Keuschheit zubringen. Gewisse Laster schaden dem Menschen an der Gesundheit gewiß; die Strafe kömmt früher oder später, aber unausbleiblich. Unter solchen Sünden, die sich an der Gesundheit des Menschen rächen, ist der Zorn, der die Gliederschmerzen nach sich ziehet; die Trunkenheit, welche Entzündungen verursacht; aber vorzüglich gehört auch die Unkeuschheit hieher. Diese verzehret das Oel des Lebens, trocknet das Mark in den Gebeinen aus, macht vor der Zeit matt, niedergeschlagen, kränklich. Sie macht den Jüngling in der Blüthe seiner Jahre zu einem ohnmächtigen Greise; sie verursacht Krankheiten, die nie völlig geheilt werden können, die den Leib ausmergeln, und sich sogar auf die Nachkömmlinge fortpflanzen. Man kann es oft deutlich an einer Person merken: sobald sie sich der Unkeusch-

heit ergiebt, so wird ihre Schönheit verzehrt, wie von Motten. Von allen dergleichen Plagen ist der Enthaltsame und Keusche frey. Er hat keinen Gramm im Gemüthe; er hat Freudigkeit des Gewissens, Munterkeit bey seinen Geschäften, eine blühende Gesundheit und ungeschwächte Kräfte. Er hat seine Eingeweide nicht geschwächet, er hat sein Blut nicht vergiftet; er hat an seinem Leibe nicht gesündiget; darum währen seine Jahre länger; darum ist sein Leib stärker, und selbst das hohe Alter noch munterer, als bey andern. Die ihren Leib und ihre Seele als ein Heiligthum Gottes bewahret haben, grünen und blühen und werden im hohen Alter noch zunehmen, fruchtbar und frisch seyn. *) Es ist das theils eine natürliche Folge, theils eine göttliche Belohnung des keuschen Lebens. Doch noch herrlicher ist die Belohnung, die im andern Leben der Keuschheit wartet.

II. Nicht bloß auf dieses Leben, nein auch über die Gränzen desselben, bis in die Ewigkeit hinaus, erstrecken sich die Folgen dieser Tugend. Lauter reine, geheiligte, tugendhafte Seelen kommen im ewigen Leben zusammen, die ihre Probezeit auf der Welt dazu angewandt haben, um sich zu reinigen von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes.

In

*) Psalm. XCI. 15.

In die Stadt Gottes kann nichts Unreines hineingehen. Die unsterbliche Seele ist zur Vereinigung mit Gott erschaffen. Nun aber ist es Gott dem reinsten und heiligsten Wesen unmöglich, sich mit unreinen Seelen zu verbinden. Er fliehet solche, und der Geist Gottes kömmt in keine unkeusche Seele. Hingegen hat der Herr ein Gefallen an denen, die sich ihm mit Leib und Seele ergeben. Er will sich mit ihnen in die genaueste Gemeinschaft einlassen; er will in ihnen wohnen, und ihr Gott seyn. Denn die vergängliche Lust der Welt fliehen, werden der göttlichen Natur theilhaftig *). Ein Herz, welches die Lust des Fleisches verschmähet, steht den Wirkungen der göttlichen Gnade offen; da auf der anderen Seite ein üppiges Gemüth für selbe verschlossen ist. Gott kann also solche Seelen, die nach der Reinigeit trachten, durch und durch heiligen, er kann seinen höchsten Liebeszweck an ihnen erreichen. Sie sind nur mit Sehnsucht nach ihm eingenommen, nur mit Hochachtung seiner Gnade erfüllet, sie streben darnach, wie sie nur dem Herrn gefallen mögen, daß er an ihnen keinen Flecken finde. So nimmt er sie immer mehr ein; er ziehet sie näher zu sich; er vermehret in ihnen die Kräfte seiner Gnade.

Welch

*) 2. Korinth. VI. 16. 2. Petr. I. 4.

Welch eine vortrefliche Tugend muß nicht die Keuschheit seyn, da sie zuweilen in der göttlichen Schrift schlechthin die Heiligung genannt wird *). Denn wo sie fehlet, da fehlet gewiß auch alle übrige Rechtschaffenheit und Heiligkeit; wo aber Keuschheit ist, da sind auch andere Früchte des Geistes. **Die fleischlichen Lüste streiten wider die Seele**; wie sie den Körper schwächen, so entkräften sie auch den Geist. Wenn uns keine schmeichelnde Wohllust Gott ungetreu machet; so können wir auf dem Wege der Tugend mit leichter Mühe weiter rücken. Man ist unverblendet, hat mehr Einsicht, mehr Freyheit der Seele, mehr Entschlossenheit des Geistes, mehr Zufriedenheit des Herzens. Man ist geschickter zum Umgange mit Gott; man fühlt in sich mehr Trieb zum Gebethe, und man ist in den Uebungen der Andacht geschäftiger, fruchtbarer in den Werken der Gottseligkeit. Man schmecket mehr Freude im Umgange mit Gott, man genießt die wahren und eigentlichen Vergnügungen, den Frieden in Gott, die Freude im heiligen Geiste, die Hofnung der zukünftigen Welt. Man ist vor manchem empfindlichen Leiden gesichert. Denn wiewohl Gott die Unkeuschen nicht verstößt, sondern Gnade finden läßt, wenn sie einen rechtschaffenen Ernst der Büße zeigen; so bleiben doch gewisse Züchtigungen nach-

her

*) 1. Thessal. IV. 4. Hebr. XII. 4.

her nicht aus; die sie daran erinnern, und vor neuen Fällen verwahren müssen. Mußte nicht David um dieser Sünde willen vom Throne, Land und Leuten flüchtig werden? Noch manchmal macht ihnen ihr Gewissen Vorwürfe; noch manchmal treffen sie solche Leiden, an denen ihre Schuld ihnen offenbar wird. **Fleischlich gesinnet seyn, ist der Tod, geistlich gesinnet seyn, ist Leben und Friede.**

So wie die keuschen Seelen hier mehr Tugend und Heiligkeit hatten; so sind ihnen auch größere Belohnungen im ewigen Leben bestimmt. **Selig sind, die reines Herzens sind; denn sie werden Gott anschauen.** Dieß wird zwar das allgemeine Vorrecht aller Gläubigen und Auserwählten seyn, daß sie Gott von Angesicht sehen. Wie es im ewigen Leben, außer der allgemeinen Freude und Seligkeit, noch besondere Belohnungen nach den verschiedenen Arten der Tugenden giebt; so wird auch hier den Keuschen ein eigenthümlicher Vorzug versprochen. Ihr Kampf und Sieg über die stärkste Leidenschaft wird besonders gekrönet werden. Je reiner und unbefleckter die Seele hier gewesen; je weniger sie an den falschen Bildern der Eitelkeit Lust hatte; desto schöner und herrlicher wird sie vor Gott glänzen. Die keuschen und Gott geweihten Seelen

folgen dem Lamme nach, wo es hingehet *). Wenn zwar alle Gerechte bey Christo dem Könige des Himmels sind, und seine Herrlichkeit sehen; so werden doch diese reinen und edeln Seelen ihm noch näher kommen; sie werden mit ihm eine noch innigere Gemeinschaft haben; sie werden noch vollkommener, als Andere, Gott schauen. Sie haben mehr Empfänglichkeit für die Freuden des Himmels, weil sie sich durch den Genuß strafbarer irdischer Freuden noch nicht befleckt haben. Ja wenn wir unsere Glieder als Christi Glieder heilig halten; so will Gott diesen auch einen unvergänglichen Schmuck der Schönheit beylegen. Unsere Seele soll am Tage der Auferstehung Freudigkeit, und unser Leib soll Pracht und Herrlichkeit haben.

Nun wohlan, da wir solche Verheissungen haben, meine Liebsten! so lasset uns von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes uns reinigen! Möchte dieses die allgemeine Gesinnung und der allgemeine Entschluß Aller, die hier gegenwärtig sind, seyn! Auch ihr, die ihr gefallen seyd, und samt der Unschuld vielleicht eure Ehre vor der Welt verloren habt, auch ihr habt keine Ursache zu verzagen. Werdet der bußfertigen Sünderinn, die euch die evangelische Geschichte vorstellet, in der

Bes-

*) Offenbar. XIV. 4.

Besserung gleich; so werdet ihr eben so, wie sie, Barmherzigkeit und Gnade bey Gott finden. Ihr aber, die ihr euch von solchem Schimpfe frey wisset, lobet euch deßwegen noch nicht zu viel. Gott kennet eure Herzen. Habt ihr nie reizenden Vorstellungen Raum gegeben? Hat sich nie ein unreines Feuer in euch entzündet? Sind eure Sinne nie ausgeschweifet? O wer von uns hat die Pflicht der Keuschheit in ihrem ganzen Umfange erfüllet? Wessen Tugend war stark genug, alle Versuchungen zu überwinden? Wessen Begierden waren so rein, lauter und heilig, als sie der fodert, der heilig ist, und der jede Bewegung des Herzens bemerket? — Ach hier muß jeder im Gefühle seiner Schwäche mit bußfertiger Seele zu Gott flehen: Herr! vergieb mir alle Vergehungen, deren ich mich durch so manche unreine Begierde schuldig gemacht habe. Schaffe in mir ein reines Herz, und gieb mir einen neuen Geist, der auch in dieser Tugend fest ist. Gieb mir Kraft und Stärke, über mich selbst zu siegen; bis ich dahin komme, wo ich von keiner Lust mehr angefochten werde.

Indessen kömmt es darauf an, wie wir uns in Zukunft betragen. Wir haben viel, recht viel zu fürchten, wenn wir ferners der Unkeuschheit nachhangen, den Fluch über unsern Leib, das Verder-

ben über unsere Seele. Wenn wir aber rein und züchtig leben; so haben wir auch viel zu hoffen, zeitliches Wohlergehen und ewige Glückseligkeit. Ihr Ehegatten also, führet euern Ehestand so, daß euer Gewissen nicht beschweret, euer Gebeth nicht verhindert, und eure Gesundheit nicht verletzet werde. Sehet, das sind drey Stücke, nach denen ihr euer Verhalten einrichten müsset. Vertreibet den Geist der Reinigkeit, und den damit verbundenen Segen, nicht aus euern Häusern. Ihr aber, unverheurathete Jünglinge und Mägdchen, erkennet die Gefahr, darin ihr schwebet. Ihr lebet in einer Welt voll der verführerischen Beyspiele; ihr habet in euch ein Herz voll der Lüsternheit; ihr seyd in den Jahren, wo die feurigen Triebe am stärksten wirken. Stellet euch das schöne Beyspiel Mariens recht oft und recht lebhaft zur Nachahmung vor! Wachet, bethet, kämpfet, hütet euch, daß ihr euch nicht selbst in Versuchung führet. Drey Dinge sind es hauptsächlich, die sich nicht wieder zurücke holen lassen das Wort, das man von sich gegeben, die Zeit, die man verschwendet, die Keuschheit und der gute Name, den man verloren hat — diese sind unersetzlich. Bedenket, wie viel ihr verlieret, wenn ihr die Unschuld verlieret. Ihr verscherzet Gottes Gnade, und stosset seinen Segen von euch; ihr verlieret eure Ehre; ihr büsset eure

Ge-

Gesundheit ein; ihr beladet euern Körper mit Fluch; Auszehrung und ein frühezeitiger Tod, sind vielleicht im Kurzen, euer Lohn. Wollet ihr eines kurzen elenden Vergnügens, einer thierischen Lust wegen, zeitlich unglücklich und ewig verloren seyn? Davor bewahre euch der allmächtige Gott!

Wenn ihr einen besseren Vorsatz gefasset habt, so gebrauchet dazu alle Hilfsmittel, um ihn auszuführen. Ich werde von diesen Mitteln mit euch nächstens weitläufiger reden. Für heute merket nur dieses: Fliehet Alles, was eine wohllüstige Begierde entflammen kann; solchen Umgang, solche Kleidung, solche Gespräche. Schlaget auch die verführerischen Vorstellungen aus dem Sinne. Die Unkeuschheit fängt mit reizenden Bildern an, die sich der lüsterne Mensch in Gedanken macht. Solcher entschlaget euch! Nehmet euch eurer Geschäfte mit gehörigem Fleiße an! Schränket die übermäßige Pflege des Körpers ein! Denket, daß ihr nicht bloß einen Körper, sondern auch eine unsterbliche Seele habet, die für eine andere bessere Welt geschaffen ist. Lasset diesen Gedanken nie aus dem Herzen! Bey allen Lockungen der Wohllust soll der Gedanke an die künftige Seligkeit euer Verwahrungsmittel seyn. Selig sind, die reines Herzens sind; denn sie werden Gott anschauen. Amen.

III.

Maria, ein Beyspiel eines keuschen Lebens.

Fortsetzung der vorigen Predigt.

Warnung vor Sünden der Unkeuschheit.

Für die Unverheuratheten.

Wisset ihr nicht, daß euer Leib ein Tempel des heiligen Geistes ist, der in euch ist, welchen ihr von Gott habt, und nicht nur selbsten seyd? 1. Korinth. VI. 19.

Gott hat uns zu einem reinen und heiligen Leben berufen, und seine Güte läßt es uns nicht an den Mitteln fehlen, seiner Stimme zu folgen. Die Vernunft, womit er uns begabet; die Lehren unsrer heiligen Religion, womit er uns erleuchtet; die seligen Folgen, die er mit der Reinigkeit des Herzens verbunden hat; die Uebel und das Elend, welche das Laster der Unkeuschheit nach sich zieht; die Aussichten in die Ewigkeit, die er uns geöffnet hat; alles treibt uns an, ein reines und heiliges Leben zu führen und der Stimme zu folgen, die

die uns zuruft: **Wisset ihr nicht, daß euer Leib ein Tempel des heiligen Geistes ist, der in euch ist?**

Laßt uns also keine Versuchung für unüberwindlich halten, sondern unsere Kräfte zum Guten sammeln, sie in Erwartung des göttlichen Beystandes dazu anwenden, wozu sie uns gegeben sind, und in dem Kampfe wider das Böse nicht müde werden, bis wir den Sieg davon getragen haben. Laßt uns insbesondere in Absicht auf die Sünden der Unkeuschheit so denken und handeln, und der Stimme der Verführung nie Gehör geben.

So kommet dann, ihr Jünglinge und Jungfrauen! ich will euch heute Mariam, die Zierde der jungfräulichen Keuschheit, zur Nachfolge aufstellen, und euch einige Regeln an die Hand geben, durch deren Beobachtung ihr eure Unschuld bewahren, und die Sünden der Unkeuschheit vermeiden könnet. Kommet, und höret die Wahrnungen eines Freundes, der nichts eifriger als euer Beßtes wünschet. Unbefleckte Jungfrau Maria, erbitte uns durch Jesum Christum deinen Sohn die Gnade, daß wir die Wahrheiten, die wir itzt betrachten werden, tief in unsere Herzen prägen, damit sie kräftigen Einfluß haben auf unser ganzes Leben! Freylich

werde

werde ich hierüber nichts anders sagen können, als was schon oft, und besser ist gesaget worden; aber vielleicht ist eben itzt die glückliche Stunde, in der die Wahrheit, die ihr schon öfters gehöret habt, Eingang in euer Herz findet; und geschähe dieß auch nur bey einigen wenigen von jungen Leuten, für wie gesegnet würde ich meinen Vortrag halten!

*
* *

Wollet ihr also eure Unschuld bewahren, und die Sünde der Unkeuschheit vermeiden, so befleissiget euch erstens der Mäßigkeit in allen Stücken; Der Mäßigkeit im Essen und Trinken, der Mäßigkeit in Absicht auf Ruhe und Bewegung. Soll Ordnung in euern Gedanken und Begierden seyn, so muß auch Ordnung in den Bewegungen eures Körpers seyn; denn Leib und Seele hängen so enge zusammen, daß alle merkliche Veränderungen die im Körper vorgehen, auch Veränderungen in der Seele nach sich ziehen. Der Jüngling oder das Mägdchen, das sich zu einem weichlichen Leben gewöhnt, seinen Körper verzärtelt, die Morgenstunden verschläft, von Wein, Bier, Branntwein und dergleichen hitzigen Getränken einen häufigen Gebrauch macht, und allerley gewürzte Speisen ißt, sich an freche Gebärden gewöhnt, und üppige Tänze liebt, das ist schon halb verloren. Läßt es seinen sinnlichen Begierden in diesen Stücken freyen

Lauf,

Lauf, so wird es denselben auch dann, wenn es zur fleischlichen Wohllust versucht wird, schwerlich Einhalt thun können. Bezwinget also noch itzt, da ihr noch jung seyd, euren Leib, damit er nicht ein Werkzeug der Thorheit und des Lasters werde. **Seyd nüchtern, und verachtet** *), und enthaltet euch alles dessen, was unordentliche Begierden und heftige Bewegungen in euch verursachen kann. **Eine Jungfrau denkt an das, was des Herrn ist** **). Wendet alle Mühe an, euch Dinge zu versagen, die euch um eure Gesundheit, um die Heiterkeit eurer Seele, um die Ruhe eures Gewissens, um ein munters, glückliches Alter bringen können, und euch des Wohlgefallens eures Gottes zu versichern! — Schande und Schmach vor Gott und den Menschen müssen diejenigen strafen, die solche Güter muthwillig verscherzen!

Wollet ihr eure Unschuld bewahren und die Sünden der Unkeuschheit vermeiden, so lasset euch zweytens, **die Arbeitsamkeit, ein geschäftiges Leben bestens empfohlen seyn.** Müßige Stunden, in denen man alles thun kann, was man will, und doch nicht weiß, was man thun soll, werden uns leicht zur Last, verursachen uns lange Weile, und wir suchen gemeiniglich Personen; und Gesellschaften,

*) 1. Petr. V. 8. **) 1. Kor. VII. 11.

ten, die uns die Zeit mit Vergnügen ausfüllen, und werden dabey wohl gar lasterhaft.

Wenn ich euch die Arbeit empfehle, so will ich nicht, daß ihr euch immer mit Dingen beschäftiget, die Anstrengung fodern; oder daß ihr euch Schlaf und Ruhe entziehet; oder alle Vergnügungen des Lebens versaget, nein, meine Geliebten! Ich wünsche nur, daß ihr eure Zeit so anwenden und eure Geschäfte so einrichten möchtet, daß ihr euch getrautet, Gott davon einst Rechenschaft zu geben. So denke ich, würdet ihr eure Kräfte auf die beßte Arte äußern und üben, sie durch Uebung stärken, und dem Ziele, das euch vorgesetzt ist, immer näher kommen. Vor allen weilet nicht aus Trägheit in dem Bette, wenn ihr nicht mehr schlafen könnet, sondern stehet zur rechten Zeit geschwinde auf, daß ihr ja auch da nicht Zeit habet, bösen Gedanken nachzuhängen. Mit welcher Zufriedenheit sieht man auf einen Tag zurück, den man so zugebracht hat! Wie unangenehm ist hingegen die Empfindung, wenn das Ende des Tages da ist, und man nicht weiß, was man an demselben gethan hat, und man ihn entweder für verloren halten, oder sich desselben, weil man ihn mit Thorheiten oder Sünden durchgebracht hat, schämen muß! Und ein Tag unserer Jugendjahre, wie viel ist der nicht

werth!

werth! Wie viel unersetzbarer ist sein Verlust, als der Verlust nicht eines, sondern mehrerer Tage, ja mehrerer Wochen des reifen oder des hohen Alters!

Die dritte Regel zur Bewahrung der Unschuld und zur Vermeidung der Sünden der Unkeuschheit ist diese: **Enthaltet euch alles dessen, was die Triebe der Wohllust in euch erregen kann.** Enthaltet euch der **Eitelkeit**, der **Begierde zu gefallen**, **des frechen Aufputzes**, **frecher Blicke**, **des zu verträulichen Umganges mit dem andern Geschlechte**, **besonders in Winkeln oder zur Nachtszeit**, **unanständiger Freyheiten und Scherze**, **unkeuscher Gedanken**, **Reden**, **Lieder und Gemälde**. Zu den Dingen, die der Keuschheit gefährlich werden können, rechne ich auch die Schauspiele, in so weit sie die Leidenschaft der Liebe in dem noch unschuldigen jugendlichen Herzen rege machen, und dieß zu einer solchen Zeit, und in solchen Umständen thun, in denen junge Leute leicht zu niedrigen Ausschweifungen verleitet werden können. Ich bin kein Feind der Schauspiele; denn ich bin es überzeugt, daß sie viel Gutes wirken könnten, wenn sie stets und in jeder Rücksicht das wären, was sie seyn sollten. Ich weiß es, was für kräftige Mittel sie seyn könnten, Religion und Tugend zu befördern, und Laster zu brandmarken; allein dem Mägdchen, das ein empfind-

empfindliches, reizbares Herz hat, das starker Leidenschaften fähig ist, so einem Mägdchen rathe ich, in Besuchung der Schuspiele mäßig und ungemein vorsichtig zu seyn. Ich rathe ihm alles zu meiden, was seine Neigungen entflammen, und seiner Einbildungskraft zu starke Nahrung geben kann; denn es verliert gewiß dabey, weil gemeiniglich Gedanken und Begierden in ihm entstehen, die es nicht befriedigen kann, nicht befriedigen darf, und dieser Mangel an Befriedigung ist ihm Pein, macht ihm seinen gegenwärtigen Zustand zur Last, benimmt ihm den Geschmack an ernsthaften Beschäftigungen, macht es mit sich selbst, mit Gott und der Welt unzufrieden, und verleitet es auf die abscheulichsten Wege.

Aus eben diesem Grunde warne ich euch, ihr alle, die ihr eure Unschuld zu bewahren wünschet, vor dem Lesen solcher Schriften, die euch Wohllust predigen. Hütet euch, ich wiederhole es, vor dem Lesen solcher Schriften! Sie bringen euer Blut in Wallung, erhitzen eure Einbildungskraft, und führen euch entweder gerade auf den Weg des Lasters, oder fodern euch doch zu einem Kampfe mit euch selbsten, und euern sich empörenden Lüsten auf, in welchem ihr gemeiniglich unterlieget. Erkennet vielmehr eure Schwachheit, trauet euch selbsten nicht, und haltet ja nichts für Kleinigkeit, was wider die jungfräuliche Reinigkeit ist.

Ich

Ich weiß wohl, daß es Leute giebt, die euch einfältig nennen, mit Verachtung ansehen, einer übertriebnen Gewissenhaftigkeit, einer unnöthigen Strenge gegen euren Leib, eines ungeselligen, menschenfeindlichen Wesens beschuldigen werden; sie werden euch ermuntern, eures Lebens froh zu seyn, eure Freyheit und eures Jugendalters zu genießen, und euer Herz der Freude zu öffnen; aber laßt euch ja nicht bereden, ich bitte euch, als wenn's euch zur Schande gereichte, keuscher, als andere zu seyn, und suchet euch Freuden, deren ihr euch niemals schämen, und die ihr nie bereuen dürfet. Oder wie, ihr solltet euch schämen, unschuldiger, tugendhafter, als andere zu seyn? Ihr solltet euch dessen schämen, was zu allen Zeiten, und unter allen Völkern der Ruhm der Jünglinge und der Jungfrauen war, was Gott euren Schöpfer und Herrn gefällt, was euch seines Beyfalls versichert, wozu euch das Christenthum verbindet, was Mariam zur keuschesten Jungfrau aus allen Jungfrauen macht, was euch die schönsten Siegeskränze auf jenen großen Tag des Gerichtes bereitet? Nein, unschuldige Jünglinge und Mägdchen! nein, wenn noch edle Ehrbegierde in euern Herzen ist, so verachtet die unverschämten Spötter und die leichtsinnigen Thoren. Unschuld muß euch heilig seyn, und ihr sollet sie als einen der edelsten Vorzüge des Menschen verehren!

Vierte Regel: Hütet euch vor den ersten Fehltritten und Vergehungen. Darauf kömmt ungemein viel, darauf kömmt bey den meisten Menschen alles an. Denket ja nicht, daß ihr euch bey einer aufsteigenden unreinen Lust oder Neigung schon mässigen, euch vor den schädlichen Folgen des sinnlichen Vergnügens schon hüten wollet. Dieß ist die Sprache des Leichtsinnes und der Vermessenheit. Wer so denkt, dessen Unschuld ist dahin, der ist vor keiner Ausschweifung, so groß sie auch seyn mag, sicher. Glaubet es doch der traurigen Erfahrung so vieler Unglücklichen, die vor euch eben diese Sprache geführet haben, und dann alle Schranken überschritten, und auf die schändlichsten Abwege gerathen sind. Unterdrücket doch gleich Anfangs jeden unkeuschen Gedanken, sonst ist der erste Schritt zum Laster gethan. Ist dieser gethan, so ist es höchst wahrscheinlich, daß ihr auch den zweyten Schritt thun, auf dem Wege des Lasters immer weiter fortgehen, und euch auf demselben am Leibe und an der Seele unglücklich machen werdet. Die Begierden sind in Unordnung gebracht; das Gewissen ist verlezt; die Ruhe des Herzens gestört; die Leidenschaft ist erregt, aber nicht befriediget; das Gift der Sünde schmeckt süße; es entzündet neue, noch stärkere Begierden; verspricht lauter Vergnügen; die Gefahr scheint entfernt zu seyn; und so geht man von

einer

einer Sünde zur andern, von einer Ausschweifung zur andern; wird immer unempfindlicher und gleichgültiger gegen Religion und Tugend; macht sich die Sünde durch Wiederholung zur Gewohnheit, und findet sich zuletzt in einem Abgrunde, aus dem man sich selten mehr herauswinden kann. So geht es mit allen Sünden; aber vornehmlich geht es mit den Sünden der Wohllust so. Hier ist alles Nachgeben höchst gefährlich und Sünde, und es ist sogar bey einem Gedanken nicht um Mäßigung, sondern um völlige Enthaltsamkeit zu thun. Hütet euch also vor den ersten Fehltritten und Vergehungen, so geringe sie euch immer scheinen mögen. Bestreitet jeden Gedanken, unterdrücket jede unordentliche Begierde, so bald sie in euch entstehen.

Wollet ihr eure Unschuld bewahren, und die Sünden der Unkeuschheit vermeiden, so fliehet fünftens die Gesellschaft der Leichtsinnigen und Lasterhaften, und suchet den Umgang mit weisen und tugendhaften Personen. Junger Leute Herzen sind weich, nehmen jeden Eindruck an, stehen jedem, der sie zu gewinnen sucht, offen; sind zur Vertraulichkeit, zur Mittheilung geneigt, lassen sich leicht von andern leiten, bilden sich gerne nach andern, und halten nur gar zu oft die Stimme des Verführers für die Stimme des Freundes. Ihr

Jüng-

Jünglinge und Jungfrauen, wachet, seyd strenge in der Wahl eurer Gesellschafter, und prüfet sie erst, ehe ihr sie zu euern Vertrauten machet. Findet ihr sie gegen Religion und Tugend gleichgültig; höret ihr sie ohne Ehrerbietung von Gott, von dem Christenthume sprechen; höret ihr sie über die wichtigsten heiligsten Dinge spotten; höret ihr sie über die Fehler und Vergehungen ihrer Bekannten und Freunde lachen; höret und sehet ihr, daß sie Sünden und Laster als Kleinigkeiten behandeln; so fliehet sie als Menschen, die euer nicht werth sind, und derer Umgang nicht anders als höchst schädlich für euch seyn kann. Wer euch, meine unverdorbenen Mägdchen! schmeichelt, der meynt's nicht redlich mit euch, sondern hält euch für Thörinnen, und verdienet darum eure Verachtung. Und verspricht euch ein muthwilliger Mensch etwas, so hintergeht er euch; denn er liebt nicht euch, sondern seine Wohllust. Oder was könnet ihr von einem Menschen, der Gott nicht fürchtet, Gutes erwarten? Und was kann euch den Verlust der Tugend, und eurer Ehre ersetzen, die er euch rauben will?

Bewerbet euch also um den Zutritt zu Personen von reifern Jahren, die wegen ihrer Gottesfurcht, Weisheit und Rechtschaffenheit bekannt sind. Der Umgang mit ihnen, ihre guten Lehren, und die Be-

gierde,

gierde, ihren Beyfall zu erhalten, wird euch aufmerksamer auf euch selbsten, vorsichtiger in eurem ganzen Betragen, besonders in der Wahl eurer übrigen Gesellschaften machen, und nichts wird euch in den gefährlichen Augenblicken der Versuchung kräftiger schützen, als wenn ihr zu ihnen eilet, ihnen euer ganzes Herz aufdecket, und sie um Rath und Beystand bittet.

Nehmet sechstens die Religion zu Hilfe. Sie ist die treueste Gefährtinn und Beschützerinn der Unschuld, die stärkste Stütze der Tugend. Alle ihre Lehren und Verheißungen zielen dahin ab, unsere Neigungen auf die beßten, würdigsten Dinge zu richten, uns der Gewalt der Sinnlichkeit zu entreißen, unserm vernünftigen Geiste zu Herrschaft über das Fleisch, über die thierischen Triebe zu verhelfen und uns Liebe zur Ordnung, zur Reinigkeit und Heiligkeit einzuflößen. Sie rufen uns alle mit lauter Stimme zu: Vergiß nicht, o Mensch! daß du nicht ganz Staub; daß du weit über die Thiere erhaben; daß du mit den Engeln verwandt, und nach dem Bilde Gottes geschaffen; daß du nicht zu einem bloß sinnlichen, sondern zu einem vernünftigen, tugendhaften Leben, daß du zu einer glücklichen oder unglücklichen Ewigkeit, je nachdem es dein Wandel verdienet, bestimmt bist. Vergiß nicht, daß du durch

das Blut und den Tod Jesu Christi theuer erkauft, und eben darum zu einem höhern Grade der Reinigkeit und Heiligkeit berufen bist, als die übrigen Menschen, die keine katholischen Christen sind, und daß du dich dieses Namens unwürdig machest, wenn du nicht dein Fleisch sammt allen bösen Lüsten und Begierden kreuzigest, und dich eines reinen Wandels befleißigest. Bethet zu diesem Ende oft und gut, kurz und herzlich. Empfehlet euch Gott beym Erwachen; bedenket, in was für Gelegenheiten und Versuchungen ihr kommen könntet, und wie ihr euch darin verhalten wolltet. Zu Nachts denket nach, wie ihr eure Vorsätze gehalten habet, und schlafet in guten Gedanken ein. Bereitet euch oft durch sorgfältige Erforschung eures Gewissens, und eine reumüthige Beicht zum würdigen Empfange des heiligsten Altarssakramentes. Ihr werdet darin zur Erhaltung eurer Reinigkeit die kräftigsten Stärkungsmittel finden. Verehret die unbefleckte Jungfrau mit wahrer Andacht. Stellet euch ihr schönes Bild der Reinigkeit oft vor, und folget ihr nach. Leset Bücher, die zur Besserung des Herzens und besonders zur Befestigung der Reinigkeit abzwecken.

Suchet ja den Gedanken von der Allgegenwart Gottes recht lebhaft in euch zu erhalten. Wandelt, wie die heilige Schrift redet, vor seinem Angesichte.

gesichte. Gewöhnet euch, stets auf ihn, als den Zeugen und Vergelter eures Verhaltens, zu sehen. Denket oft bey euch selbst: Der Gott, durch den ich bin und lebe; in dessen Hand alle meine Schicksale stehen; von dem meine ganze Glückseligkeit abhängt; der mich liebt, und mir wohlthut, und der einst mein Richter seyn wird, der weiß und sieht alles, was ich denke, wünsche und thue; der mißbilliget und verabscheuet alles, was mit Reinigkeit streitet, und nur dann darf ich mir seinen Beyfall und sein Wohlgefallen versprechen, wenn ich meinen Leib sowohl als meine Seele nach seinem Willen gebrauche, und mich in allen Stücken nach den Gesetzen der Ordnung und Keuschheit richte. Muß ich mit mir selbst, muß ich mit der Sünde streiten, so geschieht dieser Streit vor den Augen des höchsten Oberherrn und Richters, und der wird einst dem Feigherzigen wie dem Standhaften, dem Ueberwundenen wie dem Ueberwinder, ihr Urtheil sprechen. Werdet ihr den Herrn stets so vor Augen haben, so wird euch nichts bewegen, nichts von dem Wege der Tugend abführen können.

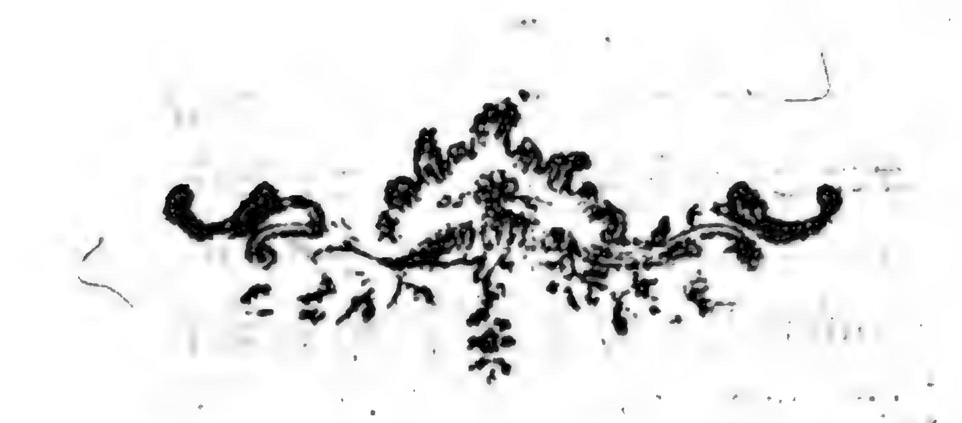
Wollet ihr endlich eure Unschuld bewahren und euch gegen die Sünden der Wollust waffnen, so denket oft und ernstlich an die Zukunft, an die Ewigkeit. Vergiß nicht, daß die Tage deiner Jugend

nicht immer währen; daß sie bald verschwinden werden; daß du o Jüngling! ein Ehegatte, ein Hausvater, ein Kindererzieher, daß du, o Mägdchen! ein Weib, eine Hausmutter, eine Ehegattinn, werden wirst; daß du in allen diesen Lebensaltern Kraft und Muth und Freudigkeit vonnöthen hast, wenn du deine Pflichten erfüllen und glückselig seyn willst; und daß es dir dann an allen diesen Dingen gebrechen; daß in deinem höhern Alter nichts als Schwachheit, Verdruß, Eckel, Unzufriedenheit und Muthlosigkeit auf dich warten würden, wenn du jezt deine Kräfte in dem Dienste der Wollust verschwendetest! Denke dann oft: Ich sehe nach diesem Leben noch ein anders Leben vor mir, das mit dem gegenwärtigen in der genauesten Verbindung steht, und das nur demjenigen ewige Freuden verspricht, der sich in der Enthaltsamkeit übt und den Sieg über sich selbst und die Welt trägt. Und diese Freuden soll ich mir durch niedrige, fleischliche Lüste rauben lassen? Nein, nein, ich will streiten und im Streite nicht müde werden, bis ich den Sieg erringe. Schon der Kampf ist rühmlich, und lohnet den Kämpfer mit dem Beyfalle Gottes, und eines reinen Gewissens. Wie herrlich wird erst der Sieg, wie süß werden die Früchte desselben seyn!

Dar-

Darum will ich alles thun, o Gott, um meine Reinigkeit zu erhalten; alles meiden, was ihr gefährlich seyn könnte; und weil ich allen Gefahren nicht werde ausweichen können, so werde ich desto sorgfältiger über mich selbst wachen, desto eifriger bethen, daß ich nicht in Versuchung falle. Mit festen Vertrauen halte ich mich an dich, mein allgegenwärtiger, himlischer Vater! du wirst dein schwaches Kind, das deine Wege gehen will, leiten, schützen und stärken; dieß bitte ich durch Jesum Christum deinen Sohn, durch Mariam, die reinste Jungfrau und Zierde der Jungfrauen!

Wohl dem Jüngling, wohl der Jungfrau, die so denken; denn Zufriedenheit und Glückseligkeit werden ihnen ewig zu Theile werden! Amen.



IV.

Maria ein Beyspiel des festen Glaubens.

Vom festen Glauben an Gott.

Selig, die du geglaubt hast; alles, was die vom Herrn versprochen ward, wird in Erfüllung gehen. Luk. I. 45.

Der Beyfall, den Gott der wahren Tugend und Heiligkeit des Lebens ertheilt, bestimmt allein den sittlichen Werth des Menschen. Gott, der tief in das Herz hinein sieht, läßt sich durch keine glänzende Aussenseite noch durch heuchlerische Frömmigkeit hintergehen. So erklärte sich Gott selbst dem Propheten Samuel, der aus dem Geschlechte Isai einen König salben sollte, als er hingerissen von äußerlicher Schönheit einen andern Sohn, der vom Herrn zur Königswürde nicht berufen war, nach seiner menschlichen Muthmassung dazu bestimmte *): **Der Herr sprach zu Samuel: Sieh nicht auf seine Gestalt, und auch nicht auf die Größe seiner** Per-

*) 1. Buch der Kön. XVI. 7.

Person; denn ich habe ihn verworfen. Ich urtheile nicht nach dem äußerlichen Ansehen, wie der Mensch. Der Mensch sieht nur, was er vor Augen hat; der Herr sieht aber auch ins Herz hinein.

Wenn nun Gott sein Wohlgefallen an dem Lebenswandel der seligen Jungfrau Maria auf eine Art an Tag legte, die bisher unerhört war; wenn er sie unter allen ihres Geschlechtes durch einen Engel als die glücklichste begrüssen ließ, und zur Mutter seines menschwerdenden Sohnes bestimmte; so muß ja ihre Würde recht groß und unverdächtig seyn.

Ich habe euch bisher schon manchen schönen Zug aus der Lebensgeschichte Mariä vorgestellt; und ich wünsche nichts sehnlicher, als euch aufgemuntert zu haben, thätige Nachfolger der erhabenen Tugenden Mariä zu werden. Laßt mich fortfahren, euch das beyspielvolle Leben dieser heiligen Jungfrau noch weiter zu entwickeln. Ich will euch heute I.) ihren reinen und festen Glauben an Gott vorstellen, und euch II.) zeigen, wie ihr ebenfalls reinen und festen Glauben beweisen sollet.

Deine Lobsprüche, großer Gott und Vater! die du durch deinen Engel der vollkommensten Israelitinn auf Erden gemacht, und die du zur jungfräulichen Mutter für deinen einzig gebohrnen Sohn bestimmt hast, berechtigen uns zur öffentlichen Bewunderung ihrer Tugenden. Erleuchte aber und stärke uns durch deine Gnade, daß wir den Glanz derselben nicht müßig bewundern.

I. Der allgemein erwartete Zeitpunkt, den der ewige und allgütige Vater zur Aufrichtung der gefallenen Menschheit bestimmt hatte, rückte nun näher; der seligste Augenblick, in dem sein göttlicher Sohn von dem Throne seiner Herrlichkeit herabsteigen, und Mensch werden wollte, war wirklich da. Nach der Weissagung des Jesaias sollte der Heiland der Welt von einer reinen Jungfrau gebohren werden *): **Sehet, eine Jungfrau wird empfangen, und einen Sohn gebähren.** Diese von Gott so hochbegnadigte Jungfrau hielt sich in Nazareth auf. Der Engel Gabriel, der etliche Jahrhunderte zuvor mit dem Lieblinge Gottes dem Daniel über die geheimnißvollen Wochen sprach **), die bis zur Ankunft des Meßias noch verfließen würden, trat nun, nachdem sie gewiß vollendet waren, in die Wohnung der über seine Erscheinung erstaunten

und

*) Isai. VII, 14. **) Daniel IX, 23.

und verlegenen Jungfrau Maria, und versicherte sie, sie selbst sollte die Mutter des Meßias seyn. Die Rede des Engels enthielt für sie ein großes Geheimniß. Die vollkommenste Israelitinn glaubte zwar nicht, ohne zuvor überzeugt zu seyn, daß der Engel im Namen Gottes zu ihr rede; da sie aber einmal davon überzeugt war, unterwarf sie ihren Verstand und ihren Willen dem Ausspruche und der Anordnung Gottes. Ihr Glauben war also eben so ferne vom Aberglauben, als vom Unglauben; ihr Glauben war ein reiner Glauben.

Der Glaube der Jungfrau Maria an das große Geheimniß, das ihr durch den Engel verkündiget ward, war mit vielen Schwierigkeiten verbunden. Maria stammte zwar von dem Könige David ab; der Glanz ihrer königlichen Abstammung aber ward durch Dürftigkeit und Armuth, ja selbst durch ihren verborgenen Aufenthalt in Nazareth, so verdunkelt, daß sich Niemand auch nur von ferne Hofnung machte, daß eine so tief vor den Augen der Welt heruntergesunkene Person noch was Großes leisten würde. Als Verlobte eines zwar gerechten, aber auch armen Mannes sollte sie nun vor allen andern ihres Geschlechts ausgezeichnet, und die Mutter des Sohnes des Allerhöchsten genannt werden. Maria hatte in ihrem niedrigen Stande schon lange auf alles kö-

nigliche Ansehen Verzicht gethan. Es mußte ihr also unbegreiflich scheinen, die Mutter des Meßias zu seyn, der den Thron Davids behaupten, über das ansehnlichste Haus Jakobs herrschen, und ein Reich errichten würde, das länger dauern sollte, als alle Reiche der Welt. Wie sollte sie die Ehre, Mutter zu werden, mit dem Entschluße Jungfrau zu bleiben, verbinden? Sie glaubte doch, aber nicht ohne geprüfte Gründe, um ihrem Glauben die nöthige Reinigkeit zu geben.

Maria war weit entfernt, das Wort Gottes in Zweifel zu ziehen. Sie wollte nur überzeugt seyn, daß das, was ihr der Engel verkündigte, wirklich von Gott komme; sie wollte eine nähere Erklärung von dem Willen des Herrn haben, und wissen, wie sich ihre Mutterschaft mit dem jungfräulichen Stande, zu dem sie sich bekannte, vertrüge: **Wie wird das geschehen können, da ich keinen Mann erkenne?** Die Erklärung, die ihr der Engel gab, war für ihre bloß menschlichen Einsichten eben so geheimnißvoll und unerklärbar. — Durch die Einwirkung des göttlichen Geistes sollte sie nur, wider alle Gesetze der Natur den Sohn Gottes empfangen und gebähren. Der Beweis, den der Engel von der Unfruchtbarkeit ihrer Baase Elisabeth, die durch Gottes Allmacht im hohen Alter schwanger ward,

her:

hernahm, und die Versicherung: daß Gott keine Unternehmung unmöglich sey, stärkte sie in ihrem Glauben und Vertrauen zu Gott. Voll des reinsten Glaubens, der auf der gewissen Offenbarung durch den himmlischen Bothschafter beruhte, rief sie, als die gläubigste Israelitinn, abgleich ihr erleuchteter Verstand das vorgetragene Geheimniß nicht begreifen konnte, aus: **Sieh! ich bin die Magd des Herrn! Mir geschehe, wie du gesagt hast.** Ihr fester und unwandelbarer Glaube wurde auch bald herrlich belohnt. Als sie eine kurze Zeit nach der Erscheinung des Engels ihre Verwandte Elisabeth besuchte, rief diese voll göttlicher Begeisterung auf: **Glücklich, ja recht glücklich bist du, weil du geglaubt hast. Der Herr wird an dir herrliche Wunder seiner Macht, Weisheit und Güte wirken; alles, was dir versprochen ist worden, wird in Erfüllung gehen.** Maria überließ sich nun ganz den dankbarsten Empfindungen gegen Gott, der ihren Glauben so herrlich belohnt hatte; ihre heiligen Gefühle löseten sich in Worte auf, und sie gab selbe laut an Tag in einem herrlichen Lobgesang: **Meine Seele preiset den Herrn.**

Ihr Glaube erhielt sich nicht bloß im Glücke und in heiteren Tagen; sondern er blieb auch bey traurigen Vorfällen und einbrechenden Trübsalen

unerschütterlich. Die Freude über die Geburt des Wunderkindes wurde bald durch eine niederschlagende Nachricht unterbrochen. Ein Engel kündet dem Joseph dem Gemahl Mariens an, daß Herodes im Begriffe stehe, das Kind zu morden. Die gute Mutter mußte auf Befehl eben dieses Engels in das entfernte und ihr vollkommen unbekannte Egyptenland wandern. Sie glaubte auch hier dem Worte Gottes, gehorchte willig, zog im Vertrauen auf den Schutz der Fürsehung fort, und rettete sich und ihr Kind vor der Wuth des Herodes.

Dieser lebhafte Glaube an die göttliche Vorsehung erhielt sich in dem ganzen Leben Mariä. Sie traute es dem Allgütigen zu, daß er alle, auch die widrigsten, Begebenheiten zum Besten lenken werde. Daher läßt sich auch die Standhaftigkeit erklären, mit der sie bey der schimpflichsten Hinrichtung ihres Sohnes auch da noch aushielt, da die meisten Jünger sich weggezogen hatten. Sie glaubte, daß Alles, was die Propheten vorgesagt hatten, auch an diesem Gekreuzigten noch in Erfüllung gehen könne. Bey Gott sind ja alle Dinge möglich. Ihr Glaube wurde auch diesesmal herrlich belohnet, da sie bald darauf denjenigen mit verherrlichtem Leibe vom Grabe empor steigen sah, der zuvor zwischen zween Mördern voll von Wunden auf die schaudervolleste

Art

Art seinen Geist aufgegeben hatte. Möchte auch unser Glaube eben so rein und standhaft seyn, als der Glaube Mariens! Laßt euch dazu noch aufmuntern im zweyten Theil.

II. Die gläubigste Israelitinn Maria lehret uns, wie unser Glaube ein reiner Glaube seyn müsse. Gott verlangt auch von uns, daß wir an gewisse von ihm geoffenbarte Wahrheiten, ob sie gleich die Einsichten des menschlichen Verstandes weit übersteigen, demüthig glauben sollen. Stellt uns also die christliche Religion das Geheimniß der Dreyeinigkeit, der Menschwerdung des Sohns Gottes, die Unsterblichkeit der Seele vor; so müssen wir diese Wahrheiten als ungezweifelt annehmen, eben weil sie Gott geoffenbaret hat. Scheint uns Manches äußerst dunkel, so kann uns der Gedanke beruhigen, daß die Macht Gottes ohne Gränzen, und Gottes Wahrheit untrüglich, und im höchsten Grade zuverläßig sey; daß uns aber die unendliche Güte von den tiefen Geheimnissen gerade so viel wissen läßt, als wir begreifen können, und uns zu wissen nützlich ist.

Bey dem Glauben, meine Geliebten! müsset ihr zweyerley Dinge genau unterscheiden, nämlich, das, was ihr glaubet, oder den Gegenstand des

Glau-

Glaubens, und warum ihr glaubet, oder die Ursache des Glaubens. Der Gegenstand des Glaubens mag immer dunkel seyn, wenn ich nur von der Ursache des Glaubens überzeugt bin. Ihr müsset also bey jeder Lehre, der ihr Beyfall gebet, versichert seyn, daß sie eine von Gott geoffenbarte und von der Kirche zu glauben vorgestellte Lehre sey. Wer menschliche Zusätze für eben so zuverläßig annimmt, als er die von Gott geoffenbarten Wahrheiten glaubt, der übertreibt die Sache, und verirrt sich im Aberglauben. Dem wahren Glaubigen steht nicht bloß das Recht der Prüfung frey, sondern es ist eine Pflicht, die Jesus selbst eingepflanzt hat *): **Sehet zu, daß euch Niemand verführe; denn viele werden in meinem Namen kommen, und sagen: ich bin Christus, und sie werden viele verführen.** Es sind noch immer heuchlerische Leute, die uns ihre eigenen Meynungen als Lehren der Kirche anpreisen wollen. Wer aber ein anderes Gesetz als das Evangelium prediget, wer etwas anders, als die allgemeine katholische Kirche, lehret, vor dessen Stimme sollt ihr eure Ohren verschließen, und wäre es auch die Stimme eines überirdischen Wesens. Scheint euch diese Meynung vielleicht neu zu seyn? Nein, sie gründet sich auf die Lehre des Apostels **): **Wenn auch wir euch, oder ein Engel vom Himmel,**

*) Matth. XXIV. 4. **) Galat. I. 8.

mel, ein anderes Evangelium predigten, als wir euch gepredigt haben, der sey verflucht.

Allein sobald ihr einmal hinreichende Gründe vor euch sehet, die euch's deutlich zeigen, daß eine Wahrheit von Gott herkomme, so muß euer Beyfall auch unerschütterlich seyn. Ihr möget den euch als eine göttliche Offenbarung von der Kirche erklärten Glaubenssatz deutlich einsehen oder nicht; genug für euch, wenn ihr wißt, daß ihn Gott zum Besten der Menschheit geoffenbaret habe. Gott der weiseste und wahrhafteste Geist kann nichts als heilsame Wahrheiten den Menschen mittheilen.

Suchet also immer euch ein reiners Kenntniß von der Religion zu verschaffen, um im Glauben an die Allmacht, Größe und Güte Gottes gestärkter zu werden. Allenthalben findet ihr Gelegenheit dazu, denn ihr möget über die in der göttlichen Schrift vorgetragenen Wahrheiten nachdenken, oder die schöne, über, unter, und um euch ausgebreitete Natur aufmerksam betrachten; so werdet ihr immer deutlicher einsehen, wie mächtig, gütig und weise, Gott handle. Freylich wird es euch auch gar leicht begreiflich werden, daß alle menschliche Wissenschaft nur Flickwerk sey, daß der Mensch auf dieser Welt nur einen kleinen Theil von dem unermeßlichen Umfange

fange der Kenntnisse fassen könne. Eben dieser Gedanke soll euch wieder zur Demuth führen, und euch eure Schwäche in Vergleichung mit dem höchsten Wesen fühlbar machen. So wird euer Glaube ein reiner, ein fester und ein demüthiger Glaube, so wie ihn Maria gegen Gott bewies. Bleibt euch nun in der Zukunft noch Manches dunkel, so tröstet euch mit dem Ausspruche des Propheten Jesaias, der durch die tägliche Erfahrung bestätiget wird *): **Meine Gedanken sind die eurigen nicht, eure Stege die meinigen nicht, so spricht der Herr.** Sobald ihr von dem Willen Gottes überzeugt seyd, bequemet euch nach demselben, und wendet die Antwort der Maria an den Engel auf euch an. Wir sind Diener des Herrn; uns geschehe, wie er will. So wird er euch auch gewiß, ihr euerm Berufe gemäß lebet, zum Ziele eurer Seeligkeit sicher hinführen.

Das schöne Beyspiel Mariä vom reinen und demüthig standhaften Glauben soll euch noch recht oft am Herzen liegen. Dreymal des Tages erinnert euch der Schall der Glocken an die herrlichste Begebenheit des englischen Grusses, den Maria in Nazareth erhielt. Laßt diese fromme verjährte Gewohnheit nicht durch Gedankenlosigkeit verloren gehen. So oft dieser Schall in eure Ohren dringt, befestige sich

der

*) Jesaias LV. 8.

der heilige Entschluß immer mehr in eurer Seele, glaubig, demüthig und ganz Gott ergeben nach dem Vorbilde der heiligen Jungfrau Maria zu seyn. Dann kann ich auch den frohesten Zuruf der frommen Elisabeth, den sie an die gnadenvolle Mutter Jesu richtete, auf jeden aus den Gegenwärtigen anwenden, und ihm sagen: **Selig bist du, daß du geglaubt hast. Alles, was dir vom Herrn versprochen worden, wird in Erfüllung gehen.** So ruft euch nicht bloß itzt meine schwache Stimme, sondern auch jenseits des Grabes die himmlische Stimme der verklärten Frommen, der vollendeten Gerechten, der Heiligen Gottes zu: Selig seyd ihr, wenn ihr im Glauben an Gott standhaft ausharret, und nach diesem Glauben euer Leben einrichtet; dann wird euch sicher die Seligkeit, die Gott den wahrhaft Glaubigen verheissen hat, zu Theil werden. Amen.

V.

Maria ein Beyspiel der Demuth.

Von der Demüthigung vor Gott.

Hernieder sah er auf seine geringe Magd: selig werden mich alle Geschlechter preisen von izt an. Luk. I. 48.

Demüthiget euch unter die gewaltige Hand Gottes, daß er euch zu seiner Zeit erhöhe. 1. Petri V. 6.

Sich vor Menschen zu erniedrigen ist oft Schande; sich vor Gott zu demüthigen, und auf das tiefeste zu demüthigen, ist es nie, und kann es nie seyn. Wer sich vor den Menschen demüthiget, thut es bloß aus Irrthum, Unwissenheit, oder aus einer gewissen sclavischen Niederträchtigkeit; allein die Demüthigung vor Gott gründet sich auf richtige Erkenntniß und Wahrheit. So untadelhaft es also ist, wenn wir gegen Menschen unsere Menschenwürde behaupten; eben so thöricht ist es, wenn wir in Rücksicht auf Gott irgend einem Gedanken, oder irgend einer Regung Gehör geben, die nur etwas dem Stolze Aehnliches haben. Nein, vor ihm, und in Rücksicht auf ihn soll der Mensch lauter Demuth und Ehrfurcht seyn. Vor ihm, dem Allerhöchsten, dem

Ein-

Einzigen, dem Unendlichen, können wir uns nie zu tief erniedrigen, und unsre Schwachheit und unser Nichts nie zu lebhaft fühlen.

Laßt uns also heute die Demüthigung vor Gott in ihrem Entstehen und in ihren Wirkungen kennen lernen. Das Beyspiel der Mutter Jesu kann uns hier trefflich zu statten kommen, um uns diese Tugend desto empfehlenswürdiger zu machen. Sie, diese reinste Jungfrau und wundervolleste Mutter, stand unter den Töchtern Evens auf der erhabensten Stufe, die je ein Menschenkind erreicht hatte; und doch verläugnete sie die Demüthigung vor Gott in ihrem ganzen Leben niemals, ja bey dem Gefühl der erhabenen Würde, die ihr zu Theil ward, ruft sie mit Entzücken aus: **Er, der unendlich Mächtige, sah herab auf die Niedrigkeit seiner Magd; von nun an werden mich alle Geschlechter selig preisen.** Sie fühlt ihre Größe in Rücksicht anderer Menschen; sie fühlt ihre Niedrigkeit in Rücksicht Gottes. Dieß ist wahre Demüthigung, eine Pflanze, die die edelsten Blüthen trägt. So groß der Mensch unter den Menschen seyn mag; so klein wird Er, sobald er sich mit Gott vergleicht.

Ich will also heute nicht von der Demüthigung vor den Menschen, sondern bloß von der Demü-

thigung vor Gott reden, und euch mit dem Apostel zurufen: Demüthiget euch unter die gewaltige Hand Gottes! Laßt mich euch bloß zween Punkte zur Ueberlegung vortragen, nämlich:

I. **Worauf gründet sich die Demüthigung vor Gott?**

II. **Worinnen besteht sie?**

Der Herr, der auf die Demuth Mariens mit gnädigem Auge niedersah, gebe uns seine Gnade, daß wir diese Tugend kennen, schätzen und befolgen lernen.

I. Sich vor Gott demüthigen, heißt überhaupt, den unermeßlichen Abstand, der zwischen Gott und uns ist, seine unendliche Größe und unsre Schwachheit erkennen und empfinden, und stets so denken, so urtheilen, so handeln, sich Gott und seinem Willen so unterwerfen, und ihm so gehorchen, wie es dieser Erkenntniß und Empfindung gemäß ist.

Diese Demüthigung vor Gott gründet sich a) auf das Gefühl der unendlichen Größe Gottes; b) auf das Gefühl der menschlichen Schwachheit; c) auf das Gefühl der menschlicheu Fehlerhaftigkeit und der gehäuften Sündenschulden. Wer lebhaft überdenkt, wie groß Gott, wie klein und fehlervoll der Mensch sey, der findet Gründe genug, die ihn zur Demüthigung antreiben.

Die

Die wahre Demüthigung vor Gott gründet sich auf das Gefühl der unendlichen Größe Gottes. Und wer, meine theuersten Freunde! wer kann sich dieselbe vorstellen? Wer kann darüber nachdenken, ohne von innigster Ehrfurcht durchdrungen zu werden? Wie viel fasset der Gedanke von Gott, den wir nie vollkommen denken können, in sich? Ein Wesen, das von sich selbst ist, das von Niemanden abhängt, das Alles, was sich nur denken läßt, in seiner Gewalt hat; ein Wesen, das von Ewigkeit zu Ewigkeit ist und lebet, und wirket, und durch welches Alles, was lebt, sein Leben erhalten hat und fortsetzt, ohne welchem kein Geschöpf auf der Erde seyn würde; ein Wesen, das mit seinem unbegränzten Verstande Alles, das Mögliche, wie das wirkliche, das Vergangene und das Zukünftige wie das Gegenwärtige, das Kleine wie das Große, die Theile wie das Ganze, den Sand am Ufer des Meeres wie die geheimsten Gedanken des Menschen umfasset, das alles weiß, alles sieht, alles auf das genaueste, alles untrüglich kennet, vor dem nichts verborgen, nichts geheim, nichts zweifelhaft, oder dem Alles Licht, Alles Wahrheit, Alles völlige Gewißheit ist; Ein Wesen, dem Alles im Himmel und auf Erde unterworfen ist, dessen Willen nichts widerstehen kann; ein Wesen, das von allen Ein-

schränkungen frey, über alle Fehler und Schwachheiten unendlich erhaben, höchst gerecht, höchst heilig, höchst vollkommen ist; ein Wesen, das allenthalben ist und wirket und allenthalben die Liebe selbst ist, und lauter Leben und Glückseligkeit verbreitet, das der Schöpfer, der Beherrscher, der Aufseher, der Versorger, der Vater, der Richter des ganzen unermeßlichen Weltalls ist und ewig seyn wird: welche Größe, welche Majestät, welche Herrlichkeit muß einem solchen Wesen, muß Gott nicht eigen seyn! Alles, was wir vor uns sehen, die ganze Erde mit allen ihren Schönheiten, der Himmel mit aller Pracht und Herrlichkeit, alle denkbaren Geschöpfe, die um uns her sind und seyn können, sind nichts, sobald man sie mit Gott in Vergleichung stellt. Alle Güte, alle Vollkommenheit ist nur ein schwacher Abdruck von der unendlichen Vollkommenheit Gottes — Und was sind wir Menschen, gegen ihn, den Allerhöchsten, den Einzigen? Gott ist ewig, und wir, wenn wir auf unsre Lebenszeit zurückegehen, so ist's uns, als wenn wir erst seit gestern wären, und — morgen können wir alle nicht mehr seyn. Er ist Alles durch sich selbst und bedarf keines Geschöpfes, und wir sind in Allem auch im Kleinsten abhängig. Er ist allwissend und übersieht Alles auf das deutlichste, und wir sind aus uns selbst so unwis-

send und kurzsichtig. Er ist allmächtig, und wir sind lauter Schwachheit und Ohnmacht. Er ist der Heiligste und Gerechteste, und wir sind mit so vielen Mängeln und Fehlern behaftet, haben so viele Schulden auf uns, daß auch der Gerechte des Tages siebenmal fällt. Er ist lauter Güte und Liebe; und wir so eigennützig und selbstsüchtig. Welcher Abstand zwischen ihm und uns! Wer kann denselben ausmessen? Und vor diesem Gotte sollten wir uns nicht in den Staub werfen? Vor ihm uns nicht auf das tiefste erniedrigen und demüthigen?

Ja, meine andächtige Zuhörer! so sehr uns Alles zur Demüthigung auffodert, wenn wir die Größe Gottes betrachten; so viele Ursachen finden wir, wenn wir unsre Schwachheit bedenken. Und wie könnten wir die verkennen! Wie laut prediget uns die nicht alles, was in uns und ausser uns ist, alles was uns und anderen begegnet! Welcher Augenblick unsers Lebens, welcher Gedanke, welcher Odemzug, welche Bewegung, welche Freude, welches Leiden liefert uns nicht neue Beweise von unserm Unvermögen! Wissen wir wohl, wie wir sind, wie wir bestehen, wie wir fortdauern, wie wir das thun, was wir thun? Stehen unsre Fähigkeiten und Kräfte, steht ihre Anwendung in

unsrer

unsrer Gewalt? Sind und haben wir nun ein für allemal und auf immer das, was wir sind und haben? Hängen wir nicht stets von allem, was außer uns ist, auf tausenderley Art und Weise ab? Kann uns nicht Alles aufhalten, einschränken, schaden, verderben? Kann uns nicht jeden Augenblick die Luft ersticken, das Feuer verzehren, die Fluth ersaufen, die Erde verschlingen? Sind wir nicht allenthalben mit Hindernissen, mit Schwierigkeiten, mit Gefahren umgeben? Können wir leben, denken, uns bewegen, etwas unternehmen, wenn es der nicht will, ohne dessen Willen nichts geschieht, ohne dessen Kraft nichts geschehen kann? Was sind, was haben, was können, was vermögen wir, worauf mögen wir uns fest verlassen, das wir für unser sicheres Eigenthum halten, das wir nicht jeden Augenblick verlieren könnten? — Wie hinfällig ist unser Körper! Staub aus Staub gebildet; eine Hand voll Erde, die bald wieder zur Muttererde zurücke kehret; eine Blume, die heute blühet und morgen verwelket; die Beute des Todes und der Verwesung! — Ja, der Mensch ist in seinem Leben auf Erden wie Nichts! Heute voll angenehmen Gefühls seines Lebens und seiner Kräfte; morgen erschöpft, kraftlos, seinem Ende nahe. Heute voll Heiterkeit und Freude; morgen in Gram und Traurigkeit versunken. Heute voll

Muth

Muth und Stärke zu jeder großen, edlen Unternehmung; morgen verzagt und muthlos bey dem Anblicke jeder Schwierigkeit und Gefahr. Heute in dem blühendsten, glänzendsten Wohlstande; morgen alles Ansehens und aller Vorzüge beraubt. Heute mit seinem Geiste, mit seinen Aussichten und Hoffnungen, hoch in den Wolken; morgen mit allen seinen Entwürfen im Staube. Heute unter den Lebendigen; morgen unter den Todten! Und ein so schwaches, ein so ohnmächtiges, ein so hinfälliges und nichtiges Geschöpf sollte je seiner Schwachheit und seines Nichts vergessen? Sollte sich vor dem nicht erniedrigen, den nicht in tiefster Demuth anbethen, durch den es allein ist und besteht, ohne den es keinen Augenblick fortdauern, keinen Gedanken denken, kein Glied bewegen, kein Vorhaben fassen oder ausführen, ohne den es weder leben, noch glückselig seyn kann?

Und wie viel tiefer muß sich dieses Geschöpf vor dem Allerhöchsten erniedrigen und demüthigen, wenn es seine große Fehlerhaftigkeit und gehäufte Sündenschulden lebhaft überdenkt und empfindet! Ja, meine Christen! wir sind nicht nur schwach, sondern auch sehr fehlerhaft; nicht nur fehlerhaft, sondern Sünder, Uebertreter des göttlichen Gesetzes. Oder wo ist der Mensch, der

nicht oft irrte und fehlte? Wo der Mensch, der nie gesündiget hätte? Wo der ganz unschuldige, der ganz reine und heilige unter allen Kindern Adams? Wie mannichfaltig sind nicht ihre Vergehungen, und wie weit ausgebreitet ist nicht die Herrschaft der Sünde und des Lasters unter ihnen! Hier sind grobe Verbrecher, offenbare Aufrührer in dem Reiche Gottes; Menschen, die ihrem Schöpfer und Herrn allen Gehorsam versagen, und seine Gesetze gleichsam unter die Füße treten: dort Sklaven der Sinnlichket, der Eitelkeit, oder anderer unordentlicher, niedriger Lüste. Hier sind Leichtsinnige, die sich von jeder Reizung, von jeder Versuchung dahin reissen lassen, und immer zwischen dem Guten und dem Bösen, zwischen der Tugend und dem Laster hin- und her wanken: dort träge, verdrossene Seelen, die des Recht- und Wohlthuns bald müde werden und jede Pflicht für Last halten. Wenn der eine fällt, so strauchelt der andere, so irret der dritte auf mancherley Abwege herum. Nur wenige wandeln auf der ihnen angewiesenen Laufbahn unverrückt und standhaft fort; und auch diese stehen nicht selten in ihrem Laufe stille, begehen nicht selten mancherley Fehltritte. Wenn der Eine die Gesetze Gottes verachtet und verwirft, so beobachtet sie der Andere nur halb, der Dritte nur aus Zwang und Furcht,

der

der Vierte nur zu gewissen Zeiten und in gewissen Umständen; und selbst der redlich gesinnte, der gehorsame Unterthan Gottes muß mit dem Psalmisten ausrufen: **Herr! wer kann merken, wie oft er fehlet! Herr! geh nicht ins Gericht mit deinem Knechte; denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht!** Und wie sehr müssen sich nicht diese Fehler, diese Sünden von einem Jahre zum andern, wie sehr während der ganzen Lebenszeit des Menschen auf Erden häufen! Welche Schuld müssen sie nicht auf sich laden! Wie weit müssen sie ihn nicht von Gott und seiner Bestimmung, von dem Ziele der Vollkommenheit entfernen! Wie selten ist und wird und thut er ganz das, was er seyn und werden und thun könnte und sollte! Wie oft erniedriget und entstellet ihn nicht die Sünde, und wie selten leuchtet die Tugend in ihrem vollen Glanze an ihm! Und der Mensch, der dieses fühlet und bedenket; der Mensch, der Gott für seinen Oberherrn und Gesetzgeber erkennen muß, und doch seine Gesetze übertritt, und ihm doch den schuldigen Gehorsam verweigert; der Mensch, der ein Sünder ist, und einen allwissenden, allmächtigen, heiligen und gerechten Gott zum Richter hat: Der sollte sich vor diesem seinem Oberherrn, seinem Gesetzgeber, seinem Richter nicht auf das tiefste erniedrigen und demüthigen? Nicht fußfällig Gnade und

Ret=

Rettung bey ihm suchen? Kann er wohl stärkere und dringendere Gründe dazu haben, als diese sind?

Nein, meine lieben Christen! wer die unendliche Größe Gottes betrachtet, wer seine eigene Schwachheit und Nichtigkeit empfindet, wer seine große Fehlerhaftigkeit und seine gehäuften Sündenschulden bedenket, den treibt Alles zur tiefsten Demüthigung vor Gott, dem würde es unmöglich seyn, sich vor ihm, dem Allgewaltigen, dem Unendlichen nicht zu demüthigen. **Und wie geschieht nun diese Demüthigung? Worin besteht dieselbe?**

II. Um euch vor Gott zu demüthigen, müßt ihr euch alle vorhin angeführten Gründe umständlich und lebhaft vorstellen, den unermeßlichen Abstand, der zwischen Gott und euch ist, oft und lange betrachten. Stellt dann eine Vergleichung an zwischen euch und ihm, dem Ersten, dem Ewigen, dem Einzigen, dem höchst Nothwendigen, vergleichet eure Schwachheit mit seiner unumschränckten und unerschöpflichen Kraft, die Dunkelheit, die euch umhüllet, mit dem unbewölkten Lichte, das ihn umgiebt, die Fehler und Sünden, die euch beflecken, mit der Reinigkeit und Heiligkeit, die ihm eigen ist! Bedenket, daß er euer Schöpfer und ihr seine Geschöpfe, daß er euer und der ganzen Welt Herr und Richter ist, und ihr seine

treu=

treulosen Unterthanen, und strafwürdigen Uebertreter seiner Gesetze seyd! Nach diesen Betrachtungen werft euch vor ihm nieder, und betet ihn als den, der da ist und war und seyn wird, als den allein Weisen, allein Guten, allein Vollkommenen in tiefster Demuth an. Wenn ihr diese Betrachtungen öfters anstellet, wird es euch leicht seyn, zu fühlen, daß Gott alles sey und ihr gegen ihn nichts seyd; daß Gott unendlich groß und mächtig, und ihr unbeschreiblich klein und schwach seyd. Ihr werdet es fühlen, daß ihr bloß durch ihn seyd und lebet und denket und bestehet, daß ihr ganz in seiner Gewalt seyd, daß alle eure Schicksale von ihm abhängen, daß ihr ohne ihn nichts könnet, nichts habet, nichts vermöget, und daß sein allgegenwärtiger Geist euch und alle Menschen und alle Welten erhält und belebet. Ihr werdet euch in der Betrachtung der Größe Gottes und der Empfindung euerer Schwachheit verlieren; alle stolzen, eiteln Gedanken werden dann von selbst verschwinden. Euere Eigenliebe wird beschämt und gedemüthiget, eure Leidenschaften werden schweigen und eure Klagen werden verstummen, ihr werdet euch für das erkennen, was ihr seyd, und Gott als den verehren, der er ist, so weit es Menschen thun können. So werdet ihr euch wahrhaft vor dem demüthigen, der im Himmel wohnt, und Himmel und Erde, und Engel und Menschen mit

unumschränkter Macht beherrschet. So werdet ihr richtig von euch und von den Verhältnissen urtheilen, in denen ihr mit Gott stehet, und nach diesen Verhältnissen handeln. Dadurch zeigt sich erst die Demüthigung vor Gott in dem wahren Lichte.

Ich weis euch von dieser schönen Tugend abermals kein auffallenderes und für euch reizenderes Beyspiel vorzustellen, als das Beyspiel derjenigen, die sich vor dem Engel selbst eine Magd des Herrn nannte. So herrlich der Lobspruch war, den ihr dieser Abgesandte Gottes mittheilte; so konnte er doch ihr Herz nicht in mindesten eitel machen. Sie dachte in der Stille oft über Gott, über das Gesetz Gottes nach. Ihre Tugend war vielleicht lange Zeit Niemanden bekannt, als Gott, dem sie mit aller Unterwürfigkeit diente. Und eben weil sie sich vor dem Herrn so sehr demüthigte, wurde sie von ihm so sehr erhöhet.

Laßt uns also diese schöne Tugend der Demüthigung vor Gott als den schönsten Schmuck unsrer Seele ansehen. Wer sich vor Gott erniedriget, der wird von ihm erhöhet werden. Vorzüglich beweiset euch als demüthige Unterthanen, wenn ihr euch Gott im Gebete nahet. Es ist dieß ohnedem natürlich, da schwache Geschöpfe mit dem mächtigen Herrscher

Himmels und der Erde reden. Ihr könnet einmal nichts grösseres, nichts würdigeres, nichts heilsameres denken, als wenn ihr euch recht lebhaft vorstellet, daß ihr überall, wo ihr seyn möget, mit der Allmacht, Weisheit und Güte Gottes umgeben seyd, die zwar den muthwilligen Frevlern fürchterlich werden muß, die aber guten Menschen das erfreulichste und angenehmste ist, was sie sich wünschen können. Gott gebe, daß der Gedanke von ihm uns allen so erfreulich werden möge. Ihm sey Ehre in Ewigkeit! Amen.

VI.

Maria ein Beyspiel der Demuth.

Von der Demüthigung vor Gott.

Hernieder sah er auf seine geringe Magd: selig werden mich alle Geschlechter preisen von izt an. Luk. I. 48.

Demüthiget euch unter die gewaltige Hand Gottes, daß er euch zu seiner Zeit erhöhe. 1. Petri V. 6.

Ich habe euch in meiner letzten Betrachtung die Demüthigung vor Gott darzustellen gesucht, und euch solche Gründe dazu an die Hand gegeben, die euch diese schöne Tugend des Herzens allerdings wichtig und annehmenswürdig machen sollten. Wer einen Blick auf Gott; dann einen auf sich selbst wirft; wer das gegenseitige Verhältniß zwischen Gott und dem Menschen auch nur oberflächlich überdenkt; der muß sich ja zu dieser Demüthigung aufgemuntert fühlen.

Vielleicht steht dieser des Menschen so würdigen Tugend noch ein Irrthum entgegen. Es mag

seyn,

seyn, daß noch mancher hierüber schiefe und unrichtige Vorstellungen hat. Manche glauben, daß die Demuth bloß in einer äußerlichen Unterwerfung oder Erniedrigung bestehe, und sind deßwegen für die Unterwerfung des Verstandes und des Willens, oder des innern Menschen, sehr wenig bekümmert. Allein so schön es ist, wenn man seine Ehrerbietigkeit gegen Gott auch durch körperliche Gebärden ausdrückt; so nützlich es ist, wenn wir unsere inneren Gesinnungen der Unterwerfung auch äußerlich vor unserm Nebenmenschen an Tag geben, und ihn zur ähnlichen Denkungsart aufmuntern; so wenig ist doch diese äußerliche Gebärde schon hinreichend, um auf wahre Demüthigung Anspruch machen zu können. Gott kennet das Herz, und weiß, was aus dem Herzen kömmt. Aeußerliche Verbeugungen mögen Menschen täuschen; aber Gott läßt sich dadurch nicht täuschen. Es bleibt auch hier wahr, was Jesus, der erhabenste Religionslehrer, bey der Gottesverehrung zum Grunde legte: Gott ist ein Geist, und die ihn anbeten, müssen ihn im Geiste und in der Wahrheit anbeten. Die Demüthigung vor Gott muß also aus innerer Ueberzeugung kommen, und besteht in innerer Empfindung unserer Abhängigkeit von Gott. Ich werde euch also heute zeigen, wie sich die Demüthigung vor Gott äusfert, und euch die Folgen derselben vorstellen. Ei-

gentlich ist die heutige Betrachtung bloß eine Fortsetzung der letzhin angefangenen. Wenn ihr diese recht beherziget habt, so wird euch alles das, was ich euch sage, von selbst begreiflich werden. Laßt uns also sehen:

I. Wie sich die Demüthigung vor Gott beweise,

II. Wie sich Maria hierinn abermals ausgezeichnet habe.

Unendlicher, unbegreiflicher Herrscher Himmels und der Erde! Alle gute Gabe kömmt von dir! Schenke uns deine Gnade, daß wir als demüthige Kinder vor dir erfunden werden.

I. Wer die Größe Gottes auf der einen, und die Schwäche des Menschen auf der andern Seite betrachtet, und mit Ueberzeugung betrachtet, der hat den Grund zur wahren Demüthigung in sich gelegt. Laß also, o Mensch! dieß deinen wichtigsten Gedanken seyn: Gott ist unendlich groß, und ich bin durch mich äußerst schwach, so wird es dir nie an der Demuth fehlen. Ich will nur was weniges berühren von dem vielen Guten und Schönen, das aus dieser Ueberlegung herausfließt. Ist deine Demüthigung nicht Gleisnerey, so muß sie sich in dei-

nen

nen Urtheilen von Gott, in deinem Gehorsam gegen seine Befehle, und in deinem Verhalten bey Widerwärtigkeiten zeigen.

Erkennest und fühlest du die Größe Gottes, und deine Schwachheit und Nichtigkeit, o Mensch! und demüthigest du dich wirklich vor ihm, so **mußt du bescheiden und ehrerbietig seyn in dem Urtheile, das du vom Willen und von dem Thun Gottes, von seinen Werken und Wegen** fällest. Sey nicht so vermessen, die Gedanken des Ewigen, des Unendlichen nach deinen Gedanken, und seine Wege nach deinen Wegen zu beurtheilen. Wage es nicht, das zu tadeln, wovon du so wenig, wovon du beynahe gar nichts einzusehen und zu verstehen vermagst. Erkenne deine Unwissenheit, deine Blindheit, und vergiß deiner Schranken nie. Bete die Rathschlüsse des allein Weisen, des Höchstgütigen, mit kindlicher Ehrfurcht und Unterwerfung an, und bete sie auch dann so an, wenn dir ihre Gründe und Absichten ganz verborgen sind. Laß dir also alle Anordnungen, alle Einrichtungen, alle Schickungen Gottes, in Rücksicht auf deine eigenen, so wie in Rücksicht auf die Schicksale deiner Brüder, ohne alle Widerrede gefallen. Halte sie alle für unverbesserlich, für höchst weise und höchst gütig. Sind es doch Anordnungen, Einrichtungen, Schi-

ckungen des Gottes, dessen Verstand unendlich, dessen Weisheit untrüglich, dessen Macht unbegränzt, dessen Güte unveränderlich und unerschöpflich ist? Sind es doch Anordnungen, Einrichtungen, Schickungen, die zu einem unermeßlichen, alle Welten, alle Zeiten und Ewigkeiten umfassenden Entwurfe gehören; zu einem Entwurfe, den der erhabenste Engel so wenig, als du, ganz verstehen kann, aber um so viel tiefer bewundert und verehret, um so viel mehr ihm davon einzusehen vergönnet ist.

Erkennest und fühlest du ferner die Größe Gottes und deine Schwachheit und Nichtigkeit, und demüthigest du dich wirklich vor ihm, so verehre alle seine Befehle mit völliger Unterwerfung, mit willigem, uneingeschränktem Gehorsame. Wer hat wohl ein Recht, dem Menschen zu befehlen, wenn es Gott nicht hat? Und wessen Befehle sind wohl ehrwürdiger als Gottes Befehle? Sind es nicht Befehle deines Schöpfers, deines höchsten Oberherrn, deines Richters? Sind es nicht Befehle des Allmächtigen, der dein Leben und alle deine Schicksale in seiner Hand hat, und dessen Gewalt dich nichts zu entziehen vermag? Sind es nicht Befehle des Allwissenden, den Niemand täuschen, vor dem sich Niemand verbergen kann? Sind es nicht Befehle des Wahrhaftigen, der nicht vergeblich

drohet,

drohet, und Alles, was er zusaget, unverbrüchlich hält? Sind es nicht Befehle des Heiligen und Gerechten, der das Böse nie gut heissen, nie billigen, und den Bösen nie für gut halten oder als gut behandeln kann? Sind es nicht Befehle deines Vaters im Himmel, von welchem du täglich und stündlich so viele Wohlthaten empfängst, und der seinen Kindern nichts befiehlt, als was ihnen nützlich und heilsam, und nichts verbietet, als was ihnen schädlich und verderblich ist? Und die Befehle dieses Gottes solltest du, schwaches, nichtiges, ganz von Gott abhängendes Geschöpfe mit Wissen und Willen übertreten? Und den Befehlen dieses Gottes solltest du, der du sein Geschöpf, sein Kind, sein Unterthan bist, nicht den willigsten unumschränktesten Gehorsam leisten? Nein, wenn du Gott und dich selbst für das hältst, was er ist, und was du bist, so eile, seinen Willen zu erfüllen, sobald du ihn kennest, und erfülle ihn so ganz, so willig, so eifrig, so beständig und unverdrossen, als du es nur immer zu thun vermagst. Dem Schöpfer zu gehorchen, und ihm ohne Widerrede mit Lust und Freude zu gehorchen, daß ist der größte Ruhm des Geschöpfes, so wie es seine unablässige Pflicht ist.

Ohne Gehorsam gegen Gott ist ja keine wahre Demüthigung vor ihm denkbar. Denn das ist die

natürlichste Wirkung davon, wenn wir im rechten Ernste Jemanden hochachten, und in Ehren halten, daß wir gerne nach seinem Willen und Wohlgefallen handeln. Alle andern Bezeugungen der Demuth, alle scheinbare Selbsterniedrigungen, alle ehrerbietige und niedergeschlagene Gebährden, das ist das nicht, was Gott an uns sucht, und was uns auch für sich selbst im Grunde zu etwas nützen kann. Selbst die Mühe, die wir bisweilen anwenden, zu einer oder der andern Zeit etwa ein gewisses Gefühl von furchtsamer Andacht und Verehrung in uns zu erzwingen, welches sich doch hernach bald wieder in Leichtsinn und eitler Zerstreuung verliert, ist von keinem wirklichen Werth. Nur die feste, anhaltende, thätige Gesinnung, so zu leben, wie es Gott gefällt, das ist die Ehre, die wir ihm beweisen können, die sicherste Anzeige, daß er heilig, groß und ehrfurchtwürdig in unsern Gedanken ist. Gehorsam also ist der sicherste Beweis, o Mensch! von der wahren Demüthigung des Herzens vor Gott.

Erkennest und fühlest du Gottes Größe und deine Schwachheit, o Mensch, erkennest und fühlest du zugleich deine große Fehlerhaftigkeit und deine gehäuften Sündenschulden, und demüthigest du dich wirklich vor ihm; so unterwirf dich dem Höchsten auch dann, wenn er dich mit Leiden und

Trüb-

Trübsalen heimsuchet. Murre nicht, klage nicht, thue deinen Mund nicht auf, denn der Herr hat es gethan, verehre seine väterliche Zucht, wenn sie gleich hart und schmerzhaft seyn sollte. Vergiß nie, wie nöthig dir, einem so fehlerhaften, sündigen Geschöpfe, diese Zucht ist, und wie heilsam sie dir werden kann, wenn du dich derselben nicht widersetzest. Rechte nicht mit dem Gotte, vor dem kein Lebendiger gerecht ist, der mit keinem seiner Geschöpfe nach der Strenge verfährt, sie alle lieber segnet, als strafet, und vor dem du, wenn er dich zu Rede setzen wollte, verstummen müßtest. Nimm jedes Leiden, das er dir aufleget, getrost auf dich, und trage es geduldig und standhaft. Er will, daß du es tragen sollst, er hat Recht und Macht, es dir aufzulegen, und sein Wille ist stets heilig, stets gut, seine Macht stets zum Beßten seiner Geschöpfe wirksam. Er sieht da Licht, wo du nur Finsterniß erblickest, Glückseligkeit, wo du nur Elend empfindest und ahndest. Er bereitet dir da Segen und Freude, wo du nur Quellen des Mangels und der Traurigkeit zu sehen vermeynest. Ueberlaß dich nur seiner Führung; er wird dich gewiß recht führen. Sieh stets auf ihn, beruhige dich ganz in ihm, so wird dir Alles leicht, alles zur Wohlthat werden. Ja, es ist der Herr, das müsse stets die Sprache deines Herzens so wie deines Mundes seyn,

es ist der Herr, er thue, er verordne, er befehle, er verhänge über mich, was ihm wohlgefällt! Der Herr ist es, der erniedriget und erhöhet, der verwundet und heilet, der tödtet und wieder lebendig machet!

So zu denken, und so zu handeln wird dir auch sicherer leicht werden, wenn dir die Vorstellung von Gottes Macht, Weisheit und Güte einmal recht geläufig seyn wird. Das Beyspiel Mariens, der wahrhaftig demüthigen Dienerinn Gottes, soll euch dieses noch deutlicher machen.

II. Maria wußte, daß die Gedanken des Herrn von den Gedanken der Menschen, und die Wege des Herrn von den Wegen der Menschen, sehr verschieden seyen; darum unterwarf sie ihr Urtheil dem Urtheile Gottes ohne die mindeste Widerrede. Sobald ihr der Engel verkündet hatte, es sey der Wille des Allerhöchsten, daß sie Mutter des Meßias werden sollte; so gab sie sich zufrieden, entfernte alle Grübeleyen, glaubte zuversichtlich, daß dem Herrn Alles — so sonderbar es auch seyn möchte — möglich sey, und rief mit vollkommener Ergebung in den ihr allemal heiligen Willen Gottes: Mir geschehe, wie du gesagt hast.

Frey-

Freylich werdet ihr denken, es ist eben keine große Sache, daß die heilige Jungfrau so bereitwillig war, sich einer Anordnung Gottes zu unterwerfen, die ihr viele Vortheile, und weitaussehende Ehren zu versprechen schien. Mutter des Meßias zu werden, das war es eben, wornach die Weiber in Judenland so sehr geizten. Allein Maria bewies diese Bescheidenheit im Urtheile, diese Bereitwilligkeit in Vollziehung des göttlichen Willens nicht bloß bey den Fügungen der Fürsehung, die für sie etwas Angenehmes hatten; auch dann noch, da Alles für sie dunkel war, da sie nirgends einen Ausweg erblickte, da unangenehme Auftritte auf allen Seiten sich zeigten, da das Schwert des Schmerzens ihre Seele durchdrang, hieng sie fest an Gott, traute auf ihn, glaubte ihm, und bewies sich als eine demüthige Magd des Herrn. Den Willen Gottes kennen zu lernen, und ihn dann ungesäumt auf das genaueste zu erfüllen, das war und blieb ihr Hauptgeschäft.

Gleich nach der Botschaft des Engels stand ihr eine harte Prüfung bevor. Joseph, ihr Gemahl, der ihre gesegneten Leibesumstände deutlich bemerkte, und das darunter verborgene Geheimniß nicht wußte, war entschlossen sie in geheim zuverlassen. Maria konnte dieses Vorhaben ihres Gemals leicht abnehmen. Sie hatte ihn mit einer einzigen Erklärung des

Geheimnisses beruhigen und sich selbst vom Verdachte auf die überzeugendeste Art reinigen können. Allein sie wollte der göttlichen Fürsehung nicht vorgreifen, und war zu Allem bereitet, was dieselbe immer über sie verhängen würde. Gott belohnte auch diese Willensergebung, so, daß dieser tugendhaften Seele Alles zum Besten diente.

Kaum hatte sie aber angefangen, das Glück Mutter des Weltheilandes zu seyn nur obenhin zu geniessen; so ward dasselbe schon wieder durch verschiedene Widerwärtigkeiten gestöret. Sie erhielt den Befehl mit Joseph und dem Kinde aus dem Judenlande nach Egypten zu flüchten. Was wäre natürlicher gewesen, als daß sie manche Einwendung wieder die so schleinige Befolgung dieses Befehls hätte machen können? „Warum will der Herr sein Wunderkind, seinen Gesandten nicht auf eine andere, mehr in die Augen fallende, Art retten? Warum sollen wir unser Vaterland verlassen? Konnte er das Kind nicht mitten im Lande vor der Grausamkeit des Herodes verbergen? konnte nicht dieß einen neuen Beweis von der Erhabenheit und Größe des Kindes abgeben, wenn sich die Hand der rettenden Fürsehung auf eine wunderbare Art zeigte? Warum mag doch Gott einen so ordenlichen und natürlichen Weg wählen?“ Diese und ähnliche Bedenklichkeiten hätten ihr zu Sinne kom-

kommen können. Allein sie hatte gelernt den Befehlen Gottes pünktlich nachzufolgen, darum zog sie mit Joseph und Jesu ohne Widerrede nach Egypten hin, in der zuversichtlichen Hofnung, Gott werde auch für diesesmal sicher Alles zum Besten lenken.

Doch alle Leiden, die sie erduldete, waren gering im Verhältniß jener Trübsale, welche die göttliche Fürsehung über sie verhängte, da sie ihren innigst geliebten Sohn am Kreuze erblassen sah. Sie unterwarf sich aber mit größter Gelassenheit auch dieser Prüfung als eine demüthige Magd des Herrn. Und ihre Gottergebenheit wurde auch bald darauf herrlich belohnt. Sie sah denjenigen, dessen Todeszuckungen ihre Seele durchdrungen hatten, mit verherrlichtem Leibe aus dem Grabe hervortreten, sah ihn als den Sieger über Tod und Verwesung. So gereichte ihr das größte Leiden auch zur größten Freude.

Möchtet auch ihr, meine Geliebten! nach dem Beyspiele Mariens bey widrigen Vorfällen in Geduld ausharren! Möchtet ihr's der göttlichen Fürsehung zutrauen, daß sie gewiß am Ende Alles auf das herrlichste ausführen werde! Eure Demüthigung vor Gott ist bey weitem noch nicht fest genug gegründet, so lange ihr noch keine vollkommene Ergebung in seinen Willen beweiset. Dieß sey also euer ernstliches Bestreben,

ben, den Willen Gottes deutlich zu erkennen, und ihn auch, nach erlangter deutlicher Erkenntniß, ernstlich zu befolgen. Er ist der Herr, und wir sind Diener. Sollte er auch hin und wieder ein unangenehmes Geschick euch bestimmet haben; so demüthiget euch auch da unter die gewaltige Hand Gottes, der ihr ohnedem nicht widerstehen könnet, damit sie euch zur Zeit der Heimsuchung erhöhe!

Ja, unaussprechlich großer Gott, vor dem sich alle Heere des Himmels beugen, den die Bewohner der Erde im Staube anbeten, deine Größe würde uns ganz verwirren, erschrecken, zu Boden drücken, uns Gedanken und Sprache, Muth und Hofnung benehmen, wenn wir nicht wüßten, daß du eben so groß an Güte und Gnade als an Macht und Majestät bist, wenn wir dich nicht als den Vater aller Geschöpfe, als unsern Vater kennten, der sie und uns alle, so nichtig wir auch immer sind, doch liebet und seiner Aufsicht und Fürsorge würdiget! Und wir könnten uns weigern, uns vor dir, dem Allerhöchsten, in den Staub hinzuwerfen, und uns auf das tiefste vor dir zu erniedrigen? Wir sollten uns nicht gedrungen finden, alle deine Anordnungen und Schickungen als gerecht und billig zu verehren, allen deinen Befehlen ohne Widerrede und ohne Ausnahme zu gehorchen, und dich selbst im Leiden mit stiller Unterwerfung an-

zubeten?

zubeten? Nein, wir erkennen, wir fühlen es, wer du bist, und wer wir sind. Du alles durch dich selbst; wir alles von dir und durch dich! Du, unser Schöpfer, unser Herr, unser Vater; wir deine Geschöpfe, deine Kinder, deine Unterthanen! Rede, o Herr, deine Knechte hören! Befiehl, o Vater, deine Kinder sind bereit zu gehorchen! Regiere und führe uns und alle Menschen so, wie es dir wohlgefällt! Dein ist das Reich und die Herrschaft über Alles, dir gebühret für Alles Lob und Preis von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen!

VII.

Maria ein Beyspiel der Ehegatinnen.

Von d.r Einigkeit in der Ehe.

Der Gott der Geduld und des Trostes gebe euch, daß ihr einerley untereinander gesinnet seyd nach Jesu Christo. Röm. XV. 5.

Daß Liebe, Einträchtigkeit, und allgemeines Wohlwollen der Hauptinhalt des Christenthumes sey, weiß jeder unter euch so gut, als ich es weiß. **Liebet euch untereinander.** Das war das Vermächtniß, das der Heiland seinen Jüngern kurz vor seinem Abschiede hinterlassen hat. Das erste, vornehmste, wichtigste Gesetz ist, sagt er: **Du sollst Gott deinen Herrn von ganzem Herzen, von ganzer Seele und vom ganzem Gemüthe lieben,** das zweyte aber ist diesem gleich: **Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst** *). **Liebe,** sagt Paulus, **ist des Gesetzes Erfüllung** **). Wer gegen alle Menschen reine, unverfälschte Liebe ausübt, der erfüllt das göttliche Gesetz vollkommen, und

*) Matth. XXII. 37. **) Röm. XIII. 10.

und ist also ein Freund und Geliebter Gottes. Alles Wissen, alles Weissagen, alle Kenntniß fremder Sprachen, kurz alle Wundergaben werden nach dem Ausspruche des heiligen Paulus nach dem Tode aufhören; nur Glaube, Hofnung und Liebe werden noch fortdauern; **aber die Liebe ist die größte unter allen Tugenden** *).

Ohne diese Nächstenliebe giebt es schlechterdings keine Liebe Gottes, keine Tugend, kein wahres Glück, und also keine sichere Hofnung, einst ewig selig zu werden; denn nur dann, sagt Jesus, **wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, wenn ihr Liebe untereinander habt** **).

Wenn es nun eine so wichtige Pflicht für den Christen ist, jeden Menschen wie sich selbst zu lieben, um wie viel mehr wird Gott die Erfüllung dieser Pflicht von denjenigen fodern, die sich durchs engste Band, das es in der menschlichen Gesellschaft giebt, durch das Band der Ehe miteinander verbunden haben!

Man sollte freylich glauben, daß jede Ermahnung zur Liebe und Eintracht in der Ehe unter Christen ganz unnöthig und überflüßig seyn sollte; aber, mei-

*) 1. Kor. XIII. 8 — 13. **) Joh. XIII. 35.

meine Freunde! kann man sie wohl für unnöthig oder überflüßig halten, wenn man so oft überzeugt wird, daß man sich in seiner Vermuthung betrogen habe? Treffen wir zwischen Eheleuten nicht eben so oft, wo nicht öfter, Uneinigkeit, Zank und Hader, oder wohl gar Feindschaft, als Vertrauen, Einträchtigkeit und Liebe an? Wie oft machen sie sich ihren Stand, durch den sie sich ihr Leben zu einem Himmel machen könnten, zu einer Hölle?

Wir wollen also heute besonders Rücksicht auf verheurathete Weibspersonen nehmen, und Mariam als ein Beyspiel der Einigkeit in der Ehe betrachten.

Sittsame des weiblichen Geschlechtes, was könnet ihr nicht alles zur Beförderung des Hausfriedens, und was noch mehr ist, zur Verbesserung der Herzen eurer Männer beytragen, wenn ihr einerley Sinn und Wünsche für Religion und Tugend mit ihnen zu haben euch befleißiget!

Ich will also zeigen, 1.) **worin diese Einigkeit bestehe**, und 2.) **wodurch sie befördert werde.**

Lasset uns Gott durch Mariam um die Gnade bitten, daß er unsre Betrachtung segnen möge!

I. Als

I. Als die heilige Jungfrau eine Zeit lang mit Joseph vermählet war, ereignete sich ein Vorfall, der sehr beschwerlich war. Es gieng ein Befehl vom Kaiser Augustus aus, daß der ganze Erdkreis sollte beschrieben werden *). Und ungeachtet, daß Nazareth von der Stadt Davids, welche Bethlehem heißt, beyläuftig neun deutsche Meilen entfernt, und Maria schon hoch schwanger war, so gieng sie doch mit Joseph nach Bethlehem. Wahrhaftig eine mühesame Reise! Sehet meine Lieben! Menschen sind miteinander einig, wenn der eine will, was der andere will; wenn sie nicht nur einerley Absicht miteinander zu erreichen, sondern sich auch die Erreichung ihrer Absicht, so gut sie können, zu erleichtern suchen. So vereinigten sich Joseph und Maria, sie giengen nicht nur nach einem Orte und auf einem Wege, sondern sie suchten sich die Müheseligkeit der Reise miteinander zu erleichtern. Es läßt sich leicht vorstellen, daß Joseph langsamer gieng, wenn Maria müde war; aber es läßt sich auch vorstellen, daß Maria mit ihm ausruhte, wenn er ausruhen wollte. Keins verließ das andre, keins handelte dem andern zuwider; kurz, Maria und Joseph hatten einen Gedanken, einen Wunsch; sie hatten gleichsam ein Herz und eine Seele.

Wir

*) Luk. II. 1.

Wir wollen dieses Beyspiel auf die Eheleute unserer Zeiten anwenden. Wenn zwey zusammentreten, und ihr Geschäft gemeinschaftlich besorgen, so geht es besser; denn was eine Person nicht ausrichten kann, können doch oft zwo Personen ausrichten, und so geht es in der Ehe. Wie erleichtert da das Weib dem Manne die Arbeit! Wenn er im Schweiße seines Angesichtes sich müde gearbeitet, und des Tages Last und Hitze getragen hat, und nun zu seiner Hütte heim kömmt, da hat die Gattinn schon für seine Erquickung gesorgt, hat ihm Speisen zugerichtet, und er kann seinen Hunger stillen, und sich wieder neue Kräften sammeln. Selbst die Arbeit wird ihm süße, wenn er denkt: das, was ich verdiene, gehört auch für mein Weib, das so treulich für mich sorgt; das mit mir eines Sinnes und Herzens ist! Sie theilen jede Freude miteinander, und das Weib hilft ihm alle Mühseligkeiten, die sich im Ehestande so oft einfinden, als seine beste Freundinn tragen. Wenn er traurig ist, sucht ihn seine Gattinn durch freundliche Unterhaltung aufzumuntern, und es fehlt ihr nicht an der zärtlichen Behutsamkeit, ihm manche kleinere Sorge zu verbergen. Wenn er auf rechtmäßige Mittel denkt, etwas zu erwerben, so ist sie darauf bedacht, das Erworbene gehörig einzutheilen und gut anzuwenden; wenn er seinem Berufe zum gemeinschaftlichen

lichen Besitzen unverdrossen abwartet, so besorgt sie die Ordnung des Hauses mit Munterkeit; hat er mit Schwierigkeit zu kämpfen, so besitzt sie die Geschmeidigkeit, ihm dieselben zu erleichtern; wird der Mann krank, so pflegt ihn das Weib; wird er alt und kraftlos, so steht es ihm im Alter und der Schwachheit bey. Mit einem Worte, das Weib wendet die Vorzüge ihres Geistes und Herzens, an denen es dem Manne überlegen ist, nur dazu an, daß es Schwachheiten desselben übertragen könne, um Ruhe und Friede aufrecht zu erhalten. Es denkt auf keinen Vortheil, der nicht zugleich seines Mannes Vortheil ist, widerspricht ihm selten, und wenn es widersprechen muß, so geschieht es mit einer solchen sanften Zärtlichkeit, daß der festere Ernst des Mannes nie in Unmuth und Unfreundlichkeit, nie in Eigensinn oder Heftigkeit ausartet; es verläßt nach dem Befehle Gottes, eher Vater und Mutter, und hängt dem Manne an, und Uebereinstimmung des eignen Willens mit dem Wille des Mannes ist der Gattinn das Liebste und Theuerste in der Ehe.

Aber noch fehlen zu der Einigkeit, von welcher der Apostel in unserm Texte spricht, wichtige Stücke. Die Eheleute sollen nicht nur in Einigkeit, sondern auch in christlicher Einigkeit miteinander

leben; sie sollen einerley miteinander gesinnt seyn nach Jesu Christo, der auch mit den Schwachen Nachsicht und Geduld hatte, und mit allen Menschen verträglich lebte. Vor allen Dingen sollen sich christliche Ehegatten dazu vereinigen, daß sie mit Einem Munde Gott loben und preisen. Sie sollen sich zur Frömmigkeit und zum wahren Christenthume ermuntern, und sich in jeder Christentugend gemeinschaftlich üben.

Jerusalem war die Stadt, in welcher der Herr einst seinen heiligen Tempel hatte, darin die Priester Gottes täglich seinen Namen verherrlichten, und das Volk an gewissen feyerlichen Tagen sich einfinden mußte. Wie wir im Gesetzbuche der Israeliten lesen, so war die Verbindlichkeit dieses Tempelbesuches beym weiblichen Geschlechte nicht so strenge wie bey den Mannsleuten; denn es stund den Weibspersonen frey, ob sie der öffentlichen Feyrung der Festtage persönlich beywohnen, oder zu Hause in der Stille durch eine andächtige Betrachtung der göttlichen Wohlthaten an derselben Theil nehmen wollten. Dessen ungeachtet gieng **Maria nach der Gewohnheit des Festes mit Joseph nach Jerusalem** *). Sie gieng nicht so fast aus Pflicht, als aus eignem Antriebe; nicht bloß aus Gewohnheit, son-

*) Luk. II. 42.

sondern aus Religion; nicht zeitlicher Geschäfte halber, sondern Gott öffentlich zu ehren, und ihm ein Opfer des Dankes und der Ehrerbiethung zu bringen. Nichts ist natürlicher und gewöhnlicher, als daß eine Gattinn, die in den gottesdienstlichen Uebungen ihr süßestes Vergnügen findet, auch ihren Gatten zu gleichen Gesinnungen zu erwecken suchet. Die heilige Jungfrau gieng also mit Joseph ihrem Gatten, und huldigte mit ihm in der Versammlung der Israeliten dem Allerhöchsten.

Wie klein ist doch zu unsern Zeiten die Zahl derjenigen Gattinnen, die sich im Ernste bemühen, der heiligen Jungfrau ähnlich zu werden. Wie viele entfernen sich auch in den feyerlichsten Festtagen aus Nachläßigkeit, Bequemlichkeit, oder anderm Vorwande vom Hause des Herrn! Wie viele erscheinen darin aus weit andern Absichten, oder mit einem ganz andern Betragen, als die Heiligkeit des Gottesdienstes erfodert? Wie viele suchen nicht einmal den wahren Gott in seinem Tempel, sondern nur Götter nach ihren fleischlichen Lüsten? Wie viele nennen itzt den Heiligsten, und gleich darauf opfern sie dem Abgott der Unheiligkeit? Verleih, seufzt die Ehebrecherin mit einem Rosenkranze oder einem Gebethbuche in der Hand, verleih, daß ich meine unreinen Begierden befriedigen, und doch dabey ein

treues Weib scheinen möge. Gieb, o Gott! winselt die zornmüthige und rachsüchtige Zänkerinn mit ausgespannten Armen und gebogenen Knien, daß ich äußerlich mit meinem Manne freundlich umgehen könne, indessen daß ich Haß und Groll gegen ihn im Herzen trage, ihn überall verläumde, ihm durch mein mürrisches, beleidigendes Wesen, durch meine Neigung zu widersprechen, durch Schimpfwörter, durch Vernachläßigung der Kinderzucht, durch meine üble Wirthschaft alles mögliche Herzeleid anthue. Segne mich, himmlischer Vater! daß ich meinen Gatten belügen und betrügen, gegen seine Verwandten und Nachbarn aufhetzen, ihn zu Schlägereyen, oder wenigst zum Neide, Zanke, und zu langwierigen Uneinigkeiten verleiten möge, und daß man mich doch für eine gute Christinn, für ein rechtschaffnes Weib halte. Welch ein abentheuerlicher Gottesdienst! Ist das die Liebe, ist das die Einigkeit in der Ehe, die Gott, der sie gestiftet hat, verlangt?

Doch da die Zeit schon größtentheils verflossen ist, will ich nur kurz noch zeigen, wodurch diese christliche Einigkeit befördert werde.

II. Gott will, daß sich alle Menschen einander lieben sollen, um wie viel mehr muß er diese Liebe

vom Manne und Weibe verlangen, die sich so nahe einander angehen. Ich habe das schon im ersten Theile dieser Betrachtung gesagt. Habt ihr nie gelesen oder gehöret, was er gesprochen hat, als er im Anfange den Menschen schuff? **Darum wird ein Mensch Vater und Mutter verlassen, und an seinem Weibe hangen, und diese zwey werden ein Fleisch seyn. So sind sie nun nicht zwey, sondern ein Fleisch. Was Gott zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden** *). Dieser göttliche Befehl, der in den Briefen der Apostel öfters wiederholt wird, soll also der kräftigste Bewegungsgrund seyn, euch zum Frieden und zur Eintracht in der Ehe zu ermuntern. Auch das kann Eheleute dazu antreiben, daß sie durch Einigkeit weit mehr zu Stande bringen werden, als wenn sie sich in allem, was sie sprechen und thun, entgegen handeln.

Der heilige Petrus giebt sowohl dem Manne als dem Weibe die schönste Anweisung dazu. Da ich mir aber heute nur mit den Gattinnen zu sprechen vorgenommen habe, so höret, was euch Petrus sagt: **Die Weiber sollen ihren Männern unterthan seyn, wie Sara dem Abraham gehorsam war, und ihn, Herr, hieß** **). Schon der Eva und

*) Matth. XIX. 4 — 6. **) 1. Petr III. 1 — 6.

und allen ihren Töchtern kündigte Gott im Paradiese an: Dein Wille soll deinem Manne unterworfen seyn, und er soll dein Herr seyn. Und Paulus sagt: Die Weiber sollen gehorsam seyn, wie dem Herrn; denn der Mann ist des Weibes Haupt, wie Christus das Haupt der Kirche ist*). Also, der Gehorsam, den wir Christo schuldig sind, soll das Muster desjenigen Gehorsames seyn, den die Weiber ihren Männern erweisen sollen. Wir gehorchen Jesu Christo nicht mit Unwillen, nicht aus Zwange, sondern aus Liebe und aus Dankbarkeit, weil wir wissen, daß ers herzlich gut mit uns meynt. Nun eben so sollen die Weiber ihren Männern gehorchen, weil die Männer für das Wohl des Hauses, ihrer Gattinnen und Kinder arbeiten, und auf ihren Unterhalt, auf ihr Fortkommen, auf ihr Glück bedacht sind. So wie wir uns Christo anvertrauen, sollen sich die Gattinen ihren beßten Freunden, den Männern, anvertrauen, und ihnen ohne Widerrede folgen. Was that wohl Maria, als der Engel des Herrn dem Joseph die Flucht nach Egypten geboth? Der Befehl ergieng unmittelbar an Joseph, und zwar zur Nachtszeit **). Er verlor keinen Augenblick, selben der heiligen Jungfrau kund zu machen, und sie verlor keinen Augenblick, die Reise mit ihm zu veranstalten und sie anzutreten. Sie

ent-

*) Eph. V. 22 — 25. **) Matth. II. 13.

entschloß sich, ohne der Sache weiter nachzudenken, ihr Vaterland zu verlassen, den Willen ihres Gatten, und eben darum auch den Willen Gottes zu befolgen und in ein Land hinzuziehen, wo Aberglaube und Götzendienst die herrschende Religion ausmachten, und insbesondere die Juden ein verachtetes Volk waren. Noch dazu mußte sie, um in dieses Land zu kommen, einen sehr gefährlichen, und beschwerlichen Weg gehen; denn die alten Geschichtschreiber erzählen, daß diese Wege von vielen Räubern seyen beunruhiget worden. Doch alle diese bedenkliche Hindernisse hielten sie nicht ab, ihrer Pflicht genug zu thun. Ein wahrhaft nachahmungswürdiger Gehorsam! Liebe Zuhörer, wie sehr beschämt dieß Beyspiel den Gehorsam so vieler Ehegattinnen unsers Zeitalters!

Aber, mein Mann ist auffahrend, sagst du; er kann leicht beleidiget werden, und argwohnet immer das Schlimmste. Ihr alle, die ihr so sprechet, schicket euch doch, ich bitte euch, in die Unvollkommenheiten eurer Männer, und denket, daß ja auch ihr von Mängeln nicht frey seyd. Einer trage des andern Fehler, ermahnet uns der Apostel. Hütet euch, euern Männern Veranlassung zu geben, wodurch sie sich ereifern, oder beleidiget zu seyn glauben können. Geschieht es aber doch bey aller eurer Vorsicht, so widersprechet ihnen nicht in der aufbrausenden Hitze.

Laßt

Laßt sie ausreden, und wartet der Zeit ab, wo ihr Blut kälter geworden ist. Dann redet sanft und vertraulich mit ihnen; stellet ihnen die Sache freundschaftlich vor, und suchet sie nach und nach von dieser Leidenschaft zu entwöhnen. Gebet ihnen keine Gelegenheit zum Argwohn; redet und handelt so offen und aufrichtig mit ihnen, wie ihr denket. Scheinen Mißdeutungen eurer Worte und Handlungen zu entstehen, so suchet sie darüber zu belehren und dadurch allen ungegründeten Argwohn zu heben.

Der gütige Vater im Himmel, der ein Gott der Liebe und des Friedens ist, verabscheuet Zwietracht, Streit und Zanksucht, und ihr selbsten verzehret dadurch eure Kräfte, vergiftet eure Gesundheit, verkürzet euer Leben, gebet euern Kindern ein böses Beyspiel, und machet euch eure Tage bitter und unangenehm. Lebet also friedfertig mit euern Gatten, und seyd ihr mit ihnen in Uneinigkeit gekommen, so eilet, euch mit ihnen ja noch heute zuversöhnen, und Friede und Eintracht wieder herzustellen. Der Gott der Geduld und des Trostes gebe euch, daß ihr einerley untereinander gesinnet seyd nach Jesu Christo. Amen.

VIII.

VIII.

Maria, ein Beyspiel der Mütter.

Von der Kinderzucht.

Selig ist der Leib, der dich getragen hat, und selig sind die Brüste, die du gesogen hast. Luk. XI. 27.

Mit diesen Worten pries ein Weib Mariam, die Mutter und Erzieherinn unsers Heilandes selig, als er zu dem Volke redete. Ja, meine lieben Zuhörer! es bleibt für Maria allezeit eine ganz außerordentliche Ehre, daß sie zur Mutter desjenigen ist erkohren worden, der für das ganze Menschengeschlecht den Sieg wider die höllische Schlange erfochten hat; es gereicht ihr aber auch nicht weniger zur Ehre, daß Gott das göttliche Kind so lange ihrer mütterlichen Pflege und Sorge anvertraute, bis es zu seiner hohen Bestimmung reif ward. Wer ist ein Christ, und freuet sich nicht der Ehre, die hiedurch der heiligen Jungfrau widerfahren ist? Und wer ist ein Christ, und freuet sich der Ehre nicht, die jeder Mutter widerfährt, wenn sie das Kind, das sie gebohren hat, wohl erzieht?

Aber

Aber eben das, daß eure Kinder wohl gerathen, ihr guten Mütter, das kömmt wenigstens die ersten Jahre meistentheils auf euch an. Alles könnt ihr nicht thun, das weiß ich wohl; aber ihr könnt sehr viel, ihr könnt das Meiste thun, und das ist es, was ich euch heute vortragen will.

Denket nur, wie gut es seyn würde, wenn alle Kinder in unsrer Gemeinde recht gehorsame, gottesfürchtige und wohlgerathene Kinder wären: das wäre ein Glück, das wir uns kaum vorstellen könnten. Ihr saget, daß es in der Welt immer schlechter und ärger werde: nun zum Theile mag auch das wahr seyn; aber wenn's dann schlechter und ärger wird, so kömmt es unter andern Ursachen auch wohl daher, daß die Menschen ärger und schlechter werden, und das kömmt wieder daher, daß sie schlecht erzogen werden. Ihr haltet wohl eure Kinder selbsten nicht mehr so ernstlich zur Gottesfurcht, zur Arbeit an, als eure Mütter bey euch gethan haben; ihr gestattet ihnen mehr Muthwillen, Stolz, Hoffart und Ueppigkeit, als euch eure Mütter gestattet haben; und daher kömmt es dann, daß die Menschen, und also auch die Zeiten ärger und schlechter werden. Wenn alle Kinder in dieser Gemeinde gut geriethen, und ihren Eltern Freude machten, was würde das für eine glückliche Gemeinde seyn! Welch

eine

eine Freude würde das für euch im Alter, und welch ein Trost auf dem Todbette seyn! Ihr wisset freylich schon etwas von dem, was ihr bey euern Kindern thun, und wie ihr sie erziehen müsset; aber ihr wisset doch nicht alles, und ihr thut auch nicht alles, was ihr dabey zu thun habet. Die meisten von euch meynen, Kinder erziehen, heiße nicht mehr, als ihnen Essen, Trinken und Kleider verschaffen, und sie in die Schule schicken. Wenn ihr das gethan habt, so meynt ihr, daß ihr beynahe alles gethan habt.

Was that wohl Maria? Sie erzog das Kind Jesus wohl; und was hatte diese heilige Mutter für eine Freude davon, als sie ihn im Tempel fand, und jedermann sich über seinen Verstand und seine Fragen und Antworten wunderte? Und noch mehr, als er wie am Alter, so auch an Weisheit und Gnade bey Gott und Menschen zunahm? Einen Blick auf das Beyspiel Mariä, ihr Mütter, und ihr werdet daraus lernen, was ihr thun sollet, daß ihr eure Kinder nach dem göttlichen Wohlgefallen erziehen, und die schweren Mutterpflichten mit allem Fleiße und aller Gewissenhaftigkeit erfüllen möget! Wir wollen also heute betrachten, was Mütter in Ansehung ihrer Kinder zu beobachten haben 1.) wenn sie noch klein sind, 2.) wenn sie her-

anwachsen, und 3.) wenn sie schon groß geworden sind.

Gott wird unsere Betrachtung segnen. Heilige Maria, Mutter Gottes, bitt für uns!

I. Sobald eine Mutter das Kind gebohren hat, soll sie Gott dafür danken, und sich recht ernstlich vornehmen, dasselbe, wenn es Gott leben läßt, zur Ehre Gottes und zu allem Guten aufzuziehen; denn jede rechtschaffene Mutter weiß, daß Kinder eine Gabe des Höchsten, und daß Leibesfrucht sein Geschenk sey. Sie dankt ihm also mit frohem Herzen, weil die Zahl der Menschen, die künftig ewig selig seyn werden, durch die Geburt ihres Kindes ist vermehret worden.

Mit was für einem Eifer brachte Maria ihren eingebohrnen Sohn, als die Tage der Reinigung verflossen waren, in den Tempel nach Jerusalem, und stellte ihn dem Herrn dar! Und viele Mütter denken nicht nur gar nicht daran, daß sie Gott danken wollten, sondern murren noch darüber, und sind mißvergnügt, wenn ihnen Gott Kinder schenkt; und dieß bloß darum, weil sie die Mühe scheuen, die sie mit Kindern haben müssen; oder weil ihnen ihre Versorgung bey diesen schlechten Zeiten bange macht; das ist aber eine große Sünde. Brave Müt-

ter nehmen gerne alle Mühe für ihre Kinder über sich; und der Gott, der Kinder giebt, wird auch Brod geben, sie zu ernähren. Kurz, das Kind ist gebohren; Jesus unser Heiland hat es theuer erlöset, und ihr werdet einst schwere Rechenschaft von der Erziehung desselben geben müssen.

Hernach müßt ihrer eure Kinder, sobald es möglich ist, zur heiligen Taufe befördern. Durch dieses heilige Sakrament wird jedes neugebohrne Kind zum Christenthume eingeweihet und geheiliget. Maria ließ Jesum nach den Anordnungen des alten Gesetzes beschneiden.

Bey dem Taufzuge und nach der Taufe muß alles christlich und ordentlich zugehen. Möchtên doch einmal die Ueppigkeiten des weiblichen Geschlechtes bey dem Taufzuge, und die unmäßigen Gastereyen nach der Taufe, die gemeiniglich das Vermögen der Eltern übersteigen, wegbleiben!

Dann müßt ihr für ein langes Leben und für eine dauerhafte Gesundheit euerer Kinder sorgen. Ihr wisset, es giebt Mütter, die so faul und träge sind, daß sie auf ihre Kinder nicht viel Acht geben, und Schuld daran sind, wenn sie frühzeitig sterben, oder wenigstens elende Krüppel werden;

andere verstehen es nicht, wie sie mit ihren Kindern umgehen sollen, geben ihnen Speisen, die sie nicht verdauen können, wie z. B. unser berufnes Mus ist, überladen ihren Magen, oder schwächen ihn mit vielen warmen Suppen, reichen ihnen statt des frischen Wassers Bier zum Getränke, fesseln und pressen sie in die Windeln und Wiegen, und schwanken sie so erbärmlich hin und her, daß sie voll Betäubung einschlafen, oder sich erbrechen; sie tragen die guten Kleinen selten in die freye Luft, legen sie in Federbetter, statt auf Matrazen oder Strohsäcke, lassen keine frische Luft in die Stuben, waschen sie immer im warmen statt lauwarmen und kühlen Wasser, halten sie nicht reinlich, und verzärteln oder verderben dadurch ihre Körperkraft; wieder andere mögen nicht das Geringste für ihre Kinder verwenden, fragen, wenn sie krank sind, keinen erfahrnen Arzt, sondern Pfuscher und Pfuscherinnen um Rath, und lassen sie, wenn sie Schaden genommen haben, umkommen, oder doch Zeitlebens müheselig kränkeln. Mütter! ihr suchet wohl ein Vieh zu retten, und wendet Kosten darauf? Das ist recht; aber bey euern Kindern, die doch euer Fleisch und Blut sind, wollt ihr das nicht thun? Es ist freylich mühesam, auf die Kinder Acht zu geben, oder sich Unterricht geben zu lassen, wie man die Kinder besorgen solle; die Mutter hat

manche

manche beschwerliche Stunde, und manche schlaflose Nacht dabey; und was sie und der Vater im Schweiße erwirbt, muß wieder auf die Kinder verwandt werden; aber ist das nicht Elternpflicht? Haben es eure Mütter nicht auch an euch gethan? Fodert das nicht Gott von euch; und wenn ihrs nicht thätet, wäret ihr wohl Mütter, wäret ihr nicht Mörderinnen eurer Kinder? Maria scheute die beschwerliche Flucht nach Egypten nicht, um dem Kinde Jesu das Leben zu retten. Ihre Gewissenhaftigkeit und der stete Eifer, die Wohlfahrt desjenigen zu befördern, der ihrer mütterlichen Sorge und Pflege anvertraut war, diene euch zu eurem Beyspiele!

Wenn eure Kinder ohne eure Schuld jung wegsterben, so denket, daß es Gottes Wille und daß sein Wille jederzeit ein guter Wille sey; daß sie vielem Elende und Kummer in diesem Leben entrissen werden, und daß keine Gefahr mehr vorhanden sey, wodurch sie verführet und unglücklich werden könnten; daß sie bey Gott im Himmel wohl aufgehoben seyen, und daß ihnen ein längers Leben nicht gut und nützlich gewesen wäre. Denket, wie Job dachte: **Der Herr hats gegeben, der Herr hats genommen: der Name des Herr sey gelobt.**

Das ist so das Hauptsächlichste, was ihr bey euern Kindern, so lange sie noch klein sind, zu thun habt; und nun wollen wir sehen, was ihr thun müsset, wenn sie heranwachsen.

II. Wenn eure Kinder heranwachsen, so müsset ihr sie zu Gott und seinem heiligen Worte anführen. Nichts ist gewöhnlicher, als daß eine Mutter, die Freude am Gottesdienste hat, auch ihre Kinder, so bald es ihr Alter zuläßt, zu gleichen Gesinnungen zu erwecken suchet. Und eben darum nahm Maria ihren Sohn Jesum, als er zwölf Jahre alt war, zum Osterfeste nach Jerusalem mit sich. Ohne zweifel hatte er, wenn wir ihn als einen Menschen betrachten, Zeit seiner Kindesjahre durch seine liebe Mutter und seinen Nährvater Joseph einen so zweckmäßigen Unterricht von Gott und Gottes Worte erhalten, daß er selbst öfters ein heißes Verlangen äußerte, in den Tempel des Herrn zu kommen und den Vorlesungen des Gesetzes beyzuwohnen. Was für ein Gefallen sie an seiner Erkenntniß von Gott und seinem Worte hatte, und wie sie sich freute, als er mitten unter den Lehrern saß, ihnen zuhörte und sie auch fragte *)! Wie lieb war es ihr, als alle, die ihm zuhörten, über seinen Verstand und seine Antworten erstaunten! Freylich war Jesus ein anders Kind, als eure Kin-

*) Luk. II. 42.

Kinder sind: er war der Sohn Gottes, und hatte keine Sünde auf sich; aber ihr könnet doch vieles, durch Gottes Gnade auch bey euern Kindern thun, wenn ihrs nur recht anfanget. Ich weiß wohl, daß viele Eltern nicht Zeit haben, und daß es auch vielen Eltern an der Fähigkeit mangelt, ihre Kinder gut unterrichten zu können; aber eben darum sind öffentliche Schulen da, und eben darum halten eure Seelsorger Christenlehren. Ich weiß wohl, daß eure Kinder dessen ungeachtet viel Gutes von euch lernen können, und auch wirklich lernen; aber Erziehung ist gar eine schwere Sache, und darum sollt ihr froh seyn, daß es Lehrer giebt, die diese harte Arbeit mit euch theilen. Nur, meine lieben Mütter, muß ich euch bitten, daß ihr Wohlgefallen zeiget, wenn eure Kinder in die Schule gehen wollen, sie dazu aufmuntert, und ja auch zu Hause nicht davon abwendig machet, wenn sie eine und die andere Viertelstunde zum Lernen verwenden wollen. Ich verlange dadurch nicht, daß sie deßwegen ihre kleinen häuslichen Verrichtungen versäumen sollen; nur in ihren müßigen Stunden laßt sie lernen, und haltet sie davon nicht ab, wenn sie Freunde dazu zeigen.

Wenn man ihnen in der Schule Liebe zur Dienstfertigkeit Nachgiebigkeit, Gefälligkeit, und Bescheidenheit einflößet, so verschaffet ihnen zu Hause oft Ge-

legenheit, daß sie diese Tugenden ausüben können, und spottet ihrer ja nicht, wenn sie dienstfertig, nachgiebig, gefällig und bescheiden sind. Wenn man ihnen in der Schule das Zanken, Schlagen, Streiten, ihr mürrisches, grobes Wesen, und andere Untugenden abzugewöhnen suchet, so bitte ich euch, hetzet sie nicht selbsten zu dergleichen Unarten auf.

Wenn man sie in der Schule vom Tauschen, Stehlen, Lügen, Fluchen, Schelten und Schwören abmahnet, so bitte ich euch, reißet ja zu Hause durch euer böses Beyspiel nicht wieder nieder, was der Seelsorger und Schullehrer mit vieler Mühe aufgebauet haben. Ein einziges böses Beyspiel verderbt mehr, als hundert gute Lehren wieder zu rechte bringen können. Wenn Kinder in der Schule an Ordnung und Reinigkeit gewöhnt werden, so haltet ja auch ihr sie an, daß sie alles an sein gehöriges Ort legen, sich alle Tage Hände und Gesicht waschen, die Haare auskämmen, und daß sie nicht zerlumpt und voll Koth daher gehen.

Wenn sie in der Schule unterrichtet werden, was und wie sie in der Kirche, und beym Aufwachen, vor und nach dem Essen und Schlafengehen, zu Hause beten sollen, so zeiget Freude daran, und laßt sie ihr unschuldiges Gebeth ungestört verrichten, oder bethet selbsten mit.

Schi-

Schicket also eure Kinder fleißig zur Schule, in der sie den Weg zur Tugend und Seligkeit geführet werden. Haltet sie an, daß sie die Dinge, die sie in der Schule wissen müssen, zu Hause lernen, und was sie in der Schule gelernt haben, zu Hause recht oft üben. Flösset ihnen Hochachtung, Liebe und Gehorsam gegen ihre Lehrer ein, statt daß ihr sie in Gegenwart eurer Kinder heruntersetzet, oder, wie ihrs im Brauche habt, gar verläumdet. Wie muß es euch wohl freuen, wenn sie euch an den Feyertagen mit Lesen aus schönen Büchern manche Stunde verkürzen, oder euch mit Briefeschreiben und Rechnen an die Hände gehen; und wenn ihr sie dann überall mit euch nehmen dürfet, jedermann sie gerne hat, weil sie sich gut aufführen, ist das nicht eine Lust für euch?

Mit den Strafen müsset ihr bey euern Kindern auch vorsichtig seyn. Seyd nicht zu strenge und nicht zu gelinde. O meine Mütter! Kinder sind gleich gestrafet; aber ob sie durch eure Strafen gebessert werden, das ist eine andere Frage.

Ehe ihr strafet, müsset ihr die Beschaffenheit des Fehlers kennen. Ihr müsset Zeit, Ort, Gewohnheit, Gemüthsart des Kindes, Veranlassungen, kurz, ihr müsset die Umstände erwägen, wel-

che zum Fehler beygetragen haben; und da müsset ihr auf den Körper und zugleich auf die Seele des Kindes Rücksicht nehmen; denn weil ihr Körper und Seele des Kindes so wenig in Betrachtung ziehet, so sehet ihr oft etwas für einen Fehler des Willens an, was Fehler des Körpers, oder gar kein Fehler ist. Unterredet euch über diese Materie öfters mit dem Schullehrer oder eurem Seelsorger, daß ihr ja durch eure unüberlegten Züchtigungen nicht mehr verderbet, als gut machet. Aber allzugroße Strenge ist gemeiniglich ein Fehler der Väter; und Mütter versehen es nur bey ihrer allzunachsichtvollen Liebe. Sie strafen größtentheils nie, als wenn sie über ihre Kinder erbittert sind, und bringen es dadurch so weit, daß die Kinder schon frühzeitig alle Ehrfurcht gegen sie verlieren. Freylich klaget ihr dann, daß sie euch nicht gehorsamen; aber eure Klage ist ungerecht. Warum habt ihr den Baum nicht gebogen, da ihr ihn hattet biegen können? Seyd ihr also nicht selbsten Schuld daran, wenn ihr ungerathene Kinder habt? Wehe euch, ihr Mütter, wenn ihr einen Esau oder einen Absolon erzogen habt! Die Verantwortung ist schwer, und die Strafe, die ihr euch durch eure allzugroße Nachgiebigkeit zugezogen habt, ist schrecklich. **Wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kömmt. Wer einen der Geringsten, die an mich glauben, ärgert,**

gert, dem wäre besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehängt, und er im Meere ersäufet würde *).

Bewahret eure Kinder auch vor dem Müßiggange, und haltet sie zu Beschäftigungen an, die ihren Kräften und Fähigkeiten angemessen sind. Ihr werdet dergleichen Arbeiten leicht finden, wenn ihr sie nur finden wollet; denn bey müßigen Stunden haben Kinder Zeit auf lose Streiche zu denken, die sie dann bey der nächsten beßten Gelegenheit auszuführen trachten.

In unsern Gegenden fehlt es noch immer am gehörigen Fleiße. An vielen andern Orten werden die Kinder so, wie sie nach und nach heranwachsen, zur Arbeit angehalten, und verdienen sich ein Stück Geld, wann sie aus der Schule gekommen sind; aber bey uns ist das nicht. Die meisten laufen auf den Gassen herum, oder kommen in allerley Gesellschaften zusammen, und werden oft Bettler oder Böfewichter. Jung gewohnt, alt gethan. Wer aber bey Zeiten zum Fleiße und zur Arbeit angeführet wird, läßt hernach nicht leicht mehr davon ab, und das ist ihm auf sein ganzes Leben gut. Hernach wenn eure Kinder heranwachsen, müßt ihr

oder

*) Matth. XVIII.

oder eure Männer sie anführen, daß sie etwas lernen, wodurch sie sich mit der Zeit ehrlich nähren können. Nur müßt ihr dabey auf eure eignen Umstände und euer Vermögen, und dann auch auf die Fähigkeiten, Kräfte, Neigungen, und die Lust eurer Kinder sehen. In der Haushaltung Gottes hier auf Erden sind vielerley Arten Arbeiter nöthig. Ein Mensch kann nicht alles lernen, und nicht alles thun: einer muß, so zu sagen, dem andern in die Hand arbeiten, damit das Ganze bestehe, und die Nothwendigkeiten und Bequemlichkeiten der menschlichen Gesellschaft besorgt und befördert werden. Der Bauer kann den Handwerker, und der Handwerker den Bauer nicht entbehren; darum hat Gott dafür gesorget, und hat einem zu diesem und einem andern zu jenem Dinge Lust und Kräfte gegeben; und es zeiget sich gemeiniglich bey Kindern bald, wozu sie Neigung und Geschicklichkeit haben. Ihr müßt sie da unterstützen, und ihnen forthelfen, daß sie zu ihrem Zwecke kommen. Das ist das beßte Heurathgut, das ihr ihnen geben könnt. Nun müssen wir noch sehen, was ihr bey euern Kindern thun müsset, wenn sie schon groß geworden sind.

III. Da ändern sich gewissermassen die Umstände; ihr habt eure Kinder alsdann nicht mehr so sehr in eurer Gewalt, als ihr sie bis dahin gehabt habet;

bet; ihr könnt sie nicht mehr so sehr zwingen, als ihr bisher habt thun können; unterdessen bleibt ihr doch allemal Mütter, und müsset thun, was rechtschaffnen Müttern obliegt.

Und dazu gehöret, daß ihr ihnen zu einer eignen Haushaltung helfet. Man muß sich freylich damit nicht übereilen, aber wenn sich die Umstände dazu ereignen, so müsset ihr sie nicht abhalten, sondern ihnen mit Rathe und That beystehen. Einige Eltern haben den Grundsatz: Wenn meine Kinder einmal erwachsen sind, so müssen sie selbsten zusehen, daß sie versorget werden; so haben es meine Eltern, sagen sie, bey mir gemacht, und so thue ichs bey meinen Kindern wieder. Freylich, wenn man nichts hat, das man ihnen geben kann, so müssen sie sich gleichwohl mit dem guten Rathe der Eltern allein behelfen; aber wenn man Vermögen hat, so muß man ihnen ihre Versorgung so viel erleichtern, als man kann. Allerdings wird eine vernünftige Mutter dahin sehen, daß sie in ihrem Alter nicht Noth leiden, oder von der Gnade ihrer Kinder leben dürfe; denn Kinder, zum voraus, wenn sie verheurathet sind, können sich sehr ändern; sie können sterben, und man hat viele Beyspiele, daß Eltern durch dergleichen Fälle in ihren alten Tagen oft in Streitigkeiten und große Noth gerathen sind. Ueberhaupt

ists besser, wenn Kinder ihren Eltern, als wenn Eltern ihren Kindern in die Hände sehen müssen.

In Rücksicht der Verheurathung eurer Kinder habt ihr ebenfalls Verschiedenes zu beobachten. Ihr wisset es aus eurer eignen Erfahrung, wie viel auf eine wohlgerathne Ehe ankömmt, und was es für ein Unglück sey, wenn sie mißlingt. Habt ihr eure Kinder zum Gehorsam gegen euch gewöhnt, und haben sie wahre Hochachtung gegen euch, so werden sie hierin nicht leicht etwas ohne euer Wissen und wider euren Willen thun. Zwingt eure Kinder nur nie zur ehelichen Verbindung mit einer Person, die sie nicht lieben. Ein solcher Zwang hat gemeiniglich die unglücklichsten Folgen, und giebt die schlechteste Ehe. Hindert sie aber auch nicht an einer guten Heurath, welches einige Eltern oft aus Eigensinne, oder weil sie mit den Anverwandten der Person, die ihr Kind heurathen will, in Feindschaft leben, thun. Das ist doch recht abscheulich! Wenn es eine christliche, rechtschaffne Person ist, die sich auf ihre Arbeit und eine Haushalung wohl versteht, so laßt es geschehen, ohne gerade nachzurechnen, ob sie reich ist, oder so viel Heurathgut bekommen werde, als ihr eurem Kinde geben könnt.

Ihr wisset ja das Sprichwort: Kleine Kinder, kleine Sorgen, große Kinder, große Sorgen. Darum ist es sehr nöthig, daß ihr bey der Verheurathung eurer Kinder vorsichtig und mit Ueberlegung zu Werke gehet. Ihr werdet euch noch in eurem Alter freuen, wenn eure Kinder gut verheurathet, und im Wohlstande sind, und sie dann öfters zu euch und ihr zu ihnen kommet, und miteinander fröhlich seyd. Denkt, was das für eine Freude seyn wird; und wie ihr dann für alles das ärndtet, was ihr ihnen Zeitlebens Gutes gethan habt.

Recht sehr wünsche ich, daß alle Mütter das an ihren Kindern thun mögen, was ich ihnen itzt gesagt habe; denn unsre ganze Gemeinde würde dann auch recht glücklich werden. Denkt doch, was es für ein Herzeleid sey, böse und ungerathene Kinder zu haben; aber auch was es für eine Freude sey, wenn sie wohl gerathen und gut erzogen sind. Wenn ihr einst sterben sollt, und sie euch für alles Gute danken, und die Leute zu ihnen sagen, wie die Israelitinn im Evangelium zu Christo gesagt hat: Selig ist der Leib, der dich getragen hat, und selig sind die Brüste, die du gesogen hast, wie fröhlich werdet ihr dann sterben, und in ein besseres Leben übergehen! Amen.

IX.

Maria, ein Beyspiel der Hausfrauen.

Die Sorge für die Anständigkeiten dieses Lebens.

Da es am Weine gebrach, sagte die Mutter Jesu zu ihm: Sie haben keinen Wein. Joh. II. 3.

Wie leben zwar eigentlich für die zukünftige Welt; aber wir leben doch auch in der gegenwärtigen; und wenn wir uns hier schon ernstlich bemühen müssen, daß wir es auf die längste Zeit, auf die Ewigkeit, gut haben mögen, so fodert doch unser kurzes Leben auf Erden auch unser Nachdenken und unsere Sorgen. Da ists nun ein wichtiger Theil der christlichen Weisheit, hierin das rechte Maaß zu halten, damit wir ja für das zeitliche nicht mehr als für das ewige Leben Sorge tragen. Wenn wir hier für nichts anders zu sorgen hätten, als daß wir uns vor Hunger, Durst, Frost und Blösse bewahrten, so würde es sich leicht finden lassen, was wir dabey zu thun hätten; denn in den meisten Fällen würde es nicht einmal schwer seyn, das zu erhalten und sich zu verschaffen,

was wir zu unserm Leben eigentlich nöthig haben. Allein bey der einmal eingeführten Verfassung der Welt bleibt es immer eine Frage, wie man nicht bloß leben, sondern auch anständig leben möge; und diese sogenannten Anständigkeiten des Lebens führen uns nur gar zu oft auf die schädlichsten Abwege. Der Aufwand, der dazu erfodert wird, die Geschäftigkeit, womit sie besorget werden, und die Beunruhigung, welche daraus entsteht, kann leicht wider andere wesentliche Pflichten streiten, und die Seele so leicht in Unordnung bringen, daß man wohl Ursache hat, mit großen Ernste bey sich zu überlegen, wie weit man darin gehen oder nicht gehen dürfe. Fast jedermann will nach seiner Art nicht bloß zur Nothdurft, sondern auch mit Anstande leben, so daß es ihm eine gewisse Achtung bey andern erwerben soll. Es ist also allerdings sehr viel daran gelegen, daß uns wenigstens einige allgemeine Anweisungen gegeben werden, nach denen wir unser eignes Verfahren beurtheilen können, um uns auch in diesen Stücke als Christen zu beweisen, die ein wichtiges Geschäfft, und eine größere Hoffnung haben, als bloß dasjenige, was hier auf Erden in die Augen fällt. Ich finde in dem heutigen Texte Anlaß, mehr hierüber zu sagen, und euch, ihr Hausfrauen, auf das Beyspiel Mariä hinzuweisen, weil es dazu dienet, euch in dieser Absicht ein richtiges Urtheil, und ein gewissenhaftes Verhal-

ten beyzubringen. Ihr macht euch bey weitem nicht allein mit demjenigen zu thun, was eure nothwendige Nahrung und Kleidung betrifft; sondern ein großer Theil eurer Gedanken, eurer Veranstaltungen und Bemühungen geht auch darauf, daß ihr mit einem gewissen Anstande in der Welt leben wollet, durch das Aeußerliche in euern Wohnungen, bey euern Geräthschaften, in eurem Putze euch eine Achtung bey euern Nebenmenschen zu wege bringet. **Was ist also von der Sorge für die Anständigkeiten des Lebens zu halten?** Zur Beantwortung dieser Frage will ich unsre Betrachtung auf zween Theile einschränken: 1.) **Die christliche Frömmigkeit verbiethet diese Sorge nicht; aber 2.) sie ordnet dieselbe, und sezt ihr gehörige Schranken.**

Wir wollen Gott bitten, daß er uns die heilsame Frucht dieser Betrachtung erfahren lassen wolle, und Mariam mit den Worten des Engels um ihre Fürbitte anrufen: **Sey gegrüßt du Gnadenvolle!**

I. Die Besorgniß und Unruhe, welche die Mutter Jesu bey der Hochzeit zu Kana in Galiläa wegen Mangel des Weines zu erkennen gab, war keine andere, als daß die Anständigkeit darunter leiden, und die neuen Eheleute sich einen gewissen Schimpf und Vorwurf zuziehen würden, wenn das bey ihnen feh-

len

len sollte, was die eingeführte Gewohnheit in dergleichen Fällen erfoderte. Sie sagte also mit einer Art von bekümmerter Theilnehmung: Sie haben keinen Wein. Es war keine Nothwendigkeit, kein Bedürfniß der eigentlichen Erhaltung, was sie beunruhigte; denn sie hätten leben und gesund bleiben können, wenn sie auch des weiteren Vorraths am Weine hätten entbehren müssen; aber das wäre dabey verloren gegangen, was die äußere Geschicklichkeit mit sich brachte, und dieß setzte Mariam in einen gewissen Kummer.

Nach diesem Beyspiele kann es für einen Christen nicht unrecht seyn, auch im Aeußerlichen auf eine solche Art zu leben, die euch vor der Verachtung anderer in Sicherheit setzt. Maria, die heiligste aus den Hausfrauen, hatte die Vermehrung des Weines gewiß nicht aus Wohlgefallen an Pracht und Schwelgerey gewünscht, sondern aus unschuldiger Wohlanständigkeit, nach welcher sie ihren Freunden gerne einen schimpflichen Vorwurf ersparen, und sie keiner Geringschätzung oder Verspottung ausgesetzt sehen wollte. Und noch weniger würde Jesus selbst dem Mangel am Weine abgeholfen haben, wenn es nicht erlaubt und rechtmäßig wäre, auch außer der eigentlichen Nothdurft auf eine gewisse Anständigkeit zu sehen, die sich für die eingeführte Weise schickt.

Wir finden in der heiligen Schrift so manche Person, deren Herz und Leben uns als rechtschaffen, und Gott wohlgefällig vorgestellet wird, und die sich doch in ihrer Art zu leben von dem Volke unterschieden hat. Es wird an David und Salomon nicht gemißbilliget, daß ihre Häuser, ihre Bedienungen, ihre Mahlzeiten kostbarer und prächtiger waren, als es die bloße Nothwendigkeit des Lebens erfoderte. Es ist wahr, sie waren Könige, und man könnte sagen, daß es ihnen deßwegen zukommen konnte, in solchen äußerlichen Dingen so viel vorauszuhaben. Allein eben darum wird es auch für andere nach den verschiedenen Stufen des Standes und des Vermögens nichts strafbares seyn können, wenn sie in einem gehörigen Maaße mehr brauchen und mehr aufwenden, als sie eigentlich nöthig haben, sich zu ernähren und zu erhalten. Unser Heiland sagt: Die da weiche Kleider tragen, oder die mit vorzüglicher Bequemlichkeit, und Kostbarkeit gekleidet sind, die sind in den Häusern der Könige. Er tadelt das im Grunde gar nicht, sondern er führt es vielmehr als eine Sache an, die der gewöhnlichen Ordnung und dem Unterschiede der Stände und Lebensarten gemäß ist, daß diejenigen, die näher um Fürsten sind, folglich auch diejenigen, die sonst im Ansehen stehen, auch in einem vorzüglichen äußerlichen Aufzuge erscheinen dürfen.

So=

Sobald einmal gewisse Ordnungen in der menschlichen Gesellschaft eingeführet sind; sobald einer über den andern etwas zu sagen hat, und also auch seine Stelle und sein Amt Achtung fodert, so ist es auch nöthig, daß dieser Vorzug durch das, was äußerlich in die Augen fällt, unterhalten werden müsse. Die Menschen sind einmal so, und man kann es auch nicht anders von ihnen erwarten, als daß sie die Dinge nicht immer nach ihrem innerlichen Werthe allein betrachten. Wenn sie also denjenigen Ehrerbiethung erweisen, denen sie Ehrerbiethung schuldig sind; und wenn das Ansehen derselben so viel Gewicht haben soll, als es zur Erfüllung ihrer Pflichten für das gemeine Beßte nöthig ist, so muß der große Hause durch etwas in die Augen Fallendes daran erinnert werden; so muß an ihnen etwas zu sehen seyn, was sie vor andern gleichsam hervorhebt, und einem jeden daran denken hilft, daß er sie als seine Obern, als solche Personen zu betrachten habe, die über ihn gesetzt sind. Ich bin völlig überzeugt, daß in der gegenwärtigen Welt, wie sie einmal ist, die schädlichsten Unordnung daraus entstehen würden, wenn diese äußerlichen Anständigkeiten des Lebens, so wie sie sich für einen jeden Stand schicken, schlechterdings abgeschafft, und alle Leute ohne Unterschied nur auf das eingeschränkt werden sollten, was sie etwa zur Stillung des Hungers,

gers, und zur Abwendung des Frostes nothwendig hätten. Dadurch läßt es sich also gar wohl vor dem Gewissen rechtfertigen, daß ein Mensch nach den Umständen, in welche ihn Gott gesetzt hat, sich auch durch seine äußerliche Art zu leben unterscheide; daß derjenige, der höher und angesehener ist, und bey welchem der Nutzen, den er in seinem Berufe schaffen kann, auch zum Theile auf der Hochachtung beruhet, die er sich bey andern zuwegebringt, daß derjenige in Ansehung seiner Kleidung, Wohnung, Speise und seines ganzen äußerlichen Aufzuges mehr anwende, als was die Natur eigentlich bedarf, und womit der gemeine Mann sehr wohl zufrieden leben kann.

Ich rechne es also niemanden zur Sünde, wenn er nebst den wahren Nothwendigkeiten auch für die Bequemlichkeiten des Lebens sorget, vorausgesetzt, daß er Vermögen dazu hat. Alles, was uns unsern Aufenthalt auf der Welt angenehmer machen kann, das wird uns gewiß von Gott nicht untersagt, so lange es andern und wichtigern Pflichten nicht zum Nachtheile gereicht. Wer gemächlicher wohnen, sich bequemer kleiden, etwas bessers essen und trinken kann, ohne sich oder seinem Nächsten im Geringsten wehe zu thun, der genießt freylich sein Leben mit größerm Vergnügen; aber er hat

dieß als eine Zugabe der wohlthätigen Güte Gottes anzusehen, deren er sich mit allem Rechte freuen kann, wenn nur der Dank gegen den höchsten Geber alles Guten, und die sorgfältige Bewahrung eines reinen Gewissens nicht dabey ausbleibt.

Es ist demnach gar nicht nach dem Sinne der Mutter Jesu gehandelt und geurtheilt, wenn man sich aller unschuldigen Freuden und Ergötzlichkeiten entschlägt. Gott hat sie zur Erheiterung seiner Geschöpfe angeordnet, um sie zur Erfüllung ihrer Pflichten mehr geschickt zu machen. Eine traurige Gemüthsbeschaffenheit ist selten ohne gewisse Trägheit, sich für das Wohl anderer Menschen zu verwenden. Warum soll man dann der Tugend eine traurige Kleidung geben? Warum soll man wahre Frömmigkeit nur in Gebethkammern oder Einsiedeleyen suchen? Maria nahm an der hochzeitlichen Ergötzung Theil. Sie erfreute sich, war keine Menschenfeindinn. Sie war gesellig, war freundlich und dienstfertig; und würde sie die Tugend in einer übelverstandenen Selbstverläugnung und Weltverachtung gesucht haben, so wäre sie gewiß nicht einmal bey der Hochzeit erschienen.

Man glaube ja nicht, daß ich Willens bin, der Ueppigkeit das Wort zu reden, oder die Pflichten

des Christenthumes in diesem Stücke zu schwächen. Es ist nämlich der Inhalt unsers zweyten Theils, daß die christliche Frömmigkeit die Sorge für ein anständiges Leben allerdings ordnen, und derselben ihre gehörigen Schranken setzen müsse,

Derjenige ist schon auf dem unrechten Wege, der sich mit Kummer und Unruhe quält, weil er nicht mit Gemächlichkeit leben, sich nicht bey allen Lustbarkeiten, oder in der Pracht zeigen kann, die er bey andern seines gleichen sieht. Es mag freylich unangenehm seyn, wenn man sich andern, denen man sonst gleich ist, nachsetzen soll; aber es gehört doch nur etwas ernsthafte und gottselige Ueberlegung dazu, um zu erkennen, daß dieß noch keine eigentliche Unglückseligkeit sey, die eine so ängstli- und kummervolle Sorge verdiene. Gesund seyn, und sein ehrliches Auskommen haben, das ist doch noch immer viel mehr werth, und eine weit wichtigere Wohlthat von Gott; als der Ueberfluß, der zur Zierde, zur Bequemlichkeit, und zum Ansehen gehört. Hier gült die weise Lehre des Apostels: **Wenn wir auch nur Nahrung und Kleider haben, so lasset es uns genügen.** Haben wir nicht viele Kleider, und können wir damit nicht glänzen, so lasset uns froh seyn, daß wir uns doch noch bedecken können. Könnet ihr keine Mahlzeiten halten,

so

so genießet die wenigen und einfachen Speisen mit Wohlgefallen, die euch sättigen und Kräfte zu euern Hausgeschäften verschaffen; und so auch in andern Fällen von ähnlicher Art. Könnet ihr es besser haben, so ist es immer recht; ihr könnet auch ohne Sünde darauf denken, und darnach trachten, daß ihr es besser haben möget. Könnt ihrs aber nicht dahin bringen, daß ihrs besser habt, so wird dieser Mangel noch allemal mit Gelassenheit und ruhiger Unterwerfung ertragen werden können, und das desto mehr, weil euch die Religion bessere Güter kennen gelehrt hat. Es thut mir leid, wenn viele von euch den wahren Werth der Dinge nicht zu schätzen wissen, und das äußerste Elend empfinden, und sich darüber gar nicht trösten können, wenn sie nicht so bequem und vornehm als andere Menschen leben können. Unterdessen ist dieß ein Beweis, daß viel Unordnung in eurer Seele seyn müsse, wenn ihr eure Sorgen und Bekümmernisse fürs Zeitliche so weit treibet.

Noch nöthiger ist es, diejenigen zu warnen, die in der Gefahr sind, diesen Anständigkeiten des Lebens Pflicht und Gewissen aufzuopfern. Viele von den Frauenpersonen halten es für nothwendig, auf eine gewisse glänzende Weise zu leben, die Mittel mögen dazu herkommen, woher sie wollen. Ehe sie

sich diesen oder jenen Aufwand versagen sollten, der noch dazu von jedem Vernünftigen für eine übermüthige Thorheit angesehen wird, ehe müssen Mann und Kinder in Dürftigkeit gestürzet, mit Schulden, die man nicht mehr bezahlen kann, überladen, offenbare Ungerechtigkeiten, sündliche Erwerbungsmittel gebraucht werden, und das alles darum, weil sie sich unmöglich dazu verstehen können, Kosten zu ersparen, die sie zur aufrechthaltung ihrer vermeynten Ehre für nöthig halten. Was das Gewissen dazu sagt; was sie sich für eine Verantwortung vor Gott zuziehen müssen, das würden dergleichen Hausfrauen leicht einsehen und empfinden können, wenn Eitelkeit nicht ihre ganze Seele verblendet hätte. Wahrhaftig wenn die Anständigkeit des Lebens auf Kosten der Gerechtigkeit, Menschenliebe, und der ewigen Glückseligkeit unterhalten wird, so ist sie zu theuer erkauft! Und wie oft wird eine solche Hausfrau selbst ein Opfer ihrer thörichten Ueppigkeit! Eine zeitlang das Aufsehen, die Bewunderung, den Neid, und zum Theil auch den Spott der Welt auf sich zu ziehen, und dann mit Armuth, Verachtung und Schande dafür zu büßen, das ist für viele schon der harte, aber auch der billige Lohn ihrer Thorheit gewesen; und diesen Lohn noch dazu mit einem bösen Gewissen zu tragen, sich selbst dabey die Schuld vorwerfen zu müssen, das muß den

Men=

Menschen martern. Wenigstens begreife ich nicht, wie es da der Mensch machen soll, daß er sich nicht selbst zu einer unerträglichen Last werde. Um viel glücklicher ist doch die christliche Hausfrau, die mit einer weisen Einschränkung ihres Aufwandes und mit einer gottesfürchtigen Genügsamkeit lieber diese und jene Bequemlichkeit, diese und jene Art von Pracht entbehrt, als durch einen unrechtmäßigen Erwerb oder Gebrauch derselben sich am Leibe und an der Seele unglücklich macht!

Dieß alles trifft mich nicht, sagt vielleicht manche Hausfrau. Ich habe so viel, daß ich ohne meinen Schaden, und ohne meinem Nächsten Unrecht zu thun, das alles bestreiten kann. Ich darf es also so weit damit treiben, als ich es will, ohne mir ein Gewissen daraus zu machen. Das Erste ist gut; aber das letzte folgt deßwegen noch lange nicht daraus. Wenn gleich das Vermögen zureicht, so ist doch noch immer die Frage, mit was für einer Gemüthsbeschaffenheit und Gesinnung des Herzens man dabey verfährt. Wenn eure Neigungen zu sehr an demjenigen hängen, was andern Leuten in die Augen fallen soll; wenn ihr euch mit der Besorgung, mit der Anordnung desselben so viel zu thun machet, daß eure ganze Seele davon erfüllet wird; wenn ihr weder Zeit noch Lust habet, euch

mit

mit ernsthaften und richtigern Dingen zu beschäftigen; wenn die Erfindung des Zuschnittes eines neuen Kleides, oder die Ausschmückung eines Zimmers, die Veranstaltung einer Ergötzung euch mehr Ueberlegung kostet, und mehr Freude verursachet, als das edle Geschäft die Wahrheit zu erkennen, euer Herz zu erforschen, in der Tugend zu wachsen, und mit Gott und den Nächsten umzugehen, o dann ist es offenbar genug, daß die Seele tief von ihrer wahren Würde herabgesunken ist; daß Dinge, die nur Kleinigkeiten sind, die bessern Gedanken verdrängen, welche euch eigentlich zur wahren Glückseligkeit führen sollten; daß herrschende Liebe der Welt und fleischlicher Sinn da ist, der auf Abneigung gegen Gott, auf Abneigung gegen Vervollkommnung seiner selbst hinleitet. Glaubet mirs, meine christlichen Hausfrauen, je mehr Ueberfluß, je mehr Bequemlichkeit, je mehr Wohlstand im Aeußerlichen man um und an sich hat, desto mehr ist Wachsamkeit über das eigene Herz nöthig, damit der Geist nicht irdisch gesinnt werde, weil die Gefahr immer um so viel größer ist.

Dazu kömmt noch die Versuchung zum Hochmuthe. Es ist durchaus nicht mehr die unschuldige Sorge für die Anständigkeit des Lebens, sobald die Begierde in der Seele herrschet, daß man sich vor an-

dern hervorthun; daß man die Welt auf sich aufmerksam machen; daß man Bewunderung und Ruhm einerdten will. So viel Nachdenken, so viel Geld läßt sich mancher kosten, bloß damit die Leute sagen sollen. Wie herrlich lebt er doch, und wie prächtig kleidet er sich! Wie köstlich ist alles bey ihm eingerichtet! Wie niedlich ist sein Putz! Welch ein Aufwand! Das ist das große Ziel, wornach eine solche Seele strebt. Elend genug, meine wertheſten Hausfrauen, wenn ihr euch um dieses Lob bestrebet, und zu solchen unbedeutenden Dingen, worüber der Vernünftige lacht, eure Zuflucht nehmen müsset, um euch eine Wichtigkeit zu geben.

Endlich muß die christliche Hausfrau in ihrer Sorge für die bloßen Anständigkeiten des Lebens auch darum nicht zu weit gehen, damit sie sich dadurch nicht außer Stand setze, dem armen und dürftigen Nebenmenschen wohl zu thun. An einer Seele so viel üppiger Aufwand, und an der andern so viel Jammer und Noth! Freylich, wer keine christliche Menschenliebe hat, dem werde ich sie auch nicht geben können. Unterdessen werfe man doch einen Blick auf das Leben Mariä. Sie theilte mit ihrem Gatten die Obliegenheiten des häuslichen Lebens. Was sie in ihrem Hause war, das war sie auch außer demselben. Sie scheute keine Mühese-

lig-

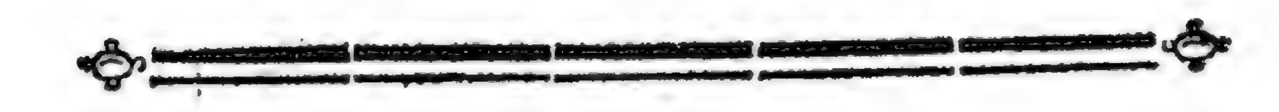
ligkeit, die ihr Beruf mit sich brachte, liebte alle Menschen, half und diente ihnen mit willigem Herzen, und nahm an allen ihren Schicksalen Theil. Sie erfreute sich bey der hochzeitlichen Ergötzung, und sorgte für die Anständigkeit des Gastmahles; aber ihre Freude und Sorge waren nicht der Endzweck selbsten, sondern nur das Mittel, ein höcheres Ziel zu erreichen. Ihre vornehmsten Absichten waren Werke der Gefälligkeit, der Dienstfertigkeit und des geselligen Lebens; und ihre Geschäfftigkeit gieng nur dahin, wie sie die Ehre und das Vergnügen der neuen Brautleute aufrecht erhalten konnte. O ihr alle, die ihr in eurer Ueppigkeit und Schwelgerey kein Ende finden könnt, ist wohl eine süßere Freude und ein angenehmers Vergnügen unter der Sonne, als wenn man sich bewußt ist, seinen Nebenmenschen erfreuet und beglücket zu haben!

Die ganze Sache, die ich euch bisher vorgestellet habe, nämlich was in der Sorge für die Anständigkeiten des Lebens recht oder unrecht heißen kann, ist immer vielen Einwürfen unterworfen, wenn man sich einmal vorgesetzt hat, Einwendungen zu machen. Und das geschieht fast unausbleiblich von denjenigen, die nicht Lust haben, ihr Herz zu durchforschen uud zu reinigen, und sich

doch

doch dabey den Vorwurf nicht machen wollen, daß sie unverantwortendlich und unchristlich handeln. Lernet also Gott und die große Absicht kennen, zu der ihr geschaffen seyd. Lernet kennen, was den Menschen eigentlich glücklich macht! was ihm Zufriedenheit mit sich selbst, Ruhe und Trost in allen seinen Umständen, und freudige Hoffnung auf die Ewigkeit giebt; lernet das aus dem Beyspiel Mariä kennen und schätzen, so werdet ihr eure Herzen nicht zu Sklaven der Eitelkeit machen, und euch vor dem Geiste der Ueppigkeit bewahren, der sich so weit ausgebreitet, so viel Schaden angerichtet hat und noch wirklich anrichtet; so werdet ihr in eurem Verfahren den Weg der christlichen Mäßigung, Bescheidenheit und Einschränkung treffen, der immer zum glücklichsten Leben führet. Beneidet diejenigen nicht, die so viel brauchen, was sie nicht nöthig haben. Wenn sie weise Menschen und Christen sind, so wird ihnen das in vielen Fällen mehr zur Last als zur Freude seyn. Danket Gott für die Bequemlichkeiten, die er euch etwa außer dem Nothwendigen gönnt, und bittet ihn, daß er euch das, was ihr habt, recht anwenden lehre; daß er euch ein gefälliges, leutseliges, dienstfertiges, mitleidiges Herz gebe, um von eurem Vorrathe dem Dürftigen zu helfen, oder wenn ihr keinen Vorrath habt, durch euer sanftes Wesen,

sen, durch eure Bescheidenheit im Umgange, durch eure menschenfreundliche Liebe viel Gutes und Nützliches unter euren Nebenmenschen zu stiften und sich Gottes und der Welt Beyfall zu erwerben. Amen.



X.

Maria, ein Beyspiel der Freundschaft.

Vom Werthe der Freundschaft.

Ein treuer Freund liebt mehr, und steht fester bey, als ein Bruder. Sprüch Salom. XVIII. 24.

Von der Stunde an, in welcher Maria durch den Engel zur Mutter des Gottmenschen erkläret war, empfand ihre Seele den lebhaftesten Dank, und die innigste Ehrfurcht gegen Gott, ihren höchsten Wohlthäter. Alle ihre Wünsche, alle ihre Begierden nahmen an der wundervollen Veränderung ihres Zustandes Theil. Wie oft überdachte sie das Glück der Menschen, jene große Seligkeit, die ihnen durch die Furcht ihres Leibes zukommen sollte! Konnten wohl ihre freudigen Em-

pfindungen, konnten ihre menschenfreundlichen Gesinnungen in ihrem Herzen verborgen bleiben? — o nein, sie wollte die Seligkeit, die ihr durch die geschehene himmlische Offenbarung zu Theile ward, nicht allein genießen; sie entschloß sich nach Hebron, einer Priesterstadt auf dem Gebirge Juda, zu reisen, um sie mit einer Freundinn, ihrer Base Elisabeth, zu theilen, sich mit ihr zu freuen, und von den geheimnißvollen Wohlthaten des Herrn zu sprechen. So wärmen Freunde ihre Herzen untereinander durch Mittheilung ihrer Angelegenheiten!

Freundschaft, welch ein heiliger, verehrungswürdiger — und welch ein gemißbrauchter, entheiligter Name, bald das reizendste Gewand der Tugend, bald die Larve des Lasters: bald das unauflösliche Band der reinsten, edelsten Seelen: bald der gefährlichste Fallstrick des Verführers der Unschuld. Itzt die Quelle der Aufrichtigkeit, der Wahrheit, der Offenherzigkeit, dann der Deckmantel des Betruges, und der Arglist: jetzt ein Antrieb zu den schönsten, großmüthigsten Thaten, dann ein Mittel, die eigennützigsten Absichten zu erreichen. Unterdessen behauptet doch die wahre Freundschaft ihre Rechte und ihre Würde. Nur nicht alles, was ihren Namen trägt, nicht alles, was ihre Gestalt entlehnet, ist wahre Freundschaft,

ist reine, edle Liebe, ist innige, völlige Vereinigung der Herzen, welche die wahrhafteste Theilnehmung an allen Freuden und Leiden des andern, die größte, gegenseitige Offenheit und Verträulichkeit, den uneigennützigsten Diensteifer zeuget, und den Freund mit seinem Freunde in Rücksicht auf Gesinnungen und Empfindungen so verbindet, daß sie gleichsam nur ein Ich ausmachen.

Wir wollen diese Freundschaft heute in Maria kennen und beurtheilen lernen. Und dieß ist die Absicht meines gegenwärtigen Vortrages. Ich werde vom **Werthe der Freundschaft**, einem der größten Güter des Lebens, mit euch sprechen, und untersuchen, 1) **worin der Werth der Freundschaft bestehe**, und 2) **wir wir uns in Rücksicht auf die Freundschaft verhalten müssen, wenn sie uns das seyn und leisten soll, was sie uns zu seyn und zu leisten vermag.**

Gott! laß uns den Werth der Freundschaft deutlich erkennen und innig empfinden; und reinige uns von allen niedrigen und eigennützigen Neigungen und Leidenschaften, die mit derselben streiten. Wir bitten dich um diese Gnade als Verehrer Mariä, der Mutter deines Sohnes Jesu, unsers Heilandes, die ein Beyspiel der tugendhaftesten Freundschaft auf Erden war.

I. Freundschaft ist die innigste, seligste Vereinigung zwoer Seelen von einerley Denkungs- und Sinnesart, die sich auf gegenseitige gute Neigungen und Gesinnungen, auf edle und gemeinnützige Absichten und Bestrebungen gründet. Je weiser und besser, je vollkommner die Freunde sind; desto vollkommner ist auch ihre Vereinigung. Wenn beyde einen richtig und stark denkenden Verstand, ein viel umfassendes, gefühlvolles Herz; wenn beyde weit ausgebreitete Kenntnisse, große, erhabne Gesinnungen, reine edle Empfindungen; wenn beyde viel Thätigkeit im Guten haben: so ist auch zwischen beyden eine um so viel größere Gleichartigkeit, die sie einander immer näher bringt, und immer unauflöslicher verbindet, so daß sie gleichsam ein Herz und eine Seele werden.

Wie herzerquickend ist es nicht, wenn man sieht, wie sich Maria und Elisabeth mit der süßesten Liebe einander entgegen kommen; wie eine die andere zum Danke und zur Anbethung Gottes ermuntert; wenn man aus ihrem Beyspiele sieht, wie wahr es ist, daß keine Freude über die Freude geht, die man aus den Empfindungen des Glaubens und der Religion schöpft, muß man nicht mit der vollen Ergießung des Herzens ausrufen: Wie selig muß das Gefühl, wie selig der Genuß der Freundschaft seyn!

Die

Die wahre Freundschaft ist ferner die innigste Gemeinschaft aller Freuden und Leiden des Lebens. Keine Freude, die ich nicht mit irgend einem Menschen theilen, die ich nicht mit ihm genießen kann, hat einen großen Werth. Selbst die erhabenste aller Freuden, die Andachtsfreude, würde das nicht seyn, was sie ist, wenn ich sie nicht im Gefühle der Gegenwart Gottes und meiner Verbindung mit ihm genöße; und jedes, selbst das geringste Leiden, kann unerträglich werden, wenn ich es ganz allein tragen muß; wenn keiner von denen, die um mich her sind, mit mir leidet, oder wenn mich das Andenken an den Allgegenwärtigen nicht unterstützt. Aber wie groß wird meine Freude, wenn ich sie dem Freunde meines Herzens mittheile, ihm, der sie so innig fühlt, als ich sie fühle, und der mich auf jeden Umstand, jede Folge, jede Wirkung derselben aufmerksam macht, und für mich und mit mir Gott von ganzem Herzen dafür dankt. Und welcher wahre, gute Gedanken, welche edle Empfindung, welches rühmliche Vorhaben, welcher Wachsthum in der Erkenntniß und Tugend freut nicht meine Freunde! Und meine Leiden, wie viel leichter und erträglicher müssen sie mir werden, da ich sie nicht in meinem Herzen zu verschließen genöthiget bin, sondern in den Schooß meines Freundes ausschütten, ihm ohne Zurückhaltung alles,

was

was mich ängstiget und quälet, anvertrauen kann! Nein, keiner leidet für sich allein; keiner trägt die Last, die ihn drückt, allein; einer findet bey dem andern Trost, Rath und Hilfe, soviel sie einer dem andern zu leisten vermag. Keine Dienstleistung, keine Gefälligkeit, keine Nachsicht ist ihnen zu mühsam oder zu theuer. Und was erfreuet, was belohnet sie mehr, als wenn sie den leidenden Freund weniger leiden, ruhiger leiden, gar nicht mehr leiden sehen; wenn sie ihn gerettet, gestärket, erheitert, zufrieden in ihre Arme schließen, und an ihr Herz drücken können!

Um wie viel leichter wird Elisabeth ihr Kreuz, das der Herr durch die Sprachlosigkeit ihres Gatten Zacharias auf ihre Schültern legte, getragen haben, als sie es der edelsten aus ihren Freundinnen, Mariä, klagen konnte! Und wie entzückt vor Freude war Maria, als sie ihrer Base Elisabeth das Geheimniß der Menschwerdung des göttlichen Sohnes, ihre Mutterschaft Jesu Christi, offenbarte! Dieses edle Menschenpaar überließ sich allen den Regungen, welche Freundschaft und die Gnade des Himmels in ihren Herzen erweckte. Man lese nur den freudigen Lobgesang, in welchen Maria voll vom Wunder der Gnade in Gegenwart ihrer Freundinn ausbrach *).

Die

*) Luk. 1. 46—56.

Die wahre Freundschaft ist drittens gemeinschaftliches Fortschreiten nach höherer Glückseligkeit. Und wie sehr müssen sich nicht gutgesinnte, edeldenkende Freunde dieses Fortstreben nach Vollkommenheit erleichtern! Hand in Hand gehen sie auf dem Wege der Weisheit und Tugend; mit vereinigten Kräften und Herzen arbeiten sie an ihrer Besserung und Glückseligkeit. Einer ermuntert den andern zum Fortgange: einer erweckt den andern zum Fleiße, zur Beharrlichkeit, zu rühmlichen Thaten. Jeder wacht über den andern, wie über sich selbst, warnet ihn vor Gefahren, erinnert ihn an seine Pflichten, unterstützt ihn bey schweren Unternehmungen, und führet ihn von jedem Abwege liebreich zurück. Strauchelt oder fällt der eine, so richtet ihn der andere wieder auf; wird der eine in seinem Laufe müde oder verdrossen, so flößt ihm das Beyspiel des andern neuen Muth und neue Standhaftigkeit ein. Sie streiten gemeinschaftlich gegen jede unordentliche Leidenschaft, die sich in ihnen reget, gegen jeden Angriff des Neides und Spottes, gegen jeden schädlichen Einfluß böser Grundsätze und Gewohnheiten, gegen alle ängstliche Sorgen und Bekümmernisse. Je mehr Hindernisse und Schwierigkeiten, je mehr Gefahren sie auf ihrem Wege antreffen, desto muthiger gehen sie ihnen entgegen; desto wirksamer wird ihre gemein-

schaft-

schaftliche Anstrengung, alle Hindernisse zu übersteigen und alle Schwierigkeiten zu überwinden; und je mehr der Freund für seinen Freund thun und wagen, aufopfern und leiden kann, desto seliger ist er in seiner Freundschaft. Und welcher Thaten und Unternehmungen sind Freunde dieser Art nicht fähig! Welche Tugend, welche Vollkommenheit ist für sie unerreichbar! Und welch einen Werth muß dieses alles der Freundschaft geben!

Das sind nun lauter Betrachtungen, meine Theuersten! die uns nicht daran zweifeln lassen, daß die Freundschaft eines der kostbarsten, edelsten Güter des Lebens sey. Wohl dem, der dieses seltne Gut besitzt; der seinen ganzen Werth zu schätzen, und seine ganze Seligkeit zu empfinden weiß! Ihm kann es nie an Beruhigung, an Trost, an Freude in diesem Leben fehlen.

Und nun will ich sagen, wie ihr euch verhalten müsset, wenn euch Freundschaft das seyn und leisten solle, was sie euch zu seyn und zu leisten vermag.

II. Willst du, mein christlicher Zuhörer, das Glück der Freundschaft aus Erfahrung kennen, so sey **behutsam in der Wahl deines Freundes.**

Laß dich Weisheit und Tugend dabey leiten, und nicht durch äußere Reize, lächelnde Mienen, schmeichelnde Reden, und zuvorkommende Gefälligkeit, nicht durch den ersten Eindruck des Wohlgefallens hintergehen. Vertraue dich keinem Unbesonnenen, keinem Witzlinge, keinem Spötter der Religion und der guten Sitten. Giebt dein Herz ja nicht leichtsinniger Weise jedem, der Ansprüche darauf macht, oder der dir jetzt Vergnügungen und Lust gewähret. Sieh bey deiner Wahl auf Verstand und Rechtschaffenheit, und nicht auf Stand und Reichthum, nicht auf unterhaltenden Witz, sondern auf Offenheit und Redlichkeit des Herzens. Flieh denjenigen, der deine Freundschaft nur deßwegen suchet, weil er gewisse vortheilhafte Absichten durch dich erreichen will; der nur in so weit und so lange dein Freund ist, als er seinen Nutzen oder sein Vergnügen dabey findet. Der wahre Freund denkt mehr an das Wohl seines Freundes, als an sein eignes Wohl, und hält sich für weit glücklicher, wenn er ihm geben, ihm helfen, für ihn arbeiten und für ihn leiden kann, als wenn er Hilfe und Wohlthaten von ihm empfängt. Er liebt das Herz seines Freundes, nicht sein Ansehen, nicht seine Geburt, sein Geld, seinen Einfluß auf andere, seine äußere Vorzüge. Diesen Wahrheitsfreund, diesen Tugendfreund, diesen Menschenfreund, diesen Freund Gottes wähle zu deinem Freunde.

Wie

Wie weise und klug war Maria in der Auswahl einer Freundinn, der sie sich von ganzem Herzen mittheilen konnte. Der heilige Geschichtschreiber zeichnet nicht nur Elisabeth, sondern auch ihren Gatten Zacharias mit den schönsten Farben. Er schildert beyde als sehr edle und rechtschaffne Leute, als Leute *), die den Namen ihres Geschlechtes durch neue Verdienste immer glänzender zu machen suchten; die den Pflichten ihres Berufes fleißig oblagen; die in dem Beyfalle ihres Gewissens, und ihres Gottes die süßeste Belohnung ihrer Thaten fanden, mit einem Worte, als Leute, die wegen ihrer Tugend in der ganzen Nachbarschaft im Ruhme und großen Ansehen stunden; und an denen selbst der Neid nichts auszusetzen wußte **). Diese frommen, gottseligen Personen suchte Maria auf, um sich mit ihnen im Glauben zu stärken, ihr Vergnügen in Gott mit ihnen zu finden, und die Wunder Gottes mit ihnen zu preisen.

Willst du ferner das Glück der Freundschaft genießen, so mache dir keine übertriebenen Begriffe von dem, was Freundschaft ist. Sey billig in deinen Foderungen, und verlange keine übermenschliche Vollkommenheit an deinem Freunde. Vergiß nie, daß er ein Mensch ist, und so wie

*) Luk. I. 6. 58. **) Luk. I. 58.

du, irren und fehlen kann, und fehlen wird, so lange er Mensch ist. Vergiß nie, daß er Vater, Gatte, Bruder, oder Bürger ist, und mit tausend andern Menschen in mancherley Verbindungen steht. Verlange also nicht von ihm, daß sein Angesicht immer gleich heiter, sein Betragen immer gleich einnehmend, sein Herz immer gleich empfindsam und offen, und seine Theilnehmung an allem, was dich betrifft, immer gleich groß und gleich warm ist. Verlange nicht, daß er bloß mit dir umgehe, bloß für dich lebe, seine Pflicht versäume, oder das Beste derjenigen, derer Versorger und Beschützer er ist, aufopfere. Nein, gegenseitige Treue und Rechtschaffenheit in Erfüllung seiner Pflichten ist, so wie gegenseitige Nachsicht und Geduld, das feste Band der Freundschaft.

Willst du drittens dieses Glück lange und ganz genießen, so **behandle deinen Freund mit Vorsichtigkeit**. Lege ihm keine Bürden auf, die ihn drücken könnten. Gieb ihm eben so gern und noch lieber, als du von ihm empfängst. Setze ihn nie auf Proben, die Mißtrauen verrathen oder Verdacht erwecken könnten. Dringe ihm deine Dienste und Gefälligkeiten nie auf. Hüte dich, ihm jede Miene, jedes Wort, jede kleine Handlung, die vielleicht nicht freundschaftlich genug ist, zum

Ver=

Verbrechen der beleidigten Freundschaft anzurechnen, wenn du einmal seines guten Herzens gewiß bist; und laß die Freyheit und Vertraulichkeit, die zwischen dir und ihm Statt findet, ja nicht in gänzliche Hintansetzung alles Wohlstandes, und aller Bescheidenheit ausarten.

Willst du endlich das Glück der Freundschaft genießen, so sey eifrig und genau in der Erfüllung aller Pflichten, die du deinem Freunde schuldig bist. Laß dir nichts von dem, was ihn betrift, fremde, sondern alles wichtig seyn. Komm ihm, so oft du kannst, mit dem zuvor, was er von deiner Freundschaft erwarten oder verlangen kann. Danke ihm für die Gelegenheiten und Dienste, die er dir leistet. Erinnere ihn, warne ihn, und ermuntre ihn zu allen, was schön und gut ist, und laß dich die Furcht, seine Liebe dadurch zu verlieren, nie davon abhalten. Freundschaft, die bey dieser Probe nicht besteht, verdient diesen ehrwürdigen Namen nicht; aber nimm auch von deinem Freunde die Erinnerungen, und Zurechtweisungen mit willigem Herzen an. Verehre und liebe ihn um so viel inniger, um wie viel seltnere Proben er dir von seiner Achtung und Liebe giebt.

Welch

Welch ein Muster der wahren Freundschaft erblicken wir an Maria! Sie blieb nach der Erzählung des Evangeliums*) beynahe drey Monathe im Hause ihrer geliebten Freundinn Elisabeth. Eine Zeit, die uns schließen läßt, wie vergnügt ihr der Umgang mit ihrer Freundinn müsse gewesen, und wie schwer es ihr müsse geworden seyn, sich von ihrem Umgange zu trennen.

Gott, sende den Geist der Liebe, der reinsten, edelsten Liebe auch in unser Herz, und öffne es der tugendhaften Freundschaft! Laß uns ihren grossen Werth so deutlich erkennen, und so innig empfinden, wie ihn Maria erkannt und empfunden hat. Reinige uns von allen niedrigen, selbstsüchtigen Leidenschaften und Neigungen, die mit der Freundschaft streiten, und verleih uns deine Gnade, daß wir dem Beyspiele der seligsten Jungfrau Maria nachfolgen. Amen.

*) Luk. I. 56.

XI.

XI.

Maria, ein Beyspiel der Leidenden.

Von der Geduld in Trübsalen.

Geduldig in Trübsal. Röm. XII. 12.

Jeder Mensch hat seine Leiden. Kein Stand, kein Alter ist davon ausgenommen, und derjenige, der für den Glücklichsten gehalten wird, ist eben sowohl den Abwechslungen und Unbeständigkeiten des Glückes unterworfen, als ein anderer, der im Unglücke seufzet.

Die christliche Religion ist so weit entfernt, uns wider die Trübsalen einen Freybrief zu geben, daß vielmehr unser Heiland ausdrücklich bezeuget: **Wir müssen durch viele Trübsalen in das Reich Gottes kommen.**

Es muß uns also sehr viel daran gelegen seyn, daß wir ein Mittel aufsuchen, dadurch wir theils die Widerwärtigkeiten, die wirklich über uns gekommen sind, erträglich machen, und theils uns ge-

gegen diejenigen, die uns noch bevorstehen, wafnen können. Dieses Mittel ist die Geduld. Schon die Vernunft preist es uns an dieses Mittel, und sogar die klügern Heiden suchten sich ihre Leiden dadurch zu erleichtern. Um wie vielmehr muß es Pflicht für uns seyn, da es das Christenthum mit den stärksten Beweggründen und mit den herrlichsten Verheißungen unterstützt.

Da die ersten Christen fast beständigen Leiden und Verfolgungen ausgesetzt waren, so hatten die Apostel Gründe genug, sie in ihren Widerwärtigkeiten zu trösten, und zu belehren, wie sie sich pflichtmäßig dabey verhalten sollten. Und dieß thut auch der Apostel Paulus in unserm Texte. Er stellt den Christen die Hoffnung des ewigen Lebens vor, zu welchem sie durch den Glauben an das heilige Evangelium gelangen, und durch welche sie in allen Trübsalen dieses Lebens nicht nur getröstet, sondern auch zur innigsten Freude erweckt werden können. Er zeigt ihnen auch die Pflicht an, die sie in ihren Leiden beobachten sollten. Seyd geduldig in der Trübsal. Nun von dieser Pflicht will ich heute mit euch sprechen. Lasset uns also 1) sehen, wie wirs angehen sollen, daß wir uns in den Trübsalen geduldig beweisen können, und 2) lasset uns Beweg-

gründe zu einem solchen geduldigen Betragen anführen.

Schmerzhafte Mutter Jesu, die du aus Erfahrung weißt, was Leiden ist, bitte bey deinem göttlichen Sohne für uns, daß uns diese Betrachtung weiser und besser mache; daß wir das Beyspiel deiner ausdauernden Geduld nie aus unsern Augen verlieren, willig und muthvoll in deine Fußstapfen treten, und durch Gottes Gnade gestärkt unsere Leiden mit Gelassenheit tragen und zu unserm Heile benützen!

I. Wenn wir uns in den Trübsalen geduldig beweisen wollen, so müssen wir vor allem eine feste Ueberzeugung haben, daß alles in der Welt nach dem Willen und der Zulassung eines unendlich weisen und gütigen Gottes gelenket und regieret werde; und daß dieser Gott nichts anders als die Wohlfahrt seiner Geschöpfe zur Absicht habe. Sind wir von dieser Wahrheit ganz überzeugt, so wird es uns nicht schwer fallen, zu glauben, daß die Trübsalen nicht aus dem Staube hervorkommen, und das Unglück nicht aus der Erde wachse, wie es bey Job heißt *), sondern, daß sie uns ohne Willen Gottes nicht treffen können, ohne

*) Job. V. 6.

ohne Willen unsers liebevollen und barmherzigen Vaters im Himmel, dessen Wege Güte und Wahrheit sind, der höchst weise und gerecht in allen seinen Werken ist, und die Leiden dieses Lebens nur darum über uns verhängt, weil er unsern Zustand dadurch bessern und uns einer höhern Glückseligkeit fähig machen will. **Selig ist der Mensch, den Gott züchtiget; darum weigere dich vor der Züchtigung des Allmächtigen nicht, spricht** Job *).

2) Wir beweisen uns auch alsdann geduldig in Trübsalen, wenn wir uns die Wege der göttlichen **Vorsehung** gefallen lassen, und uns derselben in Demuth unterwerfen. Ist es der weiseste, gütigste Gott, der die Welt regiert, und der über alle Geschöpfe und Begebenheiten waltet, so haben wir ja wohl Ursache, uns zu beruhigen, und auch in den größten Leiden gelassen und Gott ergeben zu seyn, und mit Maria aufzurufen: **Mir geschehe nach seinem Willen** **).

3) Wir sind geduldig in den Trübsalen, wenn wir allezeit festes **Vertrauen** auf Gott haben. Und wie viele Gründe finden wir dazu, wenn wir seine Vollkommenheiten betrachten. Ist er nicht der All-

*) Job. V. 17. **) Luk. I. 38.

Allwissende, dem unsre Noth und all unser Elend bekannt ist, und der die tauglichsten Mittel, uns zu helfen in den Händen hat? Ist er nicht der Allmächtige, dem es niemals an deu Kräften fehlt, uns aus den verworrensten Verlegenheiten heraus zureißen? Ist er nicht der unendlich Gütige, der uns nicht nur helfen kann, sondern auch helfen will, und der uns schon oft geholfen hat? Ist er nicht der Treue und Wahrhaftige, der uns die untrügliche Verheißung gegeben hat, daß er uns nicht verlassen wolle? Ist er nicht der ewige, unveränderliche Gott, dessen Weisheit nie fehlt, dessen Macht nie eingeschränkt ist, und der des Erbarmens nie müde wird? —

Und nun, ihr Kleinmüthigen, kommet her, und höret, wie sich Maria verhielt, als ihre Unschuld auf die härteste Probe gesetzt wurde. Da Maria, sagt der heilige Matthäus, die Mutter Jesu mit dem Joseph vermählet war, fand es sich, ehe sie zusammen kamen, daß Maria vom heiligen Geiste empfangen hatte. Joseph aber ihr Gemahl, weil er gerecht war, und sie nicht wollte verschreit machen, dachte er, sie heimlich zu verlassen *). Ungeachtet, daß es bey Maria stund; dem Joseph, der vom großen Geheimniße

ihrer

*) I. 18.

ihrer wunderbaren Schwangerschaft nichts wußte, seinen Irrthum zu benehmen, so rechtfertigte sie sich nicht, weil keine Rechtfertigung von ihr gefodert ward. Der einzige Gedanke an die Wahrheit der Verheißungen Gottes überwog bey ihr alle andere Gedanken. Sie wollte Gott nicht in den Rathschlüssen seiner Vorsehung vorgreifen; denn sie wußte, an wen sie glaubte. Und eben in dem Zeitpunkte der höchsten Gefahr, der dringendsten Noth, nahm sich Gott ihrer an, und rettete ihre Tugend.

Lernet ihr, die ihr unschuldig leidet, lernet ausharren, wie Maria. Es ist gut, daß man warte, und in der Stille auf den Herrn hoffe. Wohl dem, der sich in seine Unschuld und Rechtschaffenheit gleichsam verhüllt, und still auf die göttliche Entwicklung wartet, die niemals ausbleibt. Jahre lang kann man Unschuld und Redlichkeit mißkennen; aber am Ende sieget sie doch, und sieget um so viel herrlicher, weil Gottes Vorsehung ins Mittel tritt. Wie glücklich ist doch der Mensch, der nach ausgestandenem Sturme so herrlich belohnet wird!

4) Wir sind geduldig in den Trübsalen, wenn wir uns aller Klagen, alles Murrens wider die

gött-

göttliche Vorsehung enthalten, und sie vielmehr rühmen und preisen. Die Wege, auf welche uns Gott führet, mögen noch so rauh und beschwerlich; das Thal, durch welches wir wandern müssen, mag noch so dunkel und fürchterlich; und die göttlichen Absichten mögen dabey noch so unerforschlich seyn: so ist es doch allezeit unsre Pflicht, an der Weisheit und Güte, an der Gerechtigkeit und Billigkeit des höchsten Regierers der Welt nicht einen Augenblick zu zweifeln.

Was kann einer Mutter empfindlicher seyn, als wenn man ihr die Nachricht bringt, daß jemand entschlossen ist, ihr Kind umzubringen? Diese Nachricht wurde Mariä hinterbracht. Murrte sie aber wider die Anordnungen Gottes? Thränen wird sie die Grausamkeit des unmenschlichen Herodes wohl gekostet haben; aber dessen ungeachtet behielt sie doch die Größe ihrer Seele bey diesem betrübten Vorfalle, befolgte schnell und ungesäumt den göttlichen Willen, und reisete nach Egypten. Wie nachahmungswürdig ist ihr Beyspiel!

5) Wir sind in den Trübsalen geduldig, wenn wir in der Geduld nicht müde werden, und die Errettung aus aller unsrer Noth ohne ungestümes Fodern, und ohne der höchsten Weisheit etwas vor-

vorzuschreiben, mit Gelassenheit erwarten. Soll unsere Geduld der herrlichen Belohnung, die Gott darauf gesetzt hat, fähig seyn, so muß sie auch in allen Prüfungen, die ihr bestimmt sind, aushalten und bewährt gefunden werden. Eine scheinbare Unempfindlichkeit in unserm Leiden; eine erzwungene Gelassenheit bey geringen und bald vorübergehenden Widerwärtigkeiten, macht hier die Sache noch nicht aus. Wir müssen entschlossen seyn, das Kreuz, welches uns Gott aufgelegt hat, so lange es ihm gefällt, ohne Widerrede zu tragen; und wenn wir gleich das Ende unserer Sorgen noch nicht sehen, und den Ausgang unserer Verlegenheiten nicht gewahr werden können, so müssen wir doch unsern Muth und unsre Hoffnung nicht sinken lassen, und nicht aufhören, uns den Führungen Gottes willig zu überlassen, ohne dessen Willen kein Haar von unserm Haupte fallen kann.

So machte es Maria, die nicht nur wußte, sondern auch wirklich erfuhr, daß sich die Widerwärtigkeiten der Welt nicht eher als mit dem Tode endigen, und selbst das Leben der Freunde Gottes auf Erden nichts als ein beständiger Wechsel von fröhlichen und traurigen Schicksalen sey. Schon näherte sich die feyerliche Stunde, da ihr göttlicher Sohn das große Werk der Erlösung vollbringen

sollte:

sollte: es kam die Zeit, in der die traurige Weissagung Simeons von dem Schwerdte, das ihre Seele durchbohren würde, sollte erfüllet werden *). Sie mußte nach einigen Tagen des jubelvollen Einzuges ihres göttlichen Sohnes ihn im Staube der Verachtung, in Fesseln, gegeißelt, und mit einer Dornenkrone umgeben sehen, — sehen mußte sie ihn mit einem schmählichen Kreuze beladen, mitten durch die Gassen Jerusalems nach Golgatha wandeln. Welch ein Schmerz für ein mütterliches Herz, das von der größten Liebe und Zärtlichkeit eingenommen ist! Und doch was für ein Muth! — Sie wollte die Marter ihres Sohnes, der unschuldiger als ein Lamm litt, nicht von ferne sehen, sondern bestieg mit ihm mit vollem Vertrauen auf Gott den Hügel, wo sein heiligstes Blut zur Versöhnung fließen sollte. Ihre Geduld ermüdete nicht; sie verachtete sogar alle Gefahren, die ihr drohten, und war bereitet mit demjenigen zu sterben, ohne welchen ihr das Leben unerträglich war; kurz, die seligste Jungfrau Maria erwartete den Ausgang der göttlichen Rathschlüsse unüberwindlich in der Geduld.

Wir sind 6) endlich in den Trübsalen geduldig, wenn wir uns vor allen sündlichen und unerlaub-

*) Luk. II. 35.

laubten Mitteln zur Abwendung unserer Leiden hüten; wenn wir das uns aufgelegte Joch lieber gutwillig tragen, als ungeduldig wegwerfen; wenn wir lieber in Armuth und Dürftigkeit leben, als uns durch Betrug und andere Ungerechtigkeiten zu bereichern suchen; wenn wir lieber Schimpf und Schande dulden, als auf eine niederträchtige Weise die Gunst der Menschen erhalten, und nach Ehre und Ansehen trachten; kurz, wenn wir lieber nach Gottes Willen leiden, als uns durch Sünden und Laster von den Trübsalen dieses Lebens frey zu machen bestreben; mit einem Worte, wenn wir lieber mit unserm Heilande ausrufen: **Nicht mein, sondern dein Wille geschehe!**

II. Lasset uns nun in unserm zweyten Theile einige Bewegungsgründe anführen, die uns zu einem solchen geduldigen Betragen antreiben können.

1) Durch Ungeduld richten wir nichts aus, sondern wir verschlimmern unsern Zustand dadurch. Sind wir als Christen überzeugt, daß Gott schon von Ewigkeit her den Entwurf zur Regierung der Welt nach seiner unendlichen Weisheit und Güte gemacht habe; und daß er alle Macht habe, diesen Entwurf troß des Widerstandes und Widerspruches seiner Geschöpfe, unfehlbar auszuführen; sind wir,

sage

sage ich, als Christen von diesen Wahrheiten überzeugt, wie würde wohl unser Betragen zu nennen seyn; wenn wir dessen ungeachtet die Regierung eines unendlich weisen Gottes tadeln, und uns seiner gütigsten Leitung widersetzen wollten? Saget mir doch, wer sind wir, die wir mit dem Allmächtigen richten, und wider ihn murren wollen? Sind wir nicht Staub und Asche, und können wir ohne seine Erhaltung nur einen Augenblick bestehen? Spricht der Thon zum Töpfer: Was machst du? Und wir sind kühn genug, mit unserm Schöpfer zu hadern, und wider die Werke seiner Hände zu murren? Können wir etwa unsern Zustand dadurch erleichtern? Lehret uns nicht die Erfahrung, daß wir unser Leid vielmehr vermehren?

2) Die meisten Trübsalen dieses Lebens sind entweder ganz natürliche Folgen, oder doch wohlverdiente Strafen unserer Sünden, und eben darum sollen wir desto geduldiger leiden. Wenn sich der Trunkenbold, der Wollüstling, der Nachsüchtige durch Völlerey, Sünden des Fleisches, und Haß und Groll die schmerzhaftesten und unheilbarsten Krankheiten zuziehen; wenn der Verschwender in Armuth und Verachtung geräth; wenn der Verläumder durch seine unbesonnenen Reden dem Nächsten Verdrusse verursachet; wenn der Nachläßige

und Unordentliche sich um sein Brod und Amt bringt, wie unverantwortlich würden alle diese Menschen handeln, wenn sie wegen der Widerwärtigkeiten, die sie sich selbsten zugezogen haben, Gottes Vorsehung anklagen wollten? O meine Freunde! ein jeder unter uns murre doch wider seine Sünde, und gestehe mit wahrer Reue und Beschämung seines Herzens: **Herr du bist gerecht, und wir haben wider dich gesündiget!**

3) Die Trübsalen, die uns Gott zugeschickt, sind Mittel zu unsrer Besserung, und zur Beförderung unsrer wahren Wohlfahrt. Sie dienen uns dazu, uns von den verführerischen Reizen und Zerstreuungen eines beständigen Wohllebens loszureißen, und uns mit dem, was unsre ewige Glückseligkeit befördert, mehr zu beschäftigen; sie dienen dazu, uns mit uns selbsten mehr bekannt zu machen, unsere Fehler besser kennen zu lernen, und uns in den wichtigen Tugenden der Gelassenheit, Demuth, Sanftmuth, in dem Vertrauen auf Gott und in der Ergebenheit in seinen Willen mehr zu üben; sie dienen dazu, uns mit uns selbsten mehr bekannt zu machen, unsere Fehler besser kennen zu lernen, und uns in den wichtigen Tugenden der Gelassenheit, Demuth, Sanftmuth, in dem Vertrauen auf Gott und in der Ergebenheit in seinen

Willen mehr zu üben; sie dienen dazu, uns gegen die Noth anderer empfindlicher und zu ihrer Hilfe bereitwilliger zu machen; sie dienen endlich dazu, unsere Herzen von den vergänglichen Gütern dieses Erdelebens wegzuziehen, und uns dahin zu bewegen, daß wir unsre wahre Glückseligkeit in einem künftigen und bessern Leben suchen. Sind das nicht wichtige Vortheile, die uns Trübsale verschaffen? Haben wir also wohl ein Recht, uns über etwas zu beschweren, das nach seiner eigentlichen Bestimmung zu unsrer Vervollkommnung, zu unsrer ewigen Wohlfahrt gereichen soll?

4) Laßt uns endlich bedenken, daß die Belohnungen einer geprüften und bewährt gefundenen Geduld im künftigen Leben unaussprechlich groß seyn werden. **Selig sind, die Leid tragen; denn sie sollen getröstet werden** *). Freuet euch also, ihr Geduldigen, die ihr hier leidet, Gott will einst alle Thränen von euern Augen wischen.

Und nun sehet auf das Beyspiel der Geduld, das euch Maria hinterlassen hat! Wie mußte nicht ihr ganze Seele erschüttert werden, da sie die grausamen Hammerstreiche hörte, womit Jesus ans Kreuz geheftet wurde! Welch ein Schauder mußte ihr

 durch

*) Matth. V. 4.

durch Mark und Bein fahren, da er gleich dem ärgsten Böſewicht zwiſchen zweyen Mördern mit dem Kreuze erhoben wurde! Von Wehmuth durchdrungen ſah ſie Jeſum in Schmerzen und Schmache hangen; und ſie, die beſte Mutter, konnte weder ſeine Schmerzen lindern, noch die Schmach von ihm wegnehmen. Er klagt über Durſt *), und ſie kann ihn nicht erquicken. Er ſchwimmt im Blute, und ſie darf ihn nicht abwiſchen. Sie hört die Stimme der Angſt, und ſie kann ihm keine Hilfe leiſten. Welche Mutter würde bey ſo einem entſetzlichen Anblicke nicht entweder kraftlos zur Erde geſunken, oder mit ihm geſtorben ſeyn, oder wenigſt aus wuthvollen Schmerzen Kleider und Haare zerriſſen, um Rache gen Himmel geſchrieen, und den ungerechten Richtern, den unmenſchlichen Peinigern gefluchet haben? Aber nein; Maria war über die weiblichen Schwachheiten weit erhoben. Beſtürzt in ihrer ganzen Seele, aber ruhig in Gebärden; mit der betrübteſten Mine, aber mit ſtiller Ergebenheit in Gottes Rathſchlüſſe; mit weinenden Augen, aber mannbarer als alle Apoſtel bis auf den Johannes, ſtund ſie neben dem Kreuze ihres Sohnes **). Eine Geduld, eine Ergebenheit in den göttlichen Willen, die uns alle, die wir unter

---

*) Joh. XIX. 28. **) XIX. 25.

ter Kreuz und Leiden seufzen, ergiebigen Trost und Glaubensstärkende Beruhigung einflössen kann!

So bleiben also, o Gott! auch deine auserwähltesten Freunde vom Leiden nicht frey! Auch deines liebsten Sohnes und seiner Mutter verschontest du nicht! Sie mußten auf dem Wege der Leiden in ihre Herrlichkeit eingehen. Was wäre es also für Unverstand und Undank, dagegen zu murren. Nein, mein Gott und Vater, alles Widrige, das mir begegnet, will ich mit Dank und Ergebenheit aus deiner Hand annehmen, mit Geduld tragen, und zu meiner Besserung, zu meinem Heile weislich benützen.

Denke ich über die Ursache meiner Leiden nach, und sagt mir mein Gewissen, daß ich sie mir selbst zugezogen habe, — und ach! wie oft muß ich mir diesen Vorwurf machen! — so will ich daraus Demuth und Vorsichtigkeit lernen, und es mir für die Zukunft zur Warnung seyn lassen. Du bist auch im Strafen Vater, und eben so liebreich als gerecht! Leide ich unverschuldet — welch ein Trost für mich! In allen Fällen will ich deine höchste Vorsehung anbethen, die alles regieret und mein Schicksal leitet. Du bist Vater, der es mit seinen Kindern wohl meynt und gut macht. Ich stehe

unter deiner Hand; du bist bey mir und liebest mich. Wem du wehe thust, willst du heilen; wem du nimmst oder versagest, giebst du unendlich mehr dafür im Himmel. Du willst mich ja auf diesem Wege, den mir dein Sohn und seine Mutter vorgegangen sind, zur Tugend und Seligkeit führen. So will ich dann künftig nicht mehr kleinmüthig zagen, sondern in allen meinen Trübsalen ausrufen: **Vater nicht mein, sondern dein Wille geschehe!** Amen.

XII.

Maria, ein Beyspiel der Sterbenden.

Von der Unruhe des Gewissens auf dem Sterbebette.

Der Tod seiner Heiligen ist vor Gott kostbar. Psal. CXV 15.

Das ganze Leben Mariä war in der That nichts anders, als ein recht sichtbarer Beweis der Gnade des Höchsten; und war je ein Mensch auf Erden zufrieden, so war sie's, weil sie sich des Beyfalls

falls Gottes und aller Rechtschaffenen bewußt war. In diesem seligen Zustande näherte sie sich auf dem Wege des Glaubens und der Tugend einem zweyten bessern Leben, einer unveränderlichen Glückseligkeit. Und wie könnte ihr Abschied von der Welt anders als segenvoll, und glorreich gewesen seyn, da sie den **Tod der Heiligen starb, der vor dem Herrn werth und kostbar ist?**

Ganz anders verhält es sich bey Menschen, die auf ihrem Todbette Gewissensangst leiden; und was ihren Zustand noch beklagenswürdiger macht, ist, daß es ihnen gemeiniglich an Kräften, oft auch an der Zeit und Gelegenheit fehlt, solche Einsichten zu erlangen, solche Ueberlegungen anzustellen, und solche Entschließungen zu fassen, die zur gründlichen Heilung ihres bösen Gewissens nothwendig sind. So geht mancher Kranke entweder ohne Beruhigung, oder mit falscher Beruhigung in die Ewigkeit hinüber, weil er zu spät an die Angelegenheiten seines Gewissens zu denken angefangen hat.

Was ist also wohl, meine theuersten Zuhörer! der wahren Klugheit angemessener, als daß wir das Unsrige thun, um einem so mißlichen Zustande vorzubeugen, und uns wider ängstliche Gewissensunruhe

ruhe auf dem Sterbebette zum voraus in Sicherheit setzen?

Wir wollen dem Beyspiele der heiligen Jungfrau und Gottesgebährerinn Mariä, nachahmen; und zu diesem Ende wird mein gegenwärtiger Vortrag einige Anweisungen enthalten, welche der barmherzige Gott mit einem gesegneten Eindruck in unsere Herzen begleiten wolle.

Ich will heute von der **Unruhe des Gewissens auf dem Todesbette** reden, und 1) die **verschiedenen Arten dieser Unruhe** näher betrachten; 2) wollen wir überlegen, **wie wir uns dagegen zum voraus in Sicherheit setzen können.**

Heilige Maria, Mutter Gottes, bitt für uns arme Sünder jetzt und in der Stunde unsers Todes! Amen.

I. Wenn die Vorstellung von den Uebertretungen der göttlichen Gebothe, derer wir uns schuldig gemacht haben, so klar und lebendig in uns wird, daß wir uns nicht nur voll Mißvergnügen Vorwürfe darüber machen, sondern auch Gottes Mißfallen und seine Strafen fürchten, so entsteht diejenige Unruhe daraus, die man zum Unterschiede

von

von andern Bekümmernissen Gewissensunruhe oder Gewissensangst nennt. Da nun alle Vorfälle und Umstände, welche das Andenken an Gott, unsern Richter und Gesetzgeber, oder die Erinnerung an unsere Sünden rege machen, unser Gewissen in Unruhe setzen, so muß man sich wohl nicht wundern, wenn dieß besonders tödtliche Krankheiten thun. Da empfinden wir, was wir lange vorher gewußt, aber nicht immer bedacht haben, daß wir sterbliche Menschen sind; und wir erinnern uns dabey der künftigen Rechenschaft und Vergeltung. Wenigstens gehört eine sehr große Unwissenheit, oder ein hoher Grad vom Leichtsinne dazu, wenn sich ein Mensch den Tod als nahe vorstellen, und doch an die Folgen des Todes nicht denken soll. Doch sind die Unruhen des Gewissens, die man bey den Kranken gewahr wird, nicht von einerley Art, nicht bey allen von gleicher Heftigkeit, und kommen auch nicht bey allen aus einerley Quellen. Ich will die gewöhnlichsten Arten derselben anführen.

1) Die heftigste Gewissensangst empfinden Personen, welche ihre schändliche Art zu denken und zu handeln erst bey ihrer Todesgefahr ganz einsehen, und sich bewußt sind, daß sie die Vergebung ihrer Sünden nie auf dem rechten Wege

gesuchet haben. Man stelle sich einen Sterbenden vor, der binnen einer kurzen Zeit vor dem Richterstuhle Gottes erscheinen wird, und der durch einen falschen Eid Gottes Rache wider sich aufgefodert hat; der sich aller seiner Lästerungen und Spöttereyen wider die Religion; aller Thränen und Seufzer der gedrückten, verfolgten und beraubten Unschuld; aller geheimen Ungerechtigkeiten; der abscheulichen Werke seiner Unzucht und Völlerey; der traurigen Wirkungen seiner Habsucht, und Rachbegierde auf einmal erinnert. Man stelle sich vor, daß er dabey genöthiget ist zu gestehen: Dieß alles hätte ich eher bedenken sollen und können, aber ich habe es nicht gewollt. Ich unterdrückte die Stimme meines Gewissens, durch die mich der barmherzige Gott zuweilen aufweckte, beichtete den Gräuel meiner Missethaten nicht, oder beichtete sie ungültig, gieng unwürdig zum Tische des Herrn, und achtete die Gunst der Menschen, die Lüste der Welt, oder eine Summe Geldes höher als Gottes Gnade. Nun fühle ich, daß die Zeit kömmt, in der ich erndten soll, was ich gesäet habe. Die Angst meines Herzens ist groß; meine Seele ist voll Jammer, und ich finde keinen Trost. Kann wohl etwas schrecklicher als ein solcher Zustand seyn!

2) Die zwote Art der Gewissensunruhe, die man bey den Sterbenden wahrzunehmen pflegt; ist diejenige, **welche aus der Ungewißheit dessen entsteht, was sie in der andern Welt zu hoffen oder zu fürchten haben.** Es giebt Christen, die nicht kalt und nicht warm, sondern lau sind, und welche mit den thörichten Jungfrauen, die zwar Lampen aber kein Oehl hatten, können verglichen werden. Einige von ihnen fliehen Ueppigkeit, Unzucht, und Unmäßigkeit, aber sie lassen sich durch Geiz, Hartherzigkeit, Zorn und Verläumdungssucht beherrschen. Andere sind ferne vom Neide und der Ungerechtigkeit, und vermöge ihrer natürlichen Gemüthsart zum Mitleiden, zum Nachgeben, zum Wohlthun geneigt; aber von den sündlichen Lüsten, von den Ausschweifungen des Stolzes, des Neides, des Ehrgeizes hält sie ihr vermeyntes Christenthum so wenig ab, als sie dadurch zur Sanftmuth und Wohlthätigkeit aufgemuntert werden. Sie hoffen ein seliges Ende; aber sie scheuen jeden Todesgedanken.

Wenn Christen von dieser Art ihrem Tode nahe sind, so pflegt die gute Meynung, die sie bisher von sich gehabt haben, zu wanken; und sie fangen dann zu zweifeln an, ob sie mit Gott wohl so gut stehen, als sie geglaubt haben. Sie geben sich

auf

auf einer Seite Mühe, ihr gutes Urtheil zu befestigen, erinnern sich der gottseligen Empfindungen, die sie zuweilen gehabt; der guten Werke, die sie ausgeübt haben. Sie vergleichen sich dabey mit andern, und trösten sich damit, daß sie von mancher Sünde frey sind, die andere begangen haben. Aber auf der andern Seite nagen doch wieder Gewissensbisse; denn es fallen ihnen Sünden ein, die sie im Verborgnen begiengen; sie erinnern sich an Pflichten, die sie mit Wissen und Willen unterließen. Sie fassen zwar in diesen Umständen Hoffnung auf Gottes Barmherzigkeit, und stützen sich auf die Entschuldigung menschlicher Schwachheiten; aber sie können es doch nicht hindern, daß ihre Hoffnung nicht mit Angst und Furcht abwechseln sollte.

Manche Menschen dieser Art machen von ihrer Gewissensangst einen heilsamen Gebrauch. Sie lernen sich selbsten kennen; sie lernen einsehen, wie ihr bisheriges Christenthum das rechtschaffne Wesen noch nicht sey, das Jesus und seine Apostel gelehret hat. Sie werden darüber traurig, bereuen und beichten ihre Sünden aufrichtig, werden bessere, edelgesinnte Menschen. Aber von manchem läßt sich dieß schwerlich hoffen; denn es fehlt ihnen am Ernste, eine gegründete Beruhigung zu suchen.

Es

Es dünkt ihnen der schmale Wege zum Himmelreiche eine harte Rede des Heilandes zu seyn; sie hören lieber diejenigen an, die lindernde Pflaster auf ihre Wunden legen, ohne für ihre Heilung zu sorgen; sie scheuen Gott, wie ein Kind, das sich nichts Gutes bewußt ist, seinen Vater scheut, hören nur die Stimme derjenigen, die ihnen sagen, daß ihre Krankheit nicht gefährlich sey; und werden sie wieder gesund, so hat ihre Gewissensangst ein Ende, und sie setzen ihre Sünden wieder fort.

3) Es giebt noch eine Art Gewissensunruhe. Sie ist diejenige, welche fromme Christen zu treffen pflegt. Sie erinnern sich an ihre Jugendsünden, und an andere ehemalige Vergehungen, welche, wenn sie dieselben gleich bereuet und gebeichtet haben, doch einen geheimen Stachel der Unzufriedenheit und Angst in ihrem Gewissen zurück zu lassen pflegen. So kann es auch geschehen, daß ihnen die Rechtmäßigkeit mancher Handlung zweifelhaft, und mancher bisher nicht eingesehener Fehler offenbar wird. Dieß alles kann ihre Freudigkeit zu Gott desto leichter unterbrechen, weil sie es gewohnt sind, weit gewissenhafter zu denken und zu handeln, als es von dem irdisch und fleischlich gesinnten Christen geschieht. Ereignet es sich überdas, daß sie zur Schwermuth geneigt sind, so können

nen sie in mancher Stunde weit unruhiger und verzagter werden, als es viele, denen es Ernst ist, im Guten fortzuschreiten, in ihrer Todesstunde nicht werden.

Meine Theuersten! bey diesen Vorstellungen wünscht wohl jeder von uns: O daß ich doch mit dergleichen Gewissensunruhen verschont bleiben möchte, wenn es Gott gefallen sollte, mich aufs Sterbebette zu legen. Ich versichere euch, euer Wunsch wird erfüllet werden, wenn ihr Ernst an das Werk leget, und das Eurige thut, um euch zum voraus gegen diese Unruhen in Sicherheit zu setzen.

II. Die heilige Schrift stellet uns die wahren Frommen als Menschen vor, die hoffen dürfen, daß Gott der Trost ihres Herzens bleibe, wenn ihnen auch Leib und Seele verschmachten sollten; die, wenn sie gleich die Sünde in sich haben herrschen lassen, sich doch Vergebung versprechen dürfen, sobald sie sich mit Gott durch das heilige Sakrament der Buße versöhnet, und ihr Herz gebessert haben; sie stellet sie als Leute vor, die sich täglich mehr der Vollkommenheit nähern, durch Ausübung guter Werke nach dem ewigen Leben trachten, und den Tod als einen Gewinnst, und eine Erlösung von allem Uebel ansehen.

Aus

Aus diesen Vorstellungen folgt, daß Sterbende von der Unruhe des Gewissens, und von der Furcht über ihr Schicksal nach dem Tode frey seyn können. Es kömmt nur darauf an, daß sie schon, ehe sie krank geworden sind, wahre fromme Christen waren, und sich auch bewußt gewesen sind, daß sie es waren. Man bestrebe sich also vor allen Dingen richtige Begriffe vom lebendigen Glauben oder thätigen Christenthume zu erlangen, und prüfe sich wohl, ob man mehr als ein übertünchtes Grab ist, das von außen weiß aussieht, und innenher einen stinkenden Geruch von sich giebt. So lange wir mit uns selbsten und unsern Handlungen zufrieden sind, so sehe ich nicht, was uns bewegen soll, nach Vollkommenheit zu trachten. So wie ein Schüler, der eine zu vortheilhafte Einbildung von sich hat, sich wenig Mühe giebt, mehr zu erlernen, und auf diese Art seine Kenntnisse nicht nur nicht erweitert, sondern noch überdas vergißt, was er bereits begriffen hat; so erkaltet auch nach und nach der Eifer, immer besser zu werden bey der Unempfindlichkeit unserer Fehler; und wir fallen unvermerkt in den Stand der Sünde wieder zurück, von dem wir uns weit entfernt zu seyn glaubten. Tiefe Selbsterniedrigung vor Gott; wiederholte Anrufungen um Vergebung und Gnade, ernsthafte Losreißung von solchen Verbindungen,

die der Seele schädlich sind; vorsichtige Vermeidung solcher Oerter und Gelegenheiten, in denen das Herz neue Versuchungen zur Sünde treffen können; stete Bemühung der Lehre und dem Sinne Jesu gemäß seine Gedanken, Worte und Werke einzurichten; anhaltendes Gebet zu Gott um Muth und Kräfte zur Besserung; wiederholte heilige Beichten und Kommunionen mit dem festesten Vorsatze zur bessern Wachsamkeit bey jedem neuen Fehltritte; aufrichtige Entschließung sich von dem loszumachen, was man mit Unruhe besitzt, und den Schaden, welchen man andern an ihrem Habe, an ihrer Ehre, am Leben oder der Gesundheit zugefüget hat, aufs möglichste zu ersetzen; freudige Anhörung des göttlichen Wortes, — das sind die vornehmsten Stücke, bey deren Ausübung man thätiges Christenthum bezeuget, oder mit andern Worten, ein **wahrer Christ** ist.

Wenn wir das alles thun, so erlangen wir dadurch ein zartes Gewissen, bey dem wir ohne mühsames Ueberlegen bald bemerken, was recht oder unrecht ist; bald bemerken, wenn wir aus Zerstreuung oder Uebereilung da und dort gefehlet haben; bald bemerken, daß derjenige nur fromm und rechtschaffen ist, der **vor Gott wandelt.**

Kommen wir bey einer solchen Verfassung auf das Sterbebett, so kann uns unser Gewissen nicht ängstigen; denn wir sind es uns ja bewußt, daß wir unsere Fehler erkennt, mißbilliget, bereuet und auf dem rechten Wege Vergebung gesuchet haben. Wir dürfen also, wenn wir an die vergangenen Sünden denken, wie Paulus sagen; **Mir ist Barmherzigkeit wiederfahren.** Und wir können das herrliche Vorrecht des lebendigen Glaubens auf uns auslegen: **So ist nun keine Verdammung an denen, die in Christo Jesu sind, die nicht nach dem Fleische wandeln, sondern nach dem Geiste** *), nur stelle man sich, da man noch gesund ist, den Tod recht oft als nahe vor, und mache sich zum voraus mit dem bekannt, was das Herz einst auf dem Sterbebette beruhigen oder beunruhigen könnte. Hat z. B. der Nächste unsern Unwillen gereizt, oder haben wir ihn vielleicht beleidiget, so lassen wir ja die Sonne nicht untergehen, ehe wir die Sache wieder gut gemacht, und uns mit unserm Bruder versöhnet haben. Finden wir Ursache zu fürchten, daß sich unter unserm Vermögen etwas befinden möge, daß wir mit gutem Gewissen nicht das Unsrige nennen können, so wollen wir uns durch Wiedererstattung unserer Pflicht entledigen. Haben wir gewisse nöthige oder heilsame Unterneh-

*) Röm. VIII, 1.

mungen beschlossen, so laßt uns ihre Ausführung nicht verschieben, damit uns unsre Nachläßigkeit auf dem Todbette keine Reue verursache. Werden wir von Zweifeln oder andern Anliegenheiten gedrückt, so säumen wir nicht, bey unserm Beichtvater oder bey bey andern einsichtsvollen Personen Rath und Belehrung zu suchen, und unsre Gemüthsruhe, so viel wir können, bey Zeiten wieder herzustellen. Sehen wir vor, daß Bekümmerniß oder Streit unter den Unsrigen nach unserm Tode verhütet werden könne, wenn wir vorher gewisse Anstalten und Verordnungen machen: so laßt uns ja so ein heilsames Geschäft nicht verzögern. Wir werden uns im Falle, daß wir wider unser Vermuthen bald sterben sollten, viele innere Vorwürfe ersparen.

Es ist doch eine Sache von der größten Wichtigkeit, sich sein Sterbebett zu erleichtern, und der Todesstunde ohne Bangigkeit entgegen zu sehen! So starb diejenige, die der himmlische Vater zur würdigsten Mutter seines Sohnes bestimmet hatte. Sie bekämpfte die Schrecken des Todes mit dem reinsten Gewissen, und voll von den großen Empfindungen des Glaubens und Vertrauens auf Gott schlug ihr Herz dem Ende des Lebens entgegen. Wie wird Maria mit einer sterbenden Hand ihre

Freunde gesegnet, und mit der andern nach der Siegeskrone gegriffen haben, welche das Haupt vollendeter Gerechten schmückt! Mit welcher Freundlichkeit wird sich das Bild ihres Sohnes ihr in der Stunde des Todes vor Augen gestellet haben! Und der Geist der Allmacht, der mit Gotteskraft auf sie herabkam, und das Heilige in ihr bildete, das sie gebohren hatte, dieser Geist wie überschwenglich wird er sich an ihrem Lebensende geoffenbaret, ihr brechendes Herz gestärket, und in die selige Ewigkeit hinübergeführet haben!

Möchtet ihr doch durch ihr Beyspiel, mit dem sie euch zu den Wohnungen des ewigen Friedens vorgegangen ist, erwecket werden, so zu sterben, wie sie starb; möchte euch aber auch ihr Glaube, ihre Demuth, ihre Gottes- und Nächstenliebe zur Aufmunterung dienen, euer Herz und Gewissen rein, euren Wandel unsträflich zu erhalten, und euer ganzes Betragen eingezogen, sittsam, bescheiden, geduldig einzurichten. Möchtet ihr eure Jugendjahre so, wie sie, anwenden, Gottes Willen thun, im Stillen Gutes wirken, keusch leben, die Obliegenheiten eures Standes emsig befolgen und unbelohnt von der Welt auch in Widerwärtigkeiten und Beschwerden eurer Pflicht getreu bleiben, und immer auf Gott euren Helfer und Belohner

eurer Handlungen hinsehen. Wie fröhlich und mit welch einem ruhigen Gewissen würdet ihr dann auf den letzten Augenblick eures Lebens warten, weil der Herr mit euch seyn würde, wie er mit Maria war!

Allerseligste Jungfrau! So oft ich deinen Namen ausspreche, oder nennen höre; so oft ich dein Bild anblicke; so oft ich mich in meinem Gebethe zu dir wende, so oft sey mein Gedanke und Vorsatz dieser: Mutter, meines himmlischen Lehrers, ich will Gottes Wort, das er mir hinterließ, begierig hören, und treu, wie du, in meinem Herzen bewahren; ich will meinen ganzen Sinn und Wandel darnach richten. Ihm will ich folgen, und dir im Leben und Tode nachahmen. Mein ganzes Christenthum soll täglich rechtschaffener und vollkommner werden, damit ein ruhiges Gewissen einst mein Lebensend versüße, und ich, wie du, den Tod der Heiligen sterbe, der vor dem Herrn kostbar ist. Amen.

Predig-

Predigten
auf die Festtage Mariä
der Mutter Jesu.

Digitized by Google

I.

Von der Verkündigung der Menschwerdung Jesu.

Am Feste der Verkündigung Mariä.

Sieh, du wirst empfangen und gebären einen Sohn, dessen Namen wirst du heissen Jesus. Luk. I. 31.

Herzlich geliebte Freunde! Ihr alle wisset, daß das heutige Fest darum das Fest der Verkündigung Mariä gnennet wird, weil der Engel Gabriel ihr von Gott die höchst erfreuliche Nachricht überbrachte, und ihr verkündigte, daß die Geburt des Messias vor der Thür sey, und daß sie, diese auserwählte Jungfrau, das Glück haben sollte, die Mutter desselben zu werden. Er nennet sie eine Gnadenvolle und Beglückte, eben darum, weil sie den Messias und in demselben einen Weltbeglücker und den Sohn Gottes gebähren sollte, einen König, dessen Reich sich über Zeit und Ewigkeit erstrecken würde. Diese Verkündigung der nahen Geburt des Messias macht

auch den Inhalt des heutigen Evangeliums aus, welches ich euch erklären will, und zwar

I. Die Ankunft und Begrüssung des Engels,

II. den Antrag, den der Engel Mariä machte,

III. die Einwilligung Mariä.

Laßt uns diese drey Punkte, so wie sie uns das Evangelium der Reihe nach erklärt, betrachten, und überall unsre Bemerkungen beyfügen!

I. Theuerste Christen! Die Zeit war nun da, die Gott nach seiner weisen Weltregierung festgesetzt hatte, daß seine alten Verheissungen von der Sendung des Messias erfüllt werden sollten. Schon vorher war die Geburt Johannis, des Täufers Jesu, seinen Eltern, dem Zacharias und der Elisabeth, durch den Engel Gabriel verkündiget worden. Im sechsten Monat der Schwangerschaft der Elisabeth wurde eben dieser Engel an die Jungfrau Maria gesandt, ihr die angenehmste und erfreulichste Nachricht zu überbringen. Maria wohnte zu Nazareth, einem kleinen Städtchen, das überhaupt in einem so schlechten Rufe stand, daß man sich gleichsam Sprüchwortweise fragte: *) Kann auch

*) Joh. I. 46.

auch aus Nazareth was Gutes kommen? Aber Gott hat an allen Orten die Seinigen. Auch unter einem ausgearteten Geschlechte von Menschen giebt es zuweilen wahre Fromme, die Gott mit reinem Herzen dienen, und andern mit einem guten Beyspiele leuchten. Hier in Nazareth führte sie, als Jungfrau, nach jüdischer Sitte, ein stilles, eingezogenes, dabey aber auch keusches und gottseliges Leben. Sie gehörte unstreitig zu den wenigen Frommen und Rechtschaffenen damaliger Zeit, dergleichen Zacharias, Elisabeth, Simeon, und Anna waren, die auf den Trost Israels warteten, ihre Zeit mit Fasten und Beten zubrachten, und in diesem Gebet besonders ihr sehnliches Verlangen nach dem Messias dem lieben Gott vortrugen. Hätte Maria nicht wahre Herzensfrömmigkeit gehabt, so wäre ihr sicher nie die Ehre zu Theil geworden, die sich wohl Königinnen und Fürstinnen gewünscht hatten, nämlich die Mutter des Messias zu werden. Sie war damals eben mit einem gewissen Joseph, der seiner Profession nach ein Zimmermann war, verlobet; und es scheint, daß ihre Verheurathung, gleich nach ihrer Zurückkunft von dem Besuche bey der Elisabeth, sey vollzogen worden. Dieß war göttliche Veranstaltung, damit Jesus, in seiner ersten Kindheit, einen Pflegevater und Führer haben möchte.

Sie

Sie stammete von David ab, aber ihre Familie war durch die Länge der Zeit und durch die vielen traurigen Schicksale ihres Volks so heruntergekommen, daß sie eine ganz gemeine Einwohnerinn von Nazareth war. Vermögen hatte sie auch nicht, und mußte sich daher mit der Arbeit ihrer Hände ernähren.

Hier trifft das zu, was Paulus sagt: *) Gott wählte die, welche die Welt für Thoren hält, um die eingebildeten Weisen zu Schanden zu machen, die Machtlosen, die Verachteten, die Nichtsbedeutenden wählte Er, um die Mächtigen und Stolzen zu beschämen, und in ihrem Nichts darzustellen. Wie fangen die großen Werke Gottes oft im Kleinen und Verborgenen an! Wie oft haben große Weltbegebenheiten, die ganze Völkerschaften betrafen, im Kleinen ihren Anfang genommen! Wer hätte das gedacht, daß Gott eine geringe und arme Jungfrau zu Nazareth zur Mutter des Weltheilandes erwählen würde? Wer hätte weiterhin vermuthen können, daß in einer Höhle bey Bethlehem, mitten unter Armuth und Blösse, der Sohn Gottes und grössseste Wohlthäter der Welt, würde gebohren werden? Was die Welt für groß und herrlich hält, hat vor Gott sel-

*) 1. Korinth. I. 27. 28.

selten den Werth. Bey Gott ist kein Ansehen der Person; nur wer Gott fürchtet und recht thut, der ist ihm angenehm. Aeußere Größe und Herrlichkeit allein gilt vor Gott gar nicht. Der fromme Arme in seiner niedrigen Hütte gilt mehr vor Gott, als der Große der Welt, der in Pallästen wohnet, daselbst aber Gottes vergißt und der Sünde dienet. Es steht nicht bey uns, daß wir reich, groß und geehrt in der Welt werden; aber das weit, weit größere Glück steht in unsrer Gewalt, nämlich, ob wir Gott fürchten, fromm leben, bey Gott in Gnaden und in den Himmel kommen wollen. Wie gut hat das doch der liebe Gott gemacht! Wenn ihr auch vor der Welt eben nichts Sonderliches bedeutet; so könnet ihr doch auch in eurem, oft gering geschätzten, Stande auf dem Lande, in euerm Dörflein, in euerm kleinen Nazareth, durch Tugend und Frömmigkeit, Söhne und Töchter Gottes, Freunde und Brüder des verherrlichten Jesu, und Erben des ewigen Lebens werden. Brauchet diese Gnade, meine Theuersten! befleisset euch der wahren Gottseligkeit, damit ihr Friede mit Gott und Hoffnung des ewigen Lebens haben möget.

So wie der Engel eintrat, — und er trat wahrscheinlicher Weise in menschlicher Gestalt eben so

un=

unerwartet als freundlich hinein, — so grüßte er Mariam mit dem vielsagenden Grusse: Friede sey mit dir, du von Gott Begnadigte und Geliebte! denn Gott ist mit dir, du Gesegneteste und Glückseligste deines Geschlechtes! Der unerwartete Eintritt eines unbekannten Menschen, seine majestätische Gestalt und holdselige Miene, seine ungewöhnliche und schmeichelhafte Begrüßung und Anrede setzte sie in Verwunderung und Erstaunen. Zu gleicher Zeit dachte sie bey sich: Was ist das doch für eine sonderbare Anrede an dich, die du vor der Welt doch eine sehr unbedeutende Person bist! Der Engel fuhr fort: Gute Maria! du hast nicht Ursach, zu erschrecken; denn meine ungewöhnliche Anrede schon versichert dich von dem, was ich dir noch ausdrücklich sagen will: nämlich, du stehest bey Gott in besonderer Gunst und Gnade.

Noch immer ist es so. Wenn wir bey Gott in Gnaden stehen; so dürfen wir uns vor nichts fürchten; vielmehr muß uns Alles in der Welt zum Besten dienen. Und woraus wissen wir denn, daß wir bey Gott in Gnaden stehen, und von ihm geliebt werden? Daraus wissen wir es, **wenn wir ihn lieben und sein Wort halten.** Diejenigen, die nach Gottes Wort wandeln, und besonders nach der Vorschrift des Glaubens und der

Liebe

Liebe einhergehen, die können Schutz, Segen und Fürsorge von Gott erwarten, und versichert seyn, daß sie Gnade bey Gott haben. So wollen wir denn, meine Lieben! die Gnade bey Gott für unsre höchste Ehre und Glückseligkeit halten; den die verläßt uns nicht, ob uns schon die ganze Welt verliesse; sie vermehrt unsre Freude über ein jedes Lebensglück, weil wir bey unserm ruhigen Gewissen jede irdische Freude als einen Vorschmack der himmlischen Seligkeit ansehen können; sie giebt uns Muth und Trost im Leiden, denn diese sind für uns nur Züchtigungen des besten Vaters; sie folgt uns in Tod und Ewigkeit nach. Ach, lieber Gott! laß uns doch ein jedes Gut in der Welt, eine jede Freude, und jedes Vergnügen, was ich mir wider deinen Willen, und mit deiner Ungnade, verschaffe und geniesse, für mein Unglück halten; denn es kann mir wahrlich nicht gedeihen, und mir nie wohl bekommen, weil dein Segen nicht dabey ist. Laß mich nichts deiner Gnade gleich achten, und mich im Besitz derselben doch für glücklich halten, auch da, wo ich, nach deinem Willen, auf einem schmerzhaften Krankenlager liege, oder einen Theil meines irdischen Vermögens durch Unglücksfälle verliere; oder bey dem Grabe der Meinigen weine; auch da schaffe in mir den Heldenmuth eines Assaphs, mit dem er sagte: Wenn

ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde. Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet; so bist du doch, o Gott! allezeit meines Herzens Trost und mein Theil.

II. Nach diesem Gruße, der statt einer Einleitung diente, fuhr der Engel fort: Wisse also, du wirst empfangen, und einen Sohn gebähren, dem du den Namen, Jesus, geben sollst. Dieser, dein Sohn, wird ein grosser, berühmter Mann werden; er wird selbst Gottes Sohn seyn, und Gott wird ihn einst, gleich dem David, seinen berühmtesten Vorfahren, zur höchsten Würde, Ehre und Ansehen erheben. Er wird also ein König seyn, und über alle diejenigen herrschen, die den wahren Gott erkennen, verehren und ihm gehorchen, Doch wird sein Reich nicht ein gewöhnliches Weltreich seyn; denn es wird fortdauern bis in Ewigkeit.

Welche unaussprechliche Freude mußte da Maria bey dieser Nachricht empfinden, besonders, wenn wir bedenken, daß damals die Ankunft des Messias aller Juden sehnlichster Wunsch und Verlangen war! Sie erwarteten zwar mit dem Messias ein weltlich herrliches Reich, glaubten aber doch zugleich, daß in diesem Reiche allgemeine Liebe,

Frie-

Friede, und alle Arten von Tugenden würden eingeführet werden. Das Verlangen der Frommen nach diesem Reiche mußte also sehr dringend, so wie ihre Freude über den Anfang desselben, ausnehmend groß seyn. Was sich von Freude nur denken und empfinden läßt, das empfand hier gewiß Maria, als ihr ein Bote, von Gott gesandt, sagte: Du sollst die Mutter des Messias werden!

Aus dieser Verkündigung des Engels, die doch göttlich gewiß und wahrhaftig war, erkennen wir die Hoheit der Person und der Würde Jesu. Er wird hier nicht als ein gemeiner Mensch, als ein blosser Volkslehrer, sondern als der Sohn des Höchsten, als eine Person von göttlicher Würde und Ansehen, angekündet. Er sollte ein König seyn, aber nicht so, wie es die weltlichen Könige sind, die im Tode Kron und Scepter verlieren; nein, ein ewiger König, dessen Reich und Herrschaft sich über dieß Leben hinaus, bis in Ewigkeit hinein erstrecken würde. Und diesen König, Jesum, verehren wir. Aber nur diejenigen sind seine Unterthanen, nur die haben Theil an den Glückseligkeiten seines Reichs, die nach seinen Gesetzen, besonders nach dem königlichen Gesetze der Liebe, leben. Sein Reich besteht nicht in einem irdischen Wohlleben, sondern in der Liebe, in dem

Frieden mit unserm Nächsten, innerer Ruhe, und Freude, die der heilige Geist, durch Versicherung von der Liebe Gottes und von der Hofnung einer zukünftigen Seligkeit, in der Seele hervorbringt. Jesus hat sich als einen König, ja als den wahren Sohn Gottes durch seine Lehre, Wunder, Auferstehung, Himmelfahrt, und durch die Ausbreitung des Evangeliums in aller Welt, schon lange bewiesen. Er will also, daß wir ihm gehorsam seyn sollen. So unendlich gütig Er gegen seine gehorsamen Unterthanen ist; so strenge wird er einst gegen die Ungehorsamen und Aufrührer in seinem Reiche verfahren. O meine Liebsten! Laßt uns diesem Könige treulich und von ganzem Herzen dienen, damit wir in allen Umständen unsers Lebens frohe Hofnung und Vertrauen auf seinen Schutz haben, und einst sterbend erwarten dürfen, daß er uns von allem Uebel erlösen, und in sein himmlisches Reich einführen werde.

So gewiß die Rede des himmlischen Boten die lebhafteste Freude erregt hatte; so fiel ihr doch hiebey der Zweifel ein, wie das möglich wäre, itzt schwanger zu werden, da sie sich noch einer ganz unbefleckten Keuschheit bewußt wäre? Wie schicklich und Gott geziemend war es, daß Gott eine so ganz unschuldige, reine und fromme Frauensper-

person wählte, durch sie der Welt den Heiligsten und Frömmsten, einen Lehrer, Erlöser und Seligmacher zu schenken. Durch sie sollte er unser Bruder werden, damit wir desto mehr Zutrauen zu ihm haben möchten; die Frömmste, die Tugendhafteste, die Heiligste sollte seine Mutter seyn.

Wie liebenswürdig kommt uns hier Maria vor! wie sehr gefällt sie uns in ihren offenen, ungekünstelten und unschuldigen Reden! **Wie soll das zugehen, da ich keinen Mann kenne?** Wie schön lautet dieses in dem Munde derjenigen, die stets rein von aller Sünde und unbefleckten Wandels war! O! möchte dieß ihr ehrenvolles Beyspiel doch unsre lieben jungen Frauenspersonen reizen und antreiben, sich vor aller Befleckung des Geistes und des Leibes in der Furcht des Herrn sorgfältig zu hüten, Schamhaftigkeit und Keuschheit, als die beyden edelsten jungfräulichen Tugenden, unverletzt zu erhalten, damit sie einmal ihren Männern Unschuld und Tugend zufreyen, auch mit Ehren vor dem Traualtar erscheinen, und den Pfarrer nicht zum Lügner machen mögen, wenn er sie von der Kanzel als Jungfern aufbietet. Freylich werden sie Versuchungen von innen und von aussen zu unkeuschen Begierden und Werken erfahren. Aber dawider müssen sie kämpfen und siegen, und zwar

vorzüglich durch die Vorstellung, daß sie sich vor Gott, vor der Welt, vor sich selbst entehren und beschimpfen, wenn sie fallen, und hingegen Ehre und Ruhm, Gnade vor Gott und Menschen erlangen, wenn sie sich unbefleckt erhalten.

Auf den obigen Einwurf Mariä antwortet der Engel: Dein Einwurf ist gegründet; aber wisse, **der heilige Geist wird auf dich herabkommen, und eine göttliche Kraft wird in dich wirken,** und dich, auf eine noch nie geschehene Art, fruchtbar machen. **Aber eben darum wird der Sohn, den du gebähren wirst, Gottes Sohn genennet werden.** Damit nun der keuschen Jungfrau Maria kein Zweifel an dieser göttlichen Verheissung übrig bleiben möchte, so führet er sie auf ein Beyspiel einer ganz außerordentlichen Fruchtbarkeit aus ihrer Verwandtschaft: Bedenke einmal, deine Verwandtinn, Elisabeth, ist von jeher unfruchtbar gewesen, und gegenwärtig so alt, daß sie wohl natürlicher Weise nicht mehr Mutter eines Kindes werden könnte; aber Gott hat ihr doch noch einen Ehesegen geschenkt; sie geht schon im sechsten Monate ihrer Schwangerschaft; da siehst du also, daß Gott Dinge thun kann, die sich kein Mensch hätte vorstellen oder erwarten sollen.

Zwey

Zwey starke Gründe führt hier der Engel an, Glauben an die göttliche Verheissung zu erwecken, nämlich: **Gott kann grosse Dinge thun; Gott hat grosse Dinge wirklich gethan.** Was kann uns, in was immer für Umständen wir seyn mögen, mehr Beruhigung, Trost und Hofnung geben, als die **Versicherung der Bibel**: Gott kann alles thun und ausführen; und als die **Erfahrung**: Gott hat so was oft gethan und ausgeführet? Mancher Handwerker und Arbeitsmann oder Taglöhner denkt: du mußt dich itzt schon so kümmerlich durchhelfen; wie wird dir's dereinst im schwachen Alter gehen? Da wirst du wohl Hunger und Kummer leiden müssen. Nicht doch! denke an die Verheissung Gottes und an die Erfahrung! Beym Propheten Jesaias sagt Gott: *) **Ja, ich will euch tragen bis in das Alter, und bis ihr grau werdet; ich will es thun; ich will heben und tragen und erretten.** Und dann sieh doch auf unzählige arme und alte Leute, die bis an ihr Lebensende ihr ehrliches Brod gegessen haben. Mancher denkt: der Verdienst ist schlecht; du bringst nichts vor dich; die lieben Kinder hast du; wie wirst du die alle versorgen und ihnen forthelfen? wie soll das zugehen? Oder mancher Vater und manche Mutter denken auf ihrem Sterbebette, seuf-

*) Jesaias XL. VI. 4

zen und weinen: Ach, lieber Gott! wie wird es deinen armen, besonders den kleinen, Kindern nach deinem Tode gehen, wenn sie keinen Vater oder keine Mutter mehr haben? Da denke, bekümmerter Christ, an das Wort Gottes und an die Erfahrung! denke, was der Psalmist sagt: *) **Ich bin jung gewesen und alt geworden, und habe noch nie gesehen den Gerechten verlassen, oder seinen Samen nach Brod gehen.** Also, sey du nur fromm; so wird Gott schon für die Deinigen sorgen. Bist du krank; hast du vom Haß und von der Verfolgung böser Menschen viel zu leiden; kümmerst du dich bey allerley Unglücksfällen: so sieh auf das Wort Gottes und auf die Erfahrung! Klage nicht: **) **Der Herr hat mich verlassen, der Herr hat meiner vergessen;** sondern denke an Gottes Verheissung: **Kann auch eine Mutter ihres Kindleins vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und wenn sie auch desselben vergässe; so will ich doch deiner nicht vergessen.** Gott sagt gleichsam zu dir, wie hier der Engel: Sieh deine Befreundte, Bekannte und andere Menschen; an denen hat Gott ja Barmherzigkeit gethan, hat sie aus eben der Noth, in welcher du bist, errettet, ihnen herrlich geholfen; er kann, er will, er wird es auch an dir

*) Psalm. XXXVI. 25. **) Jesaia XLIX. 14. 15.

dir thun. Und hast du in deinem vorigen Leben nicht oft genug Schutz, Hilfe und Segen von Gott empfangen? Du hast es gewiß empfangen. Sieh, das sey dein Trost: Was Gott gesagt, und was er schon an dir gethan hat, das wird er ferner thun. In allen Umständen unsers Lebens, wo wir Beruhigung nöthig haben, sey das unser Trost: Der allmächtige Gott und Vater kann und wird mir helfen. Da will ich also mit David sagen:*) **Wenn ich auch im finstern Thal wandle, fürchte ich kein Unglück: denn du bist bey mir; dein Stecken und Stab trösten mich.** Wenn Leiden meine Seele drücken und bekümmern; so soll das Wort Gottes und die Erfahrung mein Stecken und Stab seyn, daran will ich mich halten, dann wird Ruhe und Trost zu seiner Zeit mein Theil seyn.

III. Zuletzt sagte noch Maria: **Ich bin eine Magd des Herrn,** ich bin ganz zu seinem Willen bereit, der ist mein Glück; mit eben so vieler Gewißheit als Freude erwarte ich die Erfüllung der Verheissung, die du mir gebracht hast. Nun hatte der Engel seinen Auftrag an sie ausgerichtet und nahm von ihr Abschied.

Das

*) Psalm XXII. 5.

Das ist nun wohl keine Kunst, bey freudigen Zufällen zn Gott zu sagen: **Dein Wille geschehe;** denn dabey ist immer auch unser Wille. Aber bey traurigen Lebensvorfällen unsern Willen in Gottes Willen zu ergeben, dabey ruhig und getrost zu seyn: mir geschehe, wie du willst; — das ist nicht Jedermanns Ding. Aber wenn wir nur die Nothwendigkeit und den Nutzen der Leiden zum Fromm- und Seligwerden eben so deutlich einsähen, als wir ihn glauben sollen: so würden wir Gott mit eben der Willigkeit und dem Ernst um Leiden bitten, als wir in Krankheiten den Arzt bitten, uns zum Gesundwerden nur Arzeneyen zu geben, so bitter und unangenehm sie auch schmecken mögen. Die feste Zuversicht wollen wir zu Gott haben, daß er Alles wohl macht, daß auch Leiden und Züchtigungen zu unserm Besten dienen. Und diese Zuversicht gründet sich auf das Wort Gottes und auf die Erfahrung. Die Schrift sagt: Gott kann uns helfen und glücklich machen, denn er ist allmächtig und allweise; er hat unzählig vielen geholfen und sie glücklich gemacht, das ist ein Beweis seiner Liebe und Güte. Nun haben wir alle Ursach zu sagen: Mir geschehe, o Gott! wie du willst. Nicht nur die scheinende Sonne und ein heiterer Himmel über uns, sondern auch Regen, Donner und Blitz; nicht nur Wärme, sondern

auch

auch Kälte sind in der Natur zur Fruchtbarkeit nothwendig, so sind es auch Leiden und Freuden, gute und böse Tage zu unserm Christenthum. Ein Wegweiser führet Jemand auf einen Weg durch Dornen und Hecken, weil er fürchtet, daß er mit dem, den er führt, auf dem guten und gebahnten Wege von Räubern überfallen, geplündert und wohl gar getödtet werden könnte. So führet uns Gott auch auf Leidenswege, weil er wohl sieht, daß, wenn er uns zu der Zeit Glück und Freuden geschenkt hätte, wir wohl gesündiget und unsre Seele verwahrloset hätten. Was Gott thut, ist allemal wohl gethan.

Nun laßt uns schliessen, und nochmals einen Blick auf den Gegenstand des heutigen Festes werfen.

Dank dir, Herr Jesu! an dem heutigen Festtage, an dem wir uns des Anfangs deiner menschlichen Natur oder deiner Empfängniß erinnern, für die Anstalten, die du machtest, ein Mensch, und damit unser Erlöser und Seligmacher zu werden! Wir wissen aber nicht nur den Anfang deines menschlichen Lebens, sondern auch deinen Wandel auf Erden und deinen Ausgang aus der Welt. Wir wissen deine vortreffliche Lehre, dein Leiden,

deinen Tod, deine Auferstehung und Himmelfahrt. Wir wissen die Absicht aller dieser deiner Schicksale, das große Heil, das uns dadurch für die Zeit und für die Ewigkeit ist erworben worden. Wie freuden- und trostvoll ist's nicht für uns, daß du dich heute durch einen Engel als einen König ankündigen liessest, dessen Königreich kein Ende haben würde. Ja! noch dauert es nach beynahe zweytausend Jahren fort unter deinen Bekennern, die auf der ganzen Erde ausgebreitet sind, und du verheissest uns, daß es bis in Ewigkeit fortdauern soll. Ja! dahin führe auch uns, und sammle uns daher hier zu deinem Gnadenreiche oder zu der Zahl der glücklichen Menschen, die dich nicht nur mit ihrem Munde, sondern auch mit ihrem Wandel bekennen, im Glauben, in der Liebe und Gottseligkeit vor dir eingehen. Das gieb uns, und wir sind glücklich! Amen!

II.

II.

Ueber den Besuch Mariä bey der Elisabeth.

Am Feste der Heimsuchung Mariä.

Maria begab sich auf den Weg, und reisete in das Gebirg, in die Stadt Juda — kam ins Haus Zacharias, und besuchte Elisabeth. Luk. I. 39.

Der heutige Festtag wird Mariä Heimsuchung genannt, und wird zum Andenken des Besuchs gefeyert, den Maria bey ihrer Freundinn, Elisabeth, abgestattet hat. Man hat schon in den ersten Zeiten der christlichen Kirche diesen Besuch für so wichtig gehalten, daß man seinem Andenken einen besondern Festtag widmete. Daraus könnt ihr abnehmen, daß Freundschaftsbesuche eine wichtigere Sache sind, als wohl gewöhnlich dafür gehalten wird. Denn Besuche sind Beweise unsrer Liebe und Freundschaft; sie gehören also geradezu zum Christenthume, dessen Hauptinhalt die Liebe ist. Doch darunter versteht man nicht die so gewöhnlichen Be-

Besuche und Zusammenkünfte, wobey es nur auf Plaudern, Lästern, Trinken, Spielen, oder blossen Zeitvertreib angesehen ist, sondern diejenigen, die nicht nur unbezweifelte Zeichen und Beweise unsrer Liebe und Freundschaft, unsers Zutrauens und unsrer aufrichtigen Theilnehmung an den Schicksalen unsrer Freunde sind, sondern auch ferner dazu dienen, unsre Liebe und Freundschaft zu befestigen und zu vermehren. Solche Besuche können allerdings zu den Christenpflichten gerechnet werden. Denn wodurch können wir wohl unsere Liebe und unser Zutrauen gegen den Nächsten deutlicher beweisen, uns sicherer seine Gegenliebe erwerben, und so unsre Liebe unter einander verstärken, als wenn wir unsre Freunde, bey den ihnen zugestossenen angenehmen oder traurigen Zufällen, besuchen; ihnen unsere herzliche Theilnehmung bezeugen, uns über ihr Wohlergehen mit ihnen freuen, und ihnen dazu Glück wünschen, oder bey ihrem Leiden und Kummer mit ihnen weinen, sie aufrichten und trösten? Was kann unsre Freunde mehr bewegen, Zutrauen mit Liebe zu lohnen, als wenn wir sie besuchen, ihnen unsre Freude und Leid mittheilen, unser Herz gegen sie ausschütten, und uns überhaupt unter einander mit Hilfe, Rath und Trost beystehen? In der That, um solche Besuche ist es eine gar herrliche Sache; sie sind Nahrung für die heilige Chri-

sten-

stenliebe; sie vermehren und erhöhen unsere Lebensfreuden, so wie sie die Empfindungen der Trübsale vermindern, die uns der weise und liebvolle Gott zuschickt. Auf solche Freundschaftsbesuche müsset ihr, meine Theuersten! viel halten. Um solche Freunde müsset ihr euch bewerben, mit denen ihr solche nützliche und selige Besuche wechseln und halten könnet; denn auf solche Art werdet ihr oft euers kurzen Lebens recht froh werden.

So ein trefflicher Besuch war auch derjenige, den Maria, nach dem heutigen Evangelium, bey ihrer Freundinn Elisabeth abstattete; denn er geschah in der Absicht, ihr ihre Freude mitzutheilen, und zugleich an der Freude ihrer Freundinn herzlichen Theil zu nehmen, und ihr dazu Glück zu wünschen. Ich will also heute mit euch über

den freudenvollen Besuch Mariä bey der Elisabeth einige Betrachtungen anstellen, und zwar

I. über den abgestatteten Besuch,

II. über den Lobgesang Mariä bey diesem Besuche.

Gott! der du die Herzen der edeln Freundinnen, Mariä und Elisabeth, geleitet hast; leite auch uns, daß wir wahre Freundschaft suchen, schätzen und bewahren!

I. Der

I. Der Evangelist erzählt zuvörderst a) die Hinreise der Maria zu ihrer Freundinn, dann b) ihre Ankunft daselbst, und darauf c) die Seeligpreisung der Maria von der Elisabeth.

a) **Die Ursache dieses Besuches** ist aus dem Vorigen zu ersehen. Der Engel hatte, auf Befehl Gottes, Mariam nicht nur versichert, daß sie die Mutter des Messias werden sollte, sondern ihr auch bekannt gemacht, daß ihre Freundinn, Elisabeth, wider aller Menschen Denken und erwarten, sich schon bey sechs Monaten in gesegneten Umständen befände. Zwey wichtige Ursachen für sie, zu ihrer Herzensfreundinn Elisabeth hinzueilen, um sie theils von der Ehre zu benachrichtigen, daß der Messias von ihr geboren werden sollte, theils ihr zu ihrer erfreulichen Schwangerschaft, die sie durch den Engel zuerst erfahren hatte, Glück zu wünschen.

Kaum hatte der Engel Mariam verlassen, als sie Anstalten zur Reise machte, selbe sogleich antrat, und mit großer Eilfertigkeit sich nach der Stadt Juda, das ist die Hauptstadt im Stamm Juda, auf den Weg begab. Diese Hauptstadt hieß Hebron, und lag in einer gebirgigen Gegend. Der Weg von Nazareth dahin, mochte wohl an zwanzig unsrer Meilen betragen. Für ein Frauenzimmer mußte

diese

diese weite Reise allein und zu Fuß sehr beschwerlich seyn. Aber das Herz der auserwählten Freundinn Maria war viel zu voll, und daher ihr Verlangen, ihre Herzensfreundinn zu sprechen, viel zu groß, als daß sie nur einen Augenblick hätte säumen oder die Beschwerlichkeiten des Weges scheuen sollen.

Wie thätig und geschäftig ist doch immer wahre, herzliche Liebe! Sie hat keine Ruhe noch Rast; sie scheuet weder Berg noch Thal; weder Gewitter noch Sturm; weder Nacht, Wälder, Ströme, — wenn es darauf ankömmt, dem Nächsten zu dienen, sein Wohl zu befördern, oder ihm nur eine Freude zu machen, dadurch, daß er seine eigene ihm mittheilt, oder an der Freude des andern Antheil nimmt. Aber woher kommt es denn nun, lieber Christ, daß du bey der Noth und bey dem Kummer deines Nächsten ganz ungerührt bleibst, kein Mitleiden verspürest, so wie bey dessen frohen und glücklichen Vorfällen, wenn du auch nicht beneidest, doch nur eine kalte Verwunderung, ein schwaches Wohlgefallen bezeugest, und in dem einen sowohl, wie in dem andern Falle, dich oft nicht von der Stelle rückest? Gewiß daher: du hast keine Liebe, keine wahre Nächstenliebe, keine Christenfreundschaft. Denn hättest du die; so würdest du gewiß zu deinem Näch-

sten hineilen, und ihm hier deine herzliche Freude über sein Glück; und dort dein gefühlvolles Mitleiden mit seinem Kummer laut zu erkennen geben, und ihm deine Hilfe und Dienste anbieten. Bedenke doch deine Unart! O lasset uns einer aufrichtigen und thätigen Nächstenliebe uns befleissen! Sie wird unsern Eifer nicht unbelohnt lassen; sie wird uns viel reine Freuden verschaffen, denn das giebt der Seele viele Beruhigung und großes Vergnügen, seinem Mitmenschen geholfen, seine Wohlfahrt befördert, und ihm Freude gemacht zu haben; sie wird uns die Liebe unsrer Mitmenschen, und damit viel Hilfe und Wohlthun zuziehen; sie wird uns, welches das Vornehmste ist, Gott zum Freunde, und uns fähig machen, in jene ewig glückliche Gesellschaft der Liebe und des Friedens aufgenommen zu werden. Laßt uns in unserm Evangelium fortfahren.

b) Maria kam nun zu Hebron an. Hier waren zwey Mütter beysammen, die die edelsten und würdigsten Menschen, die je in der Welt gelebt hatten, unter ihren Herzen trugen, und wohl selten ist ein Besuch mit so vieler Freude und herzlicher Theilnehmung, wie dieser, geschehen. Maria trat in das Haus ihrer Freundinn, und grüßte sie freundlich mit dem gewöhnlichen Gruß: Friede sey mit dir! Dieser Gruß hatte eine so außerordntliche Wir-

kung

kung bey der Elisabeth, daß es ihr dabey vorkam, als ob das Kind unter ihrem Herzen über die Ankunft Mariä vor Freuden aufhüpfte; wobey sie sogleich eine göttliche Offenbarung wegen dieses Besuchs bekam.

Da sehet ihr, meine Freunde! daß ein freundlicher und herzlicher Gruß in der That mehr zu bedeuten hat, als man gewöhnlich glaubt. Er ist wirklich etwas Großes und Wichtiges. So sagte Jesus zu seinen Jüngern: *) Wenn ihr in ein Haus tretet, so bringt ihm euern Gruß; ist das Haus dessen werth, so wird ihm euer Gruß ein wirklicher Segen: ist's aber dessen unwürdig, so komme euer Segenswunsch an euch zurück. Da sehet ihr, daß, um eines frommen Grusses willen, Glück und Segen über andre Menschen kommen sollte, wenn sie dessen werth wären. Freylich können wir unsern itzigen Grüssen mit Grunde keine so große Kraft beylegen; aber immer sind sie doch eine sehr gefällige, christliche und nützliche Sache. Wenn ihr Jemanden grüsset, es sey nun, daß ihr ihm begegnet, oder zu ihm in's Haus kommet; so wünschet ihr ihm Gutes; ihr wünschet ihm Hilfe, Beystand und Segen von Gott; ihr saget: Gott helfe, Gott grüße, segne, behüte euch! Ihr wün-

*) Matth. X. 12. 13.

schet ihm einen guten Morgen, oder einen guten Tag, Abend, oder eine gute Nacht. Ist das nicht etwas Gutes? Ist das nicht ein Beweis des Christenthums und der Nächstenliebe? Ein solches Grüssen ist hie und da, besonders unter den Stadtleuten, ganz abgekommen. Wenn man sich da begegnet, oder einer zum andern kommt; so grüßt man da nicht, wünscht sich einander nichts Gutes, sondern man versichert einer den andern, oder verlanget von ihm etwas, denn man sagt: Ich bin ihr Diener; ich empfehle mich ihnen. — Dieß ist nun zwar ganz gut, auch wohl christlich, aber ein Gruß ist es doch nicht. Das Grüssen hingegen auf dem Lande, wo man seinem Mitmenschen von Gottes wegen Gutes wünscht, ist doch etwas Ehrbareres, Kräftigeres und Christlicheres; dabey mag es denn auch verbleiben. Vor allem gefällt mir die in einigen Orten vorzüglich auf dem Lande eingeführte Gewohnheit, daß, wenn zwey Personen sich einander begegnen, eine die andere auffodert Jesum zu loben. Wahrscheinlich, wenn der schöne Spruch: **Jesus Christus sey gelobt in Ewigkeit!** aus der Seele kömmt; so muß Jesus gewiß seine Freude daran haben. Aber ihr müsset das nicht eine pure Gewohnheit seyn lassen, nicht so hingrüssen, ohne etwas zu denken und zu empfinden, sondern ihr müßt von Herzen grüssen, wie das auch gute und fromme

Chri-

Christen thun. Ein Gruß von denen ist besonders viel werth. Wenn euch also ein Frommer begegnet, und zu euch kommt, oder vor euch vorbeygeht, und euch grüsset, so sollet ihr den Gruß so aufnehmen, als wenn euch dadurch ein Glück widerfahren wäre, denn er kann wohl Glück und Segen über euch bringen. So beurtheilte und empfand hier die Elisabeth den Gruß der Maria. Es erfodert also eben sowohl die Christenliebe, als die gemeine Höflichkeit, daß ihr jedermann grüsset, aber herzlich und freundlich grüsset, und dem, der euch grüßt, eben so herzlich und freundlich danket; denn man hält denjenigen mit Recht für einen ungesitteten, groben und lieblosen Menschen, der weder grüßt noch dankt. Es ist also sehr nöthig, daß ihr auch eure Kinder früh angewöhnet, bey allen Zusammenkünften, jedermann, wenn es auch nur ein Bettler wäre, höflich zu grüssen. Dabey thut es gute Dienste, wenn ihr ihnen die Absicht des Grußes erkläret.

c) Als sich Maria und Elisabeth einander bewillkommet hatten, brach das Herz der Elisabeth in den lauten Segenswunsch aus: *O Maria! du Gesegnete, du Glückseligste unter allen unsers Geschlechtes, du trägst ein rechtes Segenskind unter deinem Herzen.* **Was für ein Glück auch für**

mich, daß die Mutter des Messias mich besucht! Selbst die Frucht meines Leibes empfand dieß Glück; denn sie schien frohlockend aufzuhüpfen, als ich dich zuerst sah und hörte! O glückselige Maria! die du den Verheissungen Gottes geglaubt hast! Die gewisse Erfüllung derselben wird der Lohn deines Vertrauens seyn.

Alles also; was Maria ihrer Freundinn sagen wollte, und warum sie eigentlich herkam, das alles wußte diese schon, und Maria hatte es doch keinem Menschen in der Welt gesagt. Elisabeth sprach fast so, wie der Engel gesprochen hatte, und wünschte ihr Glück zu der ehrenvollen Verheissung, daß der Messias von ihr geboren werden sollte. Maria sah also, daß dieß Alles vom Herrn kam. Wie sehr muß dadurch ihre Ueberzeugung von der Göttlichkeit dieser Verheissung und ihre Freude darüber vermehret worden seyn!

Gebenedeyt, — sagt Elisabeth zu Maria, — ist die Frucht deines Leibes. So ist sie es noch immer bey gottseligen Weibern; denn sie empfehlen sie und sich der göttlichen Gnade, und dem Schutze des Stifters des heiligen Ehestandes. Sie übergeben, wie Anna die Mutter Samuels, ihre Leibesfrucht dem Herrn und seinem Dienste dadurch,

daß

daß sie sich vornehmen, dieß Kind, wenn es ihnen Gott segensvoll gegeben hat, zu seiner Ehre, zu einem frommen und nützlichen Menschen, und so zu einem Erben des ewigen Lebens zu erziehen, und dazu bitten sie Gott vorher schon um Weisheit und Kraft. Eben dadurch wird ihr Kind, schon vor seiner Geburt, Gott gewidmet. Die Weiber aber, die sich, während ihrer Schwangerschaft, bösen Lüsten und Begierden überlassen, sich viel ärgern, zanken und rächen, die Haß, Neid, Betrug, Diebstahl u. d. gl. ausüben, die entheiligen ihre Kinder und versündigen sich an ihnen schon vor ihrer Geburt, indem sie ihnen jene böse Neigungen einpflanzen, die nachher selbst durch eine gute Erziehung manchmal nicht zu bändigen und auszurotten sind. Von jenem verschiedenen Verhalten der Mütter während solcher Umstände kommt das Temperament oder die guten und bösen natürlichen Gemüthsneigungen der Kinder her. Sehr viele Ursachen haben also Mütter, in solchen Umständen sich vor allen unordentlichen Aufwallungen des Bluts, wie beym Zorn, Zank, Neid u. s. w. geschieht, und vor allen bösen Lüsten sorgfältigst und möglichst zu hüten, sich vielmehr immer in stiller und christlicher Gemüthsverfassung zu erhalten, damit sie als gute Bäume auch gute Früchte tragen mögen.

Elisabeth pries Mariam auch selig, weil sie dem Worte des Engels geglaubt hatte, und sagt es ihr vor, daß Alles in Erfüllung gehen würde, was ihr der Herr versprochen hatte. Seht da die Macht des Glaubens! Fasset also den festen Vorsatz, euch mit starkem Vertrauen an die göttlichen Verheissungen zu halten, und euch dabey zu beruhigen, denn auch ihr sollet selig oder glücklich seyn, wenn ihr glaubet; auch an euch soll das in Erfüllung gehen, was euch vom Herrn versprochen ist. Freylich sind für uns die göttlichen Verheissungen in der heiligen Schrift allgemein, wir haben dergleichen nicht für alle und jede Zufälle, die uns in der Welt begegnen. Aber alle göttliche Verheissungen enthalten das auch für uns gewiß und wahrhaftig, daß Gott Alles mit uns wohl machen, alles zu unserm Besten, immer gewiß zu unserm Seelenheil einrichten und wenden wolle. Daran soll sich nun Euer Glaube, meine Geliebten! festhalten, und lauter Gutes erwarten. Ihr könnet daher mit kindlichem Vertrauen zu allen Zeiten dem Herrn eure Wege und Schicksale empfehlen und auf ihn hoffen; er wird es gewiß wohl machen. Seine Wege und Führungen sind lauter Güte und Weisheit, sie sind euch gut und wahrhaft nützlich; sein Rath ist wunderbar, aber er führet alles herrlich hinaus. Ja, dabey soll es verbleiben; ihr wer-

det hinterher erfahren, daß Gott Recht hat, und nichts anders sucht, als euch glücklich zu machen; denn wie könnte ein unendlich weiser, mächtiger und gütiger Gott und Vater, der euch unaussprechlich liebt, wie könnte der es anders mit euch als wohl machen?

II. Im andern Theile haben wir nun den Lobgesang Mariä zu betrachten. In demselben bezeugt sie nun zuvörderst a) ihre dankbare Freude von Gott; dann b) preiset sie ihn für die ihr erzeigte Ehre und Wohlthat; darauf c) rühmet sie seine Barmherzigkeit, Allmacht, Gerechtigkeit und Wahrhaftigkeit, die er auch hier zum Besten seines Volks offenbart. Ich will euch diesen Lobgesang selbst erklären.

„Ich rühme die Größe Gottes, und freue mich, daß er mein Glück und Heil ist. Denn er hat, meines niedrigen und verachteten Zustandes ungeachtet, mich einer Ehre gewürdiget, wegen welcher mich die spätesten Nachkommen glücklich preisen werden. Nur er ist es, er, der große und erhabene Gott, der mich vor der Welt groß und ehrwürdig gemacht hat. Denn er segnet von Geschlecht zu Geschlecht, die ihn ehren und lieben. Diejenigen aber, welche wider ihn stolze Anschläge fassen,

erfahren die Schrecken seiner Allmacht. Die Stolzen macht er niedrig und verächtlich, die Demüthigen aber bringt er zu Ehren. Die zur Dürftigkeit herunter gesunken sind, die hebet er zum Ueberfluß, und versagt den Reichen die Erfüllung ihrer Wünsche. Er zeiget sich als einem helfenden Gott, er nimmt sich des Volks seines Eigenthums mit der That an, und erfüllt damit seine Versprechungen, die er dem Abraham für seine Nachkommen gegeben hatte."

Maria hielt sich beynahe drey Monate bey der Elisabeth auf, um ihr, bey ihren Umständen, in ihren häuslichen Geschäften an die Hand zu gehen, und kehrte, kurz vor der Niederkunft derselben, nach Nazareth zurück.

Die Hauptabsicht des Lobgesangs war doch immer, Gott für die Ehre und das Glück zu danken, daß sie die Mutter des Messias werden sollte. Eine Ehre, die sich wohl Königinnen und Fürstinnen und die vornehmsten Frauen ihres Volks gewünscht hätten; die wird ihr, einer armen, niedrigen und verachteten Frauensperson, zu Theil. Dieß mußte wohl die lebhafteste Freude in ihr erwecken und ihr die tiefste Hochachtung und Dankbarkeit gegen Gott einprägen. Und eben diese Empfindungen herrschen so ganz in diesem Dankliede.

Daraus könnet ihr sehen, daß bey Gott kein Ansehen der Person sey, daß er Menschen gewiß nicht deßwegen, weil sie von vornehmen Stande und Geburt sind, viel Reichthum und Ehre vor der Welt haben, besonders gnädig und zugethan ist. Er sieht das Herz an; wo das fromm und rechtschaffen ist, da folgt seine Liebe und sein Wohlgefallen. Menschen von solchen Herzen, so arm und niedrig sie auch immer seyn mögen, die liebt er, die begnadiget er, die haben in seinen Augen einen grössern Werth, als Menschen, die vor der Welt zwar groß sind, aber ein böses und sündenvolles Herz haben. Maria mußte Gott gewiß gefallen, daß er sie, unter vielen Tausenden, zur Gebährerinn des Weltheilandes auswählte. Und warum ruhte sein Wohlgefallen auf ihr? Gewiß darum, weil sie, unter allen damals lebenden Menschen, die keuscheste, tugendhafteste und heiligste Person war. Was vor der Welt verachtet, und doch fromm ist, das hat Gott erwählet, daß er etwas daraus mache. Hinter der Heerde rief Gott den Moses zu einem Heerführer, und den David zu einem Könige seines Volks; den Samuel machte er aus einem Tempeldiener zu einem Fürsten Israels; ungelehrte Fischer und Zöllner berief Jesus zu Aposteln und Predigern des Evangeliums, und der Sohn der armen Maria, der für den Sohn eines Zimmer-

manns

manns gehalten wurde, hatte die Ehre, der Sohn Gottes, der größte Lehrer und der Erlöser der Welt zu seyn. Und warum das alles? weil alle diese gottesfürchtige, redliche und fromme Menschen waren. Sehet, wie ganz andere Wege Gott geht, als die Menschen zu gehen pflegen! Die Größe und der Adel eines Christen besteht in der Tugend und Frömmigkeit. Wahre Christen sind groß, vornehm und ehrwürdig, eben darum, weil sie fromm sind. Dieß will ich euch durch eine kleine Vergleichung zeigen und beweisen.

Groß vor der Welt ist derjenige, der von vornehmer Geburt und von hohem Stande ist; der viel Ehre und Reichthum besitzt, und daher im Stande ist, viel Gutes oder Böses zu thun. Dieß alles hat der Christ im Geistlichen, und ist daher groß vor Gott und dem vernünftigen Theile seiner Mitmenschen. **Er ist**, sagt die Schrift, **von Gott geboren**, das heißt, durch die Gnade Gottes zu einem frommen Menschen gemacht worden. Gott nennet sich ganz besonders seinen Vater; er ist also, geistlicher Weise, von vornehmer Geburt. Er heißt ein Kind Gottes, und steht bey Gott in ganz besondern Gnaden; ist das nicht große Ehre? **Er hat**, sagt die Schrift, **Gerechtigkeit, Friede und Leben**; schöpft aus der Fülle Jesu **Gnade um Gnade**,

de, und hat bey ihm Leben und Ueberfluß. Dieß sind lauter Beschreibungen des großen Reichthums der Christen im Geistlichen! Der Christ kann durch sein frommes Beyspiel, durch seine Treue in seinem Beruf, durch seine gute Ehe und Kinderzucht, durch seine Menschenliebe und Dienstfertigkeit, durch sein thätiges Christenthum sehr viel Gutes stiften, indem er nach seinem Vermögen hier jedem Hilfsbedürftigen, dem Hungrigen und Durstigen, dem Nackenden und Kranken beysteht und wohlthut; da den Niedergeschlagenen aufrichtet, den Traurigen tröstet, und ihn mit Muth, Hofnung und Vertrauen zu Gott erfüllet; und dort einen Irrenden belehrt, den Sünder erweckt und bessert, den Wankenden befestiget, und den Frommen im Guten stärket. Der Christ hat also, im geistlichen Sinne, eine vornehme Geburt, Ehre, Reichthum und thätiges Vermögen, Gutes zu thun. Ist er also nicht groß und geehrt vor Gott, und zum Theil vor der Welt? Hat er nicht einen wahren Geistesadel? Ja, er hat ihn wahrlich. Und dieß ist eine Größe und ein Adel von ganz anderer und besserer Art, als der ist, den die Welt hat; denn er macht ihn hier zu einem guten, liebenswürdigen, gefälligen, zufriedenen, getrosten, frohen, und dort zu einem ewig glücklichen Menschen. Und was das Herrlichste bey dem allen ist, meine lieben Mitchristen, so ist

es uns weit leichter, den weit größern Seelen- und und Gottesadel, als die Weltgröße zu erlangen. Vor der Welt vornehm, groß, geehrt und reich zu werden, bleibt den Mehresten verborgen und unmöglich. Aber die Seelengröße, die in der Frömmigkeit besteht, könnet ihr, alle und jede, zu allen Zeiten, und an allen Orten, in allen Umständen erlangen, wenn ihr nur ernstlich wollet. Wenn ihr von gemeiner Geburt und Herkunft seyd, so ist das ganz und gar nicht zu ändern; Reichthum und Ehre in der Welt zu erlangen, gelingt unter Tausenden kaum Einem; die Gunst der Könige und Fürsten zu bekommen, und dadurch groß zu werden, glückt den Allerwenigsten; viel Gutes oder Böses in der Welt zu stiften, dazu gehört entweder viel Gelehrsamkeit, oder viel Reichthum, oder viel Ehre und Ansehen, und da diese Wenigen gegeben sind, und Wenige dieselben erlangen können: so fällt das auch bey den Mehresten weg. O! erkennet nun die große Liebe Gottes, freuet euch herzlich darüber, und dankt ihm mit Freuden dafür, daß er das Größere, das Geistliche, das Himmlische und Ewige euch allen möglich und zu erlangen euch leichter gemacht hat, als das geringere Irdische und Zeitliche. Wir alle, die wir hier zugegen sind, können, wenn wir wollen, gewiß fromme und ewig selige Menschen werden; aber Prinzen und Prin-

zessinnen, reiche und vornehme Leute zu werden, das steht nicht bey uns. Wenn du nur auch einen groben, leinenen oder wollenen Kittel trägst, hinterm Pflüge gehst, mit Sense, Dreschflegel, und überhaupt mit deiner Hände schwerer Arbeit dich nähren mußt, bist aber dabey ein frommer und wahrer Christ: so bist du reicher und vornehmer und glücklicher, als der reichste und vornehmste Gottlose; denn du stehst bey Gott in Gnaden, und erbest dereinst den Himmel. O ja, nach der reichen und glücklichen Erbschaft wollen wir trachten!

Und du, lieber Vater im Himmel! erleuchte, heilige, stärke, regiere und führe uns, daß wir die, uns allen angebotenen, Heilsmittel gebrauchen, uns von Herzen bessern, und uns der wahren Frömmigkeit befleissen, damit wir uns deiner Gnade und Liebe, und der Hofnung einer ewigen Herrlichkeit freyen mögen. Wenn wir den ernstlichen Willen dazu haben; so bist du mit deiner Gnade gleich bereit, uns Kraft zum vollbringen zu schenken. Wie bald ist unsre Pilgerschaft vollendet! Wie bald können wir in's Gebiet der Ewigkeit übergehen! gieb also, daß wir dieß kurze Leben ganz dazu anwenden, dir, nur dir, nach deinem Wohlgefallen zu leben, um auch dir sterben zu können, und daß wir einst von deinen Händen die unverwelkliche Krone

der Ehre und des ewigen Lebens empfangen mögen, Amen.

III.

Ueber die Darstellungsgeschichte Jesu im Tempel.

Am Feste der Reinigung Mariä.

Sie brachten ihn nach Jerusalem, auf daß sie ihn dem Herrn darstellten. Luk. II. 22.

Das Fest, welches wir heute feyern, hat einen doppelten Namen. Es heißt zuerst das Fest der Darstellung Christi im Tempel, oder der Reinigung Mariä; eben wegen der, im Evangelium uns erzählten, Geschichte; da nämlich die Eltern Jesu, dem Gesetze Möses zu Folge, nach vollbrachten Wochen der Maria, ihr Kind in den Tempel zu Jerusalem, und daselbst das bestimmte Reinigungsopfer für die Mutter, brachten, und das Kind von dem Priester löseten. Es hat aber dieß Fest auch noch einen andern Namen, welcher beynahe noch bekannter und gebräuchlicher unter uns ist, nämlich Lichtmesse: und so heißt es denn, wegen dem Gebrauche,

brauche, der in der katholischen Kirch eingeführt ist, daß nämlich an diesem Tage die Kerzen und Lichter geweihet werden, mit denen man dann die Prozeßion zu halten pflegt. Die Kirche wollte mit diesem feyerlichen Gebrauche der Lichter die Christen auf eine gewisse recht nachdrückliche, und recht sinnliche und anschauliche Art an die Wohlthat erinnern, daß wir Jesu eine selige Erleuchtung oder Erkenntniß zu verdanken haben. Dabey sah sie auf die Worte des frommen Simeons, der sich so sehr darüber freuete, daß dieser Weltheiland, den er gesehen hatte, ein Licht sey zur Erleuchtung der Heiden. Und das wird auch das Beste und Nützlichste seyn, woran ihr immer denken könnet, wenn Lichtmesse ist, oder wenn ihr dieß Wort höret; nämlich an die große Wohlthat, daß wir durch Jesum zu einer so seligen Erkenntniß unsrer Religion gelanget sind; daß Jesus **unser Licht** ist.

Jesus wird im Evangelium sehr oft das **Licht** genannt. Ich zweifle recht sehr, ob ihr je beym Anhören dieses Ausdrucks etwas Rechtes und Bestimmtes gedacht habt. Ihr sollt aber in Zukunft immer wissen, warum man Jesum so nennet. Er sagt selbst von sich: *) **Ich bin das Licht der Welt; wer mir nachfolget, der wandelt nicht im Finstern,**

*) Joh. VIII. 12.

stern, sondern wird das Licht des Lebens haben. Und Johannes sagt von ihm: *) Es ward ein Mensch von Gott gesandt der hieß Johannes. Er kam zum Zeugniß, daß er von dem Lichte zeugete, auf daß sie alle durch ihn an dasselbe glaubten. Er war nicht selbst das Licht; er sollte nur von dem Lichte zeugen. Das wahre Licht, das jeden Menschen erleuchtet, sollte itzt eben der Welt aufgehen. Und auch Simeon nennt ihn im heute abgelesenen Evangelium ein Licht, um die Heiden zu erleuchten.

Um dieses zu verstehen, müßt ihr zweyerley behalten. Licht ist zuerst ein Bild der Erkenntniß und der Einsichten; so wie Finsterniß Unwissenheit, Aberglauben und Irrthümer anzeigt und bedeutet.

Wenn es finster ist an einem Orte, oder wenn in einem Zimmer die Läden zu sind, nicht wahr; so kann man darinn nichts sehen, und die Dinge nicht von einander unterscheiden? Und da kann man denn auch leicht fallen, oder sich stossen; denn man sieht nicht, wie es um und neben einem aussieht Wenn nun aber ein Licht in den dunkeln Ort gebracht wird, oder die Sonne hineinscheint; so kann man die Sachen erkennen, die da sind. Lieben Freunde! so

*) Joh. I. 6 — 9.

dunkel sah es auch in unsrer Seele aus, und wir wußten nichts von Gott und göttlichen Dingen, oder doch nicht genug, um dadurch fromm und glücklich zu werden, ehe der Herr Jesus kam. Der war aber das Licht, d. h. er brachte uns nun in allen Dingen die beste Erkenntniß, unterrichtete und belehrte von Allem, was zu unserm Glück gehört, und gab uns die rechten Einsichten; so, daß wir nun nicht mehr unwissende und irrende Menschen blieben. Sehet, daran sollen wir uns erinnern, und dem lieben Erlöser darfür danken, wenn wir hören, daß er ein Licht genennet wird für die besseren und seligen Erkenntnisse und Einsichten, die er uns von unsrer Religion und Glückseligkeit verschafft hat.

Licht ist zweytens ein Bild der Freude: nicht wahr? Wenn es finster ist, das ist doch so etwas Trauriges, und bey weitem nicht so schön und erfreulich, als wenn's Licht ist, und die Sonne so herrlich scheinet. Nun, daher wird auch oft in der Bibel Finsterniß für Traurigkeit nnd Unglück; und im Gegentheil Licht statt Glück und Freude angenommen. Und wenn denn der Herr Jesus ein Licht heißt, so sollen wir auch daran denken, daß er uns von allem Elende, und aus unserm höchsttraurigen Zustande erlöset, und uns Alles verschafft hat, was uns recht froh und glücklich machen, und uns Freu-

de und Erquickung gewähren kann. Ja, dieses Alles, nicht nur bessere Einsichten und Licht der Erkenntniß, sondern auch Beruhigung, Freude und Trost im Leben, Noth und Tode, haben wir dem lieben Jesu zu danken. Ja, daß wir auch einmal im finstern Todesthale uns nicht fürchten; sondern durch die selige Erkenntniß seiner Religion uns freuen, und getrost seyn können. Deßwegen heißt Jesus ein Licht. Und an dieß sollt ihr euch nicht bloß am heutigen Festtage, sondern oft, recht oft in euerm Leben erinnern. So viel wollte ich sagen, um euch den Namen des Festtages verständlicher zu machen. Nun will ich mit euch das ganze heutige Evangelium durchgehen.

Es wird uns darinn die Darstellungsgeschichte Jesu im Tempel mit andern dabey vorgefallenen Begebenheiten erzählet, nämlich

I. **Die Darstellung Jesu, und die Reinigung Mariä.**

II. **Simeons schöne Geschichte:**

III. **Simeons schönes Loblied.**

Jesu, den Simeon am heutigen Tage laut als das Licht der Welt erkläret hat, erleuchte auch uns, daß wir in der Erkenntniß deiner heiligen Lehren zunehmen, und täglich frömmer und seliger werden.

I. a) Das Erste, was in unserm Evangelium vorkommt, ist die Erzählung: wie die Eltern Jesu ihr Kind nach Jerusalem in den Tempel, und zugleich das gewöhnliche Opfer für ihn und die Mutter dargebracht haben. Als Maria die Zeit ihrer Wochen zurückgelegt hatte, die in dem Gesetze Mosis festgesetzt war, und nun die Zeit kam, daß sie sich von dem Priester für rein erklären lassen mußte; so brachten sie das Kind in den Tempel. Diese Zeit war im Gesetze, wenn nämlich das neugeborne Kind männlichen Geschlechts war, auf vierzig Tage bestimmt. Vermöge dieses Gesetzes mußte jedes Kind, das zuerst von einer Mutter geboren wird, wenn es männlichen Geschlechtes ist, dem Herrn geheiliget werden; und die Eltern mußten es also erst von ihm auslösen. So steht in den Schriften Mosis geschrieben: *) **Und der Herr redete mit Mose, und sprach: Heilige mir alle Erstgeburt, die allerley Mütter bricht bey den Kindern Israel, beyde unter den Menschen und dem Viehe; denn sie sind mein. Seit der Zeit, da ich alle Erstgeburt schlug in Aegyptenland; heiligte ich mir alle Erstgeburt in Israel, von Menschen an, bis auf das Vieh, daß sie mein seyn sollten; Ich der Herr.** Wurde nun die dem Herrn gewidmete Erstgeburt wieder ausgelöset, so geschah dieß

*) 2. Buch Mos. XIII. 1. 4. Buch Mos. III. 13.

dieß durch eine kleine Geldsumme, die die Eltern bringen und geben mußten. Das war auch das Erste, was die Eltern Jesu zu Jerusalem im Tempel thaten. Sie handelten als gottesfürchtige Israeliten nach dem Buchstaben des Gesetzes, widmeten ihr ihnen so theures Kind dem Herrn, und lösten es wieder aus.

Das zweyte war: sie brachten das Opfer. Ausser dem, daß die Eltern ihr Kind lösen müßten, legte ihnen das Gesetz noch auf, daß sie auch für die Mutter ein Reinigungsopfer darbrächten, das heißt, eine Gabe dafür, daß der Priester sie nun für rein erklärte, und daß sie, die Mutter selbst, wieder gottesdienstlichen Verrichtungen beywohnen konnte. Wenn die Eltern wohlhabende und reiche Leute waren: so bestand manchmal das Reinigungsopfer in einem jährigen Schafe; waren sie aber arm, wie die Eltern Jesu: so durften sie nur ein Paar Tauben bringen, damit es ihnen nicht zu schwer fiele, eine Taube zum Brandopfer, die andere zum Sündopfer. *) Eine solche Beschaffenheit hatte es mit dieser Darstellung des Kindes Jesu im Tempel, und mit der Reinigung seiner Mutter, welches die Ursach und die Veranlassung ihrer Reise war.

b) Lasset

*) 3. Buch Mos. XII. 8.

b) Lasset uns nun hier bey dieser Erzählung einen Augenblick stehen bleiben und einige Bemerkungen darüber einschalten! Jesus ließ es sich gefallen, daß man in allen Stücken mit ihm nach dem Gesetze verfuhr: und er ward, ob er gleich der große Sohn Gottes war, den Gewohnheiten desselben unterthänig. Es geschah hier das, was Paulus sagt: *) **Als die von Gott bestimmte Zeit da war, sandte Gott seinen Sohn, ließ ihn von einem Weibe gebohren werden, und unterwarf ihn dem Gesetze, damit er uns, dem Gesetz Unterworfene, loskaufte, und wir Sohnesrecht bekämen.** Und das ist es deme auch, woran wir uns mit Dankbarkeit erinnern sollen. Ach wie beschwerlich war nicht diese Gesetzesanstalt, und wie lästig der gesammte jüdische und levitische Gottesdienst! Gewiß müssen wir ja das Glück fühlen und schätzen, daß wir eine viel leichtere, seligere Art, Gott zu dienen, haben; und das haben wir unserm Jesu zu danken. Er hat diesem beschwerlichen Ceremoniengesetze und dieser Art der Gottesverehrung ein Ende gemacht. Ach, wie beschwerlich, und zum Theil kostbar war nicht jener jüdische Gottesdienst! Da waren so viele Opfer zu bringen, die doch immer etwas kosteten; da waren so viele Waschungen und Reinigungen;

*) Galat. IV. 4.

da waren so viele Behutsamkeitsregeln, daß man sich ja nicht verunreinigte; da war nur ein Tempel oder eine Kirche, nach welcher die Leute zu gewissen Zeiten so weit hinreisen mußten; und wenn nur das Allergeringste bey diesem Gottesdienste, oder bey diesen Opfern versehen würde: so würde es gleich, ja wohl gar mit dem Tode bestraft! Ach, die armen Leute! Das war aber Alles doch damals sehr gut, und hatte seinen großen Nutzen, nämlich, die Menschen so lange wenigstens in äußerer Zucht und Ordnung zu erhalten, bis Christus käme, und die viel bessere und leichtere Gottesverehrung und Religion einführete. Denn durch jene Strenge und Drohungen des Gesetzes wurden doch die Menschen von Leichtsinn und Sünden abgeschreckt und abgehalten. Und durch die vielen Opfer, besonders die durch das Blut der Thiere Gott dargebracht wurden, mußte doch wenigstens der Gedanke: daß Gott ein heiliger und gerechter Gott sey, in den Gemüthern herrschend gemacht und verhütet werden, daß nicht Gleichgültigkeit gegen die Gebote Gottes, und Leichtsinn im Sündigen so einreissen konnte, als wohl ohne solche Anstalt geschehen wäre. **Das Gesetz war unser Zuchtmeister, bis der Meßias kam, der uns durch den Glauben gerecht er-**

klären

klären sollte. *) Aber, ach Geliebte! wir haben's doch unendlich viel besser, da uns nun Christus von diesem lästigen mosaischen gesetzlichen Gottesdienste gänzlich befreyet hat. O ja, wie müssen wir uns nicht freuen, daß wir nun durch ihn viel erfreulichere Begriffe von Gott haben, ihn als unsern lieben Vater immer ansehen, ohne Opfer gerade zu ihm kommen, und uns mit ihm kindlich unterreden dürfen; daß wir allenthalben zu ihm beten, und glauben können, daß er uns nahe sey; daß wir wissen, daß, wenn wir ihn lieben, und der Lehre Jesu treulich folgen, wir ihm immer und allemal recht angenehm sind, und seine Gnade haben! Danket doch mit fröhlichem Herzen dem lieben Jesu für seine viel leichtere und bessere Religion, die er uns gegeben hat! Beweiset diesen Dank durch wahre innige Hochschätzung derselben und emsige Befolgung aller ihrer Lehren! Haltet sie für euer größtes Glück auf Erde, mit dem nichts in Vergleichung gesetzt werden kann!

Itzt wollen wir auf die schöne Geschichte von dem frommen Simeon kommen.

II. a) Der Evangelist schildert uns den Mann Simeon mit wenigen Worten: **Er war fromm und gottesfürchtig, und wartete auf den Trö-**

*) Galat. III. 24.

ster Israels, und der heilige Geist war in ihm. O wie viel ungemein Schönes wird nicht da von ihm erzählt?

Er war fromm und gottesfürchtig, das heißt, er lebte nach den Geboten Gottes, und nahm sich vor allem Bösen sorgfältig in Acht, und wartete auf den Tröster Israels, d. i. er stand in sehnlicher Erwartung des Meßias, der zur Freude, zum Glück und zum Trost des Volkes Gottes erscheinen sollte. Das ist die Beschreibung eines recht frommen Menschen zur damaligen Zeit, daß er sich nach dem versprochenen und längst gewünschten Weltheilande sehnte, und sich auf seine Ankunft freuete. Simeon war über dieß auch ein Prophet, der zuweilen von Gott in eine gewisse heilige Begeisterung gesetzt, und göttlicher Offenbarungen gewürdigt, und dem zukünftige Dinge vorher bekannt gemacht wurden. So war ja auch dieses eine solche Prophezeyhung, da er zu Maria, der Mutter Jesu, sagte: Sieh'! dieses Kind gereicht vielen in Israel zum Fall, und vielen zur Aufrichtung! Ein Ziel des Widerspruchs wird er seyn, deine eigene Seele wird ein Schwert durchdringen, so daß die Gedanken vieler Herzen ans Tageslicht kommen werden.

Nun

Nun was da alles von diesem Manne gesagt wird; Schöneres läßt sich ja wohl nichts gedenken.

Lernet hier: Das schönste und beste Lob, das man einem Menschen geben kann, ist ja gewiß, das Simeon hatte. Fromm und gottesfürchtig seyn, o wie schön klingt das! Trachtet doch auch darnach, daß man dieses von einem jeden aus euch sagen könne: Jener Mensch, dieser Mann, diese Frau, ist fromm und gottesfürchtig! Und was gehört dazu, daß wir so fromm und gottesfürchtig werden, wie Simeon war? Nichts anders, als daß wir an Jesum glauben, seine gesammten Lehren treulichst befolgen und das Alles thun, was er uns gesagt hat. Denn durch diese Lehre Jesu können wir mit der Gnade Gottes eben solche fromme Menschen werden, wie Simeon war. Wir sollen auch gottesfürchtig seyn, nicht, daß wir uns immer vor Gott fürchten, und voll Angst und Bangigkeit seyn sollen; sondern daß wir, als gutgeartete Kinder, recht uns scheuen, und zärtlich in Acht nehmen und besorgt seyn sollen, doch ja kein Gebot Gottes leichtsinnig zu übertreten, weil wir ihn lieb haben, und gern wollten, daß er uns auch immer lieb haben möchte. Wir sollen vor dem allmächtigen Gott immer in kindlicher Scheu

wandeln, wie Tobias seinem Sohn rieth *): **Dein Lebelang habe Gott vor Augen und im Herzen, und hüte dich, daß du in keine Sünde willigest, noch wider Gottes Gebot handelst.** Das heißt gottesfürchtig seyn. Und das könnet ihr ja gewiß alle werden, wenn ihr nur wollet; ja ihr könnet es noch viel leichter und eher werden, als Simeon, der ja lange nicht so viel Schönes vom lieben Gott und Heiland wußte, wie wir von ihm wissen; und lange nicht so viel schöne Hülfsmittel zur Frömmigkeit hatte, wie wir. Glaubet es sicher, Gott wird euch selbst mit dazu verhelfen. Trachtet Alle von heute an nach dem schönen Lobe eines frommen und gottesfürchtigen Menschen.

b) Von diesem Manne erzählt nun der Evangelist ferner: **In ihm war der heilige Geist, von welchem Er eine göttliche Versicherung hatte, daß er nicht sterben würde, er hätte denn zuvor den Geweihten des Herrn gesehen. Jtzt kam er auf Antrieb des Geistes in den Tempel. Und** sogleich bekam er, bey dem Anblicke des Kindes Jesu, die frohe Versicherung, daß itzt sein Wunsch erfüllt, und daß dieß Kind eben der Geweihte des Herrn, der von Gott verheißene Weltheiland sey. Simeon

*) Tobias IV. 6.

Simeon kam auf Antrieb des Geistes Gottes in den Tempel. — Meine Freunde! Es ist gewiß allemal etwas Gutes, wenn ihr Lust und Trieb in euch fühlet, zur Kirche zu gehen; so wie es sicher kein gutes Zeichen ist, wenn ihr so träge seyd, sogar keine Lust zum Gebet oder zur Anhörung des göttlichen Wortes habet. Folget diesen Trieben, und laßt euch nicht durch Kleinigkeiten oder geringe Hinderniße davon abhalten; das wird gewiß recht gut für euch seyn. Für den Simeon war es ja gewiß auf sein ganzes noch übriges Leben gut, daß er dem guten Gedanken: du willst in den Tempel gehen, gefolgt war, und sich nicht hatte abhalten lassen. Denn er fand da diesesmal das, was er sonst nie wieder gefunden hätte. Er lernte Jesum, seinen Heiland kennen; und das war nun der Grund, daß er nachmals nicht nur noch viel frömmer, sondern auch in seinem ganzen Leben ein ungemein froher, ruhiger, und glücklicher Mensch ward; ja, daß er nachmals noch in seiner Todesnoth getrost seyn konnte. Nun, Geliebte! Ihr könnet freylich euern Jesum nicht mit euern leiblichen Augen in der Kirche zu sehen bekommen; aber lernet ihn doch mit euerm Geiste sehen und kennen. Dieß Glück gewähret euch der Religionsunterricht, gegen den ihr also nie gleichgültig seyn sollet. Denket, wenn ihr zu einer Pre-

digt kommet: „Ich lerne da meinen Jesum kennen, ich lerne Alles, was mich durch diese Erkenntniß fromm, getrost, froh, in Zeit und Ewigkeit glücklich machen kann". Ach, wenn ihr das immer bedächtet: gewiß, so würdet ihr die Gelegenheiten den Unterricht im Christenthume anzuhören, nicht besser in Acht nehmen, und euch nicht so leicht davon zurück halten lassen. Und ach, wer weiß denn, ob ihr nicht gerade dießmal dasjenige Wort hören könntet, welches gerade das nützlichste, heilsamste, erfreulichste für euer ganzes Leben werden kann; vielleicht das einzige, was euch einmal euer Sterben erleichtern, und noch Freude und Trost in eurer letzten Todesnoth gewähren kann? Bedenket das, meine Freunde, und lasset die Zeit und die Gelegenheit, das Wort Gottes anzuhören, nicht so unbenützt vorbeygehen.

Da die Eltern den Knaben Jesum brachten, der gesetzlichen Ordnung seinethalben Genüge zu leisten, nahm er ihn auf seine Arme, und lobte Gott. Der gute Simeon dankte nun dem lieben Gott, daß er ihn das Glück hatte erleben lassen, daß er den Heiland, den lange gewünschten und erwarteten Heiland, sehen konnte. Wie sich der Greis freute! wie er das Kind auf seine, vor Alter vielleicht schon zitternde, Arme

nahm! wie er es herzte! wie er es an seine redliche Brust drückte, und Gott dankte, daß er nun gewiß wüßte, der Heiland und Retter, der Beglücker und Seligmacher sey nun da! Nun, das wissen wir ja auch, und haben es lange gewußt. Freuen wir uns aber auch so herzlich über ihn? Danken wir so freudenvoll dem lieben Gott dafür? Oder haben wir etwa weniger Ursache uns zu freuen und Gott zu danken? O nein, lasset uns über unsern Jesum freuen! Meine Seele erhebet den Herrn, und mein Geist freuet sich Gottes, meines Heilandes! Lasset uns Gott danken, daß er diesen seinen lieben Sohn in die Welt gesandt hat, und daß wir nun durch ihn leben, durch ihn fromme, ruhige und recht glückliche Menschen werden können. Und um uns zu dieser Freude zu erwecken, dürfen wir ja nur dem recht nachdenken, was in dem schönen Lobgesange dieses Mannes gesagt wird. Laßt uns dieß noch in Kurzem durchgehen!

III. a) Simeon rief voll des freudigen Dankes auf: **Nun Herr, entlassest du deinen Diener, nach deinem Wort im Segen! denn mit meinen Augen hab ich ihn gesehen, deinen Heiland, welchen du für alle Völker bereitet hast! Ein Licht zur Erleuchtung der Völker, und eine**

Zierde

Zierde deines Volkes Israel! Die ganze Freude des Simeons kam also besonders darinn zusammen: daß er seinen Heiland gesehen hatte; und darüber sollen denn auch wir uns freuen. Einen Heiland haben wir an Jesu, d. i. einen Helfer, einen Retter und Befreyer von aller Sünde, und von dem gesammten Elende, das durch dieselbe uns treffen müßte. Nun kann uns geholfen werden; nun können wir von unserm ganzen Seelen- und Sündenschaden heil werden, daß uns die Sünde nicht schaden kann; los von der Strafe, los von der Herrschaft der Sünde, los von dem bösen Gewissen und der Angst und Bangigkeit, die uns unsere Sünde ewig verursachet hätte. Nun ist Heil und Friede, Ruhe der Seelen, Himmel und alle Seligkeit unser! O wie sollte uns das nicht freuen, wie sollten wir Gott nicht dafür danken! Ohne Heiland? Welche unglückselige Menschen wären wir dann, in alle Ewigkeit! Sclaven der Sünde, ohne Gottes Gnade, in steter Unruhe und Bangigkeit vor Gott, und ohne Hofnung einer ewigen Seligkeit!

Ja, nun glaubt der fromme Simeon auch ruhig und im Frieden einmal sterben zu können, da er das gewiß weiß, daß er einen Heiland hat. Gern und mit Freuden will er nun sterben! Daß

wir einen Jesum haben, und ihn kennen, das ist denn auch für uns der einzige Grund eines zu hoffenden ruhigen und sanften Todes. O wenn wir auch so fromm und gottselig, wie Simeon, leben; so können wir dann gewiß auch so froh und ruhig sterben! Ach der fromme Simeon, ob er gleich sehr gottesfürchtig war, sah es doch ein, daß zu einem friedenvollen, ruhigen Tode mehr nöthig wäre. Er wird wohl immer seine Frömmigkeit noch so mangelhaft und unvollkommen gefunden haben, daß er sich nicht getrauete, durch dieselbe allein, ohne einen Heiland, der ihm Gottes Gnade verschafte und versicherte, recht ruhig sterben zu können. Ach, er hatte es ja wohl eingesehen, daß er einen Heiland zum getrosten Sterben höchst nöthig habe. Daher wartete er eben ja auf ihn so sehnlich; und nun erst, da er ihn gesehen, kennen gelernet, auf seinen Armen gehabt hatte, getrauete er sich, im Frieden dahin zu fahren.

Geliebte, wie sehr haben auch wir Ursach, uns in dieser Absicht unsers Heilandes zu freuen! Ach, wenn wir keinen Jesum hätten, oder nichts von ihm wüßten; wer getrauete sich da wohl, einmal den wichtigen und bedenklichen Schritt zu thun, ohne Jesum froh und ruhig zu sterben? Da würde ja der Tod, auch wenn wir lange nicht so

viel

viel Böses gethan hätten, doch gewiß recht schrecklich für uns seyn; denn da wüßten wir ja nichts von der Liebe Gottes und Christi, nichts davon, daß Gott uns um Christi willen alle Sünden vergeben; nichts, wenigstens nichts Gewisses, von Himmel und Seligkeit, zu welcher wir durch den Tod gelangen sollen, nichts von der belebenden Hoffnung einer gewissen fröhlichen und seligen Auferstehung. Daß wir dieß Alles wissen, das haben wir lediglich Jesu zu danken. Nun erst können wir freudig sterben. Wir haben einen Jesum, der durch seinen Tod unserm Tode alle Macht und alles Schreckliche benommen hatte. Da wir sonst, aus Furcht des Todes, im ganzen Leben die elendesten und hoffnungslosesten Menschen gewesen wären; so können wir nun getrost dem Tode entgegen blicken. Jesus sagt es uns ja: *) **Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt — wenn er auch schon gestorben wäre, wird er doch leben, und jeder, der lebt und an mich glaubt, wird ewig nie sterben.** Durch den Tod kommen wir zu Jesu; da will er uns zu sich holen. Davon versichert er uns abermal in seinem Evangelium: **) **Ich gebe hin, euch einen Platz zu bereiten: und wenn ich dorthin gekommen bin, und euch einen Platz bereitet habe, so werde ich wieder kommen,**

*) Joh. XI. 25. 26. **) Joh. XIV. 2 — 4.

kommen, und euch zu mir nehmen, daß auch ihr da seyd, wo ich bin. Ihr wisset, wo ich hingehe, und wisset den Weg. O, wie erfreulich ist das! Ja! Jesus ist ein Heiland im Leben und im Tode, und zwar wie Simeon deutlich sagt, ein Heiland für alle Menschen, für mich und für dich. Alle haben und sollen gleichen Antheil an ihm haben! O! wer nur will, kann, soll durch ihn fromm, gebessert, ruhig und in Zeit und Ewigkeit selig werden.

b) Simeon setzt noch eine Ursache des Danks und der Freude über seinen Heiland hinzu; eben die Worte, wovon ich vorhin euch erklärte, daß deßwegen das Fest den Namen, Lichtmesse, erhalten haben möchte. Er nennt Jesum ein **Licht zur Erleuchtung der Heiden.** Simeon dankt also seinem Gott, daß Jesus besonders ein Licht sey. Was das heisse, habe ich euch oben gezeigt, nämlich es soll die bessere und selige Erkenntniß bedeuten, die wir unserm Jesu zu danken haben. Dafür dankt Simeon dem lieben Gott! Ach, meine Freunde! was wären wir ohne diese selige Belehrungen Jesu und seines Evangeliums? Unwissende, arme Heiden wären wir, die ohne richtige Erkenntniß Gottes in der Welt lebten! Und wie elend wären wir da daran, welche unberathene — in Absicht auf unser gesammtes Glück unwissende, arme Menschen wären wir!

denn

denn da wüßten wir ja von allem dem nichts, worüber wir uns eben itzt gefreut haben; von Jesu, unserm Heilande, von der durch ihn uns verschafften göttlichen Gnade, von der seligen Himmelshofnung; hätten keinen beruhigenden Trost im Leiden; am allerwenigsten aber könnten wir einmal im Frieden so ruhig sterben, und dahin fahren. Alle diese selige Erkenntniß hat uns Jesus durch seine Lehre geschenkt. Lasset uns ihm also danken! Lasset uns aber auch diese schöne Erkenntniß treulich dazu brauchen, daß wir nach derselben unsern Sinn, unser Leben und unsern Wandel einrichten, nicht in der Unwissenheit oder Finsterniß der Laster bleiben!

Wohlan dann, meine Geliebte! **Auch ihr waret einst Finsterniß; durch Jesum wurdet ihr aber Licht.** Auch ihr waret arme und unwissende Leute, durch das Evangelium Jesu wurdet ihr aber so schön belehret. **So wandelt nun als Kinder des Lichts!** Betraget euch nun dieser schönen Erkenntniß in allen Stücken gemäß, wie es sich für solche Erleuchtete schickt. Und nur dann kann euch diese Erkenntniß helfen; aber nichts kann sie euch nützen, wenn Jesus auch euer Licht ist, und ihr dennoch unwissende und böse Menschen bleiben wollet. Lieber Gott! Gieb uns deine Gnade dazu, daß wir auch so fromme und gottesfürchtige Leute werden, wie Simeon

war,

war, daß wir uns wahrhaftig über dich freuen, eben so glücklich leben, und eben so froh, getrost und selig einmal sterben mögen, Amen.

IV.

Von guter Anwendung der Gnaden Gottes.

Am Feste der unbefleckten Empfängniß Mariä.

Viele Töchter haben Reichthümer gesammelt, du hast sie alle übertroffen.
Sprüchw. Salom. XXXI. 29.

Nachdem Salomo, bey der Schilderung einer musterhaften Frauensperson, von der Starkmuth, der Weisheit, der Geduld, der Gerechtigkeit, der Sanftmuth, der Treue, der Freygebigkeit, als den seltensten Eigenschaften des weiblichen Geschlechtes, gesprochen; nachdem er den Mann, der eine solche Gattinn, die Kinder, die eine solche Mutter, und die Hausgenossen, die eine solche Frau haben, für höchst glücklich gepriesen hatte, legt er allen diesen den vielsagenden Aufruf in den Mund:

Viele Töchter haben Reichthümer gesammelt; du hast sie alle übertroffen. Wann je dieser Lobspruch von einer Frau gilt, so paßt er gewiß und zwar im vorzüglichen Grade auf Maria, die uns gleich ehrwürdig als Jungfrau und als Mutter seyn muß. Maria war die einzige Tochter Evens, die in das allgemeine Verhängniß der Erbsünde nicht verwickelt war. Wenn Gott ein Wunder wirkte, da er seinen Sohn aus dem Leibe einer Jungfrau die Menschheit annehmen ließ, so wirkte er beynahe ein eben so großes, da er die Mutter dieses Sohnes von der allgemeinen Ansteckung, die die Kinder Adams traff, verwahrte. Maria wurde also schon vor ihrer Empfängniß vor aller Erbsünde verwahret, und vom ersten Augenblicke an wurde ihr das kostbare Merkmal der göttlichen Gnade eingedruckt: Maria hat aber auch durch ihr ganzes Leben sich der göttlichen Gnade würdig zu machen, und das Wohlgefallen Gottes zu verdienen eifrigst gesuchet. Wenn also das Erste für sie ein sehr großes Glück war; so bleibt das Andere ein eben so großes Verdienst.

Möchten doch auch wir alle eben so sehr beeifert seyn, die von Gott uns angebotenen Hilfsmittel und Gnaden zum Guten zu gebrauchen! Allein, leider! findet sich bey genauer Durchsuchung unseres

Her-

Herzens ein sehr großer Abstand! Wie wenig bekümmern wir uns, die in der heiligen Taufe empfangene Gnade zu bewahren! Wie wenig folgen wir den Ermahnungen des Evangeliums, den stillen Warnungen unseres unbefangenen Gewissens! Wie selten machen wir von den Wohlthaten Gottes eine gute Anwendung! Das Beyspiel Mariä soll uns heute in Rücksicht des vergangenen Lebens beschämen, und in Rücksicht des zukünftigen aufmuntern. Ich will euch I. zeigen, wie sehr sich Maria bestrebte, Gott gefällig zu werden, oder mit den Gnaden Gottes mitzuwirken; II. wie sehr es auch für uns Pflicht sey, uns, durch gute Anwendung der Gnaden Gottes, Gott gefällig zu machen. Höret mich mit Geduld!

I. Die erste und größte Gnade für Maria, an die wir freylich keinen Anspruch machen dürfen, besteht darinn, daß Gott sie, als die künftige Mutter des Welterlösers, vor der Erbsünde verwahrte. Ich würde eure Andacht, und eure Anhänglichkeit an die Verehrung der göttlichen Mutter beleidigen, wenn ich diesen Satz nur im Mindesten bezweifeln wollte. Die Kirche, als die vom heiligen Geiste geleitete Lehrerinn der Wahrheit, hat die ohne Mackel empfangene Mutter Jesu als einen Gegenstand der öffentlichen Verehrung ausgesetzt; und das ist

für uns, als katholische Christen, genug. Dieser reinsten Empfängniß zu Ehren ertönen aller Orten die feyerlichsten Loblieder, prächtige Tempel steigen empor, Ritterorden treten zusammen, den ehrenvollen Satz; Maria sey ohne Mackel empfangen worden, auch mit dem Blute zu vertheidigen, und ihr selbst seyd unter dem Schutze der unbefleckten Jungfrau in eine gottselige Versammlung zusammengetreten, und rufet heute feyerlich, Maria als die ohne Erbsünde empfangene Mutter Jesu, an.

Maria aber suchte dieses Vorzugs in der Folge ihres Lebens sich in allem Betrachte würdig zu machen. Jeder Augenblick ihres Lebens schien ein Augenblick der Gnade Gottes, und jede Handlung schien ein Zuwachs der Heiligkeit zu seyn. Mit Recht konnte also der Engel, da er ihr die wichtige Botschaft der Menschwerdung des Sohn Gottes überbrachte, aufrufen: **Du bist voll der Gnaden!** Und nicht ohne Ursache rief Elisabeth in göttlicher Begeisterung mit lauter Stimme auf, da Maria zu ihr hineintrat: **gesegnet bist du über alle deines Geschlechtes.** Selbst Maria, die Gesegnete, erkannte die Größe der Gnaden Gottes, und erwiedert diesen Glückeswunsch mit vollem Drange ihres Herzens: **Meine Seele erhebt den Herrn, und mein Herz ist voll in Gott meinem Helfer.**

Her=

Hernieder sah er auf seine geringe Magd! Selig werden mich alle Geschlechtsfolgen preisen von izt an; denn große Dinge that an mir der Mächtige! Heilig ist sein Name!

Der diesen herrlichen Lobgesang aus Mariens Munde vernimmt, wer sieht nicht ein, daß zwar ihre Vorzüge groß gewesen sind, daß sich aber auch Niemand dieser Vorzüge würdiger zu machen gesucht habe, als eben sie. Sie war immer voll des Eifers, das, was Gott an ihr that, gut anzuwenden, und sich immer so zu betragen, wie sie's ihrer Würde gemäß faud. Da sie zur Mutter des Messias erwählet ward, da ganz Judenland ihr zu diesem Vorzug Glück wünschen sollte; so verfiel sie doch nie in Stolz, sondern erkannte in Demuth ihres Herzens, daß ihre ganze Größe ein Geschenk Gottes sey. Keine Pflicht war zu groß, und keine zu gering, die sie nicht mit möglichster Genauigkeit erfüllte. Wie macht ihr nicht selbst die Nachricht, daß sie Mutter werden sollte, gewissermassen Angst, bloß, weil ihre Reinigkeit und Jungfrauschaft in's Gedränge zu kommen schien! Ueber eine Nachricht, bey der alle Weiber Judenlands in lautes Frohlocken ausgebrochen seyn würden, fängt sie zu zittern an, und spricht: **Wie soll das geschehen?** Alles, was auch nur den entferntesten Anschein von einer

Ge-

Gefahr für ihre Unschuld hatte, erschreckt sie. So sehr war sie für die Erhaltung der Gnade Gottes besorgt! bey der größten Sicherheit war sie doch immer wachsam, bey der geprüftesten Stärke war sie immer mistrauisch, bey der deutlichsten Kenntniß war sie immer bemüht, diese Kenntnisse zu erweitern. Hätten wir von ihr eine vollständige Lebens=geschichte; so wurden wir sehen, wie sie bey jedem Schritte ihres Lebens der Vollkommenheit immer näher kam. Einzelne Thatsachen, die die Evangelisten aufgezeichnet haben, berechtigen uns allerdings dieses zu behaupten. Itzt befindet sie sich im Tempel zu Jerusalem, wo sie bald für ihre Tugend eine Freystatt sucht, bald nach dem vorgeschriebenen Gesetze unter dem Haufen gemeiner Weiber Gott ein Opfer bringt, bald aus dem Worte Gottes sich unterrichtet. Ein anderesmal treffen wir sie in der Einsamkeit zu Nazareth an, wo sie sich mit Betrachtung göttlicher Dinge beschäftiget, und dem Schöpfer für das große Wunder, das er in ihr gewirket hat, in der Stille ihres Herzens danket. Einige Zeit nachher sehen wir sie unter dem Kreuze stehen, mit ihrem Kinde leiden, wir sehen, wie ihr Muth erschüttert, aber nicht überwältiget wird. Denn bey den widrigsten Vorfällen äußerte sie eine unüberwindliche Geduld; den härtesten Prüfungen setzt sie eine unveränderliche Standhaftigkeit entgegen;

gen; und bey den empfindlichsten Schmerzen harret sie mit Stillschweigen aus. So wirket bey ihr die Gnade, und so folgt sie dem Zuge der göttlichen Gnade.

Gott hat freylich Maria vom ersten Augenblicke bis an ihr Ende verherrlichet, und zwar mehr, als alle Menschenkinder, verherrlichet; allein Maria suchte sich auch dieser Verherrlichung würdig zu machen, so viel es bey ihr stund. Selbst Jesus gab dieses bey einer gewissen Begebenheit nicht undeutlich zu verstehen. Als namlich einst ein Weib mitten unter dem Volke ihre Stimme erhob, und aufrief: **Selig ist der Leib, der dich getragen hat;** so gab Jesus zur Antwort: **Ja freylich sind selig alle die, welche das Wort Gottes hören und beobachten.** Es scheint, als wollte er sagen: Die Mutterschaft ist bey Maria bey weitem nicht der größte Vorzug, ist nicht ihr eigentliches Verdienst, und macht ihre größte Glückseligkeit nicht aus; sondern dadurch wird sie im eigentlichen Verstand selig, daß sie das Wort Gottes, die erhabene Glückseligkeitslehren höret und befolget. Nicht die Größe und Mannichfaltigkeit der Gnaden, die ihr zugetheilet wurden, sondern der Eifer in Mitwirkung mit diesen Gnaden, ihre Frömmigkeit und Tugend verschafft ihr das wahre Heil, und macht

ihre

ihre eigentliche wahre Größe aus. Alles Andere ist Gottes Gabe; dieses ist ihr eigenes Verdienst. Und zu diesem Verdienste, zu diesem Glücke können auch wir gelangen, wenn wir die von Gott uns angebotenen Hilfsmittel gut anwenden. Laßt mich euch dieses noch im zweyten Theile beweisen.

II. Wenn wir von einer Gnade Gottes reden, so müssen wir alle und jede Wohlthat, jede natürliche und übernatürliche Gabe Gottes, die wir ohne eigenen Verdiensten erhalten, dazu rechnen. Deßwegen sagt Paulus: Alles, was ich bin, bin ich durch die Gnade Gottes. „Die erste und vorzüglichste Gnade Gottes kömmt uns durch die heilige Taufe zu. Da wir zuvor unselige Kinder der Verwerfung waren, wurden wir in der Taufe zu Kindern der Heiligen umgeschaffen. Wir sind nun Bürger des Himmels. Wir dörfen nun den furchtsamen und mistrauischen Knechtessinn ablegen, weil wir das Recht haben, zu Gott im freyen vertrauensvollen Kindersinn, Vater! zu sprechen. Eben dieser Kindersinn giebt uns die innigste Gewißheit, wir seyen Gottes Kinder. Und sind wir Kinder, so sind wir natürlich auch Erben — Gottes Erben und Miterben Jesu Christi. *) Herrlicher Vorzug der Menschen!

Dieser

*) Röm. VIII.

Dieser Vorzug legt uns aber auch wichtige Pflichten auf. Wenn wir Kinder Gottes sind, so muß unser Wandel so beschaffen seyn, wie er sich auf Gotteskinder schicket. Dazu ermahnt uns der nämliche Apostel: *) Lebet euers Berufes würdig! Seyd Beyspiele der Demuth, der Bescheidenheit und Langmuth. Dulde einer den andern mit Liebe; befleisset euch, Eintracht des Geistes durch das Band des Friedens zu erhalten. Durch die Taufe seyd ihr in die Kirche Gottes getreten, und eure Gemeinschaft mit allen Glaubigen stehet fest. Ihr seyd nun ein Körper; in euch allen wohnt derselbe Geist, ihr seyd alle zu einer Hoffnung Berufen; ihr habet Einen Herrn, einen Glauben, eine Taufe, einen Gott und Vater. Jedem aber aus uns ist ein gewisses Maaß von Kraft gegeben, wirket also zur Vollkommenheit der Heiligen, und lebet nicht wie die Heiden leichtsinnig dahin, verfinsterten Verstandes, von göttlichem Leben ferne, unwissend, und für jede bessere Empfindung verloren — denn das ist das eigentliche Gebot Jesu: daß ihr euern durch üppige Lüste verdorbenen Sinn, und eure alte Lebensart ableget, neuen Geistes werdet, und euch mit einem andern Sinne Bekleidet, als Ebenbilder Gottes, die gut und

rein

*) Ephes. IV.

rein geschaffen sind. Kränket nicht Gottes heiligen Geist, der in euch wohnt, das Siegel eurer künftigen Erlösung. Ueberhaupt werdet Nachfolger Gottes, als seine ächten Kinder. Wandelt in der Liebe, so wie auch Christus uns liebte. So sprach Paulus seinen Ephesern zu, wenn er ihnen die Pflichten, zu denen sie sich durch die Annahme der heiligen Taufe und des Christenthums anheischig gemacht hatten, vorstellen wollte. Soll die nämliche Ermahnung nicht auch uns gelten? Ist's nicht auch für uns Pflicht mit der in der heiligen Taufe empfangenen Gnade zu wirken? Allein leider! der Lebenswandel so vieler Christen widerspricht dieser so schönen Aufmunterung. Es ist also nicht Mangel der Gnade, sondern Mangel des Eifers, diese Gnade gut anzuwenden, was uns hindert auf dem Wege des Heils weiter fortzurücken.

Noch mehr: die göttliche Barmherzigkeit begnügt sich nicht, uns die erste Gnade, das Siegel der Heiligung eingedrückt zu haben; sondern fährt immer fort, uns mit neuen Wohlthaten der Seele und des Leibes, mit natürlichen oder übernatürli: Gnaden zu überhäufen. Wie viele Aufmunterungen zum Guten, wie viele Stärkungen in der Tugend erhalten wir täglich! Ruft uns nicht stets eine Stimme aus dem Innern unsers Herzens zur

Gutes thun, dieß sey der Weg zur Glückseligkeit, und Böses wirken, sey der Weg zum Verderben? Wie deutlich sagt es uns das Gewissen, was wir thun oder unterlassen sollen? Und wenn wir auch gegen diese Stimme taub sind; wie viele Ermahnungen zum Guten erhalten wir auf andern Wegen! Bald will uns der Herr mit Liebe, bald mit Strenge an sich ziehen. Nichts, gar nichts mangelt von Seite Gottes. Daher schreibt Petrus den christlichen Gemeinden: *) Gott hat uns mit der Erkenntniß dessen, der uns auf die herrlichste und kräftigste Weise zu seinen Bekennern berief, Alles geschenkt, was wir zur Führung eines gottseligen und glücklichen Lebens bedürfen — und gerade dadurch hat er auch die erhabenen und theuern Verheissungen besiegelt, damit wir aufs innigste mit der Gottheit verbunden werden. Welch ein Uebermaaß der Gnade Gottes!

Allein, wie haben wir uns gegen den unendlich gütigen Geber aller dieser Gnaden verhalten? Mit welchem Eifer haben wir dem Rufe Gottes, dem Triebe der Gnade, den Aufmunterungen zur Tugend, der Stimme unsers Gewissens gefolget? O möchte uns unser Herz darüber keine Vorwürfe machen! — Wenn heute noch der allgemeine Welt-

richter

*) 2. Pet. I.

richter uns zur Rechenschaft auffodern sollte; wären wir bereitet, so wie der Knecht im Evangelium, mit heiterem Angesichte und frohem Muthe hinzutreten, und frey zu sagen: Herr! Du hast mir fünf Talente gegeben; Sieh, ich habe noch fünfe dazu gewonnen. Oder haben wir Ursache vor einer Abfoderung der Rechenschaft zu zittern? Das wäre bös für uns! — Gott hat uns berufen, daß wir als Kinder des Lichts in Heiligkeit vor ihm wandeln sollen; und wir haben vielleicht die Finsterniß mehr als das Licht geliebt. Gott wollte, daß wir in Unschuld und Reinigkeit des Herzens einher gehen sollten; und wir haben der Sinnlichkeit und der Wohllust nachgejagt. O wenn das ist; so laßt uns heute noch umkehren, heute da wir den Gedächtnißtag der reinsten Jungfrau feyern! Laßt uns bedenken, welch ein großes Unglück es sey, der Gnade Gottes nicht zu folgen, sondern sie muthwillig von sich zu stossen. Sollte je Einer zugegen seyn, dem heute sein Gewissen über entehrte oder verlorne Unschuld Vorwürfe macht; so kehre er um, wenn ihm doch das Wohl seiner Seele und seines Leibes lieb ist.

Bedenket doch, meine Geliebten! welch einen Werth ihr in Gottes Augen habt. Euer Leib ist Gottes Tempel, und ihr wollet ihn dem Satan

zur Wohnung einräumen! Eure Glieder gehören Christo an, und ihr wollet sie zu Gliedern der Unzucht machen! Ihr geniesset vielleicht eine dauerhafte Gesundheit, und ihr wolltet sie muthwilliger Weise durch die Wohllust zerstören! Euer Herz gehört Gott an, und findet keine dauerhafte Ruhe ausser Gott, und ihr wolltet es an die Lüste der Sinnlichkeit verkaufen! O bedenket doch, wie thöricht das von euch gehandelt wäre!

Lernet also heute aus dem Beyspiele Mariens, die, ob sie schon von dem verderblichen Hange zur Sünde frey war, doch die ursprüngliche Gnade immer sorgfältigst zu erhalten sich bestrebte, lernet von ihr die Gnade, die uns der Erlöser durch seinen Tod als das kostbarste Vermächtniß verschaffet hat, nach ihrem wahren Werthe schätzen. Und wenn ihr so unglücklich waret, sie zu verlieren und Gott misfällig zu werden, so suchet schleinigst durch wahre Besserung dem lieben Gott wieder gefällig zu werden. Ihr erneuert heute vor dem Altare der göttlichen Mutter den feyerlichen Bund ihr mit Leib und Seele ergeben zu seyn. Sprechet diese Worte der Bundesformel nicht gefühllos herab; sondern überdenket den Innhalt derselben. Euer ganzes Betragen soll in Zukunft so beschaffen seyn, wie es sich auf Anbether Gottes im

Geiste

Geiste und in der Wahrheit, und auf wahre Verehrer Mariens geziemet. Wenn ihr heute euer Opfer auf den Altar leget; so dörft ihr in euerm Herzen der Wohllust keinen Weihrauch streuen. Wenn ihr in eurer Hand die brennende Kerze haltet; so darf innenher kein unheiliges Feuer auflodern. Ueberhaupt suchet Nachahmer der schönen Tugenden der heiligsten Jungfrau zu werden; und ihr könnet euch sicher versprechen, daß sie eure Fürbitterin seyn werde, itzt und in der Stunde des Todes, Amen.

V.

Digitized by Google

V.

Ueber den Kirchengang der Sechswochnerinnen.

Am Tage Mariä Reinigung oder Lichtmeß.

Als die Tage der Reinigung Mariä nach dem mosaischen Gesetze erfüllet waren, brachten sie das Kind Jesum nach Jerusalem, auf daß sie ihn dem Herrn darstellten. Luk. II. 22.

Es giebt in unsrer katholischen Kirche so manche schöne und christliche Gebräuche, die das Herz zur Andacht erheben können, wenn man darüber nachdenkt und sie nicht nur mit leichtsinnigem Herzen mitmacht. Aber leider! verlieren viele eben dadurch ihre Herz erhebende Kraft, weil sie zur Gewohnheit geworden sind, daß die Leute weiter nichts dabey denken und daher auch keinen wahren Nutzen davon haben. Unter solche löbliche Gebräuche gehört auch der Kirchgang der Kindbetterinnen mit ihren neugebohrnen Kinde. Damit es nun diesem Gebrauche nicht auch so gehe, wie

vielen andern, die man als blosse Gewohnheiten gedankenlos mitmacht, so will ich die Gelegenheit, die das heutige Evangelium darzu giebt, ergreifen und euch auf einige gute Gedanken über diesen Kirchengebrauch leiten.

Im Evangelio wird erzählt, daß Maria mit ihrem Kinde in den Tempel gegangen sey, nachdem die Tage ihrer Reinigung vollendet waren. Das heißt, nachdem die Zeit des Wochenbettes zu Ende war, ließ sie ihren ersten Ausgang in den Tempel seyn, brachte ihr Kind mit, und stellte es dem Herrn vor. Sie gab da einen besondern nachahmenswürdigen Beweiß von dem Gehorsam gegen das Gesetz. Da sie ohne Verletzung der Jungfrauschaft Mutter geworden war, da sie den Heiland des ganzen Menschengeschlechtes zur Welt gebracht hatte; so hätte sie sich billig von diesem Gesetze ausnehmen können. Sie that es aber nicht, sie demüthigte sich, und stellte sich, wie ein gemeines Weib, im Tempel zu Jerusalem, und erfüllte dieses Gesetz bis auf den kleinsten Punkt. Sollten sich wohl christliche Mütter weigern, diesen Gebrauch nach der Verordnung der Kirche zu beobachten; da ihn Maria das herrlichste Beyspiel aller Mütter so gewissenhaft beobachtete. Denkt also, ihr Mütter, allemal an Maria eure

Vor=

Vorgängerinn. Dieß ist der erste schöne Gedanke, der euch bey diesem Kirchengange einfallen kann. Doch ich will mit euch noch **mehrere Betrachtungen über diese Gewohnheit** anstellen, und euch sowohl als den übrigen Zuhörern zur Erbauung zeigen, daß dieser Kirchengang 1) **eine löbliche** 2) **eine nützliche Gewohnheit** sey. Gott erwecke euch zu andächtiger Aufmerksamkeit und williger Folgsamkeit.

I. **Der Kirchengang der Sechswöchnerinnen ist eine löbliche Gewohnheit.** 1) Diese Gewohnheit ist schon sehr alt, und gründet sich auf eine Verordnung, die der Knecht Gottes, Moses, den Kindern Israel gegeben hat, wie man im dritten Buche des Moses, Levitikus genannt, im zwölften Kapitel lesen kann. Da heißt es: **Eine Wöchnerinn soll zu Hause bleiben und nicht zum Heiligthum kommen, bis die Tage ihrer Reinigung aus sind.** Sie dürfte nämlich um deßwillen nicht ausgehen, nicht in die gottesdienstliche Versammlungen kommen, und keine Geschäfte, die ihrer Gesundheit nachtheilig seyn konnten, verrichten, damit sie um so eifriger für die Wiederherstellung ihrer Gesundheit sorgen, und ihres neugebohrnen Kindleins warten möchte. Wenn aber die Tage der Reinigung, oder die zu Wiederherstellung der

Gesundheit nothwendige Wochen, verflossen waren, so konnte sie wieder ausgehen, beym Gottesdienst erscheinen und ihre gewöhnlichen Arbeiten verrichten.

Dieser Verordnung hatte sich nun auch Maria die Mutter Jesu Christi unterworfen, und dadurch ist die alte jüdische Gewohnheit, daß eine Wöchnerin mit ihrem Kinde den ersten Ausgang in die Kirche thut, auch zu einem christlichen Gebrauch geworden, den unsere liebe Mutter die katholische Kirche in allen Orten bis auf den heutigen Tag beybehalten hat. Katholische Mütter sind also zu diesem Kirchengange nicht vermöge des alten Gesetzes, das durch Christum in Kirchengebräuchen aufgehoben oder abgeändert worden ist, verpflichtet; sondern vermöge der gutgemeynten Verordnung der Kirche, derer Mitglieder sie sind, und diesen Gebrauch sollen sie desto lieber beobachten, weil er löblich und nützlich ist.

2) Es ist ja billig, daß eine Mutter Gott in der Gemeine danke für den Beystand, den er ihr bey der Entbindnng geleistet hat, indem sie durch seine mächtige Hilfe aus so großer Lebensgefahr errettet worden; daß sie Gott öffentlich danke, der sie durch die Geburt eines Kindes erfreuet hat, denn Kinder sind eine Gabe Gottes. Zwar

wird eine christliche Mutter den schuldigen Dank nicht bis dahin anstehen lassen, aber mit Freuden wird sie Gott, ihren Erretter, Helfer und Wohlthäter, auch in der Gemeine rühmen. Auch ist es billig und schön, daß sie ihr Kind nun selber auf den Armen in die Kirche bringe, welches sie zur Taufe durch andere Personen dahin hatte müssen tragen lassen. Sie giebt damit öffentlich zu erkennen, daß es nach ihrem Willen und Wunsch in der Taufe Gott zum Eigenthum übergeben worden, daß sie selber auch dafür sorgen wolle, es zur Erkenntniß Gottes, zur Ausübung der ihm vorgehaltenen Christenpflichten erziehen wolle, daß sie alles Gute für sich und für ihr liebes Kind von Gott erbitte und ganz allein erwarte.

3) Getaufte Kinder sind zu Mitgliedern der christlichen Kirche angenommen worden, alle die Vorrechte, die den Christen gehören, sind ihnen zuerkannt worden, darum erfodert auch die Pflicht der Dankbarkeit, daß die Mütter selber sie in die Gemeine bringen, und damit ihre Freude öffentlich an den Tag legen, daß ihren Kindern diese Wohlthat erwiesen worden, auch zu zeigen, daß sie ihre Kinder zu Verehrern der christlichen Versammlungen und zu liebreicher Werthschätzung gegen alle ihre Mitchristen erziehen wollen. Ein jeder Christ

hat ein Recht, darauf zu achten, und Ursache, es gerne zu sehen, daß die Mütter durch den Kirchgang in ihrem und ihrer Kinder Namen ein feyerliches Zeugniß ablegen, daß sie es für ein Glück halten, Mitglieder der christlichen Kirchengemeinschaft zu seyn, daß sie an allem, was zum wahren Besten und zur Aufnahme der ganzen Christenheit erfodert wird, aufrichtigen Antheil nehmen, und dasselbe auch an ihrem Theil jederzeit befördern wollen.

4) Eure Kinder, liebe Mütter! gehören Gott und Jesu Christo an; Gott, der sie erschaffen, und lebendig an das Tageslicht gebracht hat, der sie erhält und ernährt, mit seiner väterlichen Vorsicht über ihnen waltet, sie zu nützlichen Gliedern in der menschlichen Gesellschaft bestimmt hat, auch dereinst ewig selig machen will; Jesu Christo, der aller Menschen Heiland ist, und sich durch sein Leiden und Sterben auch eure Kinder zum Eigenthum erkauft hat, wodurch sie Glieder seines Reichs und Miterben der ewigen Seligkeit werden. Daher ist es auch löblich, daß sie Gott dem Vater und Jesu Christo ihrem Herrn und Erlöser öffentlich und feyerlich in die Kirche dargebracht werden, und daß es die Mütter selber thun, um damit anzuzeigen, daß sie ihre Kinder als ein Eigenthum

Got-

Gottes, als Erlösete des Herrn, ansehen, daß sie selbe zur Ehre Gottes und Jesu Christi erziehen wollen. Der Kirchgang der Mütter mit ihrem neugebohrnen Kinde ist also eine löbliche christliche Gewohnheit.

II. Diese Gewohnheit ist aber auch in vielerley Absicht nützlich. 1) Schon um deßwillen ist dieser eingeführte Gebrauch nützlich, weil es zur Gewohnheit geworden ist, daß eine Mutter nicht eher ausgeht, und Arbeiten ausser dem Hause verrichtet, bis sie mit ihrem Kinde den Kirchgang gehalten hat. Dieß ist aber nicht so zu verstehen, als ob es der Mutter zur Sünde gereichen, als ob es ihr oder dem Kinde an der Gesundheit Schaden bringen würde, wenn sie zuerst einen andern Ausgang, als in die Kirche, machte. So etwas sich einzubilden sieht einem Aberglauben sehr ähnlich. Denn die ganze **Erde ist des Herrn**, und wir sind überall unter seinem allmächtigen Schutze, wenn wir auf guten Wegen gehen. Weder der Teufel, dessen Macht Jesus Christus geschwächt hat, noch böse Leute können den Kindern auf geheime Weise schaden. **Ist Gott für uns, wer mag und kann wider uns seyn?** Vielmehr kann das Ausgehen zur Kirche, der Mutter und dem Kinde schädlich werden, wenn sie nicht recht gesund

wären

wären, oder wenn es bey schlechter Witterung, oder im harten strengen Winter geschähe. Sondern die Gewohnheit ist deßwegen gut, weil sie macht, daß die Mutter einige Wochen lang ihrer Gesundheit schonen, und sich mit desto mehr Sorgfalt ihres Kindes annehmen kann, da sie zu Hause bleibt. Die Natur der Mutter und des Kindes will ihre Ordnung und Pflege haben. Wer sich zu viel zutrauet und glaubt, daß man sich nicht sehr zu schonen brauche, der muß oft in späteren Jahren mit vergeblicher Reue und unwiederbringlichem Schaden erfahren, daß Unordnung und Vernachläßigung seiner selbst die traurigsten Folgen nach sich ziehen. Ist denn ein Mensch Herr über sein Leben und seine Gesundheit, muß er nicht auch dafür Gott Rechenschaft geben? Alles in der Welt hat seine gehörige Zeit. Es muß also auch eine Mutter, wenn sie gegen sich selbst und ihr neugebohrnes Kind gewissenschaft seyn will, die rechte Zeit abwarten, sich nicht stärker machen, als sie ist, sich nicht mehr zumuthen, als Natur und Kräfte zulassen. Wie viele Kinder sterben um deswillen in den ersten Tagen und Wochen ihres Lebens dahin, weil unvernünftige und unchristliche Mütter die nöthige Sorgfalt für sich und ihre Kinder zu früh aus den Augen setzen! Wird nicht Gott das Leben des vernachläßigten Kindes

von der gewissenlosen Mutter fordern? Und wenn sich manche Mutter auch nur deßwegen bis zum Kirchgang einhält, weil sie sich vor den Leuten schämt, sich vor den nachtheiligen Urtheilen ihrer Nachbarn fürchtet, so ist wenigstens darum schon diese Gewohnheit nützlich.

2) Sie ist aber auch nützlich wegen dem Gebethe, das der Priester im Namen und auf Befehl der Kirche über die in die Kirche neu eintretende Mutter spricht. Tritt herein, spricht er, in den Tempel des Herrn, und komm, um den Sohn der seligsten Gottesmutter anzubethen, um Gott zu danken, der dir die Fruchtbarkeit des Leibes gegeben hat. Dann bittet er zu Gott im Namen der Kirche, daß er sowohl die Mutter als das Kind segnen, vor allem Unglücke des Leibs und der Seele bewahren, sie beyde bey allen Widerwärtigkeiten und Vorfällen dieses Lebens leiten, ihnen die Gnade geben wolle, daß sie hier nach dem heiligsten Willen des himmlischen Vaters leben, und endlich die ewige Seligkeit erlangen. Bey diesem Gebethe der Kirche sollen Kindbetterinnen nicht gleichgültig seyn; sondern Gott alle bey der Entbindung empfundene Schmerzen aufopfern, ihm danken, daß sie die Leibesfrucht glücklich zur Welt gebracht haben, und den Vorsatz machen, ihre Kinder für Gott und den Himmel zu erziehen,

ziehen, und alles beyzutragen, daß sie glücklich in dieser und in der andern Welt werden können.

3) Diese Gewohnheit ist ferner nützlich wegen dem Gebethe der ganzen Gemeine, das über die Mutter und ihr Kind verrichtet wird. Denn die, welche in der Kirche sind, werden doch bey einer solchen Gelegenheit nicht bloß müßige und neugierige Zuschauer seyn. Wenn der Apostel Paulus ermahnet, daß man Bitte, Gebeth, Fürbitte und Danksagung für alle Menschen thun soll, so sind gewiß darunter vorzüglich kleine Kinder begriffen, die des göttlichen Gnadenbeystandes so sehr benöthigt sind. Wie kann ein rechtschaffener Christ ein solches kleines hilfloses Geschöpf erblicken, ohne in seinem Herzen zu Gott zu bethen, daß er es in seinen väterlichen Schutz nehmen, zu seinem Wachsthume und zu seiner Erziehung Segen und Gedeihen geben, es vor den Gefahren der Verführung bewahren, dagegen aber zu einem nützlichen und frommen Menschen heranwachsen lassen wolle? Wenn gottselige Gemüther mit gutem Grunde das Verderben der Jugend beseufzen, und für die Zukunft die schlimmsten Folgen davon besorgen: so werden sie ja, wenn eine Mutter ihr neugebornes Kind zur Kirche bringt, um so inbrünstiger zu Gott beten, daß er dieses Kind vor dem Verderben behüten, und sowohl zur Ehre

seines

seines Namens, als zur Wohlfahrt des menschlichen Geschlechtes und des Vaterlandes, aufwachsen lassen wolle. Alle Eltern, die in der Kirche zugegen sind, kennen die Angst, die in einem Hause ist, ehe ein Kind zur Welt geboren wird: so oft nun aber eine Mutter ihren Kirchgang hält, so müssen sie sich nicht nur an die Hilfe erinnern, die Gott ihnen bey der Geburt ihrer Kinder erzeigt hat, und ihm aufs neue dafür danken; sondern ihn auch aus herzlicher Theilnehmung für die Hilfe preisen, die er der gegenwärtigen Mutter hat widerfahren lassen. Viele der Anwesenden sind Anverwandte, gute Freunde und Bekannte, die also an der glücklichen Entbindung um so mehr Antheil nehmen, so herzlicher den Gott, der so große Dinge gethan hat, preisen, wie der alte fromme Simeon gethan hat, und die gottselige Wittwe Anna, welche beyde durch die Darstellung Jesu im Tempel zu den frömmsten Empfindungen erweckt wurden, und Gott mit dem Herzen und mit dem Munde lobten. Sollten sich denn nicht auch unter euch so theilnehmende Christen finden, die den Herrn bey dem fröhlichen Kirchgang einer Mutter loben und preisen, die von ganzem Herzen für Mutter und Kind zu Gott bethen? Und ein solches vereinigtes Gebeth vieler frommer Herzen gefällt Gott wohl.

4) Es ist für uns Menschen, die wir des Guten so leicht vergessen, höchst nöthig, daß wir oft an gewisse Dinge erinnert werden, die uns aus dem Schlafe des Leichtsinnes erwecken und zur Beobachtung unsrer Christenpflichten antreiben können. Auch in soferne ist der Gebrauch des Kirchgangs nützlich. Da es selten geschicht, daß neugebohrne Kinder beym öffentlichen Gottesdienste, wenn die ganze Gemeine versammelt ist, getauft werden, welches aber wohl zu wünschen wäre, so kann doch der Kirchgang der Wöchnerinnen dazu dienen, daß alle Gegenwärtigen wieder an ihre Taufe, und das daben gethane Versprechen erinnert werden. Wie nothwendig eine solche Erinnerung sey, das zeigt der Leichtsinn so vieler Christen, die dem Glauben, auf den sie getauft sind, nicht Ehre sondern Schande machen; die nicht daran denken, daß sie in der Taufe den Bund eines guten Gewissens mit Gott geschlossen haben; daß sie, wenn sie ihre Zusagen nicht halten, schwere Verantwortungen auf sich laden. Ausserdem kann die Gelegenheit eines Kirchgangs noch zu vielen nützlichen Erinnerungen und Betrachtungen Anlaß geben. Wenn ein neugebohrnes Kind in die Kirche gebracht wird, so soll euch ja der Gedanke einfallen, daß ihr alle auch so kleine Kinder gewesen seyd, daß ihr alle die Gefahren und Unfälle, denen dieses Kind noch ausge-

setzt

setzt ist, mit Gottes Hilfe schon überstanden habet, daß ihr von der Zeit an unzählig viel Gutes aus der Vaterhand Gottes empfangen habet. O wie soll da euer Herz mit Dank und Vertrauen gegen Gott erfüllet werden, der an euch bisher so wohl gethan hat! Wenn ihr einen Blick auf das kleine, unschuldige Kind werfet, und euer Herz voll guter Wünsche für dasselbe ist: so könnt ihr euch auch wohl des Gedankes nicht erwehren, daß sein Herz durch böse Beyspiele so leicht verführt, sein Leben einst durch schlechte, feindselige, neidische und boshafte Menschen so sehr verbittert werden könne. Ach da, liebe Zuhörer! Da sollt ihr ja, auch nur um der kleinen unschuldigen Kinder willen, den aufrichtigen und standhaften Vorsatz fassen, das Böse zu meiden, und Gutes zu thun, damit euch das schreckliche Wehe nie treffen möge, welches Jesus, der Kinderfreund, denen gedroht hat, die der Geringsten einem ein Aergerniß geben, welches doch durch leichtfertige Reden und gottesvergessene Thaten so vielfältig geschieht. Wenn eine Mutter das kleine Kind auf ihren Aermen bringt, so sieht man ihr die Freude darüber wohl an; aber es fällt einem auch dabey ein, daß es ihr noch viele Sorge und Mühe machen werde. Wars denn aber mit unsern Aeltern nicht eben so? Hatten unsre Mütter nicht auch Freude, da wir gebohren worden waren?

Aber machten wir ihnen nicht auch viele Sorge und Mühe? Wollte doch Gott, daß Niemand von uns diese Freude seiner Mutter nachher verbittert, ihre Sorge und Mühe mit Undank vergolten hätte, daß sie nicht Ursache gehabt hätte, über das ausgeartete Kind zu seufzen, es sich reuen zu lassen, daß sie es in ihrem mütterlichen Schooß getragen, an ihren mütterlichen Brüsten gesäuget, seinetwegen so viele schlaflose Nächte gehabt habe! Ach, daß sich ein jeder hiebey aufrichtig prüfen, und die Aussprüche der Schrift recht ernstlich in Erwägung ziehen möchte: **Laß sich deine Mutter freuen, und fröhlich seyn, die dich gezeuget hat; was kannst du deiner Mstter dafür thun, das sie an dir gethan hat!** Ach, daß doch einst alle Mütter mit so fröhlichem Herzen, als sie ihre Kinder zur Kirche gebracht haben, sie vor dem Throne Gottes darstellen und sagen können: **Hier bin ich, o Herr! und die Kinder, die du mir gegeben hast!**

Laßt diese Erinnerungen, meine Geliebten! nicht fruchtlos seyn, und so kann diese so löbliche Gewohnheit nicht nur für die Mütter, sondern auch für die übrigen Pfarrgenossen nützlich und eine Aufmunterung zur Frömmigkeit werden. Dich aber, o barmherziger Gott! bitten wir nur, segne alle Mütter, die in diese Kirche gekommen sind, und noch

kom=

kommen werden! Schenke allen Eltern Gnade und Gedeihen zur Erziehung der Kinder! Bewahre die unschuldigen Geschöpfe vor Verführung der Welt, vor sündlichen und verderblichen Leidenschaften, und vor allem, was ihren Wachsthum in der Tugend und Gottseligkeit hindern könnte! Stärke und befestige ihren Verstand in der Erkenntniß der Wahrheit, und ihr Herz in der Liebe zum Guten, damit sie zu deiner Ehre, zur Ausbreitung der heiligen Religion, zur Freude und zum Troste ihrer Eltern und Verwandten, zur Erbauung ihres Nebenmenschen, und zum Besten des Vaterlandes aufwachsen, verständige, gute und rechtschaffene Menschen, und dereinst Erben deines ewigen himmlischen Reiches werden mögen, welches du allen, die dich von Herzen ehren und lieben, aus Gnaden schenken wollest, durch Jesum Christum, unsern Herrn, Amen.

VI.

Von der Ergebung in den göttlichen Willen.

Am Feste der Verkündigung Mariä.

Bey Gott ist kein Ding unmöglich.

Luk. I. 37.

Fürwahr, du bist ein verborgener Gott, du Gott Israel der Heiland! So rief einst der Prophet Jesaias auf, da er über die Führungen und Anordnungen Gottes nachdachte *). Haben Wir jemals Ursache diese Worte als wahr und richtig anzunehmen, so ist es gewiß an dem heutigen Tage. So viele tausend Jahre waren vergangen, in welchen Gott seine Verheissung von der Geburt Jesu gegeben hatte. Auf einmal eröffnen sich heute die Pforten des Himmels. Gabriel, einer der vornehmsten Geister, die vor Gott stehen, fährt herab, und hinterbringt einer jüdischen Jungfrau die glückliche Nachricht: **Sieh! du wirst empfangen, und einen Sohn gebähren, der wird groß und ein Sohn des Höchsten seyn.** Welch ein verborgener

Gott!

*) Jesaias XLV. 15.

Gott! Welch ein Helfer und Heiland seines Volkes! Jesus sein eingeborner Sohn soll die menschliche Natur annehmen, um dadurch im Stande zu seyn, Gott und Menschen mit einander wieder auszusöhnen. Eine reine Jungfrau soll ohne Zuthuung eines Mannes zur Gebährerinn werden. Vor vielen tausend vornehmen und begüterten Personen erwählt Gott eine verarmte Königstochter vom Stamme Davids zur Mutter seines Sohnes. Sind das nicht Geheimniße? Sind das nicht verborgene Führungen Gottes, die über alle Vernunft gehen? Billig kann man hier aufrufen: **O welch eine Tiefe des Reichthums, beydes der Weisheit und Erkenntniß Gottes! Wie unerforschlich, o Gott! sind deine Wege!**

Allein nicht nur Maria, sondern auch andere Christen erfahren solche ähnliche verborgene Leitungen Gottes, und es wird daher nicht unnöthig seyn, euch heute zu zeigen, wie man sich in solchen Umständen zu verhalten habe. Lernet also heute von Maria,

wie ihr euch verhalten sollet,

wenn euch Gott auf verborgene Wege führet.

Ihr müßt I. diese verborgenen Wege gehörig zu beurtheilen; und euch II. bey denselben gehörig zu ver-

verhalten suchen. Gott segne diese Betrachtung an uns allen durch die Fürbitte der Mutter Jesu Maria.

I. Daß Gott viele Menschen in der Welt ganz verborgene Wege führt, oder, welches einerley ist, ihnen sehr merkwürdige Begebenheiten wiederfahren lässet, kann niemand leugnen, der entweders mit den Geschichten in der Bibel bekannt ist oder auf die tägliche Erfahrung Acht giebt. Bey einigen sind sie so außerordentlich, daß man recht deutlich sieht, wie Gottes Hand dabey geschäftig sey. Einen Beweis davon haben wir gleich im heutigen Evangelio an der Jungfrau Maria. Die Erscheinung eines Enges, sein Gruß, die Verkündigung ihrer Schwangerschaft, die Ursache derselben — alles war außerordentlich. Einen andern Beweis haben wir an dem Zacharias und der Elisabeth, von welchen Gabriel ebenfalls Erwähnung thut. Sie erzeugten in ihrem hohen Alter einen Sohn. Der Vater wird stumm, da er den Worten des Engels nicht glauben will. Er redet wieder, da das Kind beschnitten werden soll. Der Geist Gottes erfüllt ihn, daß er weissaget, und in dem jungen Johannes den Vorläufer des Herrn Jesu erkennt. Alles gehöret mit zu den wunderbaren Führungen Gottes, die ganz außerordentlich sind. Inzwischen erleben noch manche bis auf den heutigen Tag ähnliche Be-

geben-

gebenheiten. Hier giebt es Führungen Gottes in der Kindheit, im Alter, im Ehestande. Man erlebt Freude an seinen Kindern. Es widerfährt uns ein großes Glück, oder ein auffallendes Unglück. Man geräth in große Noth, und sieht erst am Ende, wie wunderbar Gott aus der Widerwärtigkeit das Heil herausleitete. Alles dieses und viele tausend andere Begebenheiten nenne ich **verborgene Wege**, die uns Gott führt, und ich unterscheide sie dadurch von den traurigen Schicksalen, die sich der Mensch selbst durch seine Unvorsichtigkeit oder lasterhafte Lebensart zugezogen hat. Wie muß sich nun ein Christ verhalten, wenn ihn Gott selbst, ohne daß er selbst was beyträgt, solche verborgene Wege führt?

1) Er muß dieselben nicht falsch, sondern richtig zu erkennen und zu beurtheilen suchen. Maria fragte, als ihr Gabriel die Nachricht von der ihr bevorstehenden Schwangerschaft hinterbrachte: **Wie soll das zugehen, da ich von keinem Manne weis?** Und sie hatte auch Ursache so zu fragen. Ihre Frage war kein sündlicher Tadel der göttlichen Veranstaltung, sondern eine erlaubte Begierde nach Unterricht bey einer so erstaunenswürdigen Begebenheit. Christen! Es ist freylich weit gefehlt, wenn ihr bey wunderbaren Vorfällen, die euch aufstossen, sogleich arge Gedanken von Gott heget, allerley ungebühr-

liche Reden wider ihn ausstosset, oder im Stillen gegen seine Anordnungen murret. Aber wenn ihr bey euch selbst denket: Warum ist mir doch dieß oder jenes widerfahren? So handelt ihr klug, und dem Willen Gottes gemäß. Denn hat Gott nicht bey seinen heiligen Wegen, die er uns führt, die Absicht, den Menschen frömmer und gottesfürchtiger, geduldiger und liebreicher gegen andere zu machen? Will er uns nicht durch außerordentliche Fälle, die uns begegnen, den Reichthum seiner göttlichen Barmherzigkeit, Heiligkeit und Gerechtigkeit offenbaren? Wie kann aber Gott groß und verehrungswürdig in unsern Herzen werden, wenn wir nicht fleißig nach den verborgenen Absichten seiner heiligen Führungen fragen? Wenn wir nicht ihre Beschaffenheit und das Göttliche in denselben aufzusuchen trachten? Ein aufmerksamer Christ wird vieles antreffen, was ihn bewegt mit David aufzurufen: **Die Wege des Herrn sind voll der Güte und Weisheit bey denen, die ihn fürchten. Wunderbar sind deine Werke, das erkennet meine Seele wohl.** Durch Betrachtung der wunderbaren Leitungen Gottes sucht der Christ die Weisheit und Güte Gottes mehr kennen zu lernen. Seine vornehmste Beschäftigung ist, immer mit Gott vertrauter zu werden. Darum giebt er auf alles sehr genau Acht, was ihm Gott als einen großen und liebenswürdigen Schöpfer darstellt.

Allein

Allein man hüte sich, daß man die Sache nicht in gewissem Betracht zu weit treibe. Denn zu einer richtigen Beurtheilung der verborgenen Wege, die uns Gott führt, gehört auch die Einfalt des Glaubens, nach welcher man nicht mehr zu wissen begehret, als sich für sterbliche und ohnmächtige Menschen geziemet, und Gott auf's Wort glaubet, er mache alles gut, auch da, wo wir es nicht einsehen. Maria fragte daher zwar den Engel im Evangelio: **Wie soll das zugehen?** Aber da ihr derselbe offenbarte, daß eines der größten Geheimnisse durch die Hand des allvermögenden Gottes vorgehen sollte; so empfand sie ihre Ohnmacht, schwieg mit demüthigem Herzen stille, und sprach ohne weiter zu grübeln: **Sieh, ich bin eine Magd des Herrn, mir geschehe, wie du gesagt hast.** Möchten wir es doch allemal so machen, wenn auch Manchen unter uns die göttliche Vorsehung eine wunderbare oder geheimnißvolle Begebenheit widerfahren läßt. Es ist unsere Schuldigkeit, bey denselben auf das genaueste Acht zu geben, was zu unserm Trost, zu mehrerer Erkenntniß der göttlichen Größe, und zur Beförderung unserer Gottseligkeit was beytragen kann. Aber wir müssen uns auch sehr in Acht nehmen, daß wir nicht in vorwitziges Grübeln verfallen, und Dinge wissen wollen, die wir nie deutlich genug begreifen, oder die keinen Nutzen haben, wenn wir

sie auch wüßten. Wenn ihr also meine Christen zuweilen nicht verstehet, warum dieß oder jenes geschehe; so denket, daß Gott weise Ursachen habe, warum er dem Menschen seine Wege unbegreiflich mache, und laßt es euch nicht wundern, wenn euch sehr vieles bey euren merkwürdigen Schicksalen ganz verdecket und geheimnißvoll bleibet. Es kann nicht anders seyn: denn

a) **die Größe Gottes und das Unvermögen der Menschen bringt es so mit sich.** Was würde der Regent des Landes sagen, wenn Einer von euch Landleuten zu ihm gienge, und ihn ersuchte, er möchte ihm doch Nachricht ertheilen, was itzt in seinem geheimen Cabinete vorgienge, mit welchem Monarchen er ein Bündniß aufrichten wolle, und was er überhaupt zu thun gesinnt sey? Wäre dieser Fürst gütig, so würde er die Einfalt eines solchen Mannes bedauern, und ihm gewiß antworten: Bleib bey deinem Pfluge und deinen Aeckern, und mische dich nicht in Sachen, die über deinen Verstand gehen, und dich nicht glücklich machen, wenn ich sie dir auch sagen sollte. Eben so ist es mit uns Menschen beschaffen. Was nützt es, wenn wir Alles wissen wollen, warum Gott dieß so und nicht anders mache. Es ist ja für sterbliche Menschen unbegreiflich, wie Gott die Welt regiere. Gott der

All-

Allwissende übersieht Alles auf einmal. Was er heute thut, hat oft in hundert Jahren, ja oft erst in der Ewigkeit den größten Nutzen. Wie würdest du dieß Alles begreifen können, wenn es dir Gott auch Stück für Stück erzählen wollte? O! erkenne deine Kurzsichtigkeit, und Gottes unendliche Weisheit!

b) **Auch der Zustand dieser Welt, und das Beste des Menschen fodert es**, daß Gott vieles verberge. Was würde eine Mutter thun, wenn sie gewiß wüßte, daß ihr Kind in der besten Blüte des Alters sterben werde. Würde sie sich nicht durch allerley Nachläßigkeit an selbem versündigen? Aber eben, weil sie dieß nicht weis, und die Hofnung hat, es groß zu ziehen, erfüllt sie getreulich ihre Pflichten, und wird dadurch eine brauchbare Person für die Welt. Wie mancher würde sein Vermögen durchbringen, und seine Kinder in den armseligsten Umständen hinterlassen, wenn er sein nahes Ende vorher sehen sollte. Der brauchbarste Arbeiter würde gar leicht ein Müssiggänger werden. Der Unglückliche würde bey jeder Kleinigkeit verzweifeln, wenn er gewiß vorsähe, daß eine Widerwärtigkeit nach der andern ihn treffen sollte. Ist es also nicht besser für uns, daß wir bey den verborgenen Schicksalen, die wir erleben, in Unwissen-

heit

heit bleiben? denn eben **diese Unwissenheit lehret uns viel Gutes.** Sie erfüllet unser Herz im Unglück mit einer freudigen Hofnung auf Gott. Sie macht uns geduldiger und liebreicher in dem Umgange mit unserm Nächsten. Sie lehret uns die Pflicht des Gebets. Sie macht uns im Glücke vorsichtiger, weil wir nicht wissen, was sich für Veränderungen in künftigen Zeiten zutragen können, und gefälliger gegen andere Menschen, derer Hilfe wir vielleicht noch nöthig haben. Ist das nicht vortheilhaft für uns? Sehet den leidenden Hiob an! Hätte er gewußt, daß sein Kreuz und Leiden einen so herrlichen Ausgang haben sollte; so wäre er zwar auch vielleicht getrost und standhaft verblieben. Aber da wäre es auch keine Kunst gewesen, und sein Vertrauen auf Gott, seine Geduld und Hofnung hätte aufgehört, eine Tugend zu seyn.

c) Endlich denket, wenn wir itzt schon alle verborgenen Wege, die uns Gott führet, einsehen könnten, **was hätte denn der Himmel für einen Vorzug vor der Erde?** Hier wandeln wir im Glauben, dort im Schauen. Dort, meine Christen! wird es einen Theil eurer himmlischen Vergnügungen ausmachen, wenn euch Gott von seinen verborgenen Führungen alles das Geheimnißvolle aufdecken wird, was ihr hier in **dieser Unvollkommen-**

heit

heit einzusehen nicht im Stande waret. Itzt sehet ihr alles bloß in Bildern, dort werdet ihr alles deutlich in sich einsehen, und den Zusammenhang der Anordnungen Gottes verstehen lernen. Nun laßt mich euch noch zeigen, wie sich der Christ bey dergleichen verborgenen Wegen verhalten soll.

II. Dieses Verhalten fodert dreyerley, nämlich: 1) **eine herzliche Demuth gegen Gott**, nach welcher man erkennet, daß uns Gott nichts zu geben schuldig sey, vielmehr mit uns, seinen Geschöpfen, umgehen könne, wie er wolle. Maria sprach: **Sieh, ich bin eine Magd des Herrn.** Welch ein schöner Beweis ihrer demüthigen Gesinnung! — Es schickt sich nicht für sterbliche Menschen, Gott zuzumuthen, daß er ihnen von allem, was auf der Welt geschieht, Rede und Antwort geben soll. Solcher Stolz darf euch nie in den Sinn kommen. Ahmet vielmehr dem Beyspiele Hiobs nach. Dieser betrachtete sich als einen armen Sünder, der bey aller seiner Frömmigkeit noch tausend Schwachheiten an sich hatte, und sprach: *) **Welcher Mensch mag gerechtfertiget bestehen vor Gott? Wenn er mit Gott rechnen wollte, so würde er ihm nicht eins auf tausend antworten können.** Sehet euch also als Geschöpfe und Dienstboten Gottes an, die

das

*) Hiob IX. 3.

das zu thun verpflichtet sind, was er ihnen aufträgt. Vermöge dieser Demuth betrachtet eure glücklichen Begebenheiten als lauter unverdiente Gnadengeschenke, und eure Unglücksfälle als Beweise seiner weisen Güte, die auch durch das Böse dem Guten Vorschub giebt. Brauchet alles recht, nicht zum Stolz noch zur Verschwendung, sondern zur Ehre Gottes, zum Nutzen des Nächsten, und zur Beförderung eurer eignen Gottseligkeit.

2) Das zweyte Verhalten besteht in einem willigen Gehorsam gegen Gott. Mir geschehe, sagte Maria, wie du gesagt hast. Sie verbittet also nicht ihre von Gott bestimmte Schwangerschaft, sondern unterwirft sich mit der größten Bereitwilligkeit den Befehlen des Allerhöchsten. Eben so gehorsam müssen alle Christen seyn, wenn sie Gott ganz verborgene und wunderbare Wege führet. Sie müssen sich alle Umstände ihres Lebens gerade so, wie sie Gott anordnet, gefallen lassen. Der Mensch ist schon von Jugend auf sehr eigensinnig erzogen worden. Als ein kleines Kind verlangte er ein spitziges Messer, und wenn man es ihm nicht geben wollte, so fieng er an zu schreyen, und ward erbittert. Erwachsene Leute machen es oft so mit Gott. Wir wollen so herzlich gerne unsern Willen haben. Gott soll uns schlechterdings geben, was wir wün-

schen,

schen, und was wir uns als gut vorstellen. Er soll es gerade so fügen, wie wir es haben wollen. Gleichsam als wenn wir klüger wären als Gott! — Und wenn es nicht geschieht, so werden wir verdrießlich, und murren gegen ihn. O Christen! lernet doch euern Willen dem Willen Gottes unterwerfen, und saget: **Mir geschehe, wie Gott will.** Schön ist hier das Beyspiel Abrahams. Gott ertheilte ihm den Befehl: *) **Geh aus deinem Vaterlande, trenne dich von deinen Verwandten, und zieh in ein Land, das ich dir zeigen will.** Welch ein bedenklicher Auftrag, konnte hier Abraham denken! Warum macht mir Gott nicht gleich den Ort kund, wo ich hinziehen soll? Wird er nicht schlechter seyn, als die Gegend, die ich verlasse? Werde ich auch die gehörige Weide für mein Vieh antreffen? Warum soll ich nicht die Weite des Weges wissen? Und aus welchen Ursachen will mich Gott von meinen Verwandten trennen? u. s. f. Aber nein! alle diese verborgene Absichten Gottes übergeht Abraham mit Stillschweigen, er gehorchte Gott, weil er gewiß wußte: **Gott will's haben! Er hat mir's befohlen.** Eben so, meine Geliebten! wollen wir uns bey den verborgenen Führungen Gottes verhalten. Weder Glück noch Unglück; weder Hunger noch Durst; weder Reichthum noch Armuth — [illegible] nichts

*) Genesis XII, 1.

nichts soll uns von Gott trennen. In allen Fällen wollen wir ihm auf's gewissenhafteste gehorsamen.

3) Ihr müßt endlich bey den verborgenen Wegen, die euch Gott führet, ein **wohlgegründetes Vertrauen auf ihn und seine Verheissungen** beweisen. Maria glaubte zuversichtlich, daß Gott, bey dem nichts unmöglich ist, wirklich das große Geheimniß ausführen werde, welches ihr, ohne es zu verstehen, angekündet worden. Sie glaubte, daß alles geschehen werde, was Gabriel im Namen Gottes ihr gesagt hatte: **Mir geschehe, wie du gesagt hast.** — Eben ein solches Vertrauen soll der Christ gegen Gott bey allen seinen Schicksalen beweisen. Und warum sollte er's nicht können? Hat er doch dazu die größten Beweggründe, und es wird eine wahre Stärkung für mich selbst seyn, wenn ich sie euch im Kurzen anzeige.

Vertrauet auf Gott, und glaubet, daß er Alles zu euerm Besten lenken werde; denn a) **er kann es** als ein unendlich mächtiger Gott, bey dem kein Ding unmöglich ist. Das war der starke Beweis, wodurch Gabriel die wundervolle Jungfrau Maria sogleich zum Schweigen brachte, als sie fragte: **Wie soll das zugehen?** Und gewiß dieser Grund ist sehr bedeutend. Wie sollte ich denn nicht auf

meinen

meinen Gott vertrauen, der vermöge seiner Allmacht mit einem Worte die ganze Welt erschuf? Der alle Geschöpfe, Millionen Engel, ja Feuer, Hagel, Schnee und Sturmwinde in seiner Gewalt hat, durch sie auszurichten, was er will; der viele tausend Mittel und Wege kennt, mich zu betrüben und zu erfreuen, ob ich es gleich nicht weis, wie und woher das möglich ist. Wie sollte ich nicht auf Gott vertrauen, der überall Macht, Weisheit und Güte zeigt? Wir trauen's ja einem Baumeister zu, daß er unser Haus aufbauen werde, wenn er schon viele und wichtige Gebäude aufgeführet hat. Wir überlassen ja einem erfahrnen Arzt die Sorge für unsere Gesundheit, wenn er schon Proben seiner Geschicklichkeit abgelegt hat, ohne daß wir seine Arzneymittel kennen und verstehen, die er uns einzunehmen giebt. Warum wollen wir es nicht mit Gott eben so machen? Hat Gott nicht viel mehr Proben seiner großen Weisheit und Güte abgelegt? Laßt uns nur bey der **Geschichte Josephs** stehen bleiben! Wenn ihr diesen Jüngling von seinen Brüdern in eine Grube werfen, als einen Sklaven an ein vorbeygehendes Volk verkaufen sehet; wenn ihr seinen alten Vater in Thränen schwimmend erblicket; wenn Joseph wegen seiner Treue ins Gefängniß geworfen wird: was werdet ihr da wohl sagen? Würdet ihr glauben, daß Gott Vermögen habe, durch solche

ver-

verborgene Wege diesen Joseph und sein ganzes Geschlecht glücklich zu machen? Und doch geschah es, doch zeigte der Ausgang, daß bey Gott nichts unmöglich sey. Setzet noch eine Begebenheit hinzu, die die Feyer dieses heutigen Tages betrift. Wenn ihr Jesum von einer armen Jungfrau geboren sehet; in den dürftigsten Umständen als einen Einwohner dieser Welt erblicket; am Kreuze gemartert, getödtet und blutdurstig geschlagen wahrnehmet, und aus Gottes Wort nicht vorher wüßtet, wer er sey, und warum dieß so geschehe: Würdet ihr's wohl glauben, daß dieses ein verborgener Weg sey, durch den Gott die wichtigste Begebenheit, die Erlösung des Menschengeschlechtes, veranstalten würde? Und **doch war bey ihm kein Ding unmöglich.** Doch warum verweise ich euch auf andere Begebenheiten. Durchgehet euren eigenen verflossenen Lebenswandel! Werdet ihr da nicht viele Vorfälle antreffen, die euch's beweisen, daß es Gott immer gut gemacht habe, da auch alles traurig aussah. Wie oft seyd ihr, bey einem Kriege, einer großen Theuerung oder sonst bey einem Unglücksfalle, in der größten Noth und Angst gewesen? Wie oft war nur ein Schritt zwischen Tod und Leben? Wie oft stieg der Jammer auf's Höchste, und Gott schafte Rath und ließ euch nicht umkommen, ohne daß ihr wüßtet, wie es zugieng. Erinnere dich, mein Freund, an jene

Zeit,

Zeit, da du so viele Thränen über den Verlust eines Vaters, eines Kindes und eines Ehegatten vergossest, nach der Zeit aber an den traurigsten Begebenheiten, die andern wiederfuhren, recht offenbar überzeugt würdest, daß Gott den Gerechten großen Leiden und Trübsalen entrissen und zur Ruhe gebracht habe. Erinnere dich, wie oft dein Vorhaben rückgängig geworden, wie du öfters wider Gott murren wolltest; aber nachher erfuhrst du, wie unrecht du Gott gethan hättest, da die Erfüllung deines thörichten Wunsches dein größtes Unglück gewesen wäre. — Danke daher Gott, daß er dich bisher so weislich geführet hat, und wirf das Vertrauen auf ihn nie weg. Habe Geduld, und erwarte die Zeit der Hülfe Gottes. Bey ihm ist Nichts unmöglich; er **kann also helfen.**

b) **Er will auch helfen.** Dieß ist der zweyte Grund zum Vertrauen auf Gott und zur Ergebung in seinen Willen. Die heilige Schrift beschreibt uns die väterliche Sorge Gottes für seine Kinder mit den zärtlichsten Ausdrücken. **Alle Haare sind auf dem Haupte gezählet, und wir verlieren keines ohne den Willen des himmlischen Vaters,** d. i. auch die kleinsten Begebenheiten werden von Gott zu unserm Besten geleitet. Jesus sagt: **Sehet die Vögel unter dem Himmel, die Lilien auf**

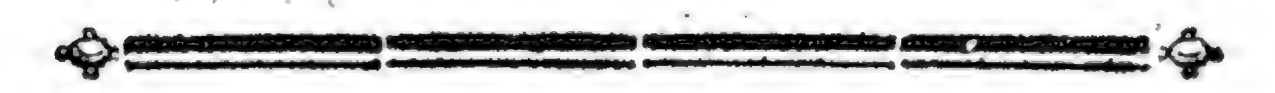
dem

dem Felde, wie sie euer himmlischer Vater ernähret und kleidet, ohne daß sie was dazu beytragen können; sollte er das nicht vielmehr an euch thun, ihr Menschen, die ihr weit edlere Geschöpfe seyd? Und wie kann es anders seyn? Gott, der heute Jesum seinen eingebornen Sohn als den Erlöser der Menschen ankünden ließ, sollte der uns nicht ein Kleid, das tägliche Brod und andere Bedürfnisse geben wollen? O ganz gewiß thut er's. Geschieht es nicht auf eine so reichliche Art, wie ich mir's einbilde; so denke ich, daß Mehrers für mich nicht gut sey.

Bey diesem Vertrauen müßt ihr aber vor Allem der Gnade Gottes versichert seyn. Denn wie könntet ihr wohl ein freudiges Vertrauen auf ihn setzen, wenn euch euer Gewissen den Vorwurf machte: Die Gerechtigkeit Gottes muß uns wegen unsern Sünden strafen? Sehet es an Maria. Kaum war der Engel zu ihr gekommen; so redete er sie also an: Fürchte dich nicht! Und warum denn nicht? Du hast Gnade bey Gott gefunden. Ach Christen! Hütet euch vor wissentlichen Sünden! Hütet euch vor Verachtung des göttlichen Worts und des Christenthums! Hütet euch vor Geringschätzung des gekreuzigten Jesu! Dieß sind die Stützen eures Vertrauens, wenn Trübsale über euch

ein=

einbrechen. Nehmet bey den traurigen Schicksalen, die ihr euch selbst, durch manche Thorheiten zugezogen, Gelegenheit, an der Besserung euers Herzens zu arbeiten. Rufet bey jeder Gelegenheit: Herr! Hier sind wir, es geschehe uns nach deinem Willen. Du bist der Herr! Mache es mit uns, wie es dir wohlgefällt, Amen.



VII.

Der Christ in Gesellschaften.

Am Feste der Heimsuchung Mariä.

Maria machte sich in denselben Tagen auf den Weg, und reiste schnellen Schrittes in das Gebirg, in die Stadt Juda, kam ins Haus Zacharias, und begrüßte Elisabeth. Luk. I. 39.

Der wahre Christ ist kein Feind von den Gesellschaften und Vergnügungen dieses Lebens! Er ist zugleich der frömmste und vergnügteste; denn er wandelt vor Gott, behält ein gutes Gewissen, das eine unerschöpfliche Quelle des wahren Vergnügens und der edelsten Ruhe ist. Bey jeder Freude, die

die er in der Welt genießt, und bey allen seinen Gesellschaften, welche er besucht, bleibt ihm dieß sein wichtiges Gesetz: Ein unverletztes Gewissen vor Gott und vor den Menschen zu bewahren.

Das wahre Christenthum macht ihn aber auch zu dem edelsten Menschenfreund. Er geht gerne mit seinen Brüdern um, und beeifert sich da recht zu ihrem Glücke, an ihren Herzen zu arbeiten, und Gottes Gnade auch an ihnen zu verherrlichen.

Wie edel waren die Gesellschaften der ersten Christen! Sie kamen oft zusammen; aber der Inhalt ihres Gespräches war allezeit die unendliche Liebe ihres Erlösers, die Betrachtung ihrer Hoheit und Würde, da sie Kinder Gottes geworden sind. Sie ermunterten sich einander zur Glaubensbeständigkeit, zu einem freudigen Tode, dem sie alle Augenblicke entgegen sahen, zur Mildthätigkeit und Barmherzigkeit gegen die armen Glieder Jesu. Sie genossen das heilige Abendmahl, und so bezeichneten sie jede Stunde, die sie beysammen zubrachten, mit den edelsten Tugenden. Eine unvergleichliche Gesellschaft! —

Aber, meine Freunde! so sind die mehresten Gesellschaften der heutigen Welt nicht. Da kommen

men Menschen zusammen, die Feinde der Tugend sind; Menschen, die bey jeder zurückgelegten Stunde ihr Gewissen verletzet, und die Rechtschaffenheit preis gegeben haben. Viele Gesellschaften der heutigen Christen übertreffen an Ungezogenheit und an Lastern die Gesellschaften der blindesten Heiden. Da sieht man Jünglinge und Greise als Trunkenbolde taumeln; junge und alte Wohlüstlinge schändlich scherzen, und es ist beynahe kein Laster, das man nicht in den Gesellschaften der Weltkinder antrifft.

Gott! wie gefährlich ist es dem wahren Christen, sich solchen Gesellschaften zu nähern! Und wie manches unschuldsvolle Herz hat da Schiffbruch gelitten, und das gute Gewissen eingebüßt! Wie viele werden durch böse Gesellschaften von der wahren Bekehrung abgehalten! Sie kommen nicht zum Nachdenken, und lernen sich selbst nie recht kennen. Wie mancher schwache Christ ist wieder zurückgegangen in die Welt, hat Gott verlassen, und sich dem Laster ergeben.

Ihr sehet also, wie vorsichtig man in der Wahl der Gesellschaften seyn müsse. Das heutige Evangelium giebt mir Gelegenheit euch zu erklären, auf was der Christ bey der Auswahl der Gesellschaften Acht geben, und wie er sich in der Gesellschaft

selbst aufführen müsse. Der wahre Christ bleibt in jeder Gesellschaft ein Freund Gottes. Denn er sucht 1) nur eine fromme Gesellschaft; 2) er bringt ein frommes Herz mit in die Gesellschaft; 3) er kehret mit unverlegtem Gewissen aus der Gesellschaft zurücke. Laßt uns dieses aus dem Beyspiele Mariä lernen. Höret mich mit Geduld!

I. Der wahre Christ bleibt in jeder Gesellschaft ein treuer Freund Gottes; denn er sucht nur eine fromme Gesellschaft. So machte es Maria die wunderbarste unter den Müttern, und reinste unter den Jungfrauen. Als eine edle Menschenfreundinn nahm sie an dem Glücke der Mitmenschen den lebhaftesten Antheil, freuete sich darüber und lobte Gott. Daher besuchet sie die fromme Elisabeth, die Mutter des Vorläufers Jesu des Johannes. Beyde fürchteten Gott, und dienten ihm mit aufrichtigem Herzen. Beyde hatten die Wunder der göttlichen Gnade an sich erfahren. Sie konnten aus eigener Erfahrung von der Güte Gottes reden, und eine konnte der andern zurufen: Sieh! welch große Dinge der Herr an mir gethan hat. Beyde waren voll des heiligen Geistes, und lobten und priesen Gott; eine unvergleichliche Gesellschaft!

Hier seht ihr die Wahrheit deutlich, daß der wahre Christ nur fromme Gesellschaften sucht. Und dieses thut er nicht ohne Ursache. Denn von der Wahl unsrer Gesellschaften hängt ungemein viel in Ansehung unsrer Tugend, unsrer Ruhe und unsers Glückes ab. Besuchen wir nur solche Gesellschaften, wo Liebe zur Religion und ein Geschmack für Tugend herrschend sind, wo man einander Gottesfurcht und Rechtschaffenheit empfiehlt; so wird unsre Seele ebenfalls für Religion und Tugend eingenommen, und unser Herz im Guten gestärket und bevestiget. — Allein ein einziger Ungesitteter, den wir zum Freunde wählen, wird gar bald unsre guten Grundsätze zerstören, um uns gegen Religion und Tugend gleichgültig zu machen, die Liebe gegen Gott in unserm Herzen ersticken, unser ganzes Betragen verschlimmern, und uns, ehe wir's vermuthen, in's Verderben stürzen. Das beste Herz kann in kurzer Zeit durch Verführung ausarten, und zu Grunde gerichtet werden. Wie wichtig muß uns allen daher der Rath Salomos seyn: *) Mein Kind, wenn dich die Sünder verführen wollen, so überlaß dich ihnen nicht! Geh nicht mit ihnen, halt deinen Fuß von ihren Wegen zurück! Möchten doch alle Eltern und Aufseher der Kinder diese Ermahnung recht oft, und recht nachdrücklich jungen Leu-

*) Sprüche Salom. I. 10. 15.

ten in die Ohren rufen, und ihnen das Verderben, das böse Gesellschaften nach sich ziehen, recht lebhaft vorstellen.

Dem wahren Christen kanns unmöglich gleichgültig seyn, welche Gesellschaften er besuche. Er weiß, daß er seinem gerechten Richter am allgemeinen Gerichtstage auch von seinen Gesellschaften Rechenschaft geben muß. Er sucht also nur solche Gesellschaften, wo seine Erkenntniß von Gott und göttlichen Dingen wachsen, wo er sich Erfahrungen in dem Christenthume sammeln kann; wo er zum Lobe Gottes aufgemuntert, und zum Guten erwecket wird. Dieß sind die Gesellschaften, die er suchet, und von denen er sagen kann: *) Ich halte mich, o Gott! zu denen, die dich fürchten, und deine Gebote halten. So wie die Kinder dieser Welt darinn ihr Vergnügen suchen, mit denen umzugehen, die Gott hassen, und seine Gebote übertreten; so findet der wahre Christ sein Vergnügen mit denen umzugehen, die Gott lieben, und seine Gebote halten. Solche Gesellschaften nähren seinen Glauben und seine Tugend, feuern seine Liebe an, und stärken ihn auf dem Wege des Guten.

Kann

*) Psalm. CXVIII. 63.

Kann der wahre Christ keine solche Gesellschaft finden, so erwählt er sich die Stille, oder bleibt bey den Seinigen. Er lebt eingezogen, wie der fromme Loth in Sodom, und führet sich und die Seinen Gott in der Stille zu. Wie schön ist es nicht, wenn ein ehrwürdiger Greis sich mit seinen Kindern und Hausgenossen niedersetzet, und die Worte des Lebens betrachtet; wenn er seinen Untergebenen das Ehrwürdige der Religion zeigt; wenn er ihnen Gott von der liebenswürdigsten Seite vorstellt, sie zu Christo leitet, uns so weit bringt, daß sie sich ihm ganz widmen und ergeben! wahrlich eine schöne Gesellschaft, wo wahre Christen beysammen sind!

Merket euch nun dieses, meine Freunde! Der wahre Christ, der auch in der Gesellschaft ein Freund Gottes und ein Verehrer Jesu bleiben will, suchet nur eine fromme Gesellschaft. Er vereinigt sich mit Menschen, die Gott fürchten, die Religion ehren, und die wahre Tugend auszubreiten suchen. Schon in der Wahl einer solchen Gesellschaft ist ein großes, ein wahres Vergnügen. Da sieht man, wie sich David und Jonathan freundschaftlich umarmen, und sich zur Rechtschaffenheit aufmuntern.

II. Der wahre Christ, der auch in der Gesellschaft ein treuer Freund Gottes bleibt, bringt

ein frommes Herz mit in die Gesellschaft. Das Herz der Maria und der Elisabeth war Gott und der Tugend gewidmet. Sie waren beyde ein Tempel und eine Wohnung des heiligen Geistes, davon überzeugt uns ihr wechselseitiges Gespräch. Sie lobten beyde Gott, und erzählten die Wunder der Güte, die Gott an ihnen bewiesen hatte. Die fromme Elisabeth freuet sich über das unendliche Güte, das Gott der Maria erzeiget hatte, und die fromme Maria wird selbst freudig und besingt die erstaunlichen Wunder der Güte ihres Gottes.

Hier sehen wir zwo edle, wahrhaft menschenfreundlich denkende Personen. Jede nimmt Theil an dem Glücke, welches der andern widerfahren ist, und beyde ermuntern sich wechselweise zum Lobe Gottes. Eine unvergleichliche Gesellschaft! Nämlich der wahre Christ bringt allemal ein frommes, ein heiliges Herz mit in die Gesellschaft. Wo Christen sind, hört man kein unnützes Wort, keinen sündlichen Scherz; sondern alle ihre Gedanken und Worten beweisen ihr gutes und frommes Herz. Da herrscht keine Beleidigung, kein Laster. Der große Gedanke von der Allgegenwart Gottes durchdringet sie. Ihr würdiger Beruf macht sie edeldenkend. Sie beweisen allenthalben die Pflicht *):

Alles

*) Koloss. III. 17.

Alles was ihr thut mit Worten und mit Werken, das alles thut zur Ehre Gottes. Ihr esset oder trinket, oder was ihr vornehmt, thut alles zur Ehre Jesu. Sie erfüllen den wichtigen Befehl ihres thätigen Christenthums *): **Kein leichtfertiges Wort komme aus euerm Munde: Eure Rede zwecke zur nöthigen Belehrung und Verbesserung ab, und sey gefällig dem, der sie höret.** Wovon das Herz voll oder ganz durchdrungen ist, davon geht auch der Mund über. Ihr Herz aber ist Gott und der Tugend gewidmet; daher ist auch Gott und Jesus, Religion und Tugend der gewöhnliche Gegenstand ihrer Unterredungen. Jeder entdeckt dem andern das Wunderbare in seinen Schicksalen, und sie stimmen endlich alle erfreut ein: **Gott hat große Dinge an uns gethan, darüber freuen wir uns.** Sie werden dabey neuerdings zum Lobe und zur Liebe Gottes aufgeweckt, und ergeben sich nun desto vertrauensvoller ihrem Vater im Himmel.

Aus der Gesellschaft der Christen ist alle Verleumdung und alle Kränkung der Unschuld des Nächsten verbannet. Sie kommen nicht in der Absicht zusammen, die Fehler des Nächsten zu erfahren und sie auszuplaudern. Sie wissen, daß

*) Ephes. IV. 29.

sie an sich selbst Fehler genug finden, die sie nach und nach ablegen müssen; und ihr Hauptgesetz ist: weder Gott zu misfallen, noch den Nächsten zu beleidigen. Sie beschäftigen sich nicht mit Possen und Kleinigkeiten, die einem für die Ewigkeit bestimmten Menschen sehr übel anstehen. Sie kennen die Kostbarkeit der Gnadenzeit; darum gebrauchen sie auch selbe zu ihrem Besten. Und so bringen sie beständig ein frommes Herz mit in die Gesellschaft, und erhalten selbes auch unbefleckt. Auch wenn sie mitten unter den Gottlosen sich befinden, die ihnen Schlingen zum Falle legen, und Gruben zum Verderben graben, bewahren sie ihr gutes Gewissen. Und ihr edles, sittsames, liebreiches und tugendhaftes Verhalten beschämt die Sünder, und treibt sie oft zur Bekehrung an. Wie edelgesinnt macht das wahre Christenthum seine Freunde und Verehrer! Auch da, wenn es möglich ist, redet der Christ ein wichtiges Wort zu seiner Zeit, und sucht die Sünder entweders zu beschämen oder zu bessern.

III. **Der wahre Christ nimmt ein unverletztes Gewissen auch mit sich aus der Gesellschaft.** Maria die Mutter Jesu verließ endlich die Elisabeth und kehrte wieder nach Hause zurücke; aber mit dem tiefsten Eindrucke der Gnade Gottes, mit

den

den stärksten Empfindungen der Tugend, mit den seligsten Ermunterungen, daß sie beyde Gott unaufhörlich und rechtschaffen dienen wollen, mit dem feyerlichsten Vorsatze, sich zu der kommenden Ewigkeit würdig vorzubereiten. Gewiß sie nahmen von einander Abschied, und dachten beyde an die ihnen obliegenden Pflichten und an die große Seligkeit, die auf die genaue Erfüllung derselben folget; sie trennten sich von einander mit dem tröstenden Ge- Gedanken: Dort wollen wir einander wieder sehen.

Meine Freunde! will sich der Christ nie in seinen Gesellschaften versündigen, so muß er sich auch beeifern, ein gutes Gewissen aus der Gesellschaft mit sich zu nehmen. Er soll nie mit Sünden beschwert, wie Petrus, weggehen, damit er nicht Ursache habe, bitterlich zu weinen; sondern mit Danksagung gegen Gott, der ihm die Gnade gab, sein gutes Gewissen unverletzt zu erhalten. Einem solchen Christen wird auch der plötzliche Tod nicht schrecklich seyn. Denn er wird ihn nie in der Gesellschaft der Gottlosen antreffen; nicht bey dem Spieltische derer, die die kostbare Zeit nicht kennen; nicht bey den Wohllüstlingen, die das geistige Vergnügen in Gott zu schätzen wissen. Ein wahrer Christ sucht gleichgesinnte Diener Gottes und Verehrer der Religion auf, durch derer Um-

gang er sich zu erbauen und zu vervollkommen sucht. Wie edel ist eine Gesellschaft, wo lauter wahre Christen beysammen sind!

Aber nun, meine Freunde! seht die meisten Gesellschaften der heutigen Welt an; wenn man es nicht wüßte, daß sie getaufte Christen sind, so sollte man glauben, es wären die ungesittesten Heyden, welche nichts von Gott wissen. Ist es nicht so weit gekommen, daß aus den Gesellschaften der Weltkinder die Ehrbarkeit entflieht, die Religion weggespottet und die Tugend verbannet wird? Wird der nicht ausgelacht und verhöhnet, welcher in den Gesellschaften von Gott reden will? Auf welche sündliche Ausschweifungen verfallen irdisch gesinnte Menschen bey ihren Zusammenkünften nicht? Urtheilet selbst, ob ein guter Christ solchen verführerischen Gesellschaften beywohnen könne? Urtheilet ob er sie nicht wie eine vergiftende Schlange fliehen müsse?

Der redliche Diener Gottes wird auch bey solchen Gesellschaften kein Vergnügen finden, denn er weiß, daß dieses Oerter sind, welche der Tugend so vieler Menschen so sehr geschadet, und bey welchen schwache Christen ihr gutes Gewissen verloren haben. Mancher würde einen besseren

Lebens=

Lebenswandel führen, wenn er dergleichen Gesellschaften verlassen wollte. Mancher würde mehr Glück in seinem Hause haben, wenn er Gott in der Stille aufrichtig dienen wollte; und das Elend würde in mancher Familie nicht so groß seyn, wenn die Hausgenossen mehr Furcht oder Liebe Gottes hätten. Merket nur noch folgende Anmerkungen:

1. Wer böse Gesellschaft sucht und sich ohne Noth in selbe begiebt, beweiset, daß ihm das Heil seiner Seele nicht sehr am Herzen liege. Denn, m. Fr. warum hat uns Gott in diese Welt gesetzt? Darum, um uns zur Erlangung jener Seligkeit zuzubereiten, mit Eifer an der Errettung der Seele zu arbeiten, daß wir Gott sollen verherrlichen und unser Licht vor den Menschen leuchten lassen, damit sie unsre guten Werke sehen und den Vater im Himmel preisen.

Dem Christen ist also jede Stunde kostbar, er benützt jeden Augenblick, um seinen lieben Gott zu verherrlichen. Wenn er in die lustigen Gesellschaften der Welt gehen soll, so ist dieß ein Eckel für ihn, weil er seine Bestimmung und die Vergänglichkeit der Welt überdenket. Ich will euch darüber ein Beyspiel vorstellen. Als David den rechtschaffenen Greisen, den frommen Berzellai, mit

sich

sich in seine königliche Burg nehmen und daselbst versorgen wollte, sprach der ehrwürdige Alte *): Wie viel Tage habe ich noch zu leben? Ich bin heute achtzig Jahre alt: sollen meine Sinne noch Kraft haben, was süß oder bitter ist, zu unterscheiden? Oder kann Speise und Trank deinen Knecht mehr belustigen? Kann die Stimme der Sänger und Sängerinnen meinen Ohren noch angenehm seyn? Laß deinen Knecht umkehren, daß ich sterbe in meiner Stadt, bey meines Vaters und meiner Mutter Grab. So edel denkt allemal der Christ, wenn ihn die Welt locket. „Wie viele Tage werde ich noch zu leben „haben? Ich muß mich mit weit wichtigeren Din„gen beschäftigen, da ich alle Augenblicke der Ewigkeit zueile". Ihm schwebet der heilsame Rath des Apostels beständig vor Augen: **) Geliebte! enthaltet euch, als Fremdlinge und Pilgrimme bitte ich euch, enthaltet euch der sinnlichen Lüste, die gegen die Seele streiten. Man wird also nie den Christen ohne dringende Noth in den Gesellschaften böser Menschen finden. Denn wer sich da einfindet, beweiset, daß er seine Seele wenig achte, selten an den Tod und an die Ewigkeit denke, und wird selbst von Tag zu Tag böser.

2. Wer

*) 2. Buch der Kön. XIX. 32—37. **) 1. Brief Petr. II. 11.

2. Wer sich ohne Noth in böse Gesellschaften begiebt, der lauft der größten Seelengefahr entgegen. Denn welchen Seelenverführungen ist er da unterworfen? Wie manche Tugend ist da zu Grunde gegangen? Petrus gieng in die Gesellschaft der Feinde Jesu; er wollte nur zusehen, wo es hinaus wollte, und in wenigen Augenblicken verleugnete er seinen Herrn und Meister, und schwur, daß er den Menschen nicht kenne. Er gieng aus selber mit verletztem Gewissen heraus, mußte bitterlich weinen und die Stunde verfluchen, die er in der Gesellschaft der Feinde Jesu zugebracht hatte.

Ach meine theuersten Freunde! lasset euch doch warnen! Ihr gehet ohne Noth in die Gesellschaften der Gottlosen, ihr nehmt euch vor, nicht zu sündigen; aber ihr seyd Menschen, und habet den Geist der Verführung in euch: In wenigen Stunden könnet ihr einen Fall thun, den ihr Zeit Lebens beweinen müsset. Werdet klug durch das traurige Beyspiel so vieler unglücklichen Menschen, welche noch auf dem Sterbebette diese oder jene Gesellschaft verflucht haben, in der sie ihre Unschuld, ihre Ehre, ihr gutes Gewissen eingebüsset haben.

Und

Und wie kläglich ist es sogar, wenn Eltern ihre unschuldigen Kinder mit sich in diese Gesellschaften nehmen! Daher, leider! kommt das Verderben der Jugend. Welche Verantwortung habt ihr vor Gott deßwegen zu geben? Macht euch vielmehr zum Hauptgesetze: *) **Ich bin in meinem Hause in Unschuld meines Herzens gewandelt. Ich haßte die Uebertreter, mir hieng kein schalkhaftes Herz an. Den Bösen konnte ich nie leiden.**

3. **Willst du, mein Christ, in eine Gesellschaft gehen, so gieb vor Allem Acht, daß dein Gewissen nicht verlezt werde.** Es wird aber verletzet, wenn du nöthigere Pflichten dadurch versäumest, wenn du es mit bösen Weltmenschen hältst; wenn du darüber die nöthige Kinderzucht vernachläßigest; wenn du durch den Besuch dieser Gesellschaften dem schwachen Nebenmenschen ein Aergerniß giebst; wenn du durch dein Beyspiel andere verführest. Wähle dir doch immer solche Gesellschaften, die dich auch noch auf dem Todbette erfreuen, an die du mit Vergnügen noch in der letzten Stunde denken kannst, und die dich noch in der Ewigkeit erfreuen können. Folge dem weisen Sittenlehrer Sirach **): **Besprich dich mit Verständi-**

*) Psalm. C. 2. **) Sirach. IX. 22.

ständigen und setze deinen Ruhm in die Furcht Gottes. Geselle dich zu frommen Leuten und sey fröhlich! Höre nie auf, ein Freund des Höchsten zu seyn; und es wird dich der Segen des Himmels immer beglücken, so wie Gott die zwo edeln Freundinnen, Maria und Elisabeth im Zeitlichen und Geistlichen gesegnet hat, Amen.

VIII.

Um in den Himmel zu kommen, muß man sich des Himmels würdig zu machen suchen.

Am Feste der Himmelfahrt Mariä.

Maria hat den besten Theil erwählt, der von ihr nicht wird genommen werden. Luk. X. 42.

Einem redlichen und gutdenkenden Christen kann nichts angenehmer seyn, als wenn er Jesum seinen Lehrer und Heiland nicht bloß in öffentlichen Geschäften, sondern auch im Privatumgange handeln sieht. Geschichten aus dem häuslichen Leben seines Erlösers werden ihm also sehr willkommen

seyn;

sehn; und je weniger er dergleichen findet, desto sorgfältiger wird er auch die wenigen auffassen.

Eine solche häusliche Geschichte liefert uns das heutige Evangelium. Jesus hatte zu Bethanien mit einer kleinen Familie Freundschaft gemacht, die aus einem Bruder und zwo Schwestern bestand. Der Bruder hieß Lazarus, die Schwestern Maria und Martha. Vielleicht war diese Martha eine Wittwe, bey der sich die beyden Geschwister aufhielten. Wenn Jesus durch diesen Flecken reisete, oder in der nahe dabey gelegenen Stadt Jerusalem sich aufhielt, so besuchte er gemeiniglich dieses Haus. Die guten Leute verdienten auch dieses Glück; denn sie liebten und achteten diesen Gast vorzüglich. Einmal, da er bey ihnen war, und allerley geistvolle Gespräche führte, hatte Martha sich entfernt, um ihrem Gaste eine anständige Mahlzeit zuzubereiten. Ihre Geschäftigkeit und ihr Eifer, den Gast nach Würde zu bedienen, ließ ihr nicht zu, seine Reden mit ruhiger Stille anzuhören. Maria hatte eine andere Beschäftigung. Still, in sich gekehret, voll Begierde etwas zu lernen, bleibt sie im Zimmer, läßt Martha ihre häuslichen Geschäfte verrichten, horcht auf alle Worte des Lehrers, und nimmt an seinen Gesprächen so viel Antheil, daß ihr an andere Geschäfte kein

Sinn

Sinn kommt. Martha kommt mit einiger Unruhe herein, und wünscht, daß ihre Schwester es doch endlich merken möchte, daß Hand ans Werk gelegt seyn müsse. Allein diese giebt auf Alles nicht Acht. Martha kann nicht länger schweigen. Sie wendet sich an Jesus, der vermuthlich ihre Unzufriedenheit bemerkt hat, und sagt zu ihm: „Du siehst, daß ich viel zu thun vor mir habe, daß es nicht in der besten Ordnung zugeht. Meine Schwester überläßt mir allein die Sorge der häuslichen Geschäfte. Möchtest du sie doch erinnern, daß sie mir an die Hand gehe!“

Martha, gute Martha! sagt Jesus, wie giebst du dir doch so ängstliche Mühe, daß nicht zu wenig Gerichte auf den Tisch kommen, da um das Bedürfniß des Hungers zu stillen, ein einziges genug wäre. Indessen hat Maria, weiser als du, unter vielen Gerichten das Beste gewählt. Sie kümmert sich um die Speise ihrer Seele; sie weiß das vorzuziehen, was Vorzug verdient. Und, da sie selbst mit gutem Bedacht dieses gewählt hat, sollt' ich es ihr wegnehmen, oder sie davon zurücke halten? Nein! sie soll das, was sie zu ihrer wichtigsten Angelegenheit macht, besitzen und nach Herzenslust geniessen. Dieß, meine Lieben! ist eigent-

lich die Geschichte, die uns im heutigen Evangelium erzählet wird.

Die katholische Kirche hat angeordnet, daß diese Geschichte an dem Gedächtnißtage des Hinscheidens Mariä von den Kanzeln abgelesen werde. Und wirklich paßt diese Geschichte trefflich auf die Mutter Jesu, die wir heute verehren. So wie Maria, die Schwester des Lazarus, die Sorge für die Seele und für das Geistliche für die wichtigste Angelegenheit ansah; so hielt auch Maria, die Mutter unsers Erlösers, die Sorge für den Himmel und alles Himmlische für ihr Hauptgeschäft. So lange sie auf Erden wandelte, waren ihre Gedanken und ihre Wünsche vorzüglich gen Himmel gerichtet. Darum wendet man auch auf sie, und zwar mit allem Rechte, den Lobspruch des Erlösers an: **Maria hat den besten Theil erwählet, den Niemand ihr entreissen wird.**

Da wir uns heute an ihren glorreichen Hintritt aus dieser Welt erinnern, so weiß ich gewiß, daß in manchem Herzen der Wunsch aufsteigt, auch einmal so sanft und so trostvoll von dieser Welt scheiden zu können. Möchte ich doch auch, wird Mancher bey sich denken, wenn die Zeit meines Todes kommt, zu jener Glückseligkeit gelangen, die

nun

nun Maria schon durch viele Jahrhunderte genießt. Möchte auch ich den Tod so einer gerechten Seele sterben! Möchte auch ich in den Himmel kommen, in den Maria ist aufgenommen worden!

Meine Christen! die ihr immer diesen Wunsch häget, richtet euer Leben so ein, daß es des Himmels würdig sey. Auch Maria mußte den Himmel verdienen. Ihr Lebenswandel zielte immer nach dem Himmel; laßt auch den eurigen dahin zielen. Ich will euch heute zeigen, wie Maria uns auf dem Wege zum Himmel vorangieng, und dann euch deutlich weisen, wie ihr ihrem Beyspiele folgen könnet. Maria suchte sich während ihres Lebens immer des Himmels würdiger zu machen, dieß will ich euch im ersten Theile zur Nachahmung vorstellen. Auch wir müssen uns stets mehr und mehr des Himmels würdiger zu machen suchen, dazu werde ich euch im zweyten Theile aufzumuntern trachten.

Würdige Mutter Jesu, die du nun an der Seite deines verherrlichten Sohnes vollkommene Seligkeit geniessest, sieh herab auf uns verlassene Erdebewohner! Da du so viel bey Jesu vermagst; so sey unsre Fürsprecherinn und Freundinn, daß

wir nie den Weg, der zum Himmel führt, verlassen! ꝛc.

I. Wenn wir mehrere und umständlichere Nachrichten von der Lebensgeschichte Mariä hätten, so würden wir bey jedem Schritte ihres Lebens deutlich bemerken, wie sie unabläßig nach größerer Vollkommenheit gestrebet, und sich des Himmels immer würdiger zu machen gesucht habe. Allein da die Vorsehung gewollt hat, daß nur wenige Nachrichten von ihrem Wandel zu uns kämen; so laßt uns diese wenigen desto sorgfältiger durchforschen, eben weil in den Wenigen so Vieles liegt.

Da diese heilige Jungfrau ihre ersten Jahre in Nazareth zubrachte; so müssen wir hier ihre ersten Schritte auf dem Wege der Tugend ausspüren. Unbemerkt von den Menschen, ganz in sich selbst gehüllt, und nur von dem allsehenden Gott gekannt, lebte sie still und ruhig fort, dachte oft über die wichtigsten Angelegenheiten des Menschen nach, suchte sich in der Kenntniß Gottes zu vervollkommnen, bewies völligen uneingeschränkten Gehorsam gegen das Gesetz, wandelte in der Furcht des Herrn, wartete mit großer Sehnsucht auf den versprochenen Weltheiland, durch den die Menschheit deutlicher und umständlicher über die Verheis-

sungen Gottes sollte belehret werden, erhielt ihr Herz rein und unverdorben, da rings um sie herum das größte Verderben herrschte, vertraute auf Gott voll Zufriedenheit mit dem niedrigen Stande, in dem sie sich befand, und wenn sie gleich Ansprüche auf Ehren oder Vorzüge machen zu können berechtigt schien, so kleckte ihr doch diese Ehre, daß sie eine Dienerinn des Herrn sey.

Eine Jungfrau von dieser Gemüthsverfassung allein war es, die von Gott würdig erachtet wurde, Mutter des Welterlösers zu werden. Eben da sie, wie sich's vermuthen läßt, mit den erhabensten Gedanken von Gott und göttlichen Dingen beschäftigt war, kömmt der himmlische Bothschafter, und verkündet ihr die ihr zugedachte Würde. Mit ruhiger Seele erwiedert sie dem Engel: **Wie soll das geschehen, da ich keinen Mann kenne?** Dieß ist die Antwort, die nur aus dem Munde einer bescheidenen und keuschen Jungfrau kommen konnte. Sie ward Mutter des Meßias. Nun da sie dieses geworden, sollte man ja denken, dieß sey die höchste Stuffe vom Glücke, der nächste Weg zum Himmel. Diejenige, die auserwählt ist, Mutter eines Gottmenschen, der vom Himmel gekommen ist, zu werden, ist ja eben darum schon von Ewigkeit her für den Himmel bestimmt. Es bedarf ja kei-

ner weitern Vervollkommnung mehr, da sie eben durch ihre Mutterwürde schon so sehr erhoben und zum Himmel gleichsam berechtiget ist.

Allein wer so von der heiligen Jungfrau Maria dächte, der würde sich sehr irren. Es scheint vielmehr, daß sie von dem Zeitpunkte an, da ihr der Engel die wichtige Bothschaft hinterbrachte, ihr Bestreben nach Vollkommenheit, und ihren Eifer im Guten verdoppelt habe. Wenn sie zuvor in der Stille ihres Herzens Gott pries; so trägt sie itzt diese Lobpreißungen Gottes laut umher. Wenn sie zuvor die Größe Gottes für sich allein bewunderte; so sucht sie es itzt auch ihre Freundinn der Elisabeth begreiflich zu machen, wie gütig, wie mächtig, wie weise Gott mit dem Menschengeschlechte handelt.

Auch nachdem sie den allgemein erwarteten Welterlöser zur Welt gebracht hatte, war sie in Beobachtung ihrer Pflichten höchst genau. Sie unterzoh sich den größten Beschwernissen, die mit den mütterlichen Pflichten verbunden sind; sie verwendete alle Sorgfalt für das theure Unterpfand, das ihr vom Himmel war anvertrauet worden. Die genaue Erfüllung ihrer Pflicht brachte sie der Vollkommenheit und eben darum auch der himmlischen Seligkeit immer näher.

Sehr

Sehr oft bestürmten sie Leiden, die vom menschlichen Leben unzertrennlich sind, und die uns Erdebürger für den Himmel prüfen und reinigen. Jedes Leiden, das ihren Sohn traf, drang auch tief in das Mutterherz. Schon damals, als sie dieses göttliche Kind am Tage ihrer Reinigung in dem Tempel brachte, weissagte ihr der ehrwürdige Greis Simeon, daß das Schwert des Schmerzens ihre Seele durchdringen würde. Das geschah auch. Bey jedem Geiselhiebe, den ihr Sohn auf seinem unschuldigen Rücken fühlte, wurde das liebende Mutterherz zerfleischt. Jeder Hammerschlag, mit dem er an's Kreuz hingenagelt wurde, tönnte fürchterlich in ihrer Seele. Bey jeder Zuckung, die der Schmerz dem Hangenden auspreßte, litt Maria mit, und litt gerne, weil sie wußte, daß sie nur durch Leiden mit ihrem Sohne in die Herrlichkeit eingehen könne.

Sie zoh auch ein in die Herrlichkeit des Himmels. Komm, meine Geliebte! rief ihr der ewige Vater zu, du hast dein Tagewerk treulich zu Stande gebracht, du hast im Leiden unerschütterlich ausgehalten. Komm und genieß die Freude, die dir von Ewigkeit her bestimmt war. Und nun ward sie in den Himmel zur Theilnehmung an unaussprechlicher Seeligkeit aufgenommen. Geliebte! Er-

hebet

hebet euern Geist und euer Herz zum Himmel, in den euch Maria vorangegangen, ist. Denket nach über die Seeligkeit, die sie itzt vor dem Throne Gottes genießt, und erwecket in euch den Wunsch, auch einmal an dieser Seligkeit Theil zu nehmen. Um euch aber den Besitz derselben zu versichern, muß euer Leben ein beständiges Trachten und Sterben nach dem Himmel seyn.

II. Wer ernstlich zum Zwecke zu kommen verlangt, muß auch die Mittel brauchen, die zu diesem Zwecke führen. So, mein Christ! wenn du ernstlich in den Himmel verlangst, mußt du dich für den Himmel geschickt und tauglich machen, du mußt den Weg, der zum Himmel führt, gut kennen und darauf standhaft fortwandeln.

Trachte also dir einen recht lebhaften und so viel es möglich ist, deutlichen Begriff von der himmlischen Glückseligkeit zu machen. Du mußt aber die Freuden des Himmels nie nach den Freuden der Erde abmessen. Jede irdische Freude hat etwas Angenehmes bey sich, und wenn auch sonst nichts wäre, so ist der Gedanke niederschlagend: Diese Freude wird über kurze oder lange Zeit ein Ende nehmen. So ist's nicht mit der Glückseligkeit, die der himmlische Vater seinen Auserwählten bestimmt

hat;

hat; diese ist keinem Zufalle, keiner Veränderung unterworffen. Ewig werden wir sie geniessen und nichts kann sie uns rauben. Mache dich mit diesem Gedanken von dem Himmel recht vertraut, und es wird in dir bald das Verlangen darnach entstehen.

Wer oft und mit Vergnügen an eine Sache denkt, sehnt sich ernstlich nach selber. Nehmet den Geizhals; vom fruhen Morgen bis zum spaten Abend geht sein ganzes Dichten und Trachten nach Reichthümern. Nehmet einen emsigen Ackermann; er geht mit dem Gedanken an seine Wirthschaft aus, und kehrt mit dem nämlichen Gedanke zurücke. So macht es Jeder, der sich eine Sache angelegen seyn läßt. Und solltest du es nicht auch so machen, wenn dir der Himmel recht am Herzen liegt? Warum vergehen dann bey dir nicht blos ganze Täge, sondern auch ganze Wochen, ehe du einmal recht ernstlich und mit vollkommner Versammlung deines Geistes an die Zukunft und an den Himmel denkst? Du trachtest immer deine zeitlichen Einkünfte, deine irdischen Güter und Habschaften zu vermehren; und für den Himmel sammelst du nichts. Dein Verlangen nach dem Himmel muß wahrlich sehr lau und sehr schwach seyn; denn wer eifrig eine Sache wünscht, trachtet auch eifrig darnach.

Es geht mit dem Himmel, wie mit einer zeitlichen Aernte. Wer nichts aussäet, kann auch nichts ärnten; und wer was Schlechtes aussäet, wird auch was Schlechtes einärnten. Nicht wahr, ihr würdet den Mann einen Thoren nennen, der eine gute Getraidart von seinem Acker hoffen wollte, da er doch die schlechteste ausgesäet hätte? Wenn ihr im Irdischen so denket; warum wollt ihr nicht den nämlichen Schluß im Geistlichen machen? Die guten Werke sind der Saame, den ihr hier ausstreuen müsset, wenn ihr einmal dort im Himmel Freude einärnten wollet. **Wer auf das Fleisch säet, sagt Paulus, wird vom Fleische ärnten, und wer auf den Geist säet, wird vom Geiste ärnten.** Möchte euch dieser Gedanke recht oft einfallen, euch besonders, die ihr mit dem Ackerbau zu thun habt! Möchtet ihr doch täglich Jeder bey sich selbst, denken: Wer weis es, wie nahe die Zeit der Aernte ist; und wie mag's dann mit meiner Himmelsärnte aussehen? Ich bin schon wieder dem Tode näher gekommen! bin ich aber auch für einen seligen Tod und den Himmel geschickter und fertiger? Wenn ihr so dächtet, würdet ihr die mancherley Gelegenheiten, Gutes zu thun, nicht so leichtsinnig unbenützt vorbeygehen lassen. O guter Christ, wenn du eines seeligen Todes, wie Maria, zu sterben verlangst; so muß du schon itzt alle Vorbereitungen dazu machen,

chen, sonst kömmt die Nacht, wo du nichts mehr für den Himmel wirst wirken können. Thue also itzt das, was du in der letzten Stunde deines Lebens wünschest gethan zu haben. Dann wirst du wünschen: O! hätte ich doch meine Pflichten genauer erfüllt, hätte ich mehr Gutes gethan, hätte ich mehr für meine Seele und weniger für meinen Leib gesorgt. Sieh! der Herr gönnt dir noch Zeit. Bestelle also dein Haus! Welcher Trost wird es für dich im letzten Athemzuge seyn, wenn du dich erinnern kannst, daß du dein Amt getreu verwaltet, deine Kinder gut erzogen, und im Ganzen dein auferlegtes Tagewerk gut vollbracht hast! Welcher Trost, wenn du dich an die Armen erinnerst, die du erquicket, an die Elenden und Nothleidenden, denen du geholfen, an die Traurigen, die du getröstet, an die Verirrten, die du auf den rechten Weg zurückgeführet, an die Schwachen, die du gestärket und ermuntert hast! Welche ruhige Stunde wird es dir gewähren, wenn du sagen kannst: Ich habe doch nicht umsonst gelebt! Dieß wird dir die tröstliche Aussicht für die Zukunft verschaffen.

Arbeite nun für den Himmel! Laß keinen Tag vorbeygehen, an dem dir dein Gewissen nicht das Zeugniß geben kann, daß du besser und für den Himmel reifer geworden seyst. Wenn dich auch man-

che Unternehmung schwer ankömmt, so denke, daß dir jede Ueberwindung reichlich vergolten werden wird. Du schwitzest, du ermüdest dich und strengst alle deine Kräfte an, um einen kleinen zeitlichen Gewinn zu erhäschen; und für die Ewigkeit wolltest du nichts thun? Wenn du verfolgt wirst, wenn du mit Leiden zu kämpfen hast, wenn du manche Beschwerniß erdulden mußt; so denk' an den Himmel! Wenn es dir manchesmal enge um's Herz wird, wenn du glaubst, du müßest unter der Last der Leiden erliegen, o Freund! richte deinen Blick gen Himmel, und deine Thränen werden vertrocknen, dein Gesicht wird erheitert werden, und du wirst leichter athmen. O ihr verachteten und mißkannten Menschen; ihr, die ihr so oft durch den Stolz der Höhern niedergedrückt werdet, denket an jenen Ort, an dem kein Unterschied der Stände mehr Platz findet, euer Gott dort oben kennt eure wahren Verdienste besser, als sie die Welt kennt. Geplagter Bauersmann! wenn dir deine Arbeit schwer zu werden anfängt; blicke dorthin, wo dir der Schweis wird abgetrocknet werden, und wo du eine ewige Aernte zu erwarten hast. Oft wenn die Sterne des Nachts so schön am Himmel blinken, sieh hinauf, und denke: Auch für mich ist dort ein Plätzchen. Wer weis, wie kurz oder wie lange dieses Erdenleben noch dauern mag! Dort ist jede gute

That, jede schöne Handlung meines Lebens angeschrieben. Was soll alle Betrübniß, alles Dulden auf Erde seyn gegen die Freude, die dort meiner wartet?

So kann uns der Gedanke an den Himmel nicht bloß im Guten stärken, sondern auch in den Stunden der Traurigkeit aufrichten. Glaube es mir, mein Christ! wenn du oft und lebhaft an die selige Zukunft oder an den Himmel denkst, so wird dich alles Schwere immer leichter ankommen, und die Traurigkeit wird dich immer seltener anwandeln.

O wie glücklich wäre ich, euer Seelsorger, wenn ich auch nur in Einem meiner Zuhörer die Begierde nach der himmlischen Glückseligkeit recht lebhaft machen könnte! wenn's auch nur Einer wäre, der's ernsthaft bedächte, daß er nicht für diese Welt, sondern für eine andere geschaffen sey, daß der Körper zwar der Erde übergeben wird, aber die Seele zu ihrem Schöpfer zurückkehren soll!

Verleih uns, O Gott deine Gnade, daß wir dieses ernstlich bedenken! Gieb uns ein recht brinnendes Verlangen, einen wahren Sinn für den Himmel! Erhalt in uns diesen Sinn bey allen Geschäften des Lebens! Wenn uns die Eitelkeit und die

Sünde

Sünde locken! so wollen wir uns durch den Gedanken an den Himmel gegen die Verführung waffnen. Wenn wir eine Gelegenheit Gutes zu thun finden; so wollen wir denken, daß wir wieder einen Grad der ewigen Glückseligkeit näher kommen. Wenn wir im Laufe der Tugend matt zu werden anfangen; so wollen wir der himmlischen Belohnung entgegen sehen, die auf uns wartet, wenn wir ausharren. Wenn wir trauern; so wollen wir uns durch den Gedanken an den Himmel aufheitern. Wenn sich unser Feind uns naht; so wollen wir ihn als den Mitgenossen unsrer künftigen Seligkeit ansehen, und ihm von Herzen verzeihen. Wenn ein Armer, ein Hülfbedürftiger uns entgegen kommt; so wollen wir ihn nicht trostlos weggehen lassen, weil Wohlthun Schäze im Himmel sammelt. Der Gedanke an den Himmel soll nie aus unsrer Seele kommen! Gieb uns deine Gnade, o Gott! wir bitten dich durch die Fürbitte deiner Mutter, Mariä. Amen!

IX.

IX.

Von dem Lohn der guten Kinderzucht.

Am Feste der Geburt Mariä.

Von ihr ist geboren Jesus, der da genennt wird Christus. Matth. I. 16.

Die Geburt Mariä hat nach dem Ausdrucke der Kirchenväter der ganzen Welt Freude gebracht. Denn diese Jungfrau war es, die Gott von Ewigkeit her bestimmt hatte, einst den Erretter und größten Wohlthäter des ganzen Menschengeschlechts zur Welt zu bringen. Freylich ahndeten es die guten Eltern bey der Geburt Mariä schwerlich, welch ein kostbares Kleinod ihnen an dieser Tochter vom Himmel geschenkt war. Lange blieb ihre erhabene Bestimmung verborgen; sie wuchs in der stillen Einsamkeit zu Nazareth unbemerkt am Körper und am Geiste, bis sie endlich der Herr, der die Schicksale aller Menschen lenket, an's helleste Tageslicht hervor zoh. Welch eine Freude muß das für die rechtschaffenen Eltern, wenn sie je noch auf Erde lebten, gewesen seyn, da sie sahen, daß ihr Kind zur erhabensten Würde der Mutter des Messias erwählet ward!

Freylich kann sich kein Vater und keine Mutter versprechen, daß sie an ihren Kindern so eine Freude erleben werden, wie Joachim und Anna an Maria erlebt haben mögen. Allein jeder Vater und jede Mutter kann doch wenigstens einige Freude durch Kinder zu erleben hoffen, wenn sie selbe zum Guten erziehen. Eine gute Erziehung ist das beste und das einzige Mittel, sich durch die Kinder Trost, Vergnügen und Freude zu verschaffen. Ich habe schon oft mit euch über die Pflicht der Kindererziehung gesprochen. Heute will ich euch diese Pflicht von einer andern Seite vorstellen; ich will euch zeigen, wie viel **Vortheil** ihr **Eltern** selbst **davon habet, wenn eure Kinder gut erzogen sind.** Euer eigener Vortheil, denke ich, wird doch noch etwas bey euch gelten, wenn ihr auch schon gegen den Vortheil eurer Kinder gleichgültig seyn solltet. Ich Will euch nun vorstellen:

1) Wie es wohlerzogenen Kindern,

2) wie es den Eltern wohlerzogener Kinder gehe. Allmächtiger Vater! der du durch Mariam so viele Seeligkeit auf Erde verbreitet hast, gieb allen Eltern die Gnade, daß auch sie an ihren Kindern Freude erleben!

I. Wie

I. Wie pflegt es wohlerzogenen Menschen insgemein zu gehen? Wohlerzogene Menschen sind Gott und ihren Mitmenschen angenehm. Das will ich euch leicht beweisen.

Ihr wisset doch, was ich von euch zu einer guten Erziehung foderte, daß ihr nämlich eure Kinder zur Liebe Gottes und des Nächsten frühezeitig und ernstlich anführen sollet. Das Kind kömmt wohlerzogen aus euern Händen, wenn es seinen Gott, so viel es menschliche Kräfte zulassen, recht kennet, ihn herzlich liebet, auf ihn vertrauet, und ihm in allen Dingen gehorcht; wenn es gegen seine Mitmenschen wohlwollend und wohlthätig ist; wenn seine Neigungen und Leidenschaften wohl geordnet und gut geleitet sind; wenn es Liebe zur Arbeitsamkeit, zur Sparsamkeit und andern häuslichen Tugenden verräth. Kömmt es so aus eurer Hand, was kann und wird nun aus ihm werden?

So ein Kind kann und wird ein redlicher Verehrer Gottes, ein warmer und thätiger Menschenfreund, ein nüzlicher Burger und Unterthan, und mit der Zeit ein treuer Gatte, ein arbeitsamer Hausvater werden; und sollen solche Menschen nicht vor Gott und vor der Welt Gnade finden, sollen sie nicht zeitlich und ewig glückselig werden können?

Ich sehe freylich vor, daß ihr schnell mit einer Einwendung aufgezogen kommen wollet. Ihr denket nämlich: Es geschieht doch oft, daß ein fromner Vater sehr böse Kinder habe. Ihr hört auch oft, daß man spricht: „Ja, was hilft's, daß man seine Kinder wohl erzieht? Der fromme Mann, der dorten ist, hat Alles angewandt für seine Kinder, und sie sind doch böse Buben geworden. Wenn sich Kinder selbst nicht erziehen; so nüzt Alles nichts."

Ihr wisset euch über dieß wenig oder nichts zu entsinnen von euern Eltern her, da sie euch erzogen haben. Es ist euch nicht vieles mehr bekannt, was einen guten Eindruck auf euer Herz gemacht und dasselbe zu Gott hingelenkt hätte. Ihr wisset eben nichts, als daß euch eure Eltern beten und den Catechismus vorsagen liessen. Dabey bleibet ihr, wie ihr waret. Und weil ihr das nun an euch selbst bemerkt habet, so glaubet ihr auch: Man möge sein Kind erziehen, wie man wolle; es helfe Alles nichts.

Das ist aber ein sehr großer Irrthum, und ich wünschte wohl, daß ihr denselben fahren lassen möchtet! Die frömmsten Leute erziehen ihre Kinder oft sehr unweislich. Sie wollen dieselben immer mit

Zwang

Zwang zur Frömmigkeit anleiten; und eben dadurch flössen sie ihnen oft Widerwillen gegen die Frömmigkeit ein. Diesen frommen Leuten äffen nun auch andere Leute in der Kinderzucht nach; das thaten vielleicht eure Eltern, und so konnte freylich nichts sonderliches daraus werden. Aber erziehet eure Kinder so, wie ich's euch in meinen Predigten gelehrt habe; so wird's nicht fehlen.

Gesetzt aber, es fehlete, und eure Kinder würden auch bey der besten Erziehung doch Bösewichter: habt ihr dabey etwas verloren? habt ihr nicht auch da noch Vieles gewonnen?

Ein Mensch, der Gott nicht ehret und nicht liebet, ungeachtet er auf die beste Art zur Verehrung und zur Liebe Gottes ist angeführt worden, würde der Gott nicht noch weniger ehren und lieben, wenn er den liebenswürdigen Gott gar nicht kennen gelernt hätte? Ein Mensch, der euch nicht liebet und euch nicht gehorchet, ungeachtet ihr Alles thatet, um ihm Liebe und Gehorsam gegen seine Wohlthäter einzuflössen, würde der sich nicht noch liebloser und ungehorsamer betragen, wenn ihr euch gar nicht bemüht hättet, seine Liebe zu gewinnen und ihn zum Gehorsam anzuleiten? Ein Mensch, der gar nicht gerne arbeitet, der Niemanden das Seinige

gönnet, ob er schon stets zur Arbeit und zum Wohlthun ist ermuntert worden, würde der nicht noch träger und noch neidischer seyn, wenn er nie zur Arbeit und zur Wohlthätigkeit wäre gezogen worden? Ueberhaupt jeder Mensch, der Unarten in sich hat, würde sicher noch mehrere haben, wenn er vor selben nie wäre verwahret worden. Schon dieses soll euch beweisen, daß aus eurer guten Erziehung doch allemal für eure Kinder ein Vortheil hervorwächst. Kann sie nicht alle Laster hindern, so hindert sie wenigstens einige. Sie ist also nie vergeblich, und macht eure Kinder Gott und der Welt angenehmer, als sie's seyn würden, wenn ihr sie nicht so gut erzogen hättet.

Ferners wendet ihr ein, daß es bösen und ungezogenen Menschen dann und wann sehr wohl gehe, und daß es wohlerzogenen Menschen zuweilen sehr schlimm gehe, was nützt also das Fromm seyn? Aber, liebe Freund! das ist sicher falsch. Zuvörderst merket: Es ist etwas seltenes, daß es bösen Menschen beständig gut, und guten Menschen beständig übel gehen sollte. Ihr beurtheilet das Glück euers bösen Nachbars oft sehr schief, und glaubt Wunder, wie vergnügt er seyn könne, da er doch in seinem Herzen höchst unzufrieden und misvergnügt ist. Ihr seyd ferners oft neidisch, und da vergrö-

ßert

ßert euch der Neid das Glück euers Nebenmenschen. Wahrhaft glücklich, glaubet es mir, kann der Böse nie seyn, so sehr er auch den Schein des Glückes für sich hat.

Doch setzen wir, eure Einwendung habe einigen Grund; so müßt ihr doch immer so denken: Dieser Mensch ist böse, und es geht ihm gut; würde es ihm nicht noch besser gehen, wenn er fromm wäre, würde er nicht noch glücklicher seyn, als er itzt ist! Auf der andern Seite, wenn ihr einen frommen Menschen unter dem Drucke eines irdischen Unglücks seufzen höret, so müßt ihr denken: Diesem Menschen geht es nun hart; würde es ihm nicht noch schlimmer gehen, wenn er böse wäre. Also Frömmigkeit nützt dem Frommen auch da, wo er mit dem harten Schicksale zu kämpfen hat; so wie die Sünde dem Bösen auch das täuschendeste Glück der Erde verbittert.

Mancher böse Mensch kommt gut in der Welt fort, weil er in allen Dingen klug und behutsam zu Werke geht. Laßt diesen Menschen nicht nur klug, sondern auch fromm seyn; so sollt ihr sehen, er wird noch besser fortkommen, als zuvor. Ein anderer Bösewicht kömmt gut fort in der Welt, weil er ein artiges Gesicht und eine gute Leibesge-

stalt.

stalt hat; würde dieser Mensch nicht noch besser fortkommen, und bey den Menschen noch beliebter seyn, wenn er bey seinem glatten Gesichte auch ein gutes Herz und ein gutes Gewissen hätte? So ist es auf der andern Seite mit manchem wohlerzogenen Menschen. Er ist z. B. von kurzsichtigem Verstande, und wird deßwegen nicht viel geachtet. Wäre er böse, hätte er eine schlechte Erziehung bekommen; so würdet ihr sehen, daß er noch mehr verachtet werden würde, als itzt. Ein anderer wohlerzogener Mensch sieht häßlich aus und findet deßwegen wenige Leute, die ihm wohlwollen; hätte er nebst der Häßlichkeit seines Gesichtes auch eine schlechte Erziehung bekommen, so würde er noch vielmehr unglücklich seyn, als itzt. Und so ist's in vielen andern Fällen. Gesetzt, ein wohlerzogener frommer Mensch sey kränklich und könne mit seiner Arbeit nicht fortkommen; er finde wegen seiner Dürftigkeit wenig Freunde, und sey also in manchem Betracht unglücklich; würde er dieß Unglück nicht noch stärker fühlen, wenn er keine beruhigenden Trostgründe durch eine gute Erziehung erhalten hätte? Würde er nicht — sogar von der Welt — mehr gehaßt werden, wenn er nicht an Liebe, Geduld und Verträglichkeit wäre gewöhnt worden?

Ueber-

Ueberhaupt hat's sogar im Irdischen der wohlerzogene Mensch besser, als der schlechterzogene. Ihr gründet also durch eine gute Erziehung das Glück eurer Kinder. Dieß wollte ich euch aber nur im Vorbeygehen zeigen; nun will ich euch ein wenig umständlicher beweisen, daß ihr auch euer Glück fester gründet.

II. **Wenn ihr, meine Eltern, eure Kinder wohl erziehet, so wird es euch wohl gehen, a) in der Zeit, und b) in Ewigkeit.**

a) Mögen eure Kinder werden, was sie wollen, mögen sie gerathen und einschlagen, wie sie wollen, wenn ihr sie gut erzogen habt, so könnt ihr gutes Muthes seyn. Ihr habt sie Gott und den Nebenmenschen lieben, sich in Leidenschaften mäßigen, stets rechtschaffen handeln gelehrt; Ihr habt ihnen den Weg gezeigt, wie sie ihr Glück in der Welt machen sollen, und wie sie nach diesem Leben ewig glücklich werden können. Soll diese eure darauf verwandte Mühe ohne Belohnung bleiben?

Kinder, wie ihr selbst wißt, können den Eltern viele Freude, aber auch vielen Verdruß machen. Dieß hängt größtentheils von der vorhergehenden Erziehung ab.

Laßt

Laßt euer wohlerzogenes Kind heranwachsen, und z. B. bey euch oder bey andern in Dienst treten: werdet ihr von demselben Verdruß haben? Wird es nicht folgsam seyn? Wird es trotzen oder halsstarrig seyn gegen die Befehle dessen, bey dem es dienet? Werdet ihr über selbes eine Klage hören? Wird man's aus dem Dienste fortjagen? Nein! man wird vielmehr ein solches zur Arbeitsamkeit, zur Verträglichkeit und zur Folgsamkeit erzogenes Kind gerne in Dienste nehmen.

Werden über euer Kind Klagen wegen Zänkerey, wegen Untreue oder wegen Unzucht bey euch vorkommen, wenn ihr dasselbe zur Friedfertigkeit, Treue und Keuschheit gebildet habet? Das werdet ihr nicht zu befürchten haben, wenigstens so leicht nicht, als jene, die ihre Kinder übel erziehen. Wird's euch also nicht schon in so fern wohl ergehen? Oder gehört das nicht zum Wohlergehen des Menschen, wenn er vom Verdruße und von Sorgen verschont bleibt?

Doch laßt auch euern Sohn oder eure Tochter, die ihr wohl erzogen habt, in der Welt einmal unglücklich werden: werdet ihr nicht auch da Trost empfinden, da ihr euch bewußt seyd, daß ihr an ihrem Unglücke keine Schuld habet? Würde

es nicht euer Leben vergällen, wenn ihr wüßtet, daß ihr Schuld daran wäret? So stellt euch eure gute Erziehung auch vor diesem nagenden Gramm sicher. Euer wohlerzogenes unglückliches Kind wird sich auch aus dem Unglücke eher und leichter herausreissen; es wird durch sein liebreiches und gefälliges Betragen bey andern mehr Hilfe und mehr Mitleiden finden, als irgend ein anderes unglückliches und übelerzogenes Kind, und so wird sich sogar euer Kummer kürzen oder eher wieder enden.

Wird aber euer wohlerzogenes Kind glücklich, so wird es euch mit Freuden an seinem Glücke Theil nehmen lassen. Es wird seine übrigen Geschwistern unterstützen, und also auch von dieser Seite eure Sorge erleichtern und euer Herz erfreuen; und wenn ihr alt, müde und lebenssatt werdet, so werdet ihr von neuem zu leben anfangen beym Anblicke eures Kindes, dem ihr durch eine gute Erziehung zum Glück geholfen habt. Euer Sohn, eure Tochter wird euch das Alter versüssen, wird euer in kranken Tagen pflegen, und mit herzlicher Freude jeden Bissen mit euch theilen, so daß ihr getrost und ruhig euerm Ende entgegen sehen könnet.

Es mag deßwegen aus euern Kindern in dieser Welt werden, was da will: erziehet ihr sie gut; so führt ihr allemal ein besseres und ruhigeres Leben, als wenn ihr sie übel erzogen hättet. Dieß ist nun freylich viel, und könnte allein genommen schon hinreichend seyn, euch zur guten Kindererziehung aufzumuntern. Allein dieß ist nicht der einzige Vortheil, den ihr erwarten könnet. Gott will euch noch herrlicher belohnen; die gute Erziehung eurer Kinder verschaft euch nicht bloß hier ein ruhigers und vergnügteres Leben, sondern macht auch, daß es euch sogar in der Ewigkeit gut ergehen muß.

b) Gut erzogene Kinder werden Gott, euch und den Nächsten lieben, werden sich hüten, Andern was zu Leide zu thun, werden mäßig und enthaltsam seyn und viel Gutes stiften, das sie nicht gestiftet haben würden, wenn sie nicht wohlerzogen worden wären.

Nun kommt einmal hinüber in jene Ewigkeit, und tretet mit euern Kindern hin vor den Herrn, den gerechten Richter der Welt! Denket, ihr stündet itzt vor demselben, und da kämen vor alle eure Thaten, und die Thaten eurer wohlerzogenen Kinder! Was meynet ihr, wird der gerechte und allwissende Richter sagen? Da ihm Alles deutlich

bekannt

bekannt ist, so wird er vielleicht so sagen: „Getreuer Knecht! Du hast in der Welt so und so viel Gutes gestiftet, und dein Sohn hat eben so viel gestiftet. Die Thaten deines Sohnes kommen von dir her, der du ihn zum Guten angeführet hast. Komm also, du Vater, nimm hin den Lohn für deine eignen guten Thaten, nimm ihn auf für die guten Thaten deines Sohnes, und genieß der ewigen Freuden!"

So wird der Herr sprechen, und was sehen wir daraus? — Ihr sehet, wie wahr es ist, daß es euch in der Ewigkeit wohl gehen werde, wenn ihr hier eure Kinder gut erziehet; ihr sehet, daß ihr doppelte Freuden ärndten könnet, und daß euch nicht nur eure eigne Frömmigkeit, sondern auch die Frömmigkeit eurer Kinder zur Seligkeit gereichen werde.

Und hier, meine lieben Freunde! hier ist der Ort, wo ihr's begreifen könnet, warum der liebe Gott die Kinder in Schwachheit und ohne Gebrauch des Verstandes gebohren werden läßt. Hier könnet ihr nun merken, wie gütig euer Gott auch hierbey ist.

Er hätte den Menschen so auf die Erde hinstellen können, daß er eben so schnell mannbar würde,

de, als es die Thiere werden. Er hätte dem Menschen natürliche Triebe zum Guten einsenken können, wie er sie den Thieren eingesenket hat, die, ohne daß sie unterrichtet werden, von Natur schon wissen, was sie thun und lassen sollen. Dieß hätte der Herr thun können; aber er that es nicht aus Liebe zu uns. Euch, meine Eltern! überließ er die unmündigen Kinder. Ihr sollt das Verdienst haben, sie geschickt und tauglich zu machen! Ihr sollt gleichsam die Schöpfer des Glückes derselben werden! Ihr sollt dann auch die Freude haben, wenn die Erziehung gut ausfällt! Ihr sollt am Lohn für alles Gute, was durch eure Kinder in der Welt geschieht, Theil nehmen! Welch eine herrliche Gelegenheit für euch, euch um eure Kinder, um die Nachkömmlinge derselben, um euer Vaterland, um die ganze Welt verdient zu machen! So wie Gott, der allgemeine Vater aller Menschen, allen seinen Geschöpfen Gutes thut; so könnt ihr an den euch überlassenen Geschöpfen, als Nachahmer Gottes, unzählig viel Gutes thun. Eltern, Lehrer, ja sogar die Kinderwärterinnen können das Werk, das die von ihnen erzogenen Kinder thun, zum Theil als ihr eigenes betrachten, können sich darüber freuen und gegründete Ansprüche machen auf das Lob, das sie erhalten. Alles das Gute, was die Kinder thaten, steht auf ihre Rechnung

eben

eben so gut, als auf die Rechnung der Kinder. Es wird auch die Eltern, und alle, die an der Erziehung Theil nahmen, eine größere Seligkeit in jener Welt erwarten, als sie hätten erwarten können, wenn Gott selbst schon die Menschen durch seine Macht allein groß gezogen hätte, wie er sie haben will.

Möchtet ihr also, lieben Leute! die große Wohlthat erkennen, die euch Gott durch eure Kinder schenken will. Warum klaget ihr, daß eure Kinder euch Mühe und Arbeit machen? Wisset und merket ihr es denn nicht, daß ihr hier Wohlthäter werden könnet, wie Gott Wohlthäter ist? Merket ihr es nicht, daß ihr diesem Gott dadurch ähnlich werden, eure Freuden in diesem Leben und eure Seligkeit in dem andern vermehren könnet?

Hingegen bedenket auch, welch eine Verantwortung ihr euch auf den Hals ladet, wenn ihr die Kindererziehung vernachläßiget! Alles das Unheil, das eure Kinder anrichten, wird euch aufgebürdet werden. Reue und Kummer wird eure alten Tage trüben, und noch auf dem Todbette wird das einer der niederschlagendsten Gedanken seyn, daß ihr diese Elternpflicht hintan gesetzt habet.

Frey=

Freylich hoffe ich nicht, daß der unendlich gütige Gott eure Nachläßigkeit die unschuldigen Kinder wird entgelten lassen. Ich traue es seiner Güte und Weisheit zu, daß er andere ehrliche Menschen erwecken und alle Umstände in der Welt so lenken werde, daß eure Kinder gut und fromm werden können, wenn sie anders wollen, ob schon ihr Eltern eurer Schuldigkeit kein Genüge leistet. Gott der Herr wird diese Kleinen nicht versäumen, da ihr sie versäumet. Wem wird also eure Trägheit und Lieblosigkeit schaden? Wem, als euch selbst?

Einst, wenn andere Väter vor dem Richterstuhle Gottes an den guten Thaten ihrer Kinder Theil nehmen werden, werdet ihr dastehen, und von einem so guten Antheil gar nichts wissen, sondern euch vor allen, die zugegen sind, schämen. Wenn andere gute Eltern sich dereinst über die vollbrachten guten Handlungen ihrer Kinder freuen werden; so werdet ihr euch schämen müssen, selbst da, wo eure Kinder Lob und Lohn verdienten. Denn daß sie gut geworden sind, das hätte freylich euer Werk seyn sollen; aber das habt ihr nicht geachtet. Eure Kinder können sich dann nicht rühmen, daß ihr ihnen etwas von alle dem Guten beygebracht habet, was sie an sich haben. Darüber werdet ihr euch doch nicht freuen, sondern wohl schämen müssen.

Wenn

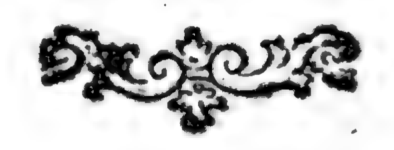
Wenn eure Kinder vor Gott und vor allen Heiligen bekennen werden: Dieser Mann, jene Frau da — die sind es, die unser Herz zum Guten gebildet haben; und wenn ihr Eltern dann so daneben stehet, das höret und denket: das hätte ich eben so gut thun können und sollen: werdet ihr euch da nicht vor Gott und vor allen Heiligen schämen müssen? Wenn eure Kinder mit Freudenthränen dereinst den umarmen, der sie zum Guten führete, wenn sie ihn ihren besten Freund nennen, und ihr so daneben stehet, und diese Umarmungen, und diese Thränen der Freude sehet; und wenn ihr denket, daß auch ihr diesen Dank, und dieses Lob hättet verdienen können: werdet ihr darüber nicht beschämt, betrübt und niedergeschlagen seyn?

Was ich nicht alles sagen und ausführen kann, wünschte ich, daß ihr selbst durchdächtet! möchtet ihr bedenken, daß Gott sich unmöglich über euch freuen könne, wenn ihr die Seligkeit und die Freude anderer Menschen, besonders eurer Kinder, hindert! Möchtet ihr um das große Glück euch bewerben, das ihr in diesem und in jenem Leben geniessen könnet, wenn ihr eure Kinder wohl erziehet.

Dieses Glück genossen Joachim und Anna die Eltern Mariä im vollem Maaße. Wer den Baum

pflanzet, wer ihn wartet, und zu seinem Wachsthume was beyträgt, der kann allerdings auf die Früchte desselben Ansprüche machen. Welche Freude, und welche Seligkeit muß sich in dem Herzen dieser betagten Eheleute ausgegossen haben, da sie ihre Erziehung auf eine so außerordentliche Art gesegnet sahen.

Laßt euch also, meine lieben Eltern! keine Mühe gereuen, die mit der Kindererziehung verbunden ist. Denket, daß ihr das Glück eurer Kinder und euer eignes zugleich befördert. Wenn eure Kinder als Leute heranwachsen, die Gott und den Menschen angenehm sind; so wird eure Freude stets zunehmen. Sogar das sonst so unangenehme Alter wird euch nicht so schwer fallen. Denn ihr möget einen Blick auf das vergangene oder auf das künftige Leben werfen; so werdet ihr stets Trost finden. Endlich werdet ihr im Himmel den Lohn rechtschaffener Eltern mit Gott und allen Heiligen einärnten, welches ich euch von ganzem Herzen wünsche, Amen.



X.

X.

Von dem Behalten der Predigten.

Am Feste der Opferung Mariä.

Selig sind, die das Wort Gottes hören, und dasselbe bewahren. Luk XI. 28.

Jesus lehrt uns durch die Antwort auf die Lobpreisung seiner Mutter, daß sie sich auch dadurch einen hohen Grad von Tugend und Seligkeit erworben habe, weil sie das Wort Gottes nicht bloß hörte, sondern auch bewahrte. Ein Weib aus dem Volke rief auf: **Selig ist der Leib, der dich getragen hat; selig sind die Brüste, die du gesogen hast!** Jesus tadelte diese Lobsprüche keineswegs, sondern lenkte bloß die Rede auf eine andere nützliche Wahrheit hin, Ja freylich, sagt' er, **sind diejenigen selig, die das Wort Gottes hören, und dasselbe behalten.** Nämlich ein treuer Verehrer der Lehre Jesu muß die Hochachtung gegen selbe nicht bloß dadurch äußern, daß er sie gerne anhört, sondern er muß sich auch bemühen, sie zu behalten und zu befolgen. Der wahre Christ ist nicht bloß ein Hörer, sondern auch ein Thäter des

göttlichen Wortes, so wie der Apostel Jakobus will: Seyd nicht bloß Hörer, sondern auch Thäter des Wortes.

Einen schönen Zug, der wirklich hieher paßt, finden wir auch in der evangelischen Geschichte von Maria. Als nach der Geburt Jesu die Hirten nach Bethlehem gekommen waren, um dem göttlichen Kinde ihre Huldigung zu beweisen, erzählten sie der Mutter Maria und dem Nährvater Joseph Alles, was sie von den Engeln gehört, und am Himmel gesehen hätten. Von Maria sagt nun der Evangelist ausdrücklich: *) Sie behielt alle Worte, und erwog sie ernstlich in ihrem Herzen. Dieses wird noch bey vielen andern Gelegenheiten von ihr erzählet. **) Als z. B. ihr der ehrwürdige Simeon vorgesagt hatte, daß das Schwert des Schmerzens ihre Seele durchdringen würde; oder als sie ihren zwölfjährigen Jesus im Tempel zu Jerusalem gefunden hatte, und er ihr sagte: Wüßtet ihr nicht, daß ich in dem seyn muß, was meines Vaters ist? Bey allen diesen Vorfällen setzt der Evangelist hinzu: Maria faßte alle diese Worte wohl zu Herzen.

Maria muß überhaupt eine eifrige Verehrerinn des göttlichen Wortes gewesen seyn, weil selbes solche

*) Luk. II. 19. **) Luk. II. 33. 51.

che herrliche Früchte in ihrem Lebenswandel hervorbrachte.

Möchtet auch ihr solche emsige Hörer des göttlichen Wortes, wie Maria, seyn! Möchte man's auch von euch immer sagen können: Sie behalten das Wort Gottes in ihrem Herzen. Selig, sagte Jesus, sind, die das Wort Gottes hören und bewahren. Was er unter dem Bewahren des göttlichen Wortes versteht, das hatte er schon anderswo gesagt, *) nämlich es heißt eben so viel, als selbes behalten, und davon dauerhafte Früchte der Tugend bringen. Wenn also Jesus fodert, daß man das Wort Gottes behalten solle, so muß es wohl möglich seyn. Es kommt also auf uns an, daß wir's recht anfangen. Wie ihr das nun machen müsset, will ich euch itzt zeigen. Höret also meine Gedanken

von dem Behalten der Predigten. I. Erst will ich zeigen, wie ihr's machen müsset, wenn ihr Predigten behalten wollet; und II. hernach: wozu, oder warum ihr sie behalten sollet. Die Sache verdient eure ernstliche Ueberlegung und Aufmerksamkeit, die ich mir heute von euch allen verspreche.

*) Luk. VIII, 15.

I. Ich weiß es wohl, meine Freunde! daß Mancher von euch, wenn ich von dem Behalten der Predigten rede, sich dieses als gar zu schwer denket, und sich einbildet, daß er nie, wenn er auch wolle, es dahin werde bringen können, daß er einer ganzen Predigt sich wieder erinnern könne. Ich verlange ja auch nicht, daß ihr gänze Predigten von Wort zu Wort behalten, und wörtlich andern sollt wieder erzählen können. Wenn ihr nur die Hauptsache von einer Predigt, die darinn vorgetragenen vornehmsten Wahrheiten, Lehren, Ermahnungen, und einige Beweise, womit sie unterstützt wurden, in gehöriger Ordnung behaltet, so ist das schon genug. Daß aber auch das sich Mancher unter euch zu schwer sich vorstellet, das kommt bloß daher, weil er noch nicht weiß, wie er's anfangen soll. Deßwegen will ich's euch denn itzt zeigen: **Wie ih'rs machen müsset, wenn ihr Predigten behalten wollet.**

Ihr müsset erstens die Predigten recht aufmerksam, und mit Nachdenken anhören. Man kann sich leicht vorstellen, wie Maria die Mutter Jesu auf jedes Wort, daß ihr die Hirten aus den Reden des Engels von ihrem Kinde sagten, aufmerksam gehorchet, und kein einziges davon überhöret habe. Deßwegen behielt sie denn auch alle diese

Worte so genau. Was man nicht aufmerksam und mit Nachdenken anhöret, das kann man nicht gehörig verstehen; und was man nicht verstanden hat, das behält man auch nicht ordentlich. Wer unter der Predigt schläft, plaudert, herumgaffet, oder andern Gedanken nachhänget, der kann denn freylich auch nichts davon behalten. Ganze Predigten zu behalten, ohne sie verstanden zu haben, das würde euch wohl zu schwer fallen, und das braucht ihr auch nicht. Das Wort Gottes wird euch deutlich und verständig genug vorgetragen. Wenigstens mache ich mir's bey allen Predigten zur ersten Pflicht, euch so deutlich und verständlich zu werden, als ich's nur kann. Sollte euch hie und da einmal etwas unverständlich bleiben; so steht es euch ja frey, zu Hause durch Fragen mir Gelegenheit zu geben, es euch noch deutlicher zu erklären. Ihr wißt ja, mein Haus und Umgang steht euch dazu stets offen, und ihr könnt mir kein größers Vergnügen machen, als wenn ihr mir durch Fragen über solche in meinen Predigten vorgekommene und euch noch nicht völlig begreiflich gewordenen Wahrheiten zu solchen für euch und auch für mich lehrreichen Gesprächen Gelegenheit gebet.

Wenn ihr Predigten behalten wollet; so müsset ihr aber auch zweytens euch die darinn vorgetra-

getragenen Wahrheiten in ihrer gehörigen Ordnung merken. In einer jeden Predigt muß Ordnung herrschen, wenn sie der Zuhörer behalten soll; das heißt, ein jeder Gedanke muß an seinem rechten Orte, wo er hingehört, gesagt, und nichts darunter gemenget werden, was nicht dahin gehöret. Eine unordentliche Predigt läßt sich nicht gut behalten, der unser Gedächtniß wieder von einem Gedanken auf den andern führet. So wie ihr euch bey dem Anblicke eines gegenwärtigen Menschen leicht aller der Abwesenden wieder erinnern könnet, die entweder etwas Aehnliches mit ihm haben, oder die ihr in seiner Gesellschaft gesehen habt; so könnt ihr euch auch leicht bey einem euch gegenwärtigen Gedanken auch aller andern ähnlichen wieder erinnern, die ihr einmal in einer Verbindung mit ihnen in der Predigt gehört habt. Damit ihr nun diese Ordnung in der Predigt recht bemerken könnet, wird euch nicht allein die Hauptsache, wovon gepredigt wird; sondern es werden euch auch die Haupttheile der Predigt, und in jedem Haupttheile auch wieder die Untertheile deutlich angegeben, und mit erstens, zweytens, drittens u. s. w. gleichsam an den Fingern vorgezählt; und diese Ordnung müßt ihr euch merken, wenn ihr die Predigt behalten wollet. Alsdann denkt ihr euch die gepredigten Wahrheiten selber in der gehörigen Ordnung, und dann könnt ihr

euch

euch auch nachher ihrer leicht wieder erinnern. Denn ihr wisset es ja, lieben Freunde! wie in allen andern Dingen die Ordnung unserm Gedächtnisse zu Hilfe kommt. Denket euch nur einmal z. B. einen ordentlichen Hausvater, der auch strenge Ordnung in seinem Hause hält, und ein jedes Haus- oder Ackergeräthe an seinen rechten Ort beysammen legt, wird der nun, wenn er eins davon braucht, nicht gleich sich erinnern, wo es liegt, und es bey Tage und Nacht sogleich finden können? Hingegen wer kann in einem unordentlichen Hause, wo Alles ohne Ordnung durch einander, und nicht an dem gehörigen Orte liegt, etwas sogleich finden? Da wird manche Stunde mit vergeblichem Suchen hingebracht; da geht Manches darüber wohl gar verloren. Eben so geht es denn auch mit unsern Gedanken. Wenn wir etwas in der gehörigen Ordnung durchgedacht haben, und Ordnung auch unter unsern Gedanken herrscht, ein jeder an seinem rechten Orte in unserm Gedächtnisse gleichsam daliegt; so können wir ihn, wenn wir ihn gebrauchen, auch gleich wieder finden — uns seiner erinnern. Wenn ihr nun aber gar nicht auf die Ordnung der Predigt Acht habet, und sie nicht in ihrem ganzen Zusammenhange vom Anfange an bis zum Ende anhöret; hie und da nur einzelne Stellen oder Gedanken davon bemerket, und übrigens dazwischen wieder eine Weile schlafet, plau-

dert,

dert, oder etwas anders denket; so könnt ihr die Predigt unmöglich behalten. Ihr könnt zwar auf einige Zeit einzelne Gedanken daraus behalten; aber auch diese werdet ihr bald wieder vergessen, weil sie unordentlich in euerm Gedächtnisse durcheinander liegen, und ihr nicht wisset, wo sie hingehören. Gesetzt aber, daß ihr auch solche einzelne Gedanken bisweilen behaltet; so habt ihr doch nicht viel Nutzen davon. Denn weil sie aus ihrem Zusammenhange mit den andern Gedanken, die ihnen erst ihr Licht und ihre richtige Bestimmung gaben, herausgerissen sind; so versteht ihr sie entweder gar nicht, oder, welches noch schlimmer ist, oft auch ganz unrecht, und alsdann bringen sie euch mehr Schaden, als Nutzen. Ach, Freunde! ein Prediger, der genau auf seine Zuhörer und den Erfolg seiner Predigten Acht hat, erfährt es zu seiner Betrübniß mehr, als zu oft, wie falsch oft auch seine deutlichsten und bestimmtesten Vorstellungen, bloß weil sie aus ihrem Zusammenhange herausgerissen werden, und man das Vorhergehende und Nachfolgende nicht recht gehöret hat, verstanden werden, und man daraus gerade das Gegentheil, und oft so gar Böses zieht.

Wollet ihr Predigten behalten; so müsset ihr drittens **auch zu Hause sie wieder durchdenken, und mit den Eurigen wiederholen.** Von der Mutter

Mutter Jesu sagt der Evangelist Lukas: Maria behielt alle diese Worte, und erwog sie in ihrem Herzen. Sie erinnerte sich gewiß nachher oft an die gehörten Worte; dachte viel darüber nach; sprach auch ohne Zweifel viel darüber mit den Ihrigen, und so prägten sie sich denn immer fester in ihr Gedächtniß. Eine Wiederholung dessen, was wir in der Kirche gehört haben, und fortgesetztes Nachdenken darüber zu Hause, ist schlechterdings nöthig, wenn wir's behalten wollen. Und wie sehr wäre es zu wünschen, daß wenigstens christliche Hausväter und Hausmütter am Sonntage die Predigt mit den Ihrigen allezeit wiederholten, und sie auch zu rechter Zeit an die gepredigten Wahrheiten wieder erinnerten. Wenn sie denen, die nicht bey der Predigt gegenwärtig waren, das Gehörte wieder erzählten; so blieben diese doch auch nicht ohne Erbauung; und das Wiedererzählen würde für sie selbst auch den großen Vortheil haben, daß sie selber die Predigt dabey nochmals recht genau und im Zusammenhange ordentlich durchdächten, und eben dadurch sie nicht allein ihrem Gedächtnisse desto fester einprägten; sondern auch noch mehr Licht davon bekämen. Denn indem wir uns bemühen, unsere Gedanken andern mitzutheilen, und deutlich vorzutragen, erhalten wir selber immer deutlichere Begriffe davon. Ließen sich solche christliche Hausväter und Hausmütter,

ter, dann auch von den Ihrigen die Predigt wieder erzählen; lobten sie dabey diejenigen, die sie gut behalten; tadelten sie hingegen die, die nicht viel davon wüßten, recht väterlich und mütterlich, o dann würden sie die Ihrigen dadurch aufmerksamer in der Kirche machen. Ich weiß es wohl, meine Freunde! daß ihr auch hier wieder sagen werdet: Wer kann eine ganze Predigt wieder erzählen. In meinem Kopfe, pflegt ihr wohl zu sagen, hab' ich sie; aber ich kann es nur nicht wieder von mir geben. Ich verlange ja nicht, daß ihr die ganze Predigt von Wort zu Wort wieder hersagen sollet. Aber die Hauptsachen könnet und sollet ihr ja, wie ich schon gesagt habe, behalten, und was ihr behalten habt, das müsset ihr auch andern wieder sagen können. Was ihr andern nicht wieder erzählen könnet, das habt ihr selbst noch nicht deutlich begriffen, oder nicht behalten. Jene Entschuldigung: Ich hab' es zwar in meinem Kopfe; ich kann es aber nicht wieder von mir geben, ist also nur eine leere Entschuldigung unachtsamer Zuhörer. Und überdem thut ja die Uebung in allen Dingen sehr viel. Versucht es nur oft, die Predigt den Eurigen wieder zu erzählen; ich bin euch gut dafür, es wird mit jedem Male immer besser gehen. Und könntet ihr wohl die Stunden des Sonntages nach dem Gottesdienste besser, und der Absicht dieses heiligen Erbauungs-

tages gemäßer, als so, anwenden? Wie könntet ihr besser jene Ermahnungen des Apostels Paulus befolgen: **Lasset das Wort Christi reichlich unter euch wohnen, in aller Weisheit; lehret, und ermahnet euch selbst.**

Endlich **Viertens müßt ihr**, wenn ihr Predigten behalten wollet, **euch das Wort Gottes auch recht wichtig zu machen suchen.** Warum behielt Maria alle jene Worte in ihrem Herzen? Weil alles das, was ihr von ihrem lieben Kinde gesagt wurde, und dasselbe betraf, ihrem mütterlichen Herzen äusserst wichtig war. Man weiß, wie innig der Antheil ist, den zärtliche Mütter an allem dem nehmen, was ihre Kinder betrifft. Ach! Freunde, wenn bey dem, was ihr hier von dem Worte Gottes höret, euer Herz nur nicht kalt und gleichgültig bleibt; wenn es euch nur erst recht zu Herzen geht, euerm Herzen recht wichtig wird; so werdet ihr's auch gewiß behalten. So ist es mit allen Dingen. Was uns nicht wichtig ist, das hören wir mit Gleichgültigkeit an, und vergessen es auch bald wieder. Eine Sache aber, die uns an's Herz geht, oder schon am Herzen liegt, werden wir nicht leicht vergessen. Ich weiß, ihr seyd alle recht emsige Ackerleute oder Handwerker, und euer Ackerbau oder Gewerb liegt euch recht am Herzen. Was meynt ihr,

wenn

wenn ich den Ackerleuten etwas lehren könnte, wie sie ihren Acker noch einmal so hoch nützen, und gedoppelten Vortheil aus ihrer Wirthschaft ziehen könnten; oder wenn ich den Handwerkern einige Kunstgriffe vorwiese, wie sie ihre Arbeiten mit weniger Zeitaufwand und höherem Gewinn zu treiben im Stande wären, würden da nicht beyde ganz Ohr seyn, und das gewiß behalten? Sollte euch aber das, was ich euch hier predige, nicht noch ungleich wichtiger seyn? Sollt's euch nicht lieber seyn, zu lernen, wie ihr auf jene herrliche Erndte und Ewigkeit säen, euch durch Gutes thun Schätze im Himmel sammeln, und auch die irdische Güter desto zufriedener, ruhiger, froher und nützlicher geniessen könnet? Was kann euch wohl wichtiger seyn, als das Wort Gottes, das einzige Mittel euch zu eurer zeitlichen und ewigen Glückseligkeit zu unterrichten, zu bessern und in Noth und Tod zu trösten? Sollte davon nicht jedes Wort euch wichtig genug seyn, um es zu behalten? Diese Wichtigkeit des Worts Gottes und die Beweggründe selbes zu behalten, will ich euch noch kurz im zweyten Theile zeigen.

II. Wozu sollt ihr denn die Predigten behalten? Erstens, damit euer christliches Erkenntniß dadurch immer deutlicher, richtiger, gründlicher und vollständiger werde. Wenn Zuhörer unter

dessen

dessen, daß sie das Letzte hören, das Erste schon wieder vergessen haben; so kommen sie in ihren Religionskenntnißen nicht weiter; nehmen darinn eher ab, als zu. Woher kommt es, daß Leute oft in ihrem Alter noch unwissender in der Religionslehre sind, als sie es in ihren Schuljahren waren? Weil sie aus den Predigten nichts behalten, und dazu lernen, und endlich darüber auch das wieder vergessen, was sie in der Schule gelernet haben. Das Schlimmste ist noch, daß solche vergeßliche Zuhörer in ihrem christlichen Erkenntniße zuletzt so schlecht werden können, daß sie auch die deutlichsten Vorträge des Predigers nicht verstehen, und nützen, und in ihrer Unwissenheit so hinleben. Doch, wenn es auch nicht bey allen so schlimm ist; so ist es ja für einen Christen schon unanständig genug, wenn er statt in der Erkenntniß des Christenthums zuzunehmen, darinn stehen bleibt. Fodern doch Eltern schon von ihren Kindern, daß sie mit jedem Jahre in ihren Religionskenntnißen zunehmen sollen, was für ein deutliches, richtiges, gründliches und vollständiges Erkenntniß sollte man denn billig von einem bejahrten Christen erwarten können, der schon so viele Jahre Unterricht im Christenthume genossen, darüber schon so viele hundert — ja tausend Vorträge gehört hat?

Ihr sollet aber die Predigten auch **Zweytens dazu behalten, daß ihr euch darnach bessert.** Sie sollen nicht allein euern Verstand aufklären, sondern auch euer Herz rühren, bessern, und zum Guten immer von neuem stärken und ermuntern. Was hilft es, wenn Einer auch alle Predigten von Jahr und Tage her wieder erzählen könnte, und hätte sich nicht auch darnach gebessert, und im Guten zugenommen? Das bloße Wissen macht es bey uns Christen noch nicht aus, ist unnütz, ja schädlich, wenn wir nicht auch darnach leben. **Denn der Knecht, der seines Herrn Willen gewußt, sich aber nicht bereit gehalten, noch seinen Willen befolgt hat, wird viele Streiche bekommen.** *) Unser Heiland verlangt daher, **) daß wir **das Wort Gottes behalten sollen in einem reinen und guten Herzen, und Früchte bringen sollen in Geduld;** wir sollen uns darnach bessern und tugendhaft leben, und unsere Besserung und Tugend soll auch vom Bestande seyn. Die Predigten sollen nicht allein hier in der Kirche uns rühren, und gute Entschliessungen in unserm Herzen hervorbringen; sondern eine jede für uns passende Vorstellung und Ermahnung soll uns in unserm Gedächtniße auch mit nach Hause folgen, und da bey jeder vorkommenden Gelegenheit die wirkliche Besserung, und das pflichtmäßige Be-

tragen

*) Luk. XII. 47. **) Luk. VIII. 15.

tragen bewirken. Und was kann nicht auch ein jeder einzelner guter Gedanke aus einer Predigt, wenn er uns zu rechter Zeit, da wir entweder gerade in Versuchung sind, dawider zu handeln, oder Gelegenheit haben, eine Pflicht auszuüben, einfällt, gute Dienste thun, uns von Vergehungen zurückzuhalten, oder zum Guten zu erwecken und zu stärken!

Ihr sollet die Predigten drittens dazu behalten, daß ihr euch in Nothfällen auch damit tröstet. Wohl dem, der recht viel Tröstliches aus den Predigten behält. Er sammelt sich einen Vorrath von tröstlichen Wahrheiten auf die Zeit, da er Trost nöthig hat. Kommt er hernach in Noth, Gefahr und Leiden; kommt er auf ein langwieriges Siechenlager oder auf's Sterbebett; so fallen ihm jene tröstlichen Wahrheiten wieder ein, und er kann sich alsdann selbst damit aufrichten, und erquicken. Es kann ihm alsdann nicht am Troste fehlen. Der Seelsorger, der ihn alsdann besucht, braucht ihn nur daran wieder zu erinnern; so fühlet er den vollen Trost des Christenthums, und genießt dann reichlich den Segen von seiner Lernbegierde und seinen vermehrten Kenntnissen im Christenthume. Hingegen ein vergeßlicher Hörer empfindet unter solchen Umständen mit Schmerzen, und zu spätem Bedauern den Schaden seiner Leichtsinnigkeit und seines

vernachläßigten Religionserkenntnißes. Kommt er in Noth und Todesgefahr, und ruft die Trostgründe der heiligen Religion herbey; so kann er sich nicht helfen, und nicht darein finden. Ihm wird dann um Trost bange, und der Seelsorger kann mit einem solchen unwissenden Menschen auch nicht viel anfangen. Das, was er ihm zu seinem Troste sagt, ist ihm größtentheils eine unverständliche Sprache; weil es ihm an den Vorerkenntnissen dazu fehlt. Ihn nun erst zu unterrichten, dazu lassen ihm Angst und Schmerz nicht Ruhe genug; das ist gemeiniglich zu spät. Ach! wie viele haben mir schon unter solchen Umständen mit bittern Thränen ihre zu späte Reue über die Versäumung ihres Religionserkenntnisses bezeigt, und mir weiter nichts für sie, als ein wehmüthiges Bedauern übrig gelassen.

Seyd also, meine theuersten Freunde! seyd keine vergeßlichen Hörer, sondern treue Bewahrer, und Thäter des Wortes, damit ihr euch nicht selbst betrüget. Ihr habt ja selbst den größten Schaden davon. Machet gleich mit meiner heutigen Predigt den Anfang, und behaltet es recht, wie ihr's machen müsset, wenn ihr Predigten nicht wieder vergessen wollt. Ich will's euch noch einmal wiederholen. Höret eine jede Predigt mit Aufmerksamkeit

und Nachdenken an; höret und merket sie euch auch in der gehörigen Ordnung vom Anfange an bis zum Ende; denket zu Hause weiter darüber nach, und wiederholet sie mit den Eurigen, und macht euch das Wort Gottes recht wichtig, so wie es auch wirklich ist: so werdet ihr's auch gewiß behalten in euerm christlichen Erkenntnisse, und auch in christlichen Gesinnungen und Wandel merklich zunehmen, euch damit in Noth und Tod trösten, und hier schon selig seyn.

Und denket ihr denn nicht daran, daß das für euch auch große und wichtige Folgen auf die Ewigkeit haben werde. Wunder werden mit eurer Seele im Tode nicht geschehen, weder zu ihrer Erleuchtung, noch zu ihrer Besserung. Gerade so, wie eure Seele in die Ewigkeit kommt, wird ihr Schicksal seyn. Wer nun hier nicht so christlich gelebt hat, wie er hätte leben können, wenn er ein besseres christliches Erkenntniß erhalten hätte, wie wird es dem dort ergehen? Wird der sich einst vor dem Gerichte Gottes, bey so vieler Gelegenheit das Christenthum zu lernen, noch wohl mit seiner Unwissenheit entschuldigen können? Ach! nein: **Welchem viel gegeben ist, von dem wird man viel fordern.** Gott wird einen jeden nicht allein nach dem richten, was er gewußt hat; sondern auch darnach

was er seinen Umständen nach noch besser hätte wissen können. Ich weiß es wohl, daß manche sich auch deßwegen keine Mühe geben, was rechtes vom Christenthume zu lernen, weil sie glauben, daß sie, je weniger sie wußten, auch desto weniger dereinst zu verantworten hätten. Sie sagen: was ich nicht weiß, das macht mich nicht heiß, und hoffen einst mit der Entschuldigung, daß sie dieses oder jenes nicht gewußt haben, durchzukommen. Was meynt ihr aber wohl, wenn unser Landsherr eine Landesverordnung von den Kanzeln herablesen, und an öffentlichen Orten anschlagen laßt, und ihr wolltet nun muthwilliger Weise sie nicht hören, oder nicht lesen, würdet ihr, wenn ihr dawider gehandelt hättet, dann wohl mit der Entschuldigung, daß ihr nichts davon gewußt habet, durchkommen? Gewiß nicht.

Nun, Freunde! die Verordnungen und der Wille Gottes wird euch so oft von der Kanzel bekannt gemacht, und ihr findet ihn auch so deutlich in euren Religionslehrbüchern geschrieben, daß es nur allein eure Schuld, und eine vorsätzliche Nachläßigkeit ist, wenn ihr darinn unwissend bleibt. Und eine solche selbst verschuldete Unwissenheit sollte euch einst vor Gottes Gericht durchhelfen können? Ach! höret doch ja das Wort Gottes allemal mit Aufmerksamkeit an, behaltet es in einem reinem und guten

Her-

Herzen, und bringet davon dauerhafte Früchte der Frömmigkeit. Denn selig werden nur diejenigen seyn, die das Wort Gottes hören, und selbes bewahren, Amen.

XI.

Das Vermächtniß Jesu an seine Mutter.

Am Gedächtnißtage der Leiden Mariä, oder am schmerzhaften Freytage.

Als Jesus seine Mutter und den Jünger, den er liebte, neben dem Kreuze stehen sah, sagte er zu seiner Mutter: Sieh, Weib deinen Sohn! dann sagt' er zum Jünger: Sieh deine Mutter! von dem Augenblicke an nahm sie der Jünger zu sich. Johann. XIX. 26. 27.

Wenn uns das erste Wort Jesu am Kreuze mit tiefer Anbethung seiner Hoheit und Größe erfüllt, und uns vor ihm in anstaunender Bewunderung die Knie beugen lehrt, und uns Muth einflößt, auch unsern Feinden mit Versöhnlichkeit

lichkeit und Vergebung entgegen zu kommen; ach! so zerreißt uns das zweyte das Herz, und wir hören unter Thränen, wie der, der gegen seine bitteren Todfeinde um Rettung fleht, nun mit denen spricht, die ihm auf dieser Welt Alles waren. Denkt euch den rührenden Auftritt! Maria seine Mutter — Johannes sein liebster Freund — stehen unter seinem Kreuze. — Was müßte der Sohn, was müßte die Mutter empfinden? Was empfindet ihr, meine Eltern, wenn ihr an dem Krankenbette eurer Kinder stehet? Wie schreckt euch jedes Röcheln, jede Anzeige des nahen unvermeidlichen Todes? Was empfindet ihr selbst, wenn ihr krank seyd, und eure lieben Kinder, die ihr bald verlassen sollet, zu euch hinzutreten? Und nun machet den Schluß, was Jesus, was Maria empfinden mußte! Ach seht ihn an — wie er sie mit halbgebrochenem Auge aufsucht, und hört! Noch ruft Er ihr etwas zu. Es ist sein letzter Wille! sein letztes Vermächtniß: **Weib, sieh hier deinen Sohn!**

Welch ein bewegliches Schauspiel! Mutter, Verwandte, und der innigste Freund Jesu stehen unter seinem Kreuze, sehen unter unaussprechlichen Seelenleiden den Martern ihres durch Blut und Seelenverwandtschaft so innig verbundenen Sohnes und Freundes Jesu zu, und mit Todesangst auf ih-

ren blassen Angesichtern opfern sie hier ihr Liebstes auf Golgatha, kehren nicht wie Abraham getröstet vom Berge Moriah zurück. Der Sterbende, der jede Noth fühlte, wird sie gewahr, und sucht seiner Mutter den letzten Beweis seiner Liebe zu geben; Er vermacht sie seinem liebsten Freunde Johannes. Laßt uns dieses letzte irdische Vermächtniß des sterbenden Jesu an seine Mutter betrachten, und zwar

I. **Das Vermächtniß selbst,**

II. **Das Lehrreiche und Trostreiche, das** dieses Vermächtniß für uns enthält.

Sterbender Erlöser! Denke itzt, da du wirklich in deinem Reiche bist, auch unser, damit wir auch dorthin kommen, wo du nun schon lange hinlänglichen Ersatz für deine erduldeten Leiden einärntest!

Abhandlung.

Jesus hatte nichts, was er von irdischen Gütern am Ende seines Lebens, in die Hände seiner Mutter zurückgeben, und wodurch er sie gegen leibliche Mängel und Noth zu schützen hoffen durfte. Seine bis dahin von ihm versorgte und kindlich geliebte und verehrte Mutter war schon mehrere Jahre eine arme hilfsbedürftige Wittwe, und mit seinem

b) Sein **Vermächtniß** selbst: Sieh da deinen Sohn! Wenn wir uns die Güter denken wollen, die eigentlich Jesus hier seiner betrübten, verlassenen Mutter zu ihrem Troste und ihrer Beruhigung vermachte; so müssen wir uns die Güter denken, die sie so lange besaß, als sie unter den Augen und in der Verbindung mir ihrem Sohne ihre Tage verlebte. Denn in dem Jesus sagte: das ist dein Sohn! versprach er ihr in dem Johannes den fortdauernden Besitz alles dessen, was sie bis dahin in ihm besessen hatte. „Er ist dein Sohn" heiß also: Er ist dein **Versorger**, dein **Rathgeber** und dein **Beschüzer**! denn Alles dieß war Jesus seiner Mutter gewesen, und das sollte ihr nun sein zärtlicher Freund, Johannes, seyn.

Jesus giebt ihr einen irdischen **Versorger**. Bittere, empfindliche Sorgen der Nahrung treten nicht selten mit dem Austritte unserer Gatten, Väter oder nahen Verwandten in die von ihnen verlassenen Hütten. Dieß war auch der Fall, in dem sich Maria befand. Johannes sollte dieser Verlassenen für den Rest ihrer Tage das seyn, was Jesus ihr so lange gewesen war. Alle Hofnung geht hier mit dem sterbenden Sohne am Kreuze vor ihren Augen unter; der Sohn beherzigt diese bevorstehende Noth, und wendet sie dadurch ab, daß er sie

dem Johannes empfahl. Und Johannes nimmt sie zu sich, sorgt für sie und vertritt bey ihr, so viel es ihm möglich war, Sohnes Stelle. Fühl's meine Seele! Sieh' um dich herum, und du wirst manche Thräne hie und da von den Wangen der Wittwen und Waisen herabfliessen sehen. Ach, wenn es bey dir steht, — und sicher steht es bey dir — so trokne sie ab, nim dich der Nothleidenden und Verlassenen an! Bilde dich nach dem Freunde Jesu! Sey wie Johannes am Kreuze! so wirst du, wie er, ein näherer Freund Jesu seyn.

Ein Tröster und Rathgeber war Jesus seiner Mutter gewesen; und das sollte ihr auch Johannes seyn. da Jesus gegen alle Menschen sich als den mitleidigsten Tröster bewiesen hatte, um wie viel mehr mußte er es gegen seine Mutter gewesen seyn. Er bewies es hier noch vorzüglich am dem Kreuze. Sieh' deinen Sohn! sprach er zu Maria, und wollts ihr gleichsam hindeuten: Sieh, Er wird mit dir deinen Schmerz theilen, und du kannst vor ihm deine Thränen ruhig verweinen. Er wird dir in allen deinen Anliegen mit Rath und That entgegen eilen. O möchtet ihr meine Geliebten! aus dieser Empfehlung Jesu wenigst lernen, wie sehr verlassene Wittwen und Waisen des Trostes bedürfen! Möchtet ihr ihnen euern Beystand nie versagen, nie erschweren!

ren! Tröstet sie, so viel ihr könnet, seyd Rathgeber der Bedrängten, und ihr könnt euch in der Stille das zeugniß geben, daß ihr Freunde Jesu seyd, wie Johannes es war.

Ein Beschützer war Jesus seiner Mutter gewesen, und das sollte ihr nun Johannes seyn. Wie vielen Anfällen und Verfolgungen mußte die Mutter desjenigen ausgesetzt seyn, der von den Obersten des jüdischen Volkes bis in den Tod war verfolgt worden. Johannes sollte sie, so viel es ihm möglich wäre, der Wuth der Feinde entziehen, und von ihrer Rachsucht sicher stellen. O möchtet auch ihr, meine Geliebten! bey Wittwen und Waisen Beschützer werden! Möchtet ihr ihre Tugend vor den Nachstellungen böser, wohllüstiger Menschen, ihre Güter vor der Raubsucht habsüchtiger Blutsauger sicher stellen! Dann würdet ihr auch, wie Johannes, Freunde Jesu seyn!

c) Merkwürdig ist endlich die von Jesu gewählte Zeit und Stunde, in der er seiner Mutter und seinem Johannes seinen letzten Willen erkläret. Nicht als ob wir die letzten Augenblicke abwarten müßten, um die Besorgung der leiblichen Bedürfnisse hier vorzunehmen, nicht als ob Jesus diese Zeit bey uns zur Bestellung unsers Hauses

für

für die bequemste erklärt hätte. Jesus macht hier sein Vermächtniß, weil er es nicht eher machen konnte, weil zu einem Vermächtniß der Art diese Zeit, die aller bequemste war. Er konnte nicht eher seinen Willen erklären, weil ihn Johannes wahrscheinlich nicht verstanden haben würde. Denn wir wissen, daß die Jünger von seinem Tode durchaus nichts hören wollten. Ihre Begriffe waren da weit davon entfernt, daß ihr Meister jemals am Kreuze sterben sollte. Hier erst war die Zeit, wo sie der Augenschein überzeugte. Und hier war auch der Ort, wo die Vermächtniß dieser Art nicht nur der Erbinn am erquicklichsten, sondern auch dem am liebsten seyn mußte, der die Beschwerden übernehmen sollte. Wir wissen, daß die Empfindung des Mitleids nicht zu aller Zeit gleich lebhaft ist. Aber hier, wo in dem Herzen Johannes die Liebe zu seinem Herrn gleichsam im vollen Feuer stand; hier, wo er gerne zu den Füssen seines Kreuzes hingesunken, und in den Tod mit ihm gegangen wäre, hier müßte es ihm doppelt erfreulich seyn, die Mutter Jesu mit sich hinwegzunehmen dürfen. O wie schön, wie belehrend für uns! Auch wir wollen, wenn unser mitleidiger Freund an unser Sterbebett tritt, ihm die Unsern empfehlen; und wenn ein sterbender Freund uns mit der schwachen Todesstimme uns die Seinigen empfiehlt, sie uns übergiebt; so wollen

wir

wir sie gutherzig aufnehmen, und der letzten Empfehlung des sterbenden Freundes nie vergessen; dann sind wir, wie Johannes Freunde Jesu.

II. Es ist so vielerley Rührendes und Erweckendes, Belehrendes und Tröstliches, was dieß Wort Jesu an seine Mutter und den Johannes enthält, daß ich nur was Weniges davon berühren kann, und das Uebrige euerm eigenen Nachdenken in einsamen Stunden überlassen muß.

a) Jesus beweiset durch die zärtliche Bekümmerniß um seine Mutter, daß er die Trennung von ihr fühlte. Sein Herz war voll von ihr; darum giengen seine Lippen gegen sie über. Ach! was mußte er fühlen, da er wußte, daß er die Veranlassung der wütenden Schmerzen sey, die das gute Herz seiner guten Mutter zerfleischten. Du wirst fühlen, lieber Ehemann, Vater oder Freund! wenn in deiner letzten Noth andere hilflos um dich herumstehen, wenn du das Häuflein deiner vielleicht unversorgten Kinder um dich her erblickst, wenn du ihr Händeringen siehst, und auf ihren Gesichtern den stummen Schmerz gewahr wirst. O wenn diese Stunde kömmt, dann, sterbender Jesu! dann sey du unser Tröster, beruhige uns, daß wir in dieser Stunde der Angst durch deine Hilfe überwinden mögen.

b) Je-

b) Jesus sorgt, daß sein Tod seiner geliebten Mutter so wenig, als es möglich wäre, empfindlich und nachtheilig werde. Er sieht ihren Jammer. Ihre Thränen sind seine Lobrede. Ja! sie beweisen es am auffallendesten, wie theuer der Sterbende ihr gewesen seyn müsse. Je lauter die Klage an unsrer Grube, desto wichtiger ist das Ehrengedächtniß, das wir miteinander jenseits lesen werden. Allein Jesus will die Traurigkeit seiner Mutter dadurch mäßigen, daß nicht sein Tod sie in Mangel und leibliche Noth stürze; er sorgt für die Abhelfung desselben sterbend. Also mit Recht können und müssen wir dazu alle uns mögliche Anstalten treffen, daß nicht die Unsrigen durch unsre lieblose Nachläßigkeit doppelt verlieren. Wir müssen sorgen, so viel wir können, daß sie nach unserm Tode nicht zu darben oder zu betteln gezwungen sind; wir müssen ihnen ihr Haus nach uns bestellen, und wenn wir ihnen nicht Schätze erwerben, ihnen wie Jesus Freunde verschaffen, denen wir sie sterbend übergeben können.

c) **Jesus will seine Mutter getröstet und beruhigt unter seinem Kreuze zurücklassen.** Darum redet er von demselben herab. Sie soll nicht zu tief in Traurigkeit dahin sinken, sich nun nicht von aller Welt verlassen ansehen, und auf seinem Grabhügel ihr Leben durchweinen. Sie soll an Johannes einen Freund haben, und in seiner Gesellschaft ruhig

ruhig die nahe Stunde des Wiedersehens und der herrlichen Auferstehung erwarten. Wenn nun gleich die Wunde des Herzens über den Tod der Unsrigen oft blutet und aufbricht; so ist es unsre Pflicht sie möglichst zu heilen. Wir gehen unsern Geliebten nach; früher oder später folgen wir ihnen in die Ewigkeit. Sie werden es gerne sehen, wenn wir uns diese Reise erträglich machen. Sie wollen es sicher nicht, daß wir uns durch Traurigkeit über ihren Tod das Leben abkürzen, und durch Gramm uns selbst aufzehren.

Denket zum Beschlusse nach, ob ihr nicht, wie Johannes, gleiche Vermächtnisse erhalten habet! Jesus sagt, indem er seine Hand über seine Jünger ausbreitete: **Das sind meine Brüder und Schwestern!** Habet ihr nicht etwa auch von dem Sterbebette eurer Freunde aus gleiche Vermächtnisse wie Johannes erhalten? Seyd ihr diese Versorger, Rathgeber, Beschützer der Wittwen und Waisen? Wenn ihr betagte Väter, Mütter oder Schwiegereltern in euern Häusern habt, wie betragt ihr euch gegen selbe? Versorget ihr sie ohne zu murren? Nehmt ihr euch der Verwaiseten an? Sehet, dadurch erfüllet ihr den letzten Willen Jesu, der ja zu uns allen gesagt hat: Was ihr den Geringsten thut, das habt ihr mir gethan!

Ferners lernet von der leidenden Mutter Jesu leiden, von dem sterbenden Sohne sterben! Wie gering scheint der Schmerz, wenn man vertrauensvoll an's Kreuz hinschaut, und da die Mutter und den Sohn mit voller Ergebung in den Willen des himmlischen Vaters dem Leidensende entgegen harren sieht. Wahrlich! Jesum den Gekreuzigten recht kennen, das ist die größte Wissenschaft. Diese Kenntniß enthält in sich Weisheit für's Leben — Trost im Tode — und überschwengliche Freude in der Ewigkeit, Amen.

Pre-

Predigten
auf die Festtage
der heiligen Apostel.

Digitized by Google

I.

Vom Berufe zu einer künftigen Lebensart.

Am Feste des heiligen Apostels Andreas.

Sie verliessen das Schiff und ihren Vater, und folgeten ihm nach.

Matth. IV. 21.

In dem euch vorgelesenen Evangelio kommen vier Personen vor, die einen unmittelbaren Ruf zur künftigen Führung ihrer Lebensart, oder eine unmittelbare, ausdrückliche Anweisung erhielten, was sie künftig in der Welt treiben, wie und wodurch sie, vermittelst der Anwendung ihrer Kräfte, der Welt und ihren Nebenmenschen dienen, und ihnen nützlich zu werden suchen sollten.

Petrus und Andreas, Jacobus und Johannes erkannten Jesum gemeinschäftlich für einen ausserordentlichen Mann, für einen unmittelbaren, großen, göttlichen Gesandten, für den Sohn Gottes. Daher sahen sie mit Recht seine Einladung, ihre bis-

herige Handthierung zu verlassen, und dafür in Zukunft das Amt eines Lehrers zu ergreifen, für eine göttliche Einladung an, und folgten ohne Widerstreben diesem Rufe.

Das, was damals geschah, geschieht heut zu Tage nicht so leicht mehr. An keinen von uns ergehet ein unmittelbarer göttlicher Befehl, dieses oder jenes Amt, diese oder jene Handthierung und Lebensart zur künftigen Beschäftigung unsers Lebens zu erwählen.

Jedem von uns steht es heut zu Tag in seiner Jugend frey, diesen oder jenen Stand, diese oder jene Handthierung u. d. gl. zu erwählen, zu ergreifen, und dabey sein künftiges Leben hinzubringen.

Allein, meine Freunde! sollte es nicht dem ohngeachtet gewisse Kennzeichen und Merkmale geben, aus welchen der Mensch so ziemlich sicher schliessen kann, wozu Gott ihn bestimme, ob er ihn zu dieser oder jener Lebensart und Handthierung berufen und ausersehen habe? Ich glaube allerdings.

Bey dem Allen lehrt doch die Erfahrung nur zu häufig, daß junge Leute und die, deren Aufsicht sie übergeben sind, darauf nur sehr selten achten.

Blind-

Blindlings und ohne Ueberlegung entschliessen öfters junge Leute sich ganz schnell zu einem Stande, zu dem sie wenig oder gar keine Anlage, wenige oder gar keine Kräfte haben, bereuen nachher tausendmal, aber zu spät, ihren allzu übereilt gethanen Schritt; klagen sich oder ihre Eltern und Vorgesetzte, die dazu ihn überredeten, an, sind zu Allem verdrossen, werden sich selbst und andern zur Last, greifen Alles ungeschickt und verkehrt an, und stiften so in der menschlichen und bürgerlichen Gesellschaft, in der sie leben, tausendfachen Schaden, tausenderley Unordnung und Unheil.

Daher, glaube ich, verlohnt es sich wohl der Mühe, und wird hoffentlich ohne Nutzen seyn, wenn ich die gegenwärtige Stunde dazu anwende, und mit euch

vom Berufe zu einer künftigen Lebensart rede, und euch erkläre

I. einige Kennzeichen des Berufes zu einer Lebensart,

II. einige Pflichten in Rücksicht des erkannten Berufes.

Oder: wie läßt sich der Beruf eines Menschen erkennen? Wie muß man sich zum erkannten Berufe vorbereiten? Du, o Gott! gieb uns die Gnade, daß wir einsehen, welchen Beruf wir wählen

sollen, und die Pflichten des gewählten Standes treulich vollführen.

I. Daß der Mensch nicht zum Müßiggange, sondern zur Arbeitsamkeit, oder zur treuen und weisen Anwendung und Anstrengung seiner Kräfte geschafen und bestimmt sey, das lehrt uns theils die Natur, theils die Offenbarung. Die mancherley Leibes- und Gemüthskräfte, womit wir begabt sind, hat uns doch der Schöpfer wohl unstreitig in der Absicht mitgetheilt, daß wir sie in Thätigkeit setzen, oder gebrauchen, und dieses oder jenes besondere Geschäft damit betreiben? Dieses zu thun, treibt uns auch schon die aus der Einrichtung der Welt herfliessende Nothwendigkeit an. Denn die Welt ist doch im Ganzen so eingerichtet, daß man in derselben nicht wohl fortkommen, sich und seine Kinder und Hausgenossen nicht wohl ernähren und fortbringen kann, wenn man sich nicht selbst Nahrung, Unterhaltung und Lebensmittel erwirbt. Und dieses geschieht im gewöhnlichen Falle durch Fleiß, Arbeitsamkeit und Anstrengung seiner Kräfte. Personen, die, ohne selbst etwas Nützliches zu arbeiten, bloß von dem, was ihnen ihre Eltern hinterliessen, oder was sonst durch Erbschaft ihnen zufiel, leben, sind Ausnahmen von der Regel, müssen es sich gefallen lassen, wenn man sie mit dem gar nicht ehrenvollen

Na-

Namen: Müßiggänger belegt, und erfahren doch am Ende nur zu oft, daß man auch bey dem beträchtlichsten Vermögen zuletzt in Mangel, oder gar an den Bettelstab gerathen kann, wenn man unaufhörlich wegnimmt, ohne durch Fleiß und Arbeitsamkeit und daraus herfliessenden Verdienst den Abgang wieder zu ersetzen.

Und was uns schon die Vernunft sagt, daß nämlich der Mensch zur Arbeitsamkeit bestimmt sey, das sagt uns auch die göttliche Schrift. Unter sieben Tagen sah Gott als Gesetzgeber der Juden nur Einen zur Ruhe und die sechs übrigen zur Arbeit aus. Arbeitet, sagt Paulus *) mit euern Händen, wie wir euch gebothen haben. So Jemand nicht arbeiten will, so soll er auch nicht essen. Er tadelt dann die Müßiggänger, und sagt ferners: **) Wir hören, daß Einige aus euch eine regellose Lebensart führen, keinen bestimmten Beruf haben, und sich bloß in fremde Geschäfte mischen: diesen befehlen und gebiethen wir an unsers Herrn, Jesus Meßias, statt, daß sie in der Stille ihren Beruf treiben, und ihr eigen verdientes Brod essen, d. h. sich durch stillen Fleiß und eingezogenes Wesen ihr eigen Brod zu verdienen suchen. Auch Christus giebt uns deutlich durch

das

*) 1. Thessal. IV. 11. **) 2. Thessal. III. 10. 12.

das schöne Gleichniß von den anvertrauten Pfunden zu verstehen, *) daß es der Wille Gottes sey, daß der Mensch arbeitsam lebe und mit denen, ihm anvertrauten Kräften wuchere und Gutes stifte.

Da aber wenig Gutes, vielmehr lauter Unordnung daraus entspringen würde, wenn einmal alle junge Leute in einem Lande sich zu einerley Art von Arbeit entschliessen, wenn z. B. alle zusammen Bauern, oder Schuster, oder Hufschmidte, oder sonst dergleichen werden wollten; da bey unsrer itzigen Einrichtung der bürgerlichen Gesellschaft mehrere, von einander verschiedene Profeßionen, Handwerke und Lebensarten getrieben werden, und die einen jungen Leute sich zu dieser, die andern zu jener Lebensart entschliessen: so fragt sich, wornach man sich bey der Wahl einer Lebensart zu richten habe, oder ob es nicht gewisse Kennzeichen gebe, woraus man schliessen kann, ob man mehr zu diesem oder mehr zu jenem Handwerk geschickt, bestimmt und gleichsam berufen sey? Ich glaube, ja. Und

Nach solchen allgemeinen Kennzeichen wollen wir uns also izt noch weiter umsehen.

Wenn

*) Matth. XXV. 14.

Wenn ein junger Mensch in solchen Jahren ist, daß er nun Verstand und Kräfte genug hat, sich selbst etwas verdienen und ein Handwerk erlernen, und sodann es für sich treiben zu können, so heißt's bey hundert Eltern gewöhnlich, ich weis nichts besseres, als daß der Bursche das werde, was ich bin. Ist also der Vater z. B. ein Schuster, oder Schneider, oder Weber, oder Fischer, so muß der Sohn, ohne alles weitere Bedenken, eben das werden, was der Vater ist.

Ich will nun zwar gar nicht sagen, daß das überhaupt ungerecht und tadelhaft sey. Oft mag sich ein junger Mensch ganz wohl dabey befinden. Nur fragt sich, ob das durchgängig und allemal ein sicheres und untrügliches Kennzeichen oder Merkmal sey, daß ein junger Mensch sich dazu schicke? Und da glaube ich, daß das Kennzeichen oft sehr trüglich und unsicher ist, und daß manches Unheil daraus entspringt, wenn man sich immer und ohne alle Ausnahme darnach richtet.

Treibt z. B. der Vater ein Handwerk, das viele und vorzügliche Leibesstärke erfodert, und ist der Sohn dagegen schwächlich und zart; ist das Handwerk des Vaters sehr einförmig, muß man viel oder immer dabey sitzen, und hat der Sohn

dagegen einen sehr lebhaften, muntern und unruhigen Geist; so wird doch wohl kein vernünftiger Mensch sagen, der Sohn schicke sich dazu, das zu werden, was der Vater ist, oder er sey von der Vorsehung zu der Lebensart und Handthierung seines Vaters berufen und bestimmt. Die Erfahrung lehret ja, daß Mancher, der so blindlings nach diesem Grundsatze zu einem Stande hingeschleppt wurde, sich dazu nicht im geringsten schicket, und mit Verdrossenheit und Widerwillen seine Beschäftigung so ungeschickt treibt, daß er sich kümmerlich fortbringt, oder gar am Ende an den Bettelstab geräth, da er wahrscheinlich bey einer andern Lebensart zufrieden und vergnügt sich seinen Unterhalt erworben haben, und dem Staate, dem er itzt zur Last liegt, nützlich geworden seyn würde.

Woran, so wird nun vielleicht dieser oder jener bey sich selber denken, kann und soll ich aber erkennen, ob ich zu dieser oder einer andern Handthierung, zu diesem oder einem andern Stand berufen sey? Von jedem einzelnen Handwerke und jeder besonderen Lebensart läßt sich dieses freylich in einer Predigt so bestimmt nicht angeben. Dazu gehört mehrere Zeit; dazu gehört, daß man mit jedem einzelnen Menschen, der sich zu einer Lebensart entschliessen will, insbesondere rede, und ihn,

seine

seine Gaben und Kräfte, seine Lage in der Welt, und andere, ihn betreffende Umstände auf's genaueste kenne. Das steht hauptsächlich Eltern und anderen Personen zu, die die Aufsicht über junge Leute haben.

Allein einige allgemeine Kennzeichen lassen sich doch wohl angeben; und auf diese will ich euch nun aufmerksam machen.

Ein junger Mensch kommt z. B. auf den Gedanken, oder wird von seinen Eltern oder andern Personen darauf gebracht, sich den Wissenschaften und dem Gelehrtenstande widmen zu wollen. Da ist doch wohl ausgemacht, daß die Erlernung der Wissenschaften, und der Stand eines Gelehrten keine ganz gemeine und alltägliche Gaben, daß sie Anlage und Lust zum Nachdenken, Neigung zum Alleineseyn und Absondern von den Menschen, ein gutes treues Gedächtniß, Geschicklichkeit zu einem anständigen mündlichen Vortrag, eine gewisse Herzhaftigkeit im Reden und im Umgange mit anderen Menschen, und andere nicht ganz gemeine Naturgaben erfodert. Ist nun der, der ein Gelehrter werden will, von sehr schwachem, eingeschränktem Verstande; wird ihm die Zeit sogleich lang, wenn er nur eine Stunde stille sitzen und mit Lesen oder

Nach-

Nachdenken zubringen soll; kann er wenig oder nichts im Gedächtniße behalten; ist allenfalls daben noch sein Vermögen so gering, sein Stand so niedrig, und sieht er keine Unterstützung vor sich, daß er die zur Erlernung der Wissenschaften nöthigen Kosten bestreiten kann: so wird nicht leicht Jemand von einem solchen sagen, er sey berufen ein Gelehrter zu werden. Er kann nur dann dazu bestimmt seyn, wenn er die dazu erfoderlichen Geistesgaben und Anlagen, und wahrscheinliche Aussichten hat, er werde die zum Studieren nöthigen Kosten und Ausgaben bestreiten können.

So wie sich der Beruf zum Studieren entdecken läßt; so läßt er sich auch bey anderen Ständen mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit entdecken. Aeussert sich z. B. bey einem jungen Menschen eine, durch diesen oder jenen Umstand erweckte Neigung, ein Maurer, Zimmermann, Hufschmidt, Wagner oder sonst ein Handwerksmann, der starke Handarbeit zu treiben hat, zu werden, und ein Handwerk zu erlernen, das einen starken, zur Abhärtung geschickten Körper, und viele Leibeskräfte erfodert; so kömmts doch dabey zuvörderst darauf an, ob der junge Mensch gute, gerade, starke Glieder hat, ob er etwas aushalten, sich der rauhen Witterung, ohne sogleich zu erkranken, aussetzen

kann,

kann, ob er nicht furchtsam, schwindlich, und gegen Kälte oder Hitze äußerst empfindlich ist? Hat er die angegebenen körperlichen Eigenschaften; so läßt sich mit ziemlichem Grunde sagen, er sey zu einer der angegebenen Handthierungen geschickt. Ist er aber schwächlich von Körper, kränkelt er immer, bebt er vor jedem rauhen Lüftchen; so scheint er mehr für eine stille Lebensart und zu einem Handwerke bestimmt, bey dem man stille sitzen kann, und worzu eben keine starken körperlichen Kräfte erfodert werden.

Allein dieses sind nur einige Winke bey Erwählung einer Lebensart. Das wichtigste Mittel den Beruf zu entdecken muß bey euch als Christen das Gebeth seyn. Wendet euch also, ihr Eltern und Aufseher der Jugend, im Gebethe an Gott; der alle Schicksale der Menschen mit Weisheit leitet, bittet ihn, daß er euch durch seinen Geist erleuchte, damit ihr die Lebensart kennen lernet, bey welcher eure Kinder oder Zöglinge Gott am gefälligsten und den Menschen am nützlichsten werden können. Er — der gute Vater — giebt allen hinlängliche Einsicht, die ihn bitten. Laßt nicht zu, daß eure Kinder, ohne Gott im Gebethe angeflehet zu haben, sich einem Stande widmen. Wer mit Gott sein Gewerb anfängt, kann sich mit dem Segen Gottes bey Fortsetzung desselben getrösten.

Ich

Ich überlasse es euch, ihr Eltern, Aufseher und Verpfleger der Jugend, über das Gesagte nachzudenken, und will nur noch einige **Pflichten** und **Klugheitsregeln**, die bey Erwählung eines Standes zu beobachten sind, angeben und zugleich einige Fehler, die dabey begangen werden können, auseinander setzen.

II. Gleich Anfangs muß ich allen Eltern und jenen, die bey jungen Leuten Elternstelle vertreten, eine Hauptpflicht einprägen, die gewissenhaft erfüllt werden muß, ehe man noch an eine Standeswahl ernstlich denket, nämlich: daß alle junge Leute ohne Unterschied von Jugend auf in dem ernstlich unterwiesen, und zu dem sorgfältig angehalten werden müssen, was man in jedem Stande, bey jeder Handthierung und Lebensart, sie heisse wie sie wolle, unumgänglich nöthig hat, wenn man darin gut fortkommen will. Dahin gehört unstreitig nebst dem Unterricht im Christenthume der Unterricht im Schreiben, Lesen, und wo möglich auch im Rechnen. Denn giebt es wohl einen Stand vom höchsten bis zum niedrigsten herab, worinn man dieses wo nicht unumgänglich nöthig inne haben muß, doch wenigstens es hundertmal gut brauchen, und damit sich selbst und andern nützlich werden kann.“ Giebt es wohl elendere Leute, als

solche,

solche, die weder lesen noch schreiben, und nicht das geringste rechnen können? Giebt es wohl einen Stand und eine Lebensart auf der Welt, wovon man sagen könnte, diese Kenntnisse seyen daben schädlich, überflüßig und durchaus unnöthig? Eben so unentbehrlich bey jedem Stande, bey jeder ehrlichen Handthierung ist Fleiß, Arbeitsamkeit, treue Anwendung seiner Leibs- und Gemüthskräfte, und Gewissenhaftigkeit und Ehrlichkeit, wozu der Mensch am besten durch richtige Erkenntniß der Religion und herzliche Liebe zu Gott, die durch eine richtige Religionserkenntniß hervorgebracht wird, angetrieben und aufgemuntert wird. Denn bey welcher Profession und Lebensart hat man einen trägen, müssigen, boshaften und gewissenlosen Menschen gerne? Auf was sollten also Eltern und Pfleger bey Erziehung ihrer Kinder mehr sehen, als daß sie zu einem guten, frommen und gewissenhaften Lebenswandel, zur gründlichen Erlernung der Religion, zum Fleiß und zur Arbeitsamkeit angehalten werden? Wenn ihr aber, meine lieben Väter und Mütter! eure Kinder selbst nicht unterrichten könnet, so treibt sie wenigstens an, daß sie die Schulen fleißig besuchen, wo ihnen solche nützliche und unentbehrliche Kenntnisse beygebracht werden. Bedenket ferners, daß diese Kenntnisse und Fertigkeiten auch Mädchen angehen, die bey der Wahl

eines

eines Standes weniger Freyheit haben, als die Knaben, weil sie erst warten müssen, ob ein Mann aus diesem oder jenem Stande sie wähle, und die doch diese Kenntnisse, nebst der Wissenschaft, eine Haushaltung gut zu führen, bey jedem Manne so höchst nöthig haben.

Allein wie saumselig sind schon hierin so manche Eltern und Pfleger unter uns, die ihre Kinder beym Müßiggang oder Bettel, in der größten Unwissenheit aufwachsen, und sie lieber Tage lang ohne alle Aufsicht auf den Strassen herumlaufen lassen, als sie zum Erlernen dieser unentbehrlichen Kenntnisse anhalten, und sie in dieser Absicht in die Schule schicken! Was Wunder, wenn dann kein Meister ihre Kinder gern in die Lehre nehmen will, oder sie kaum brauchen kann, und sie so auf ihr ganzes Leben hin elende, unglückliche, unbrauchbare Leute werden, die sich selbst, dem Staat und andern Leuten zur Last sind, Bettler oder Diebe werden, und zuletzt ihr elendes Leben im Lazareth oder Hospital, oder leider! gar am Galgen, unter tausend Seufzern über ihre gewissenlose Eltern, beschliessen!

Haben nun aber junge Leute, unter Anführung und durch die Vorsorge besser denkender Eltern sich

die in jedem Stande nöthigen Kentnisse und rechtschaffenen Gesinnungen erworben, und sind sie in dem Alter, daß sie nun zur Ergreifung eines Handwerks und einer bestimmten Lebensart sich entschliessen sollten, so haben rechtschafene Eltern und Pfleger folgendes dabey zu bemerken:

Zu vörderst müssen sie, wie ich im ersten Theile gesagt habe, die Naturanlagen, die Leibes- und Gemüthskräfte ihrer Kinder und Zöglinge genau beobachten und erforschen, um zu sehen, wozu sie am meisten Geschick und Neigung haben. Um die leztere zu erforschen, sollen junge Leute unter Anführung der Vorgesetzten mehrere Handwerker und Lebensarten kennen, sollen mit dem, was jede vorzüglich erfodert, was für angenehme und unangenehme Seiten jede hat, bekannt werden. Wenn nun ein Kind zu dieser oder jener Lebensart und Handthierung Neigung hat, müssen die Eltern untersuchen, ob das Kind vielleicht nur eines angenehmen Umstandes wegen sich dazu entschliessen wollte, ob es nicht das Unangenehme, das mit dieser Lebensart verbunden ist, übersehe. Bleibt aber der junge Mensch, ohngeachtet aller ihm entdeckten Beschwernisse, standhaft bey seiner Wahl; hat er die, zu der zu wählenden Lebensart erfoderlichen Gaben, Leibes- und Gemüthskräfte, nun, dann lasse man

ihn

ihn in Gottes Namen wählen, und zwinge ihn ja nicht, um anderer Nebenabsichten willen, die man im Auge hat, wider seine Neigung und ohne die nöthigen Erfodernisse, eine andre Lebensart zu ergreifen!

Allein hierinn versehen es eben auch so manche Eltern unter uns. Die Einen wollen, wie ich schon Anfangs angeführt habe, ihre Kinder sollen gerade das Handwerk ergreifen, was sie treiben, wenn sie gleich oft weder Geschick, noch Lust und Neigung dazu haben. Die Andern wollen aus kindischer Eitelkeit, ihre Kinder sollen schlechterdings mehr und vornehmer, als sie, oder sogenannte Herren werden. Da muß der Sohn auf Verlangen des Vaters oder der eiteln Mutter studieren, muß, wie es bey uns oft geschieht, ein Geistlicher oder Rechtsgelehrter werden, wenn er sich schon hundertmal besser zu einem ehrlichen Handwerker schickte, wenn er schon sein ganzes Leben durch als Gelehrter sich selbst und dem Vaterlande zur Last ist. Glaubet es mir: Viele, die iezt im Stande der Gelehrten die elendesten Stümper und unbrauchbarsteu Krüppel sind, würden als Handwerker oder Profeßionisten dem Staate vieles genützt haben. Möchte also dieser Eigensinn und diese Eitelkeit so mancher Eltern, da dadurch so tausendfacher Schaden ge-

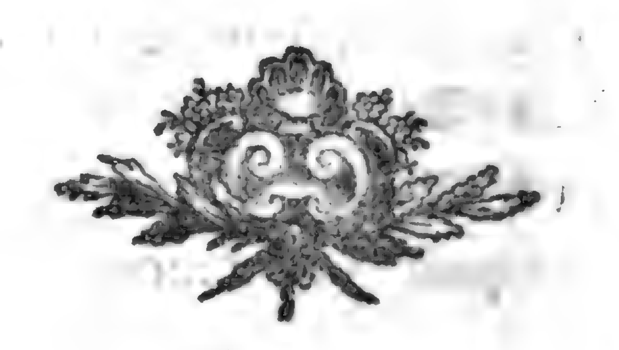
stiftet

stiftet wird, endlich einmal aufhören! Möchten sie doch endlich hierinn klüger und gewissenhafter werden!

Ergreifen nun junge Leute, nach klüglich vorher angestellter Wahl und Zuratheziehung ihrer Eltern oder andrer verständiger und rechtschaffener Personen, eine Profession oder Handthierung, so sey das ihr erstes und wichtigstes Geschäfte, Gott zuvörderst um seinen Beystand anzuflehen, sodann die Anleitung und Unterweisung ihrer Lehrherren und Meister folgsam und begierig anzunehmen, und treu und gewissenhaft auf derselben Vortheil, wie auf ihren eigenen zu sehen, um so brauchbare Gesellen und zu seiner Zeit brave, verständige Meister, die sich wohl fortzubringen wissen, zu werden!

Jedes aber von euch, meine Geliebten! das schon längst sich eine Lebensart erwählet hat, und schon seit mehrern Jahren darinn lebt, strebe nach dem, was bey jeder Handthierung und Lebensart und in jedem Stande, dem Vornehmern wie dem Geringern, das Vorzüglichste, Nothwendigste und Beste ist, nach Rechtschaffenheit, Gewissenhaftigkeit und Treue und Zufriedenheit! Jeder Stand, jede Lebensart hat ihre angenehme, aber auch ihre unangenehme Seiten. Kein Stand ist ganz ohne Freuden und Vorzüge, keiner aber auch ohne La-

sten und Beschwerden. Die erstern nehme man dankbar aus der Hand des Höchsten an; die andern trage man ohne Murren, mit Geduld und Gelassenheit, so wie Andreas und die andern, in unserm Evangelio zur Nachfolge Christi beruffenen Männer die schweren Lasten ihres Jüngeramtes mit Geduld, Gelassenheit und Hoffnung auf Gott trugen, und treu blieben in dem Amte, zu welchem sie beruffen waren, bis ans Ende. So wollen denn auch wir, meine Geliebten, wir mögen leben, in welchem Stande wir wollen, treu, redlich und gewissenhaft unsre Pflichten erfüllen, immer willig thun, was uns befohlen ist, und uns durchaus so darinn betragen, daß der Herr, er mag uns abrufen, wann er will, zu jedem von uns sagen kann: **Ey du frommer und getreuer Knecht, du bist über Wenigem getreu gewesen; ich will dich über Viel setzen. Geh ein zu deines Herrn Freude, Amen!**



II.

II.

Von den Zweifeln in der Religion.

Am Feste des heil. Apostels Thomas.

Selig sind, welche nicht gesehen, und dennoch geglaubt haben. Joh. XX. 24.

Es ist Schwachheit, leichtglaubig zu seyn; es ist aber auch Thorheit oder Bosheit, wenn man immer in Ungewißheit und Zweifel gegen Religionswahrheiten bleibt. Entweder fehlt es dem Verstande an der Kraft, die Wahrheit einzusehen, und an der Scharfsichtigkeit, sie vom Irrthume und Scheine zu unterscheiden, oder der Fehler liegt, welches sehr oft zutrifft, im Willen. Ists Unvermögen, die Wahrheit zu erkennen, so ist man verbunden, sich bey denjenigen zu erkundigen, welche von Gott aufgestellt sind, die Unwissenden zu belehren, und es fodert in so wichtigen Sachen, wie Religionswahrheiten sind, die Klugheit, daß man die größte Sicherheit suche; ists aber Widerwillen gegen diese heiligen Wahrheiten, so ist das Urtheil gegen den, dessen Herz sich entgegen sträubt, ohnehin schon gesprochen: **Wer nicht glaubt, der wird verdammt.**

Ich will weder den heiligen Thomas, dessen Fest wir heute feyern, noch die Christen, welche es mit den göttlichen Wahrheiten redlich und gut meynen und nur hin und wieder in Dingen, welche die Religion betreffen, in Bedenklichkeiten gerathen, unter diejenigen zählen, die mit Wissen und Willen zweifeln oder aus Vorsatze und muthwillig unglaubig sind, nein. M. Chr. das will ich nicht; denn ich weis es, daß manchmal ein Zweifel aus unserm Herzen aufsteigt, der es unserm schwachen Verstande schwer macht, die Wahrheiten hell zu erblicken; so wie aus einem sumpfichten Orte oft ein Nebel aufsteigt, aus dem eine trübe Wolke wird, die den Glanz der Sonne verfinstert. Aber wer die Religion einmal für das hält, was sie ist; wer sie für seine höchste und wichtigste Angelegenheit hält, den beunruhigen seine Ungewißheiten und Zweifel, und er wünscht ihrer los zu werden; und darum will ich jtzt

Von den Zweifeln aufrichtiger Menschen in der Religion reden. Laßt uns sehen

I. **Was es damit überhaupt für eine Beschaffenheit habe,** und dann

II. untersuchen, **was den Aufrichtigen bey ihren Zweifeln in der Religion zu rathen sey.**

Gott

Gott leite uns bey dieser Betrachtung, und lasse die Wahrheiten, die ich vortragen werde, für uns alle fruchtbar und gesegnet seyn!

I. Die Religion, meine lieben Leute! ist eine viel zu wichtige Sache; sie geht die Glückseligkeit eines jeden so nahe an, daß es äußerst betrübt seyn würde, wenn irgend ein aufrichtiger Christ darin Zweifel oder Ungewißheit haben sollte. Ob ein Gott sey, ob er die Welt regiere, ob er durch das Gewissen, durch sein heiliges Evangelium zu uns rede, ob Jesus der Erlöser und Herr der Menschen sey, der die Worte des ewigen Lebens vom Himmel gebracht, und durch den wir zur Seligkeit geführet werden sollen; diese und dergleichen Fragen sind wohl die erheblichsten, in denen ein Mensch, dem es um wahre Beruhigung zu thun ist, Gewißheit und Ueberzeugung wünschen und suchen wird. Gottlob, daß dergleichen Wahrheiten von dem Verstande leicht erkannt, in dem Gewissen erfüllt werden können, und daß niemand, dem es Ernst ist, ein Anbether Gottes nach der Lehre Jesu Christi zu seyn, mit Grunde daran zweifeln kann. Es ist uns von Gott in der Vernunft, in unserm Gewissen, in den Aussprüchen unsrer unfehlbaren katholischen Kirche ein Licht angezündet, und dieses Licht macht den Weg, der uns zu einem gottseligen Leben führet, so helle,

daß

daß ihn ein jeder, der darnach sehen will, finden, und mit Sicherheit darauf fortschreiten kann. Und wenn auch manchmal ein Zweifel oder eine Bedenklichkeit in der Seele eines guten Christen entstehen soll, so kann der Zweifel oder die Bedenklichkeit gewiß nicht lange anhalten; denn die Unruhe, in die er gesetzt wird, wird ihn nach Gewißheit und Ueberzeugung begierig machen; er wird sie ernstlich suchen, wird zu Gott, dem Vater des Lichtes, darum bitten, wird seinem Beichvater den Zustand, in dem er sich befindet, aufrichtig entdecken, der ihn belehren, und sein Herz beruhigen wird.

Man wird also aus dem, was ich bisher gesaget habe, leicht schliessen können, daß der Unglaube unter Christen jederzeit etwas ist, das den Menschen vor Gott strafbar macht. Er liebt die Zucht nicht, in die ihn die Religion nimmt; er will die Neigungen, die Gewohnheiten und Laster nicht fahren lassen, die sie verdammt; er mag von der Reinigkeit des Herzens nichts wissen, die sie fodert, und daraus entstehen dann größtentheils die Zweifel, die man gegen eine Wahrheit des Christenthumes hat; man flieht sie dann diese Wahrheit, scheut sich gleichsam, sie näher kennen zu lernen, und davon überzeuget zu werden. Was immer dagegen vorgebracht wird, ist angenehm, es mag auch im Grun-

de so wenig bedeuten, als es will, da im Gegentheile alles, was ernsthaft ist, was mit Gründen und Beweisen für die Wahrheit gesagt wird, von einem solchen Menschen, weder mit Aufmerksamkeit angehört, noch mit Unpartheilichkeit überleget wird. Kann man Leute von dieser Art wohl aufrichtig nennen? Können ihre Zweifel mit der Redlichkeit und Wahrheitsliebe bestehen? Es wird wohl ewig bey dem Ausspruche unsers Heilandes bleiben. **Wer den Willen Gottes thun will, der wird wohl inne werden, daß seine Lehre von Gott sey.** Der Rath, den ich dergleichen Menschen geben kann, ist also kein anderer, als dieser: Bessert eure Herzen; schaffet die Ursachen weg, aus denen ihr die Finsterniß mehr, als das Licht liebet; und eure Zweifel werden bald verschwinden.

Es denkt aber vielleicht mancher unter uns; Das ist der Fall nicht, in dem ich mich befinde. Ich bin von der Wahrheiten der Religion, die nur die christkatholische Kirche zu glauben befiehlt, im Herzen überzeuget; ich weiß, an wen ich glaube, und bin mir bewußt, daß ich es mit Gott und meinem Seelenheile aufrichtig meyne; es kömmt mir auch nie in den Sinn, wegen der Schwierigkeit, welche die gewissenhafte Befolgung der Religion für mich hat, jemals zu wünschen, daß sie

weni-

weniger gewiß, oder daß dasjenige, was andere gegen sie vorbringen, gegründet seyn möchte. Ich möchte so gar alle Menschen zu der Ueberzeugung gebracht wissen, die mir so über aus viel Trost und Seelenruhe verschaffet; aber ich höre hin und wieder so manche Einwürfe, und Gespräche, die ich nicht so, wie ich es wünschte, zu beantworten und zu entkräften weiß; ich höre so manches in den Predigten, lese es in geistlichen Büchern; und entweder verstehe ich's nicht recht, oder kann's nicht recht zusammenreimen; ich sehe und erfahre so vieles in der Welt, das mit dem Evangelium und mit den Aussprüchen unsrer heil. Kirche nicht übereinstimmt; und da kömmt mir manche Bedenklichkeit in den Kopf, und ich werde irre, so gerne ich lauter Gewißheit haben möchte.

Laßt uns also unsre Aufmerksamkeit auf dasjenige richten, was bey dergleichen Zweifeln in der Religion Pflicht eines guten Christen ist.

II. Ein festes und wohlgegründetes Gebäude bleibt unerschüttert stehen, und die Porten der Höllen werden es nicht überwältigen; es mögen dann Kinder oder Rasende noch so viel Mühe anwenden, es umstossen zu wollen. Ueberhaupt ist auch keine Sache so klar und gewiß, gegen welche ein Mensch

nicht Zweifel erregen und Fragen aufwerfen könnte, die ihm ein anderer, der davon überzeugt ist, nicht zu beantworten vermag. Aber dadurch, daß ihr diese oder jene Frage über die Religion nicht beantworten könnet, folget ja noch nicht, daß sie an sich selbst unbeantwortlich ist. Die Auflösung der Schwierigkeit, die ihr nicht finden könnet, die wird vielleicht ein Andrer mit leichter Mühe finden; und es betrifft vielleicht nur einen Einwurf, der schon vielmals, ohne daß ihr etwas davon wisset, ist widerlegt und entkräftet worden.

So ist es auch mit den Zweifeln beschaffen, die bey Anhörung einer Predigt oder Lesung eines geistlichen Buches entstehen könnten. Ihr habet ja eure Seelsorger, gehet zu ihnen hin, und decket ihnen eure Zweifel und Bedenklichkeiten auf, und sie werden euch Trost und Hilfe verschaffen. Bittet aber auch Gott um Erleuchtung und Weisheit.

Hütet euch aber insbesondere, mehr wissen zu wollen, als wir hier auf Erden wissen können. Begehret nicht über das hinaus, was uns Gott durch seine heilige Kirche geoffenbaret hat, noch mehr Gewißheit und Erkenntniß, als ihr ertragen könnet. Sehr viele Menschen sind eben darum in allerley unruhige Zweifel gerathen, weil sie mit kühnem und

unnü-

unnützem Vorwitze sich an Untersuchungen in den Glaubenssachen gewagt haben, die für unsere eingeschränkten Fähigkeiten zu schwer und zu hoch sind. Grübelt also nicht in der Religion, und haltet das, was euch eure Seelsorger als Gottes und der heil. Kirche Wort vortragen, fest in ihrem Gemüthe, und laßt es das Licht auf eurem Wege, den ihr hier wandelt, und auf eurer Reise zur Ewigkeit seyn.

Wundert euch dabey nicht, daß Vieles in der Religion für euch zu schwer und unbegreiflich ist. Was über eure Verstandeskräfte geht, höret ja darum noch nicht auf, wahr und gewiß zu seyn, und die Zweifel über eine geoffenbarte Wahrheit würden nur einen thörichten Hochmuth verrathen, der einem so kurzsichtigen Geschöpf, wie der Mensch ist, gewiß nicht wohl ansteht. Die Religion hat ihre Geheimnisse, und sie, in so ferne sie uns von Gott bekannt gemacht sind, mit Bescheidenheit und Demuth anzunehmen und zu glauben, ist unsere Pflicht; was uns itzt zu schwer und über unsre Vernunft ist, das wird uns Gott zu seiner Zeit wohl aufklären.

Laßt uns also bedenken, daß wir Menschen sind, Menschen, mit der Erkenntniß, die uns zur Seligkeit weise machen kann, von Gott begnadigt; aber doch immer Menschen, blödsinnige, irrthums-

volle Menschen, die unmöglich alles wissen, alles ergründen, von allem gewiß werden können, für die der große, majestätische Gott oft ein verborgner Gott bleibt; die oft bey den Tiefen des Reichthumes seiner Weisheit voll Bewunderung stehen bleiben, und demuthsvoll anbethen müssen. Ja, für uns Menschen schickt es sich, viel zu glauben und wenig zu wissen. **Wir wandeln hier im Glauben, und nicht im Schauen. Aber es ist auch noch nicht erschienen, was wir seyn werden.** Diese unvollständige Erkenntniß wird einmal aufhören, und was uns hier dunkel ist, wird uns dort klar werden. An der Gnade, die uns Gott erwiesen hat, uns so viel Licht zu schenken, als nöthig ist, den Weg des Lebens für uns hell zu machen, wollen wir uns genügen lassen, und uns damit trösten, daß wir ihn einmal sehen werden, wie er ist, und daß wir alsdann ewig in der Erkenntniß seiner Vollkommenheiten, Werke und Wege wachsen werden. Unterdessen können wir uns mit dem Spruche des Evangeliums trösten: **Selig sind, welche nicht gesehen, und dennoch geglaubt haben.**

Wer es weiß, was für Bemühungen die Ungläubigen in unsern Tagen anwenden, ihre trostlose Denkungsart immer allgemeiner auszubreiten;

wenn

wenn es bekannt ist, was für eine unselige Mühe sich so manche geben, andere Leute in der Erkenntniß der heiligsten und wichtigsten Wahrheiten unsicher uud wankend zu machen; wie viele Zweifel gegen die Religion zur Beunruhigung frommer und guter Seelen jetzt überall in Reden und Schriften vorgebracht werden, der wird kaum der Meynung seyn, daß diese Betrachtung unnöthig sey. Sie wird vielmehr ihre guten Folgen für uns alle haben, wenn wir sie uns nur aufrichtig zum Nutzen machen, und daraus lernen wollen, ehrlich mit der Wahrheit und mit uns selbsten umzugehen. Mit der Wahrheit, daß wir sie, ungeachtet daß ihr thörichte und böse Menschen widersprechen und sie hassen, dennoch hochzuschätzen und sie zu lieben fortfahren. Wir hören ja nicht einmal einen Menschen, an dem wir etwas wahrhaftig Schätzbares und Liebenswerthes erkannt haben, um seiner Feinde und Verläumder willen zu ehren und zu lieben auf; mit uns selbsten, daß wir uns nicht um den Trost und das Glück bringen, das uns die Religion verschaffet. Oder wer wollte wohl einem großen und offenbaren Glücke entsagen, weil es andere verschmähen, und nicht glücklich werden wollen?

M.

M. Th. es ist wohl unsre Pflicht, wenn in diesen Tagen viele Zweifel gegen unsre heilige Religion verbreitet werden, uns vorzüglich angelegen seyn zu lassen, sie durch unsern Wandel zu widerlegen. Ein frommer, gewissenhafter Wandel ist ein stärkerer Beweis der Göttlichkeit und Wahrheit unserer Religion, als alle Einwürfe seyn können, die dagegen vorgebracht werden. Der z. B. einen Elenden aus christlicher Liebe errettet, oder einem Bedrängten aufhilft, der beweist es viel unwiderleglicher, daß das Mitleiden eine schöne christliche Tugend sey, als der, der mit noch so vernünftigen Gründen die Pflicht, diese Tugend auszuüben darthut. Und diesen Beweis der Rechtschaffenheit und Tugend laßt uns alle zu geben bemühet seyn. Lasset uns fest halten am Glauben und an der Bekenntniß unserer Hoffnungen. Aber unser Thun und Lassen überzeuge einen jeden, wie lebendig der Glaube und wie mächtig die Hoffnungen in uns sind. Kann irgend etwas den Verirrten zurecht weisen, den Wankenden befestigen, den leichtsinnigen Spötter beschämen, so wird es ein Verhalten seyn, das genau nach der Lehre und dem Beyspiele Jesu Christi eingerichtet ist; denn wer würde nicht eine Religion ehren, wer würde nicht einen Glauben hochschätzen und liebgewinnen, der uns zu tugendhaften und beruhigten Men-

Menschen macht, der uns vor Gott und Menschen gut und rechtschaffen leben, und voll Hoffnung und Trost sterben lehrt? Amen.

III.

Von der Anordnung Gottes, der einem jeden seinen Stand und seine Lebensart angewiesen hat.

Am Feste des heiligen Apostels und Evangelisten Johannes.

Ich will, daß er also bleibe, bis ich komme. Was geht es dich an? Folge du mir nach. Joh. XXI. 22.

Nachdem Christus den heiligen Peter zum Haupte der Apostel und seiner Kirche aufgestellt, und ihm den Tod, den er um Christi willen ausstehen werde, vorgesagt hatte, war Petrus neugierig zu wissen, wie es seinem Mitapostel Johannes ergehen, was er ihm für ein Amt auftragen, und wessen Todes er sterben würde; er fragte also: Herr, was soll aber dieser? Christus antwortete ihm: Ich will, daß er also bleibe, bis ich komme. Was

geht

geht es dich an? Folge du mir nach. Er wollte mit diesen Worten sagen, wie sie der heilige Chrisostomus ausleget: Ist es dir nicht genug, daß du weißt, wozu ich dich verordnet habe? Gieb dich nur mit dem Amte ab, das du auf dich genommen hast; darauf denke, arbeite darinn, und mach dich zum künftigen Streite bereitet, den ich dir vorgesagt habe. Was geht es dich an, daß Johannes hier bleiben soll. Mit diesen Worten, fährt Chrisostomus weiter, hat uns der Herr lehren wollen, daß wir über nichts trauern, noch etwas aus Vorwitze ausforschen sollen.

Meine theure Zuhörer! Möchten das alle thun, wie ruhig, wie zufrieden, wie glückselig würden sie in der Welt leben! Was soll aber dieser? So fragen die meisten Leute. Warum ist dieser reich und jener arm? Warum dieser ein großer Herr, und dieser ein niederer Mann unter der Strohhütte? Dieser im Glücke, und jener im Unglücke? Dieser gesund, und jener krank? Auf diese Weise beunruhiget man sich selbst, ist mit seinem Stande unzufrieden, und findet immer etwas, worüber man zu klagen und zu murren Ursache zu haben meynt. Was geht es dich an? Sollte man einem Menschen von dieser Art sagen. Sorge du für dich, sieh auf dein Amt. Daß Gott deinen Nächsten in andere Um-

stände gesetzt hat, darüber hast du dich nicht zu bekümmern, noch die Ursache dessen aus Neugierde auszuforschen.

Dergleichen unruhige Gedanken und Ausforschungen kommen hauptsächlich daher, daß die Menschen nicht bedenken, wer ihnen ihren Stand und ihr Amt angewiesen hat. Ich will heute so viel zu ihrer Zufriedenheit beytragen, als ich im Stande bin. Ich sage also:

I. Gott ist es, der jedem Menschen seinen Stand mit allen Umständen, in denen er sich izt befindet, angewiesen hat;

II. und eben darum soll jeder Mensch mit seinem Stande zufrieden seyn.

Weisester Schöpfer und Regierer dieser Welt! erleuchte uns, daß wir deinen Willen erkennen, und mit deiner heiligen Anordnung zufrieden leben!

I. Daß Gott die Welt, die er erschaffen hat, regiere, das darf ich katholischen Christen, zu denen ich hier zu sprechen habe, nicht erst beweisen. Er hat der Sonne, und dem Monde ihren Lauf, und den Sternen ihren Platz bestimmt; er hat dem Meere Schranken gesetzt, die es nicht überschreiten darf,

und

und jedem leblosen Geschöpfe ihr gewisses Ort, ihre gewissen Eigenschaften, und ihre gewissen Wirkungen angewiesen. So hat er dem Menschen die Zeit und den Ort seiner Geburt, die Leibes- und Seelenkräfte, die äußerliche Gestalt, die Umstände, in denen er leben soll, Freuden und Leiden durch seine Vorsicht schon von Ewigkeit her bestimmt. Nicht das Geringste geschieht von Ohngefähr, noch, wie wir zu reden pflegen, durch Zufall. Sey versichert, sagt der heilige Augustin, daß nichts geschieht, was von Gott nicht angeordnet oder zugelassen wird.

Möchten wir doch die natürlichen Begebenheiten, und alle diejenigen Dinge, die uns in die Sinne fallen, einmal anders betrachten, als wir sie bisher betrachtet haben, z. B. Regen, Sonneschein, Wärme, Kälte, Schnee, Hagel, Donner, Bliz, Wachsthum, Blüthe, und Farben der Blumen, Kräuter, Bäume u. d. gl.; aber es geht uns noch immer so vorbey, wie es den Kindern geht, wenn sie die Uhr schlagen hören; sie meynen, es müsse so seyn, denken an kein Kunstwerk, das innenher verborgen ist, und schreiben den Klang dem Hammer zu, den sie auf die Glocke schlagen sehen. Wir haben keine Acht auf den Schöpfer, der alle sichtbaren Dinge vom kleinsten bis zum größten in ihrer Art, und Zahl, in ihrem Maaße und Gewichte,

wie der Prophet spricht, angeordnet und eingerichtet hat.

Kein Haar fällt dir vom Haupte, sagt Jesus Christus selbst, ohne Wissen und Willen deines himmlischen Vaters. Kein Spatz fliegt aus der Luft auf die Erde ohne Gottes Anordnung. Kauft man nicht zween Spatzen um einen Pfening? Und gleichwohl fällt keiner von denselben ohne euren Vater auf die Erde *); kurz, Gott ist der Vater dieser großen Haushaltung; er hält das Gebäude dieser Welt in Ordnung mit allem, was sich alle Augenblicke darinn zuträgt. Er hat den Grossen und Kleinen geschaffen, lautet das göttliche Wort, er sorget gleich für alle **). Er trägt nicht weniger Sorge für den Armen, als für den Reichen, für den Regenten als für den Unterthan, für den Wurm als für den Elephanten, und er sorget so für jedes Ding, sagt der heilige Gregor, als wenn er für nichts anders zu sorgen hätte. Derjenige, spricht der heilige Augustin, der den Engel im Himmel erschaffen, der hat auch das Würmchen auf der Erde erschaffen; und der für die Engel im Himmel sorget, der sorget auch für das Würmchen auf Erden.

Wenn

*) Luk. XXI. 14. Matth. X. 29. **) Weish. VI. 8.

Wenn Gott für leblose Geschöpfe, wenn er für unvernünftige Thiere sorget, soll er für den Menschen, für den er Mensch geworden ist, und Blut und Leben dahin gegeben hat, weniger sorgen? Höret, was Christus der Herr bey Matthäus saget: **Sehet die Vögel in der Luft an. Sie säen nicht, sie ärnten nicht, und sammeln nicht in die Scheuern, und euer himmlischer Vater nähret sie. Betrachtet die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen. Sie arbeiten nicht, und spinnen auch nicht; und ich sage euch doch, daß Salomon in seiner ganzen Herrlichkeit nicht so gekleidet gewesen ist, wie eine von denselben; seyd ihr dann nicht mehr, als sie** *)? Ich begreife es, o Herr! was du dadurch sagen willst. Du sorgest für Blumen und Vögel; desto mehr sorgest du für den Menschen. Von Ewigkeit her hast du jedem Dinge seine Art, seine Zeit, seinen Platz, seinen Standpunkt, und seine Umstände, in denen es sich befinden muß, angewiesen, und das hast du auch für mich, für jeden Menschen insbesondere gethan. So ist es, meine Freunde! und daß es so ist, bestättiget der heilige Apostel Paulus: **Ein jeder, sagt er, hat seine eigne Gabe von Gott, einer so, der andre anders, wie es der Herr einem jeden ausgetheilet hat; und wie Gott einen jeden berufen hat, so**

*) Matth. VI. 26, 28.

führet er seinen Wandel. Ein jeder bleib darinn bey Gott, wozu er berufen ist *).

Daß du ein starker Mann, und du ein schwaches Weib bist; daß du ein Herr, und du ein Knecht; daß du ein Bauer, und du ein Bürger; daß du von adelichen oder reichen, und du von geringen oder armen Eltern gebohren bist; daß du gesund, und du krank; daß du verständig, und du einfältig bist; daß du fröhlich und im Glücke, und daß du traurig, und im Unglücke, im Kreuze und in Widerwärtigkeiten lebest, das hat Gott so angeordnet; er hat einem jeden nach seinem heiligsten Wohlgefallen ausgetheilet.

Wer du also immer bist, wo du bist, und wie du beschaffen bist, darinn bleib bey Gott, und sorge für nichts anders, als daß du die Person wohl vertritst, die du vertreten sollst, und mit deinem Stande zufrieden lebest. So schließt der heilige Apostel Paulus, und dieser Schluß macht meinen zweyten Theil aus.

II. Wie gesagt, Gott ist es, der mir meinen Stand schon von Ewigkeit her angewiesen hat, Gott der weiseste Herr Himmels und der Erde, Gott, mein

*) Kor. VII. 7. 14, 17.

mein Vater, der nur das für mich anordnet, was zu meinem Beßten gereichet. Es mag mir also der Stand, den er für mich bestimmt hat, angenehm, oder unangenehm vorkommen, so kann ichs doch nicht ändern. **Er hat alles gemacht, was er gewollt hat** *), und meinetwegen wird er seinen Willen nicht ändern, und die Ordnung, die er einmal gemacht hat, darum umändern, weil ich unzufrieden lebe. Oder soll ich murren, soll ich klagen, daß er mich in einen niedern, in einen beschwerlichen Stand gesetzt hat? Ist er doch der Herr, der mir alles dasjenige, was ich bin, und was ich habe, aus seiner Freygebigkeit geschenket hat; der mir noch viel weniger hätte geben, und mir einen noch schlechtern Platz in der Welt, einen noch beschwerlichern Stand hätte auszeigen können. Soll ich ihn wohl fragen därfen: **Warum hast du mich so erschaffen** **)? Gott, der unendlich Weise, ist es, hat mir meinen Stand zugetheilet, soll ich etwas Bessers zu seyn wünschen därfen, als ich wirklich bin, etwas Bessers zu seyn, als er haben will? **Hat er nicht alles wohlgemacht** ***)? Soll ich in der Lage, in der ich bin, nicht vielmehr höchst vergnügt leben? Er ist doch der Herr, der sich meinen Vater nennet, versichert mich, daß er mich in **seinen Händen aufgeschrieben habe**, trägt so viel Sorge

für

*) Psal. CXIII. 11. **) Röm. IX. 20. ***) Mark. VII. 37.

für mein Heil, daß er seines Sohnes nicht schonte, und hat von Ewigkeit alles für mich so ausgesehen, wie es mir am dienlichsten war. Wahrhaftig, wenn dich dieß nicht überzeuget, daß gerade der Stand, in dem du bist, der beßte für dich sey, so kan dich kein Beweis mehr überzeugen.

Sage mir, soll ein Maler, der eine Geschichte auf einer Leinwand oder einem Papiere entwerfen will, allen Figuren gleiche Farbe, gleiche Größe, gleiche Lage, gleiche Gebehrden, und gleiche Gestalten geben? Muß er nicht verschiedene Bilder zeichnen, wenn sein Gemälde gut ausschlgen soll? Müssen die Farben nicht verschieden seyn? Muß nicht eine Figur sitzen, die andere stehen, eine reiten, die andere gehen, eine weinen, die andre lachen, eine gen Himmel, die andre auf den Boden sehen, eine arbeiten, die andre ruhen, eine klein, die andre groß seyn, eine im Lichte, und die andre im Schatten entworfen werden? Ich denke, daß alles so gezeichnet und gemalt werden müsse, wie es die Kunst des Malers erfodert.

Ihr werdet leicht einsehen, was ich durch dieses Gleichniß sagen will. Gott hat die Welt auf das künstlichste eingerichtet. **Er hat alles wohl gemacht.** Sollten Menschen mit dieser Einrichtung

nicht zufrieden seyn? Wie, wenn die Bilder, die der Maler auf der Leinwand entworfen hat, wider den Künstler Einwendungen machen wollten? Würde er ihnen nicht sagen: Ihr seyd am Orte, an dem ihr seyn sollet, habet die Größe, die Lage, die Gebehrden, und Gestalten, die ihr haben sollet, und habet es meinem Verstande und meinem Pinsel zu verdanken, daß ihr das seyd, was ihr seyd, und was ihr seyn müsset, wenn ihr mein Kunststück nicht in Unordnung bringen wollet? Wir wollen die Anwendung auf uns machen.

Unter hundert Menschen ist kaum einer, der mit seinem Schicksale zufrieden ist. Einem fehlt es hier, dem andern dort. Dem sind seine Einkünfte zu gering, und jenem ist sein Stand zu verächtlich. Diesem sind seine Arbeiten zu beschwerlich, und einem andern verursachen seine Geschäffte zu viele Verdrusse; kurz des Klagens und Murrens ist kein Ende, und jeder beynahe verlangt es besser zu haben, als ers hat. Man gehe nur mit seinen Gedanken in der Welt herum, und man wird finden, daß meine Behauptung wahr sey. So gar Leute, die sonst fromm und rechtschaffen sind, verfehlen sich wider Gott mit der Unzufriedenheit in ihrem Stande. Ach, seufzet man oft, hätte ich zuvor gewußt, wie viele Unruhen die Haushaltung

und

und Erziehung der Kinder mit sich bringen, ich hätte gewiß nie geheurathet. Und wie hat mich doch Gott an einen so liederlichen, versoffnen Mann gebracht, jammert ein Eheweib? Wie bin ich doch zu einem so zanksüchtigen, bösen Weibe gekommen? lärmet ein Ehemann; ich wollte, daß ich es nie mit einem Auge gesehen hätte. Dergleichen Klagen führen Herrschaften wider ihre Diestbothen, und Dienstbothen wider ihre Herrschaften. Unterthanen wider die Obrigkeiten, und Obrigkeiten wider die Unterthanen. Wer im Stande ist, ein Amt zu versehen, klaget, daß man ihn nicht befördert; und wer befördert wird, klaget über die zu vielen Geschäffte. Wer krank ist, möchte gerne gesund seyn, wer jung ist, möchte gerne älter, und wer alt ist, gerne jung seyn. Warum muß ich gerade ein Bauer, warum ein Handwerker, warum ein Taglöhner seyn, heißt es, und mein Brod im Schweiße meines Angesichtes verdienen, indessen so viele Müßigänger prächtig leben? Warum bin gerade ich zu den Leiden und Trübsalen verdammt, da so viele andere Leute in Freuden und im Wohlstande Leben? Sind wir dann nicht alle miteinander aus Erde gestaltet? Stammen wir nicht alle von einem Vater Adam her?

Güti-

Gütiger Gott, wie viele und was für Klagen höre ich gegen dich! Beynahe möchte ich auf den Gedanken kommen, daß deine höchste Weisheit alle Dinge in der Welt verrücket hat, so wenig hast du dem Menschen mit deiner Ordnung Genüge gethan, Du hast alles gut gemacht; nur Menschen die du über Geschöpfe dieser Erde erhoben hast, murren über dich, daß du ihnen nicht zugetheilet hast, was ihnen gebühret!

Armer Mensch, Wurm der Erde! wer bist du, der du dich deinem Schöpfer widersetzen darfst? Willst du vielleicht mein Urtheil vereiteln, fraget dich der Herr, wie ehemals seinen Diener Job, und mich eines Fehlers beschuldigen, um dich rechfertigen zu können *)? Klage doch nicht über die Ordnung, die ich gemacht habe, sonst ziehe ich meine Hand von dir, und du bist nichts mehr. Was du bist und hast, das hast du von mir empfangen. Habe ich dir weniger als andern gegeben, so habe ich dir kein Unrecht gethan, weil ich dir nichts schuldig war. Nehme ich dir Vater, Mutter, Kinder, Freunde und Verwandte durch den Tod, nehme ich dir Hab und Gut durch Feuersbrünste, Ueberschwemmungen, oder andere Unglücksfälle; nehme ich dir deine Gesundheit, deinen

Trost

*) Job. XL. 3.

Trost und deine Freude durch Krankheit und Widerwärtigkeiten, so nehme ich nicht, was dein, sondern was mein ist. Freund, ich thue dir nicht Unrecht, nimm, was dein ist, und geh hin *). Nimm, was ich will, das dir zukommen soll, geh hin, und gebrauche es nach meinem Willen.

So bleib dann, o Mensch, mit dem zufrieden, was dir der Herr gegeben hat, und sage mit Job: Ich will meine Hand auf meinen Mund legen **) und stille schweigen. Verlange nichts anders zu seyn, bis was dir nach Gottes Anordnung seyn sollst. Denn ihm ists bekannt, warum er dich so und nicht anders haben will, als du bist. Ruf öfters zu ihm: Gerecht bist du, o Herr, und dein Urtheil ist gerecht ***)! Willst du, daß es mir besser gehe, gut! ich stehe in deinen Händen; thue mit mir, wie es dir gut gedünket. Es mag mir begegnen, was es immer seyn möge, so werde ich zufrieden leben, weil nichts ohne deinen Willen geschehen kann. Ich will also die Pflichten meines Standes und Amtes, so lange ich leben werde, genau erfüllen. Herr, dein Wille geschehe! Amen.

IV.

*) Matth. XX. 13. **) Job. XXXIX. 37. ***) Psal. CXVIII. 137.

IV.

In jedem Stande kann man fromm leben.

Am Feste des heiligen Apostels Matthias.

Eine Landpredigt.

Mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht. Matth. XI. 30.

Das heutige Evangelium enthält ungemein rührende und trostvolle Wahrheiten, die Niemand, der ihren Sinn vollkommen versteht, vor sich nehmen kann, ohne das Christenthum und den göttlichen Stifter desselben herzlich lieb zu gewinnen. Jesus ladet alle Müheselige und Beladene zu sich ein, um von ihm Erquickung zu holen. Er ermahnet sie, seine Lehre anzunehmen, seinem Beyspiele zu folgen, und verheisset ihnen, zum Lohn, Ruhe für ihre Seelen. Er zielt mit dem Allen auf das beschwerliche Gesetz Mosis, und auf die noch beschwerlichern oder mühe- und lastvollen Menschensatzungen und Menschenlehren ab, welche die jüdischen Lehrer dem göttlichen Gesetze beygefügt hatten und für eben so wichtig, als Gottes Gebote,

bote, hielten; und deren Beobachtung mit ausnehmend vieler Mühe und Last verbunden war, ohne doch jemals wahre Ruhe, und innere Zufriedenheit, Trost und Seelenglückseligkeit zu geben. Dieß Alles aber sollten sie bey ihm finden. Seine neue Religion lege ihnen ein sanftes Joch und eine leichte Last auf. Ihr begreifet leicht, daß unter dem Joch Christi seine Lehre und alle die göttlichen Wahrheiten, die er und seine Apostel verkündiget haben, so wie unter seiner Last, die mit dem wahren Christenthum verbundenen Beschwerlichkeiten verstanden werden.

Der heilige Apostel Matthias, dessen Gedächtnißtag heute die katholische Kirche feyert, fand aus Erfahrung diese anziehende Wahrheit bestätigt, daß das Joch Jesu sanft und die von ihm aufgelegte Bürde leicht sey. Es hatte dieser Apostel zwar mit Jesu, während er auf Erde herumwandelte, noch keine so enge Vertraulichkeit genossen, wie die andern Jünger, indem er erst nach der Himmelfahrt Jesu an die Stelle des unglücklich geworde- Iscarioth unter die Zahl der engern Vertrauten Jesu ist aufgenommen worden; doch auch bloß der Segen, den die heiligen Lehren dieser so beseligenden Religion verbreiteten, hat gewiß so großen Eindruck auf sein Herz gemacht, daß dieß sein

sehn-

sehnlichster Wunsch war, an dem Reiche Jesu Christi nähern Antheil zu haben. Er fand sich auch das ganze Leben hindurch unter diesem Joche so glücklich, daß er Alles anwendete, um noch mehrere Menschen dieser Lehre zu gewinnen. Keine Mühe war ihm zu groß und selbst der Tod war ihm nicht zu bitter, wenn er nur viele Anhänger, die sich unter dieses sanfte Joch des Evangeliums schmiegten, Christo zuführen konnte. Er lebte, litt und starb für diese so erquickende, beruhigende und Seeligkeit verbreitende Religion.

Wenn man so einen deutlichen Ausspruch aus dem Munde Jesu gehört hat, und ihn durch das Beyspiel eines so heiligen Mannes bewiesen findet; so sollte man sich ja billig wundern, daß es doch noch manche unter den Christen geben könne, die gerne behaupten möchten, daß die Lehre Jesu vieles in sich enthalte, was so schwer ist, daß man es unmöglich befolgen kann.

Diese irrige Meynung, so schädlich sie auch ist, hat doch auch bey einigen Landleuten eingerissen. Das beweisen hinlänglich ihre Klagen, die sie hin und wieder ausschütten: „Es ist doch ein„mal zu viel, was man von uns fodert. So fromm „zu seyn, wie es uns die Prediger vorschreiben, ist

„über

„über unsere Kräfte. Wir sind doch nun einmal „keine Engel. Arme, schwache Menschen sind „wir, von Adam her mit der Erbsünde beladen, „von Natur verdorben und ungeschickt zu allem „Guten; und so sollen wir nichts Böses thun, „nicht einmal reden, ja nicht einmal denken, sollen „immer heilig und fromm seyn? Wie ist das mög„lich? Wir sind ja nicht in Klostermauern einge„schlossen, sondern wir müssen in der weiten Welt „im Schweiß unsers Angesichts unser Brod ver„dienen. Wir könnens in der Frömmigkeit nicht „weit bringen; können uns nicht in den Himmel „hinein bethen; das mögen die Klostergeistliche für „uns thun, u. s. w."

Habe ich nicht hier die Meynung vieler unter euch getroffen? Möchte ich doch auch die glücklichsten Mittel und Wege treffen, euch von diesen seelenbetrüglichen und gefährlichen Meynungen zu bekehren und auf den Weg der Wahrheit zu bringen. Ich will's versuchen, und euch zeigen,

daß auch Leute vom niedrigen Stande fromm seyn können.

Gott gebe uns seine Gnade!

* * *

Gleich

Gleich Anfangs muß ich euch eine irrige Meynung benehmen. Viele von euch glauben, daß die Frömmigkeit bloß im Lesen, Bethen, Kirchengehen bestehe. Allein dieß ist eigentlich die Frömmigkeit selbst noch nicht; sondern nur das Mittel darzu. Durch Lesen und Bethen allein hat man noch keinen Anspruch auf den Himmel. Gott will, daß wir auch arbeiten und die Pflichten unsers Standes genau erfüllen sollen. Bethen ist gut, sehr gut, und sogar nothwendig; aber Bethen und Arbeiten zugleich ist noch besser. Frömmigkeit, wahres Christenthum besteht darinn, daß wir uns um Gotteswillen, nach dem Beyspiele Jesu eines reinen, heiligen Herzens, eines guten und gottseligen Wandels, überall, in unserm ganzen Leben, und in allen Umständen desselben, befleissen. Und diese Frömmigkeit fodert ja nicht nur der Prediger oder Seelsorger; Gott selbst fodert sie von euch. Wir tragen euch die Anleitung dazu aus dem Worte Gottes vor, wir muntern euch auf und warnen euch vor Unterlassung derselben. Und diese Frömmigkeit kömmt euch zu schwer vor? Wenn wir von euch ganz unthunliche Pflichten verlangten, daß zum Beyspiel ein jeder Christ, auch der Arme, jährlich hundert Gulden an Dürftige oder Kranke geben müßte; er müßte durchaus alle Tage

in die Kirche zum öffentlichen Gottesdienste kommen; alle Tage ein Paar Stunden in einem fort bethen oder lesen; müßte sich im Leiden nie betrüben oder kümmern; über Verstorbene, so sehr er sie auch geliebt hatte, nie weinen; in seinem Leben keinen Gedanken an zeitliche Geschäfte haben; nie in Aerger oder einen kleinen unfreywilligen Zorn gerathen; keinem Menschen in der Welt etwas abschlagen; auf sich lästern, fluchen, schlagen und sich ganz unter die Füsse treten lassen, ohne nur eine Miene zu verziehen u. d. gl., so könntet ihr sagen: Unsere Seelsorger verlangen einmal zu viel von uns; ihre angepriesene Frömigkeit ist zu schwer und nicht möglich. Aber solche Frömmigkeit verlangen wir nicht, weil sie auch Gott von euch nicht verlangt. Wir kennen die menschliche Schwachheit, und Gott hat uns befohlen, euch nicht ein eisernes und unerträgliches Joch aufzulegen, sondern so zu predigen, wie es sich für schwache Menschen schickt, und das thun wir auch. Wir wollen keine Engel aus euch haben; zu guten Menschen nur wollen wir euch machen. Nur verlangen wir im Namen und auf Befehl Gottes von euch, daß ihr 1. jene Lehren, die euch von der Kirche als von Gott geoffenbarte Wahrheiten vorgetragen werden, fest glaubet und als ungezweifelt annehmet, daß ihr 2. beständigen Vorsatz, Gutes zu thun und Böses zu un-

ter-

terlassen, haben sollet; 3. wachen und bethen, um Gottes Willen allen Fleiß und Eifer im Guten, was ihr thun könnet, anwenden; 4. euch innerlich und äußerlich vor vorsäzlichen Sünden und bösen Gewohnheiten hüten; 5. eure begangenen Fehler reumüthig bekennen, Gott abbitten, und euch vor ferneren Fehltritten sorgfältig hüten sollet. Das ist der Hauptinnhalt dessen, was ich, oder ein anderer Seelsorger fodert. Ist das zu schwer? Sollte das unmöglich seyn? Müsset ihr nicht vielmehr gestehen, daß ihr das Alles thun könntet, wenn ihr nur rechte Lust dazu hättet?

Ich gehe weiter, und will euch noch aus andern Gründen zu überzeugen suchen, daß das Joch Jesu süß und seine Gebote leicht zu halten seyen. Höret mir ja recht aufmerksam zu; dann werdet ihr, denke ich, andere Einsichten bekommen.

1. Gott kann nichts zu Schweres, noch weniger etwas Unmögliches von uns verlangen, und verlang'ts auch gewiß nicht. Wenn ihr also in euerm Herzen denkt, daß es um die Frömmigkeit doch etwas zu Schweres sey; so habt ihr's mit dem lieben Gott zu thun; ihr tadelt ihn und seine weise gute Heilsordnung, und das ist doch wirklich das größte Unrecht. Wenn ein Hausvater von sei-

seinem Gesinde solche Tagewerke verlangte, wobey es sich entweder zu Tode arbeiten müßte, wenn es damit zu Stande kommen sollte, oder die es, alles Arbeitens und Quälens ohnerachtet, doch durchaus nicht vollenden könnte: was wäre das für ein Hausvater? Entweder er verstünde und wüßte nicht, was ein Mensch den Tag über thun könnte, oder er wäre ein harter und unbarmherziger, oder geiziger Mann, der sein Lebtage nicht genug kriegen könnte. Nicht wahr? — Also, wenn ihr sagt: der liebe Gott verlanget zu viel, wohl gar etwas Unmögliches von uns; so ist das gerade so viel, als wenn ihr sagtet: Lieber Gott! du bist doch ein gar unverständiger oder harter Mann, daß du so was von uns verlangst. (Gott vergebe es mir, daß ich so was öffentlich von ihm nachlüge!) Aber ist das nicht etwas Entsetzliches? Ist das nicht offenbare Gotteslästerung?

Wenn ihr Aeltern und Herrschaften an eure Kinder und euer Gesinde nur billige Foderungen machtet, nur so viel Arbeit verlangtet, als sie thun könnten, und viele andere wirklich thun; und Kinder oder Gesinde wollten über euch klagen, und euch für unbillige, unbarmherzige und geizige Eltern und Herren ausschreyen: wie würde euch das gefallen? Es würde euch verdriessen, so wie es —

wenn

wenn ich nach menschlicher Art mit euch reden will -- Gott verdriessen muß, wenn ihr seine höchst billigen Forderungen für unbillig und zu schwer haltet und verschreyet. Ach! der unendlich weise Gott kennet uns, seine Geschöpfe, seiner Hände Werk, auf das genaueste, von innen und von aussen, weiß auf ein Haar, wie viel wir thun und nicht thun können. Nach seiner großen Vaterliebe kann und wird er nimmermehr etwas über unser Vermögen verlangen, und von unsrer Frömmigkeit hat er keinen Nutzen, nur wir haben ihn. Wird wohl ein verständiger und gütiger Vater von seinem etwa zweyjährigen Kinde verlangen, daß es Centnerlasten heben und tragen soll? Nimmermehr! und wir wollten den weisesten und gütigsten Gott und Vater der Menschen in dem Verdacht haben, daß er mehr, als wir tragen und thun können, von uns verlangen sollte? Das ist ganz unmöglich, das kann und wird er nimmermehr verlangen. Es ist daher höchst unbillig, nur einen Gedanken der Art in der Seele zu dulden, und dem lieben Gott etwas aufbürden zu wollen, was ihm nie in den Sinn gekommen ist. Es muß einem gesunden Menschenverstande einleuchten, daß die Heilsordnung, die Gott vorgeschrieben hat, die Frömmigkeit, die er verlangt, gerade so seyn müsse, wie sie für uns nützlich und schicklich ist; denn der

weise und gütige Gott kann nichts Unschickliches verordnen. Das müßt ihr nun wohl fühlen und eingestehen; daher wollt ihr's auf den lieben Gott auch nicht kommen lassen, sondern ihr sagt immer: Die Seelsorger, die Beichtväter, die Prediger verlangen zu viel. So was zeigt bey euch entweder Einfalt oder bösen Willen an, da ihr entweder nicht versteht, was wir euch vortragen und predigen, oder woll'ts nicht verstehen, verdrehet's vorsetzlich, und verlästert uns. Ihr haltet mich doch wohl für einen ehrlichen Mann? Nun, seht, ich hebe diese meine Hand zu Gott auf, schwöre und rufe ihn zum Zeugen an, und will es einst vor Christi Richterstuhl verantworten, daß ich euch die wahre und reine Lehre der katholischen Kirche, nach meinem besten Wissen und Gewissen predige, und alles beweise ich euch aus der Vernunft, der Erfahrung, der heiligen Schrift und dem einstimmigen Zeugnisse der Kirchenväter, daß ihr's mit Händen müßt greifen können. Also bleibt's dabey, die Frömmigkeit, die euer Seelsorger von euch verlangt, ist eben dieselbe, die Gott verlangt. Und da Gott, wegen seiner Weisheit und Güte nichts Unmögliches verlangen kann; so habet ihr Unrecht, wenn ihr immer vom Fodern zu vieler Frömmigkeit redet.

2. Es

2. Es hat zu allen Zeiten unter Hohen und Niedrigen fromme, gottselige und heilige Menschen gegeben, und giebt deren noch bis auf den heutigen Tag. In der heiligen Schrift finden sich Beyspiele von sehr vielen Personen, vom höchsten bis zum niedrigsten Stande, die Gott von ganzem Herzen gefürchtet, geliebt haben, und in wahrer Rechtschaffenheit und Heiligkeit des Lebens einher gegangen sind. Und das waren eben so schwache Menschen, wie ihr seyd; hatten eben die Widerwärtigkeiten auszustehen; hatten eben die Versuchungen, Mühe, Arbeit und Sorgen, die ihr noch habet. Unser einer liest viel Bücher, und da muß ich euch sagen, daß ich dadurch weit und breit, unter Königen, Fürsten, Bürgern, Bauern, Handwerkern, Soldaten u. s. w. habe Menschen kennen lernen, die ihren Glauben durch die Liebe und viele gute Werke thätig bewiesen haben. Ihr selbst verehret manchen Heiligen, der vom gemeinen und niedrigen Stande sich zur höchsten Stuffe der Heiligkeit geschwungen hat. Und kennet ihr nicht auch unter den Lebenden noch hie und da manchen herzlich frommen Menschen? Wenigstens höre ich oft von euch, daß ihr von diesem oder jenem eures Gleichen sagt: das ist ein braver, frommer, christlicher Mann. Ja, wenn wir nur in unserm Dorfe bleiben, da giebt es unter den tausend Seelen, deren

Hirte und Seelsorger ich bin, so manche wahre Christen und Christinnen, die mit euch, die ihr über zu schwere Frömmigkeit klaget, in gleichen Umständen sind. Haben die Guten unter uns Zeit, Kraft, Gelegenheit, Lust, auf dem rechten Wege zu wandeln; so schämet euch, daß ihr vorsätzlich auf dem Irrwege wandelt; schämet euch eurer Lügen, die die That widerlegt, als ob man euch den Himmelsweg zu schwer, oder ungangbar mache. Was einem recht ist, das ist dem andern billig.

3. Das Christenthum hat seine Schwierigkeiten: aber diese liegen größtentheils nur im Anfange, und nicht im Fortgange; so ist's bey allen Dingen in der Welt. Wenn der Rekrut exerciren, der Lehrling ein Handwerk, und der Pferdejunge pflügen lernen soll; so geht's im Anfange schwer her, aber mit der Zeit giebt es sich. Wenn ein Mensch sich von seinem Sündenleben zu Gott bekehren will; ja, da geht's freylich nicht ohne Arbeit, Mühe und Kampf ab, das giebt sich aber nachher. Wer mehrere Jahre lang Saufen, Fluchen, Lügen, Lästern, Zanken, Betrügen, Stehlen u. d. gl. getrieben und sich angewöhnt hat, so, daß ihm die Gewohnheit zur andern Natur geworden ist, und will nun ein anderer Mensch werden, will mäßig bescheiden,

auf-

aufrichtig, fridfertig, ehrlich und redlich leben; da kostet's Mühe und Schweiß, wovor sich so viele scheuen, es für so schwer, ja für unmöglich halten, daß sie lieber nach ihrer gewohnten Weise fortleben und aufs Gerathwohl in die Ewigkeit gehen. Aber wer nur standhaft genug ist, die ersten Schwierigkeiten zu überwinden und den Frömmigkeitsweg mit ganzen Ernste antritt, der befindet sich in der Folge sehr wohl dabey; er hat sich des Beystandes der göttlichen Gnade sicher zu getrösten, kann sich innere Ruhe und stillen Trost versprechen, lebt so zufrieden und heiter fort, und nach und nach wird ihm z. B. das Lügen, Betrügen, Zanken, Fluchen eben so eckelhaft und schwer, als dem Sünder die Wahrheitsliebe, Aufrichtigkeit und Friedfertigkeit wohl kaum werden kann. Jeder Anfang, sagt man, ist schwer, die Mitte leicht und das Ende herrlich; so auch mit der Frömmigkeit.

4. Endlich will ich euch zu bedenken geben, ob ihr, die ihr über die Gebote Gottes so sehr klaget, im Stande seyd, über die Sache der Frömmigkeit richtig zu urtheilen, ob sie zu schwer sey oder nicht. Ich sage, nein! denn ihr versteht's nicht. Wenn ich euch ein lateinisches und französisches Buch vorlegte und von euch zu wissen verlangte, ob das Buch gut geschrieben und die Sachen darinn gut

abgehandelt wären; so würdet ihr sagen: Davon können wir nicht urtheilen, denn wir verstehen's nicht. Wenn ich euch fragte: Obs in Nordamerika gut und sicher zu reisen wäre; so würdet ihr sagen: Das wissen wir nicht, denn wir sind nicht dort gewesen. Hieraus folgt die Wahrheit: Was ich nicht verstehe, nicht gelernt, nicht aus der Uebung und Erfahrung habe, darüber kann ich nicht urtheilen, oder mein Urtheil wird falsch, unzuverläßig seyn. Sehet, Freunde! just so geht's euch mit eurem Urtheil über die Frömmigkeit, euch, die ihr noch in vorsetzlichen Sünden lebet. Ihr versteht sie nicht, habet sie nicht gelernt, kennet sie nicht aus Erfahrung und Uebung. Ihr könnet also durchaus nicht wissen, ob ein frommes Leben schwer oder leicht, angenehm oder unangenehm sey. Ihr urtheilet wie der Blinde von der Farbe. Da sollt ihr ja dem glauben, was Jesus sagt, der euch sicher und in Allen die Wahrheit lehret, und der sagt ja deutlich: **Mein Joch ist sanft und meine Bürde ist leicht!** Ihr sollt ja dem frommen Johannes, dem Lieblingsjünger Jesu glauben, der in seinem ersten Briefe sagt: *) **Wir müssen die Gebote Gottes halten, und seine Gebote sind nicht schwer.** Ihr sollt den ehrlichen Leuten glauben, die die Frömmigkeit gelernt, in der Uebung und Erfah-

*) 1. Joh. V. 3.

Erfahrung haben, und die sagen: Sie hat zwar einige Schwierigkeiten, ist aber übrigens leicht und angenehm.

Wenn ihr zu einem Künstler kommet, seine Kunstwerke und vielen Instrumente, und was er Alles hat, sehet; so pfleget ihr zu sagen: Das muß sehr schwer seyn, das lernte ich mein Lebtage nicht. Aber wenn ihr zu dem Künstler in die Lehre kämmet, gesunden Menschenverstand und Lust zum Lernen mitbrächtet; ihr würdet gewiß mit der Zeit Alles so gut, wie der Künstler, lernen, und jede Sache nach und nach so gut, wie er, machen. So ist's auch mit einem frommen Lebenswandel. Da ihr nicht wisset, was sie alles nach sich zieht, so sagt ihr oft: Es ist schwer, so fromm zu leben. Wenn ihr aber einmal Hand anlegen und durchgehends nach der Lehre des Evangeliums zu leben anfangen wolltet; so würdet ihr bald weiter kommen und ihr würdet euch dabey ausnehmend wohl befinden.

Wohlan, meine geliebten Pfarrkinder! fanget heute noch an, machet den ernstlichsten Vorsatz: Nun will ich ganz Gott und Jesu leben, nun will ich mit allem Ernste ein frommer Mensch werden. Es mag mich Anfangs noch so hart ankommen; so

wird

wird es doch bald leichter und besser gehen. Wenn ihr matt werdet; so denket an die Beyspiele so vieler Heiligen, die mit den nämlichen Schwachheiten die Gebote Gottes treulich gehalten haben. Konnten es diese und jene; warum sollt ihr's nicht können? Ja, ihr könnet es, wenn ihr nur wollet. Gott der Vater der Barmherzigkeit gebe euch seine Gnade dazu! Amen!

V.

Ein frommes Leben ist nicht so schwer als ein gottloses.

Am Feste der heil. Apostel Philippus und Jakobus.

Eine Landpredigt.

Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Johann. XIV. 6.

Das heutige Evangelium enthält einen Theil von jener eben so rührenden als tröstlichen Abschiedsrede, die Jesus kurz vor seinem Leiden an seine Jünger hielt. So vielen Trost und so viele Belehrung sie damals für seine Schüler enthielt, eben so reichhaltig an Beyden ist sie noch

heute

heute für alle Christen. Ich meines Theils habe für euch nur eine Stelle ausgehoben, die ich euch im Vorspruche angeführt habe, eine Stelle, die allein schon hinreichend seyn sollte, uns zur Liebe und zur Nachfolge Jesu anzutreiben. Ich, sagte Jesus zu seinen Jüngern, **Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.** Wie schön, wie vielumfassend sind diese goldenen Worte! Jesus ist der **Weg**, der uns durch seine Lehre zur wahren Glückseligkeit führt, und durch die Verdienste seines Leidens den Himmel geöfnet hat. Er ist die **Wahrheit**, weil seine Lehre nichts als Wahrheit enthält. Was er von Gott dem Vater, von der Bestimmung des Menschen gelehrt hat, ist ächte Wahrheit, bey welcher der Mensch sich glücklich und selig fühlen kann. Er ist das **Leben**, weil er uns auch die Kräfte giebt, um seine Lehre zu befolgen, oder, weil wir bey ihm Alles finden, was wir brauchen, um thätige, fromme, fröhliche und zufriedene Menschen zu seyn. Jesus ist der **Weg**, in seinem Beyspiele, das uns zur Befolgung vorgesteckt ist; er ist die **Wahrheit** in seiner Verheissung, die uns für Zeit und Ewigkeit gemacht ist. Er ist das **Leben** in der Belohnung, die auf uns in der Ewigkeit wartet.

Wenn nun Jesus uns und allen Christen so vieles ist; wo können wir's wohl besser haben, als

wenn

wenn wir bey ihm bleiben? Dieß wußten seine Jünger wohl, und wurden nachmals noch mehr davon überzeugt, da sie aus Erfahrung lernten, daß nur in seiner Nachfolge und in der Befolgung seiner Lehren wahre Zufriedenheit sey. Einen unumstößlichen Beweis gaben die zween Apostel Jesu, deren Gedächtnißtag wir heute mit der katholischen Kirche feyern. Möchten wir doch auch vollkommen überzeugt seyn, daß ausser der Befolgung der Lehre Jesu für uns keine Glückseligkeit zu finden ist!

Allein leyder habe ich vielfältig bemerkt, daß es noch manche unter euch giebt, die sich einbilden, es wäre einmal zu hart, immer nach der Lehre Jesu zu leben. Sie wähnen, daß sich auch bey dem Sündendienste Vergnügen finden lasse, die Unglücklichen! die Verblendeten! Möchte ich's ihnen doch heute begreiflich machen können, daß man ungleich mehr Beschwernisse finde, wenn man in Sünden fortlebt, als wenn man sich an die Gebote Gottes hält. Die Frömmigkeit hat freylich auch einige Schwierigkeiten; aber sie ersetzt selbe durch ungleich größere Vortheile.

* * *

Ein frommes Leben ist nicht so schwer, als ein gottloses. Dieß habe ich zum Gegenstande der heutigen Betrachtung gewählt. Der Fromme

ist

ist immer besser daran, als der Gottlose, er mag nun 1) auf das Gegenwärtige, oder 2) auf das Künftige sehen.

O Herr Jesu! der du der **Weg**, die **Wahrheit** und das **Leben** bist, laß es uns empfinden, wie glücklich wir sind, wenn wir auf dem Wege fortwandeln, den du uns vorgezeichnet hast; der uns auch sicher zur zeitlichen und ewigen Glückseligkeit führen wird! Zuerst merken wir: Fromme Leute leugnen es gar nicht, daß die Frömmigkeit oder das wahre Christenthum seine Schwierigkeiten hat; denn wer hat in der Welt etwas ohne Mühe? Der wahre Christ hat noch immer Spuren der Sünde an sich, **die ihm anklebt und ihn zum Guten träge macht.** *) In seiner Seele steigen oft sündliche Gedanken und Begierden auf, oder kommen von Aussen durch Sehen und Hören hinein. Sein durch das Christenthum erleuchteter Verstand sagt ihm, daß solche Begierden unrecht wären, ihn gegen Gott undankbar, treulos, und ihn selbst unglücklich machten. Da wird's ihm manchmal sauer, sich zu verleugnen und die sündlichen Begierden zu unterdrücken, daß sie nicht zur That und Ausübung kommen; sauer wird's ihm, über sein Herz zu wachen, daß nichts Böses hineinschleiche, daß z. B. nicht Lügen,

Schim-

*) Hebr. XII. 1.

Schimpfen, Schelten und Lästern, nicht Neid, Zorn, Rache und d. gl. in die Seele hinein und wieder herauskommen. Er erfährt oft, daß Paulus recht hat, wenn er in seinem Briefe an die Galater sagt: *) Die Fleischestriebe empören sich gegen die Geistestriebe; und der Geist widersetzt sich dem Fleische, d. h. vernünftige Einsicht streitet mit sinnlichen und bösen Begierden; und Fleisch und Geist sind wider einander, daß ihr nicht thut, was ihr wollt. Der Christ fühlt oft in sich Schwachheit und Unlust zum Guten, und damit zugleich Bekümerniß, daß er nicht so viel Gutes thut, als er thun sollte und hätte thun können, wenn er wachsam und eifriger gewesen wäre. Wie manche Unzufriedenheit, Reue und Kummer nagen in seiner Seele, wenn er aus Uebereilung oder mangelnder Wachsamkeit über sich selbst, gefehlt oder gesündiget hat? Wie manche Lästerung und Verfolgung zieht er sich zu, wenn er nicht im Rath der Gottlosen wandeln, noch auf den Weg der Sünder treten will? Jesus nennt daher die Frömmigkeit eine enge **Pforte**, durch die wir oft nicht anderst, als mit Drang und Kummer durchkommen.

Unterdessen laßt uns annehmen, der Weg des Heils sey noch so schwer, und es gebe noch so viele Schwie-

*) Gal. V. 17.

Schwierigkeiten bey dem frommen Leben; so verschwinden sie doch sehr bald, wenn man die überaus großen Belohnungen, die mit der Frömmigkeit verbunden sind, dagegen hält. Gesetzt auch, es würde einem Christen schwer und sauer, die früh in seine Seele gekommene Verderbniß und Verwöhnungen wieder auszurotten; so ist es doch wahrhaftig wohl der Mühe werth, etwas zu kämpfen, zu dulden und zu leiden; denn Er kann sich innere Seelenruhe Trost und Hoffnung für dieses Leben, und für jenes eine ewige und über alle Maaßen wichtige Herrlichkeit versprechen. Wiegt unser Leiden z. B. auch Hundert Zentner; so wiegt dagegen jene Herrlichkeit unzählig Millionen Zentner. Der Sünder scheuet die geringere Schwierigkeiten der Frömmigkeit, und, um sich deßwegen zu rechtfertigen, vergrößert er die Lasten des Jochs Christi auf eine ungebührliche Art. Christen! seht nicht die Schwierigkeiten, sondern den Lohn an; so werdet ihr ringen, daß ihr durch die enge Pforte eingehet.

Doch ich will euch itzt noch mehr zeigen; ich will euch zeigen, daß die Schwierigkeiten der Frömmigkeit bey weitem nicht so groß, als die der Gottlosigkeit, sind; oder, daß es leichter sey, fromm, als gottlos, seyn. Denn der Fromme ist besser daran, als der Gottlose, er mag 1) das Gegenwärtige oder 2) das Künftige betrachten.

I. Bleibt

I. Bleibt der Fromme auch bloß beym Gegenwärtigen stehen, so findet er sich schon hier auf Erde glücklicher, als der Gottlose; denn

a) Frömmigkeit giebt ein gutes Gewissen, innere Zufriedenheit, Ruhe und Trost; Gottlosigkeit aber giebt böses Gewissen, immerwährende Unruhe und Furcht. Darinn kommen alle Menschen überein, daß die wahre Glückseligkeit eines Menschen in innerer Ruhe und Zufriedenheit und in einem gewissen Seelenvergnügen besteht. Ein Mensch mag Geld und Gut, Ehre und Ansehen, und alle Arten von irdischer Glückseligkeit besitzen; ist er aber dabey immer mißvergnügt, unzufrieden und verdrießlich; so ist er nicht glücklich. Hingegen preisen wir den glücklich, der mit Gott und seinem Zustande immer zufrieden, immer ruhigen und fröhlichen Gemüths ist, mag er auch, ausser seinem täglichen Brod, sonst nicht viel haben. Diese Zufriedenheit ist der Antheil der Frommen. Wenn sie sich vor vorsäzlichen Sünden hüten, alles das Gute fleißig und treulich thun, was ihr Beruf, Stand und Christenthum von ihnen fodern, Gott und die Religion ehren und lieben, und täglich besser und frömmer zu werden sich bemühen: dann haben sie den Trost eines guten Gewissens, oder das selige und frohe Bewußtseyn, gethan zu haben, was sie zu thun schuldig waren;

sie

sie können von Gott alles mögliche Güte, alle Hülfe, Fürsorge, und allen Schutz sicher erwarten und dürfen freudig auf ihn vertrauen. Das muß ja ihre Seele mit Ruhe, Friede, Trost und Muth erfüllen. Da **schmecken sie, wie freundlich der Herr ist; da können sie wahrhaft fröhlich seyn in dem Gott ihres Heils.** Es giebt zwar hier und da rechtschaffene Christen, die vom schwermüthigen Temperament und daher nicht immer so heiter und ruhig sind, als sie seyn könnten und sollten. Aber es ist keine Regel ohne Ausnahme. Wenn auch einige Christen das Glück und die Freuden des Christenthums nicht empfinden; so giebt es doch ungleich mehrere, die sie empfinden. Alle können sie empfinden, denn sie sind mit dem wahren Christenthum, wie die Früchte mit dem Baum, verbunden. Es sind Freuden, die in der Stunde der Leiden und des Kummers zwar geschwächt, gedrückt, aber nicht ganz unterdrückt werden können. Von aller dieser innern Ruhe, diesem Trost und Frieden des Gewissens weiß der Gottlose nichts, vielmehr wird seine Seele mit Angst und Furcht erfüllet. Er vernachläßiget seine Berufs- und Christenpflichten; er mißbraucht undankbar die göttliche Güte und Wohlthaten; häuft Sünde auf Sünde, und kehrt sich an keine Warnungen und Ermahnungen. Dieß muß, wenn er nicht schon ganz fühllos und

verstockt ist, Unruhe und Furcht vor dem allwissenden und heiligen Gott in seiner Seele erregen und ihm ein böses Gewissen verursachen. Er sieht und fühlt es oft, daß er mit einem so versunkenen Leben vor Gott uicht bestehen werde; aber er hat nicht Herz und Muth genug, sich von der Sünde loszumachen, und bleibt unruhig und unzufrieden. Er entschuldigt, verkleinert, bemäntelt zwar seine Sünden, aber sein Gewissen, dieser unpartheyische und unbestechliche Richter in ihm, ruft durch alles Geräusch der Welt- und Sündenliebe hindurch ihm laut zu: **Du bist der Mann des Todes!** und er bleibt unruhig. Ich weiß zuverläßig, daß dieß der Seelenzustand von einigen meiner Pfarrkinder ist; aber ich weiß auch, daß ein großer Theil derselben sagen wird: Von dieser Unruhe wissen wir nichts; wir hoffen ganz ruhig auf Gottes Barmherzigkeit, beichten von Zeit zu Zeit, und leben dann wieder sorgenlos fort. Ach ihr armen verblendeten Seelen! Glaubt ihr dann, daß ihr vor Gott werdet bestehen können, wenn ihr eure Beichten aufweiset, die keine Besserung nach sich zohen. Beichten allein nüzt euch nichts; wenn ihr immer die alten Sünder bleibet. Seyd doch nicht so ruhig, da ihr in einer offenbaren Gefahr schwebet. Was würdet ihr von einem Menschen denken, der auf der Spitze eines Felsen, woneben

ein

ein tiefer, schrecklicher Abgrund liegt, ruhig schläft, der bey der geringsten Bewegung hinabfallen und zerschmettert werden könnte; würdet ihr nicht für sein Leben zittern? — Und ich, ich euer Seelsorger soll für so Manche nicht zittern, die ohnerachtet alles Beichtens doch immer fortsündigen, ruhig schlafen und den fürchterlichen Abgrund des ewigen Verderbens nicht vor sich sehen? — O wachet auf von euern Sünden! kehret um zu euerm Gott! Noch ist es Zeit, euch vor dem Verderben zu retten.

b) Frömmigkeit giebt auch äußere Ruhe, Friede und Glück; Gottlosigkeit hingegen äußere Unruhe; Unfriede und Unglück. Um euch davon sogleich handgreiflich zu überzeugen, will ich euch auf eure eigene Erfahrung zurück führen. Ihr kennet Leute, Nachbarn in und ausser unserer Gemeine, von denen einige Säufer, Spieler, Verschwender; einige Geizige, Zänker, Betrüger; einige neidisch, feindselig, verläumderisch und rachgierig sind, Gott und die heilige Religion verachten, selten oder gar nicht das Wort Gottes anhören. Andere hingegen sind mäßig, fleißig und sparsam; andere sind wohlthätig, friedfertig und ehrlich; noch andere, nachgebend, sanftmüthig und überhaupt Menschenfreunde. Saget einmal, wel-

che von Beyden haben's am Besten? Die tägliche Erfahrung giebt hierauf die entscheidende Antwort, und nach der müßt ihr gestehen, daß die bösen Nachbarn sich durch ihre böse Gesinnungen und ihr unordentliches Verhalten, sich Unruhe, Schaden, Armuth, Verdrüßlichkeiten, Krankheit, Schlägeren, Klagen, Prozesse, ja Mord und Todschlag zuziehen, daß sie sehr elend daran sind; da hingegen die guten Nachbarn, wegen ihren christlichen Gesinnungen und tugendhaften Verhalten, von allen Menschen geliebt und geachtet werden, Ruhe und Friede haben, vorwärts kommen, ihres Lebens froh werden, hundert gute Stunden, ehe jene nur eine, haben, und also glücklich sind. Es ist heute eben die Zeit nicht, euch dieses ausführlich vorzustellen; ein andermal will ich's euch umständlich zeigen. Doch auch schon aus diesem erhellet offenbar, daß die Frömmigkeit besser, leichter und angenehmer, als die Gottlosigkeit, sey; daß die Bösen ungleich mehr Schwierigkeiten und Verdrießlichkeiten erfahren, als die Frommen. Ich versichere euch daher, und ihr werdet mir völlig Recht geben: Wenn ich auch nicht wüßte, daß die Frömmigkeit den Himmel bringt; so wollte ich deßwegen schon fromm und ein wahrer Christ seyn, weil ich's dabey, schon auf Erden, weit besser habe, weit glücklicher bin, als ichs gewiß bey dem

Sün-

Sündenleben nimmermehr haben und seyn werde. Es ist nämlich nur zu wahr, daß die Gottseligkeit schon hier auf Erde einen großen Lohn verspricht; noch einen größern hat sie in der andern Welt zu erwarten.

II. **Frömmigkeit giebt die Hoffnung des Himmels, Gottlosigkeit aber droht die Hölle.** Ein neuer groser Unterschied zwischen Beyden, und ein unendlicher Vorzug der Frömmigkeit vor dem Sündendienste. Wenn ich Gott von Herzen fürchte und liebe; wenn ich Jesu nachfolge; wenn ich durch göttliche Gnade beständig gerecht, züchtig und gottselig lebe, das heißt, wenn ich ein wahrer Christ bin; so weiß und glaube ich, daß mir der Tod einst als Friedensbote erscheinen, und mich ins ewige Leben zu einer Fülle von Freuden hinüberführen wird. Was ist das für eine selige Hoffnung, die mir mein Leben angenehm macht! Wenn ich krank bin, wenn ich auf andere Art Kreuz, Unfälle und Widerwärtigkeiten habe, so, daß ich mich manchmal kümmern und weinen muß; so freue ich mich doch, mitten im Kummer und in Thränen, meiner Hoffnung, daß Gott dort, in einer bessern Welt, **abwischen wird alle Thränen von meinen Augen, daß dort kein Leid, kein Geschrey, kein Schmerz mehr seyn wird;** nun

werde

werde ich ruhig, geduldig und gelassen. Diese große Hoffnung tödtet allen meinen Kummer, gießt Oel und Wein in meine Wunden und versüßt mir den sonst bitteren Leidenskelch. Wenn ich gesund bin, wenn ich in meinem Beruf Segen verspüre, manchen glücklichen Vorfall erfahre, und manche Lebensfreude geniesse; o, so denke ich: Mein lieber Vater! schenkst du mir schon so viel auf Erden; was kann ich erst von dir im Himmel erwarten? Diese gehofte Himmelsfreude giebt mir neuen Trieb Gutes zu thun, und die Lebensfreude schmeckt mir nun zehnmal besser. Wechseln hier Leiden und Freuden mit einander ab; o, so denke ich: Wenn ich einst, mein himmlischer Vater, in deinen Himmelswohnungen, in der Gesellschaft Jesu, leben werde, da wird sich kein Leiden hinein wagen dürfen; denn da ist nur Freude, Freude. Da wird nie ein Kummer meine Seele trüben; denn an der Seite Gottes findet kein Kummer Statt. Bin ich, seyd ihr, die ihr so mit mir denkt und handelt, sind wir in dieser Hoffnung nicht schon glücklich? Muß uns das nicht ein mächtiger Antrieb seyn, vor dem Angesichte Gottes stets fromm und rechtschaffen zu wandeln? Wahrlich, es ist so, es ist gewiß wahr.

Aber wie steht's mit dir, armer Mensch, bey deinem Sündenleben? Prediger und Beichtväter, dein Gewissen und oft deine Mitchristen sagen dir's, daß du so vor Gott nicht bestehen kannst, sondern deinem ewigen Verderben entgegen läufst. Du lachst und freuest dich der Welt und der Sünde; aber wisse, — und du weißt es schon — daß dein Lachen in Weinen, und deine Traurigkeit in Freude soll verkehret werden. Gott, dein gerechter, drohet dir täglich. Willst du dich nicht bekehren; so wird und muß er dich strafen. Kannst du, wenn du das so recht überlegst, auch je deines Lebens froh werden? Der Tod ist dir ein König des Schreckens, weil er dich den Händen eines erschrecklichen gerechten Weltrichters überliefert. Du versteckst dich zwar, wie Adam, unter den Bäumen und Blättern thörichter Entschuldigungen; aber wisse, wenn deine Lebenstäge dahin gehen, und sich die Nacht deines Todes nähern wird, dann wird dir Gott zurufen: Adam! Peter! Georg! u. s. f. wo bist du? und du wirst zum Vorschein kommen, deine Schuld gestehen und dein Todesurtheil anhören müssen. Du fürchtest dich vor Gott; denn wenn ein Gewitter aufsteigt, so zagest du und fürchtest einen unseligen Tod; wenn du einer Leiche zum Grabe folgst, so bebst du vor dem Anblicke des Sarges und des Grabes; wenn du krank wirst,

so zitterst du vor dem Tode, und ängstigest Nothbußgebethe aus deinem beklommenen Herzen heraus zu Gott hinauf. Aber wisse, sie werden nicht zu Gott hinaufkommen, wenn dein Herz nicht geändert ist. Dieser bange Gedanke an die schreckliche Zukunft, Tod und Ewigkeit, den du in deiner Seele, und da, wie in einem Winkel, zu weilen zwar verstecken, aber nie ganz aus der Seele verbannen wirst, wird dich deines Lebens nicht froh werden lassen. Die Gottlosen haben keinen Frieden, spricht Gott, sie haben keine Ruhe in ihrem Herzen, und die falsche Ruhe ist ein desto größeres Unglück. Kurz glücklich sind wir bey der Frömmigkeit, die in uns so selige Hofnungen nähret; elend hingegen ist das Leben des Sünders, das ihn mit der Furcht vor der Ewigkeit peinigt.

O! möchte ich doch Besinnen, Nachdenken und eine gewisse selige Unruhe in euch erwecket haben! Sehet, ich habe euch Leben und Tod, Segen und Fluch vorgeleget. Wählet! Wählet ihr Bekehrung, Besserung und Frömmigkeit; so werdet ihr Leben und Segen erwählen. Wählet ihr aber Beharren in euern Irrthümern und im Sündendienste; so wählet ihr Tod und Fluch. Um Gottes willen, quälet mich und betrüget euch selbst nicht mit fernern Einwendungen, als ob ihr schon fromm genug wäret.

Was zur wahren christlichen Frömmigkeit gehört, ist euch oft genug erklärt worden; darüber könnet ihr euch in eurem Urtheil nicht irren, wenn ihrs vorsätzlich nur nicht wollet. Ich muß zu euch die Worte Jesu sagen *): **Wenn ich es euch nicht gesagt hätte; so hättet ihr keine Sünde. Nun aber könnet ihr nichts vorwenden, eure Sünden zu entschuldigen.** Ich habe euch zu einer andern Zeit bewiesen, daß ihr mit Gottes Hilfe fromm seyn könnet, wenn ihr wollet; und heute habe ich euch gezeigt, daß **ein frommes Leben nicht so schwer, wie ein gottloses, sey.** Darum, meine Freunde, die meine Seele wahrhaft liebt, bitte ich euch bey der Liebe Gottes und Jesu, bey eurer Seelen ewigem Wohl und Weh, machet euch doch einmal auf, euch von ganzem Herzen zu Gott zu bekehren! Tretet auf den Weg der Frömmigkeit, welcher der einzige richtige zum Himmel ist! Warum wollet ihr vorsätzlich auf dem breiten gefährlichen Sündenwege wandeln, der zur Verdamniß hinabführet? Warum wollet ihr, mit dem verlornen Sohn, euch an den Träbern der Welt und Sündenlust sätigen, da ihr's im Dienste eures himmlischen Vaters so gut haben könnet? Seyd ihr noch fähig, vernünftige Vorstellungen anzuhören, väterliche, herzliche, dringende Bitten anzu-

neh-

*) Johan. XV. 22.

nehmen; so bitte ich euch in dem Namen Gottes: **Eilet und errettet eure Seelen!** Gehet nicht eher aus der Kirche, bevor ihr nicht auf der Stelle den Entschluß gefaßt habet: Ich will von nun an der Sünde absagen, und Gott in einem neuen Leben dienen. Jesus klopft eben itzt stark an eure Herzen an, er ruft euch laut: **Heute, wenn ihr meine Stimme höret, verstocket eure Herzen nicht!** Sehet dort im Himmel die unverwelklichen Kronen des Lebens, womit ihr einst vor Gottes Thron gekrönt und ewig beglücket werden sollet, und vergleicht damit dieß kurze vorüberfliegende Leben, in welchem ihr fromm seyn sollet. Sind jene ewigen Freuden einer so kurzen Frömmigkeit nicht werth? Ist das nicht die größte Thorheit, kurzer Sündenfreuden halber, die doch hinterher Reue und Herzeleid bringen, jene Himmelsfreuden zu verscherzen und sich in ein ewiges Unglück zu stürzen? Oder richtiger, ein Leben voll Mühe und Unruhe zu führen, um ewig unglücklich zu werden? Denn wirklich, meine Freunde! der Gottlose läßt es sich viel saurer werden, um in die Hölle zu kommen, als es sich der Fromme werden läßt, um in den Himmel zu kommen. O meine lieben Freunde! Ich möchte euch gerne selig haben. Ich stehe hier, wie Josua, lege euch Leben und Tod, Segen und Fluch vor, und bitte euch: **Dienet dem Herrn!** O möch-

tet ihr auch, wie jenes Volk, antworten: **Wir wollen dem Herrn nach seinen Geboten und Rechten, dienen.**

Nun, Herr Jesu! erwecke diese seligen Entschliessungen in den Herzen aller meiner Zuhörer, daß sie sich alle dir zum Dienst und Eigenthum ergeben. Erscheine ihnen als das Licht der Welt, daß sie nicht länger in Finsterniß des Irrthums und der Sünde wandeln, sondern das **Licht des Lebens, Wahrheit und Friede** in der Seele haben mögen. Laß meine heutigen Vorstellungen und Ermahnungen dazu gesegnet werden, daß sie, diese deine Erlösete einsehen, daß du **der Weg, die Wahrheit und das Leben** seyst; daß sie dein **sanftes Joch und deine leichte Bürde** auf sich nehmen, von dir lernen, dir nachfolgen, damit sie **Seelenruhe im Leben, Trost im Leiden, und Hoffnung und Gnade** vor dir **im Tode** finden mögen, Amen.

VI.

VI.

Ihr könnet so fromm werden, als die Apostel Jesu Christi waren.

Am Feste der heiligen Apostel Petrus und Paulus.

Selig bist du Simon, Sohn des Johannes! Matth. XVI. 17.

So oft ich die Thaten rechtschaffener und heiliger Männer lese, oder davon erzählen höre, freue ich mich allemal in dem Innersten meines Herzens, seufze zum Himmel, wünsche, daß ich doch auch ein so guter Mann seyn möchte, und bethe dann inbrünstigst zu Gott, daß auch ihr, meine lieben Pfarrkinder! so gut und rechtschaffen werden möget, als jene es waren, derer Geschichten ich gelesen oder gehört hatte. Denn wahrlich euer Wachsthum im Guten liegt mir eben so sehr am Herzen, als das meinige.

„Aber so heilig zu werden, als die heiligen Männer waren, die die göttliche Schrift

„anführt, das wird für uns wohl vergeblich „seyn." Das dachte ich ehedem sehr oft, und das mögen noch itzt viele Andere denken.

„Es ist kein Wunder," denken und sagen sie, „das waren Apostel und Propheten! Die konn„ten wohl fromm und gottselig leben, wir „aber, wie können wir uns mit solchen Män„nern vergleichen"? So reden die Leute, und es ist eine gemeine Meynung unter Allen, daß kein Mensch so fromm seyn könne, als es die Propheten und Apostel waren, und in dieser Meynung stund auch ich, da ich noch jünger war. Ich dachte: „Die Propheten und Apostel haben gut reden von „der Frömmigkeit; ihnen wurde sie nicht sauer; „wären sie nur so gewesen wie wir, sie würden das auch nicht Alles so gethan haben!" Und wenn ja zuweilen eine böse Lust mich anwandelte, und mir, ehe ich ihr Gehör gab, beyfiel, daß Petrus, Paulus oder sonst ein heiliger Mann davor gewarnt hätte; so half das sehr wenig. Ich dachte immer: So heilig kannst du ja ohnedem nicht leben.

Ich wurde aber nachher klüger, und sah meinen Irrthum ein. Und von der Stunde an legte ich ihn ab, und ich wünsche, daß ihn Jeder von euch, der damit behaftet seyn könnte, auch ablege.

Denn

Denn urtheilet selber, meine lieben Zuhörer! Solche herzensgute und rechtschaffene Männer, als die Propheten und Apostel waren, sollten wir nicht werden können? Will es etwa Gott nicht? Ist er damit zufrieden, daß bey Ausbreitung des Christenthums solche herzensgute Männer waren, und will er sie nun nicht mehr haben auf der Welt? Sollten die Apostel besondere Gnaden, besondere Vorzüge gehabt haben, die wir nicht haben? Fehlt es uns am Beystande Gottes, um so fromm und rechtschaffen zu werden, als die Apostel waren? — Ich bitte euch, glaubet das nicht; denn diese Meynung könnte euch immer viel schaden, wie sie mir sehr viel geschadet hat. Ihr würdet, so lange ihr das noch glaubtet, niemals genau so leben wollen, als die Apostel fordern und auch selbst gelebt haben; und dann würdet ihr ja nie so gute Leute werden können, als sie geworden sind.

Lieben Leute! Ihr denket vielleicht an eure Schwachheit; ihr sprecht vielleicht: Wir sind schwache Menschen, wir können das Gute nicht so üben, als wir sollen. O sprecht nicht so! Sehet die Apostel an, und lernet von ihnen, daß ihr, ob ihr schon schwache Menschen seyd, dennoch recht von Herzen gute Menschen werden könnet. Stellet euch vorzüglich das Beyspiel jener Apostel vor, deren

Festtag heute die katholische Kirche feiert. Sie waren schwach, und wurden gut, rechtschaffen, heilig; also können auch wir zur Heiligkeit und Rechtschaffenheit des Herzens gelangen. Laßt uns diese drey Punkte mit einander durchgehen:

I. **Die Apostel waren schwache Menschen wie wir;**

II. **sie wurden aber heilige Männer.**

III. **Also können wir es auch werden, wenn wir nur wollen.**

Von deiner Gnade, o Vater der Barmherzigkeit! hängt es ab, wie weit wir den Fußstapfen der Heiligen nachfolgen, oder auf dem Wege der Heiligkeit zurücke bleiben. Wir bitten dich darum durch Jesum Christum!

I. Ihr seyd schwache sündliche Menschen; aber die Jünger Jesu waren es ehedem auch, so gut, wie ihr es seyd: dieß ist das Erste, was ich euch zu erweisen habe.

Wenn wir darauf Acht haben, wie die Jünger gleich Anfangs, da sie Jesus zu sich berief, beschaffen waren; so bemerken wir 1) eine **auffallende Unwissenheit.** Bedenket selbst! Zwölf erwachsene Männer, mitten im Volke Gottes, die die Weissagungen so vieler Propheten von Jesu

Christo vor Augen hatten, die ganze drey Jahre mit ihm umgiengen, und seinen Unterricht genossen, diese Männer wußten nicht, was Jesus wolle, warum er auf Erden sey; verstanden ihn nicht, wenn er vom Leiden und Sterben redete; begriffen nicht, daß sein Reich kein irdisches, sondern ein geistiges Reich sey. Bedenkt das, und sagt, war das nicht sehr große Unwissenheit? — Mit dieser Unwissenheit war auch

2) **offenbare Unüberlegtheit und Unbesonnenheit verbunden.** Denket nur: Petrus und alle übrigen Jünger hatten schon lange Haus und Hof und Alles verlassen, und waren Jesu nachgefolget, und wußten doch noch nicht deutlich, wer dieser Jesus eigentlich sey. War das nicht zum Theil Unbesonnenheit? Man bemerkt aber auch in dem Betragen der Jünger

3) **Eitelkeit und eine Begierde nach Ehre und Vergnügungen.** Sie hatten aus den öftern Reden Jesu merken können, daß er in Jerusalem sehr übel behandelt werden sollte. Allein das, was Jesus eigentlich damit meynte, war ihnen verborgen. Sie folgerten aus seiner Rede ganz was Anders, sie glaubten, Christus werde Israel oder das jüdische Volk erlösen. Da dachten sie beyläufig so:

Nun

Nun wird er hinaufziehen nach Jerusalem, wird das Königreich seines Vaters David von neuem gründen und aufrichten. Dabey wirds ihm nun Anfangs übel ergehen; die Heyden, die Römer, werden dieses Vorhabens spotten. Und wenn er denn doch fortfährt, sich die oberste Gewalt über die Juden anzumassen, so werden sie ihn greifen, geiseln, und ihm endlich das Leben zu nehmen trachten. Aber so weit wird's wohl nicht kommen. Er sagt zwar, sie würden ihn tödten; aber vielleicht denkt er nur das dabey, sie werden ihn in ein finsteres Gefängniß werfen, dann wird sich Alles ändern. Binnen dreyen Tagen wird er wieder auf seinem Platze seyn; dann wird er anfangen, die Römer zu verjagen und als König zu herrschen. — Auf also, wir wollen ihm getrost nachfolgen nach Jerusalem! denn nun blühet unser Glück, wir werden noch angesehene Leute in seinem Reiche werden.

So mochten die Jünger gedacht haben, und in dieser Erwartung irdischer Vortheile mit Jesu nach Jerusalem hinaufgegangen seyn. Diese Gesinnungen zeigen sich noch mehr, wenn wir das übrige Betragen derselben dazu nehmen.

Denn auch 4) vom irdischen Sinne, von der Herrschsucht und Begierde zu prahlen, finden wir diese Jünger nicht frey.

Betrachtet nur Petrum, von dem in der göttlichen Schrift mehr, als von andern aufgezeichnet ist. Ein reicher Jüngling hatte sich einst geweigert, seine Habe und seine Güter den Armen zu geben und Christo nachzufolgen. Da Petrus das sah und zugleich bemerkte, daß diese Weigerung des Jünglings Jesu nicht gefalle, ist er sogleich mit seinen Verdiensten da und spricht: „Sieh, Herr! wir sind ganz andere Menschen, als dieser Jüngling ist! Der Jüngling will das Seine nicht weggeben, wir aber, wir haben alles weggegeben und verlassen! Sind wir also nicht ungleich bessere Männer? Was giebst du uns nun dafür?“ So verglich sich also Petrus mit jenem Jünglinge, und so erhob er sich und seine Gefährten, voll Einbildung über denselben.

In der Folge stritten die Jünger selbst unter einander, wer unter ihnen der Größte werden sollte. Jeder von ihnen wollte der Höchste und Oberste seyn in dem Reiche Jesu, das sie auf Erden und in Jerusalem erwarteten. Wir finden also auch in dieser Thatsache Ehrbegierde, Ruhmsucht, und einen gewissen Anstrich von Stolz.

Fer-

Ferners zeigten die Jünger 5) bald eine unüberlegte Verwegenheit, bald eine kleingeistige Feigheit. Ihr wisset Alle, wie sich Petrus bey der Gefangennehmung Jesu betrug. Er hieb mit seinem Schwerdte blind zu, und hieb dem Knechte des Hohenpriesters das Ohr ab. Hätte nicht die Güte des Herrn den Schlag gelenket, welch ein Unglück hätte er nicht sich und Jesu bereiten können? Wie kühn war nicht dieser Hieb, und wie viel mehrere solcher Hiebe würde er nicht im unbedachten kühnen Muthe gewagt haben, wenn ihm nicht Christus gebothen hätte: Stecke dein Schwerdt in die Scheide! Umsonst gebot ihm Christus dieses nicht; er sah vor, daß Petrus noch mehr wagen würde, wenn er ihn nicht zurück hielte.

Aber wer sollte es glauben: Dieser nämliche Petrus, der vor einer Menge bewaffneter Leute so vielen Muth zeigte, sinkt bald nachher in ängstliche Feigheit, da ihn eine schwache Magd frägt, ob er auch zu Jesu des Nazareners Parthey gehöre; er verläugnet seinen Meister, dem er's hoch und theuer zugesagt hatte, daß er ihn nie verlassen, daß er auch dann, wenn Alle von ihm weichen sollten, ihm anhangen und bis in den Tod nachfolgen wolle. Diesen seinen besten Freund verleugnet er, schämt sich sein Anhänger zu seyn, und betheuert seine

widerholte schändliche Lüge sogar mit einem Schwur. So wenig blieb sich der Mann gleich.

Die Jünger Jesu verriethen auch Härte des Herzens. Eine Stadt, die vielleicht Jesum noch nicht recht kannte, hatte sich geweigert, ihn und seine Jünger aufzunehmen. Sogleich entbrannte in den Jüngern eine Art von Rachbegierde; willst du, sprachen sie zu Jesu, daß das Feuer vom Himmel falle und diese Stadt verzehre. Verräth diese Sprache nicht Hartherzigkeit? Stimmt sie wohl mit dem sanftmüthigen Geiste Jesu überein? Kann euch dieser Ausdruck der Begierde, den Meister zu rächen, wohl gefallen? Ich denke, Ihr sehet aus diesem zur Genüge, daß in der That die Jünger Jesu nicht besser waren, als vielleicht ihr seyd. Sie waren Schwachheiten und Fehlern unterworfen, wie ihr. Sie waren unwissend, unbedachtsam, ruhmsüchtig, verwegen, feig, hartherzig, so wie es viele Menschen noch heut zu Tage sind. Aber blieben die Jünger immer das, was sie waren? O nein! Sie veränderten sich zum Erstaunen, und wurden die besten, rechtschaffensten, heiligsten Männer. Dieß will ich euch zeigen im zweyten Theile.

II. 1) Die Jünger Jesu waren zuvor unwissend, blieben sie es aber? — O könntet ihr die

Schrif-

Schriften dieser Männer Gottes lesen; so würdet ihr erstaunen über die **Weisheit** und über den **Verstand**, der überall hervorleuchtet. Es ist kein Ausspruch der Apostel zu finden, den man je einer Unwahrheit hätte beschuldigen können. So richtig sind nach dem Tode Jesu alle Gedanken dieser Männer, die vor dem Tode Jesu so irrig waren! Doch wir wollen dieses vorbeylassen; denn es gehöret nicht ganz zur Rechtschaffenheit des Herzens, als welche auch ohne ein grosses Maas von Kenntnissen möglich ist. Von ihrem Verhalten und von ihrem Gesinnungen wollen wir reden.

2) Ehevor waren die Apostel unüberlegt und unbesonnen, auch in den wichtigsten Dingen, die sie thaten; waren sie es nach der Auferstehung Jesu auch noch? — O nein, ihr Lieben! Itzt sehet ihr statt jener zwölf unüberlegten Menschen zwölf sehr **überlegende Männer**, die sich versammeln, die reiflich überlegen, und von denen keiner für sich selbst seiner eigenen Einsicht folget. Einen auffallenden Beweis von Behutsamkeit und Ueberlegung gaben sie, da sie sich über die vorgelegte Frage berathschlagten, ob die Beschneidung fernershin nothwendig sey oder nicht. Sie entschieden erst nach langem Ueberlegen, daß diese Last in Zukunft überflüßig sey. *) 3) Ehe-

*) Apostelgesch. XV. 6. XXI. 18.

3) Ehedem waren die Jünger Jesu eitel und ehrgeizig, und suchten nichts als gute und herrliche Tage. Ist das nun auch noch so? O nein! Nun streiten sie gleichsam in die Wette, wer von ihnen für die Ehre des Evangeliums mehr Schimpf und Schmach, mehr Schläge und Ungemach erdulden könne. Nun wird ihnen, ihres Meisters wegen, der Staupenschlag zuerkannt. Sie erdulden diese schimpfliche Behandlung; und nachdem sie selbe erduldet haben, ziehen sie hin, voll der Freude, daß sie gewürdiget worden, um Seinetwillen, Schmache zu leiden. Das Alles begegnete ihnen in Jerusalem, in jener Stadt, der sie zuvor mit eitler Ehrbegierde zueilten. In jenem Orte, wo sie einst sich Rechnung machten, Mitherrscher eines großen Königs zu werden, dulden sie itzt eine Behandlung, die sonst nur niedrige Sclaven erfuhren. *) Sagt, sind das noch eitle, ehrsüchtige und ruhmgierige Menschen? Entdeckt sich in den Seelen dieser Männer nur der mindeste Funke vom irdischen Sinn und weltlichem Stolz? Sehet also, lieben Freunde! sehet aus diesem Umstande, wie sehr diese Menschen geändert sind?

4) Ehevor waren die Jünger Jesu voll von ihren eingebildeten Verdiensten, thaten sich viel dar-
auf

*) Apostelgesch. V. 40.

auf zu Gute, daß sie ihrem Meister zu Liebe Alles verlassen hatten; das gieng in der Folge ganz anders. Auch da sie so vieles für das Evangelium gethan und gelitten hatten, waren sie doch noch nicht mit sich selbst zufrieden, sahen sich immer nur als unnütze Knechte an, die mit harter Mühe ihrer Schuldigkeit Genüge geleistet hätten. Sie vergassen alle irdischen Belohnungen, und begnügten sich mit dem stillen Zeugnisse, das ihnen ihr Gewissen gab. Sie lobten und verherrlichten Gott und den von Todten erstandenen Jesus aller Orten; und glaubten doch für ihn noch immer zu wenig gethan zu haben. Demuth vor Gott und vor den Menschen zeichnet nun diese umgeänderten Schüler Jesu aus.

5) Ehevor zeigten sie bald eine unbesonnene Verwegenheit, bald eine weibische Feigheit. Nun aber, da der Geist Gottes sie beseelet hatte, blieben sie sich immer gleich. Sie verkündigten das Evangelium des gekreuzigten Nazareners, und von dieser Verkündigung konnten sie weder Drohungen noch Schmeicheleyen abhalten. Was Paulus von sich sagte, das läßt sich auf alle Apostel anwenden: *) **Wer kann uns scheiden von der Liebe Christi? Trübsal? Angst? Verfolgung? Hunger? Blöße? Gefahr? Schwert?** wie

*) Röm. VIII, 35 — 39.

wie geschrieben steht: um deinetwegen werden wir den ganzen Tag getödtet, wir sind wie Schlachtschafe. Aber in dem Allen überwinden wir um dessen willen, der uns geliebt hat. Denn ich bin überzeugt, daß uns weder Tod, noch Leben, weder Engel noch Fürstenthum noch Gewalt, weder Gegenwalt noch Zukunft, weder die Höhe noch Tiefe, noch ein ander Geschöpf von der Liebe Gottes in Christo Jesu unserm Herrn scheiden kann. Diese Gesinnungen waren die gemeinschaftlichen Gesinnungen aller Apostel.

Petrus, der dort im Pallaste voll Schrecken und voll Entsetzen war, da eine Magd ihn kennen wollte, der stand nachher muthig und beherzt vor dem blutdurstigen Hohenpriester und vor dem ganzen Rathe von Jerusalem als Zeuge der Auferstehung Jesu auf, sagt es ihnen freymüthig, daß er nun Gott mehr als den Menschen gehorchen müsse, daß er das, was er gesehen und gehört habe, unmöglich verschweigen könne. Er predigt ihnen offenbar Wahrheiten, die für die jüdischen Vorsteher höchst unangenehm klingen mußten: Der gekreuzigte, aber wieder auferstandene Jesus ist der von euch Bauleuten verworfene Stein, der aber gleichwohl zum Eckstein worden ist! bey dem und keinem andern ist Rettung zu finden. Das Herz im Leibe

klopft

klopft mir, so oft ich diese freymüthige Rede lese, über den Mann, der so herzhaft reden kann.

6) Wenn ehevor Einige von den Jüngern Hartherzigkeit verriethen; so geben sie itzt allenthalben sowohl mündliche als schriftliche Beweise eines liebevollen Herzens. Da sie noch keine Macht zum Schaden der Menschen in Händen hatten, wünschten sie, daß das Feuer vom Himmel über die undankbare Stadt der Samariter herabfallen möchte. Nun haben sie die Macht in Händen; aber sie bedienen sich ihrer zur Heilung der Menschen, und nicht zu ihrem Untergange. Nur gegen sich selbst scheinen sie hartherzig, nie aber gegen den Nächsten. Im Mangel, in Gefahren und in Todesnöthen leben sie beständig, aus Liebe und zum Besten der Welt. In dieser Absicht erdulden sie Schmach, Bande, Schläge, und den schmerzlichsten Tod: können diese Leute noch hartherzig oder grausam seyn?

Kurz, meine Theuersten! Wir müssen erstaunen über die Veränderungen, die mit den Jüngern Jesu vorgegangen sind. Nimmermehr hätte man das denken sollen, daß aus ihnen so viel Gutes werden könnte, als aus ihnen in der That und Wahrheit geworden ist. Warum sollte nun nicht auch aus euch was recht Gutes werden können?

Sollte es unmöglich seyn, daß auch ihr solche rechtschaffene und heilige Leute werdet, als die Apostel waren? O nein! Das Beyspiel der Heiligen soll euch nicht umsonst vorgestellt seyn! bestrebet euch ihnen nachzufolgen, und ihr könnt das werden, was sie geworden sind.

III. Eure Schwäche, die ihr immer zum Vorwande braucht, kann euch an der Heiligkeit des Lebens nicht hindern. Denn ihr seht's ja, die Jünger Jesu waren schwach, wie ihr, und vielleicht noch schwächer; und doch wurden sie stark im Guten und so vollkommen, daß Gott und Menschen ihre Freude daran hatten. Die Schwäche eurer Natur ist es also nicht, die euch hindert. Was soll euch also sonst noch im Wege stehen? — Glaubet es, lieben Freunde! nichts hält euch auf dem Wege zur Heiligkeit auf, wofern ihr es nicht selbst seyd.

Ihr habt gehört von dem heiligen Geiste. Ihr habt gehört, daß derselbe den Jüngern des Herrn sey zu Theil geworden. Ihr wisset, daß die Jünger durch diesen Geist mit Weisheit und Kraft Wunder zu wirken erfüllet wurden. Nun denkt ihr, auch diese Rechtschaffenheit und Heiligkeit sey nur durch die Kraft des heiligen Geistes gewirket worden, oh-

ne daß die Apostel das Geringste dazu beyzutragen nöthig hatten. Aber fürwahr, ihr irret, wenn ihr so denket.

Die Jünger Jesu sind auf keinem andern Wege rechtschaffene und heilige Menschen geworden, als auf dem, auf welchem es alle Menschen werden können, und werden müssen. **Die Gnaden Gottes und ihr Eifer dieser Gnade zu folgen, waren das Triebwerk ihrer Heiligung.** Sie hatten den sehnlichen ernstlichen Wunsch, gut und fromm zu werden, und wurden gut und fromm; und so könnet ihr es auch mit dem Beystande Gottes werden, wenn ihr nur wollet. Folget also meinem Rathe, und denket so:

Fromm, vom Herzen fromm und gut soll und muß ich werden, es koste, was es wolle. Ich will lernen, was darzu gehört! Ich will mit Ernst mir vornehmen, Alles zu thun, was ich sehe, daß dahin gehöret. Ich will meinen lieben Vater im Himmel bitten, daß er mich in meinem Vorsatze unterstütze, daß er alle Umstände so lenken und einrichten wolle, daß dieß Alles geschehe. Ich will ihn bitten, daß er mir Gelegenheit gebe, um Alles zu lernen, was ich thun muß, wenn ich herzensgut seyn will. Ich will ihn bitten, daß er mir bey-

beystehe, damit ich nichts von dem vergesse, was ich gelernt habe, daß ich noch mehr lerne und mich fleißig daran erinnere. Ich will ihn bitten, daß er meinen schwachen Willen stärke, damit ich im Gutesthun nicht müde werde; und ich will ihn nicht blos bitten, sondern selbst auch alle Kraft anwenden, um recht von Herzen gut zu seyn.

Wenn dieß euer ernstlicher Vorsatz ist; so zweifelt ja nicht, es wird euch Alles gelingen. Ihr werdet so gut und rechtschaffen werden, als es je ein Mensch werden kann.

Freylich habt ihr die Kraft Gutes zu wirken nicht von euch selbst. Aber da Gott ein so gütiger Vater ist, der alle Menschen gut, vollkommen und heilig haben will; so darft ihr ja gar nicht zweifeln, daß er euch nicht alle Hilfsmittel zu eurer Vervollkommnung mittheilen werde. Von Seite Gottes soll euch nichts mangeln; wenn nur auch ihr von eurer Seite das Eurige thut.

Drücket euch also diesen Gedanken lebhaft ein: So fromm, als die Jünger Jesu waren, so fromm will ich auch werden. Denket bey euch selbst: Gott will, daß ich heilig werde; also kann ichs werden, und Nichts in der Welt soll mich daran hin-

hindern. Diesen Gedanken und diesen Vorsatz fasset; alles übrige stellet Gott heim!

Es wäre sträfliche Faulheit und also auch wahre Sünde und Schande, wenn ihr jemals in euerm Leben sprechen wolltet. Ja, wer kann so leben, wie die Apostel lebten und wie sie es fodern. Offenbar ist's, das können alle Menschen; und das könnet auch ihr, sobald ihr's wollet. Denn ihr habt eben die Kraft, die jene hatten, und ihr habt auch eben den lieben Vater, der allen seinen Kindern, die gut werden wollen, herzlich gerne hilft. Jeder Mensch, der sich zu ihm wendet, und mit redlichem Herzen spricht: „Mein Vater! ich möchte gern „recht gut und fromm werden! Kannst du, willst „du mir nicht helfen, daß ich recht fromm und hei„lig werde?" Wem es dabey Ernst ist, der wird wahrhaftig gut und fromm werden.

Ich habe euch heute die Apostel Jesu von der schwachen Seite vorgestellt. Das soll euch nicht hindern, selbe hoch zu achten und zu verehren. Denn ich habe euch zugleich gezeigt, wie sie ihre Fehler verbessert und gutgemacht haben, wie sie in der Rechtschaffenheit und Heiligkeit immer zugenommen haben. Laßt diese heiligen Männer eure Führer und Vorbilder auf dem Wege zum Himmel seyn!

seyn! Sie waren Menschen, wie ihr seyd; und wurden Heilige. Auch Ihr könnet noch immer heilig werden und nach dem Willen des himmlischen Vaters sollt ihr's auch werden. **Seyd heilig, wie ich heilig bin.**

Diese so herrlichen Beyspiele sollen uns ermuntern und niemals niederschlagen. Ihnen nachzuahmen, das, meine Freunde, das ist das Wichtigste, und das vergesset nicht, und das glaubt zuversichtlich, daß ihr das könnet, so bald ihr wollt!

So gehet dann hin, ahmet diesen Heiligen und Geliebten Gottes nach, derer Gedächtnißtag ihr heut feiert, und denket, daß dieses die schönste Festfeier sey. Denket, sie waren nicht stärker, als ihr! Sie hatten keinen andern Gott, als ihr! Trauet also weder euch, weder Gott zu wenig zu! Seyd vielmehr männlich und stark; und gewiß, es wird euch gelingen. Bald, sehr bald könnet ihr mit der Hilfe Gottes die besten Menschen von der Welt werden, und Himmel und Erde sollen sich über euch freuen. O werdet doch dieses bald, sehr bald! Amen!

VII.

Es ist gut, daß Gott öfters unsre Wünsche und Gebethe nicht erhört.

Am Feste des heiligen Apostels Jakobus.

Ihr wisset nicht, was ihr bittet!
Matth. XX. 22.

Im heutigen Evangelium lesen wir, daß eine Mutter sich vor dem Herrn Jesu niederwarf, und ihn bath, daß er ihre zween Söhne in seinem Reiche, einen zur Rechten und den andern zur Linken, sitzen lassen möchte. Ich habe euch schon einige male gesagt, daß sich die Jünger von Jesu die Hofnung machten, Er werde ein großes, mächtiges Reich aufrichten, die Feinde der Juden bezwingen und in königlicher Majestät herrschen. Die zween Jünger Jakobus und Johannes wollten also durch die Bitte, die ihre Mutter an ihrer Stelle vortrug, so viel sagen: Wenn du dieses Reich errichtest und als König über Israel herrschest, so gedenke dann doch unser vor deinen übrigen Freunden und Jüngern, und zieh uns dann ihnen vor! Mach' uns beyde zu deinen vornehmsten Ministern, Vertrauten

und

und Räthen, zu deinen Herrführern und Stadthaltern! Laß uns mit und neben dir über die Völker des Erdbodens herrschen! — So, meine Geliebten, so dachten und wünschten diese ehemaligen Fischer. Und so denken heut zu Tage noch die meisten Menschen, vom Vornehmsten bis zum Geringsten herab. Selten sind sie mit ihrem Schicksale, Stand und Rang zufrieden, halten fast immer andere Menschen für glücklicher als sich, wünschen sich fast immer etwas anders und besseres. Je reicher, vornehmer und mächtiger so manche sind, desto unruhiger sind sie gewöhnlich; desto höher wollen sie steigen; desto lauter, ungeduldiger und übertriebener werden ihre Wünsche.

Jesus fand nicht für gut, die ehrgeizigen Bitten und Wünsche seiner Jünger zu erfüllen. Ihr wisset, sagt' Er, oder ihr überleget und verstehet nicht, **was Ihr bittet. Könnet ihr den Kelch trinken, den ich trinke, und mit der Taufe, die über mich geht, euch auch taufen lassen?** d. h. findet ihr euch stark und gefaßt genug, solche Leiden zu übernehmen, wie ich übernehmen werde? **Ja freylich,** sagten sie, **dazu sind wir bereitet.** Nun so, versetzt Er, **Ihr werdet freylich meinen Kelch trinken, und mit der Taufe, die über mich ergeht, getauft werden: Aber das Sitzen zu meiner Rechten und**

zu

zu meiner Linken, daß ist nicht in meiner Gewalt, es andern zu geben, als denen es von meinem Vater bestimmt ist. D. h. Leiden sollt ihr; dazu seyd ihr erwählt und berufen, nicht aber zum Herrschen. Ueberlasset das meinem himmlischen Vater, der schon weiß, was euch nüzlich und gut ist.

Was hier Christus seinen Jüngern zur Antwort gab: Ihr wisset nicht, was ihr bittet, das, meine Freunde, giebt Gott heut zu Tag uns noch oft stillschweigend und dadurch zur Antwort, daß Er so manche unsrer Wünsche und Gebethe nicht erfüllt. So wie Jesus den zweyen Jüngern ihre kindische, unüberlegte Bitte abschlug, so schlägt Gott noch heut zu Tag uns immer hundert Bitten ab, und thut nicht, was uns, sondern was ihm gefällt.

Aber, so möchten hirbey Manche unter euch denken: Warum thut das Gott? Wäre es nicht besser gewesen, Christus hätte die Bitten seiner Jünger erhört? Wäre es nicht besser, wenn Gott auch unsre Bitten und Wünsche iederzeit erhörte? Wir wünschen und bitten ja nichts, als was uns heilsam und gut ist. — Um solche Zweifel und Bedenklichkeiten wenigstens einigermassen zu heben, will ich euch nun noch weiter zu zeigen suchen,

daß es gut sey, daß Gott öfters unsre Wünsche und Gebethe nicht erhöre, und zwar

I. weil sie nicht selten unüberlegt und thörricht sind; und

II. weil öfters ihre Erfüllung und Erhörung uns und andern schädlich wäre.

Möchte diese Betrachtung euch Ergebung in den Willen Gottes bey allen Vorfällen einflössen!

I. Wenn man Kinder manchmal mit einander reden hört; und sie bey ihren Spielen und Gesprächen belauscht, da bringen sie nicht selten solche alberne, kindische und unüberlegte **Wünsche** vor, z. B. recht viele schöne Kleider zu besitzen, so und so groß zu seyn, wie ein Vogel fliegen zu können u. d. gl. daß billig ihre Eltern und andere vernünftige Personen heimlich und mitleidig über sie lächeln müssen. Ferner **bitten** Kinder manchmal ihre Eltern und andere Personen um solche Dinge und Geschenke, die man ihnen zu ihrem eigenen Besten abschlagen muß, weil es Unvernunft und Grausamkeit gegen sie wäre, sie ihnen auf ihre Bitte zu geben. So machen es Kinder. Aber gar oft handeln ihre Eltern, und andere erwachsene, sich weise dünkende Personen, in Absicht auf ihre Wünsche und Gebete nicht viel klüger und vernünftiger,

als

als sie. Gar oft wünschen und erflehen sich erwachsene Personen solche Dinge von Gott, die Er ihnen zu ihrer Ehre und zu ihrem eigenen Besten versagen muß, weil der Wunsch und die Bitte äußerst unüberlegt und thöricht ist. Ich will euch dieses noch mehr durch einige Beyspiele zu erläutern suchen.

Jakobus und Johannes wünschen sich, nebst ihrer Mutter, im Reiche Christi, einer zu seiner Rechten, und der andere zu seiner Linken zu sitzen, d. h. seine obersten und vertrautesten Räthe zu werden. Dieser Wunsch war, ich will nicht gerade sagen, thöricht, aber doch gewiß sehr unüberlegt. Beyde Jünger waren ganz gemeine Leute, unter den Niedrigen im Volke, beym Fischerhandwerk aufgewachsen, ohne besondern Unterricht, ohne Kenntniß der Welt, der Menschen, und des Laufes der Welt; Sie waren nie mit vornehmen Personen, immer nur mit ihres gleichen umgegangen; sie wußten nichts von der feinern Sprache, von den feinern Sitten vornehmer Leute, waren bloß an Handarbeit, nicht aber ans Nachdenken und an Arbeiten des Verstandes, die doch bey Regierungsgeschäften unentbehrlich sind, gewöhnt. Diesen Männern fiel nun auf einmal ein, aus ihrem Stande herauszutreten. Sie bathen Christum, sie zu

vornehmen Männern, zu Reichs- und Regierungsräthen zu machen. Denkt euch itzt nur einen Augenblick, meine Geliebten! Christus hätte wirklich das Reich, von dem sie immer träumten, errichtet, hätte nun auch ihre Bitten erfüllet, und den Fischer Jakobus zu seinem ersten geheimen Rath, und allenfalls den Fischer Johannes zum obersten Anführer seiner Kriegsheere ernannt; diese beyden Handwerksleute hätten nun Tag für Tag, vom frühen Morgen an bis in die späte Nacht mühsame und schwere Regierungsgeschäfte besorgen, mit Vornehmen und Geringen umgehen, große Geldsummen einnehmen und verrechnen, Hunderten und Tausenden das Recht sprechen, die verwickeltsten Rechtsstreitigkeiten entscheiden, große Kriegsheere anführen, an viele Tausende Befehle ergehen lassen, und so noch eine Menge anderer Geschäfte, die das tiefste Nachdenken und die größte Anstrengung der Seelenkräfte erfodern, verrichten müssen; wie so wenig hätten sie in ihren neuen Stand sich schicken können; wie so lästig wär' es ihnen nach wenigen Tagen geworden; wie lächerlich hätten sie sich bey erfahrenen Staatsbedienten, und selbst bey ihren Untergebenen gemacht; wie sehr hätte nicht ihre Ehre Noth gelitten; wie bald hätten sie einsehen und das demüthigende Bekenntniß laut oder doch in der Stille ablegen müssen, wer ein kleines Schiff-

lein

lein regieren könne, sey noch weit davon entfernt, einen großen Staat und viele tausend Menschen regieren zu können! Wie bald hätten sie mit Betrübniß einsehen müssen, daß ihr Wunsch unüberlegt sey! Also war es in der That ein wahres Glück und wirkliche Wohlthat für sie, daß ihnen Jesus ihren Wunsch versagte, und sie mit den Worten abwieß: **Ihr wisset nicht, was ihr bittet.**

Und so, wie es für sie ein Glück war, daß Jesus ihren Wunsch, weil er unüberlegt und thöricht war, nicht erfüllte, so ist es noch heut zu Tage für so Manche unter uns ein Glück, wenn Gott in Absicht auf ihre Wünsche und Gebethe eben das thut.

Wie oft denkt ein Bauersmann, ein Taglöhner oder Handwerker, oder sonst ein Mann aus gemeinem Stande, wenn er in das prächtig ausgezierte Haus eines Reichen kömmt, ihn an einer, mit vielen, ihm süß entgegen dampfenden Gerichten besetzten Tafel in vollem Ueberflusse sitzen, oder in seinem prächtigen Wagen über die Strassen fahren sieht: Ach, du lieber Gott, wie gut haben's doch die Reichen in Vergleichung mit mir! Wie glücklich sind sie, daß sie täglich so herrliche Mahlzeiten halten können, und dabey wenig oder gar

nichts

nichts arbeiten dürfen! Ach Gott, wenn du mich nur halb so reich und vornehm machtest, wie zufrieden wollt' ich seyn; wer wär' alsdann glücklicher, als ich? So wünschen Hunderte und Tausende. Und fast immer ist ihr Wunsch unüberlegt und thöricht; fast immer ist es ein Glück für sie, daß Gott ihn nicht erhört. Wenn der Bauer, der Taglöhner oder Handwerksmann auf einmal zu einem Vermögen von vielen tausend Gulden käme, wenn er nun auf einmal den vornehmen Mann spielen wollte, wie wenig könnten sich die Meisten darein schicken! Sie, an harte Arbeit und schwerere Speisen gewöhnt, würden nun auf einmal lauter köstliche Speisen und köstliche Getränke geniessen, von aller Arbeit sich losmachen, und ihre Tage in lauter Wohlleben hinbringen. Eine Zeit lang möchte das ihnen wohl taugen und gut dünken; aber gewiß nicht lange. Bald würde ihnen das beständige Essen und Müßiggehen zum Eckel werden; bald würden ihnen die köstlichen Speisen und Getränke nur noch halb, wenigstens nicht mehr so gut schmecken, wie ihnen sonst nach vollbrachter Arbeit ihr hartes Brod, ihre Milch, oder auch nur ihr Wasser, und die Nacht darauf der Schlaf schmeckte. In die Gesellschaften vornehmer Personen würden sie sich nicht schicken, mit ihnen im Reden nicht gut fortkommen können, würden öfters von ihnen

verlacht oder aufgezogen werden. Wollten sie allein seyn, so würde sie die lange Weile, welches Uebel sie bisher noch fast gar nicht kannten, auf die grausamste Weise quälen. Bald würden sie mit einem schweren Seufzer sagen oder denken: O, wär' ich wieder bey meines Gleichen, bey meinem Pflug, oder bey meinem Handwerk! da hatt' ich doch gesunden Leib, Zufriedenheit und meinen guten Schlaf und treue Freunde! Welch ein Thor war ich, mir einen bessern und vornehmern Stand zu wünschen! Nunmehr seh' ich ein, daß es leichter ist, bey Wenigem und in geringerm Stande zufrieden und vergnügt zu leben, als bey großem Gut, und wenn man Alles genug hat! — Wie so gut ist's also, meine Freunde! daß Gott die thörichten, unüberlegten Wünsche der Geringern nach Reichthum und vornehmem Stande so selten erfüllt!

Eben so thöricht und unüberlegt wünschen sich öfters gemeine Leute und Unterthanen, statt gehorchen zu müssen, andern befehlen zu dürfen, und aus Unterthanen gebietende Fürsten und Herren zu werden. Ja, wenn ich König, oder Fürst, oder Bürgermeister u. d. gl. wäre, so denken Manche, da sollt' es gewiß ganz anders gehen; o ich wollte mir so wohl seyn lassen, wollte mir das Leben auf der Welt so recht zum Himmel machen. Meine

Unterthanen sollten's unter mir so gut haben; sie dürften mir nicht eine solche Menge Steuren und Abgaben geben; keiner sollte mehr über etwas zu klagen haben; alles müßt' in der besten Ordnung gehen, u. s. w. — Thörichte Menschen, die ihr solchen Wünschen nachhängt! Wie so übel wäret ihr daran, wenn es euerm Sinne nachgienge! Ihr wolltet euch so wohl seyn lassen, denkt ihr? Freylich; denn ihr seht den Stand der Obrigkeit nur von seiner glänzenden und angenehmen Seite an; ihr kennet die Sorgen, Lasten und Unannehmlichkeiten nicht, die mit Regierungsgeschäften verbunden sind! O wie so hundertmal würdet ihr euch nicht zu rathen und zu helfen wissen! Wie so lächerlich und verächtlich würden euch oft eure Anstalten bey den Vernünftigen machen! Statt des Wohlstandes, den ihr euern Untergebenen zu verschaffen hoffet, würden Unordnungen über Unordnungen entstehen. Weder euch noch ihnen wäre geholfen. Tausendmal würdet ihr im Stillen seufzen: Ach, wir wußten und verstanden nicht, was wir uns wünschten, und von Gott erbathen!

Und so, meine Geliebten! ist es mit den meisten andern Wünschen beschaffen, die die Menschen unaufhörlich fort in ihrem Herzen nähren und zum Himmel schicken. Immer ist ein großer Theil davon

von kindisch, thöricht und unbesonnen; bey den meisten derselben ist es das größte Glück, daß Gott sie nicht erfüllt. Gäb' er uns immer sogleich, was wir uns von ihm wünschen und erflehen, wir würden gewiß selten dabey glücklich seyn; immer würde sich wieder neue Unzufriedenheit mit unserm Zustand, immer wieder eine neue Schaar von unruhigen Wünschen einstellen. Wir würden immer wieder zu steigen, vornehmer und geehrter zu werden suchen, wie Jakobus und Johannes, ehe sie besser von dem Reiche Jesu unterrichtet waren.

Aber so wie sich Kinder öfters nicht nur alberne und einfältige Dinge, und solche Güter wünschen, die im Grunde keine wahre Güter, wenigstens nicht für sie sind, sondern öfters ihre Eltern auch um solche Dinge bitten, deren Besitz sowohl ihnen selbst, als andern schädlich und nachtheilig seyn würde, so daß man sie ihnen nothwendig, und um ihres eigenen Besten willen abschlagen muß: so wünschen und erflehen sich öfters auch erwachsene und sich weise dünkende Personen solche Dinge von Gott, deren Besitz ihnen selbst und andern äußerst schädlich wäre, daher es ein Glück für sie ist, daß Gott solche Wünsche nicht erfüllt. Dieses will ich nun noch kurz in unserm zweyten Theil, und zwar wieder durch **einige Beyspiele**, zu erläutern suchen.

II. Jakobus und Johannes bathen Christum in unserm Evangelio um etwas, dessen Gewährung sowohl ihnen selbst hätte können schädlich werden, als auch andern schädlich und nachtheilig gewesen wäre. Sie verlangten große, vornehme Männer zu werden; und wie schädlich und gefährlich hätte ihnen die Gewährung dieser Bitte in Absicht auf die Sorge ihrer Seele und ihr geistliches, ewiges Wohl werden können! Itzt, in ihrem niedrigen Stande, waren sie gute, redliche Männer, denen Alles am Beyfalle Gottes lag, die das Wohl ihrer Nebenmenschen aufrichtig liebten, die züchtig, keusch und mässig lebten. Wer weiß, ob sie diese gute, für sie so selige Denkungsart in dem höhern und vornehmern Stande, den sie sich wünschten, behalten hätten? Wer weiß, ob sie sich in ihre neue Würde hätten finden und schicken können? Ob sie nicht bey mehrern Reizungen und Gelegenheiten zu allerley Ausschweifungen, wollüstig, unmäßig und unzüchtig worden wären, sich der Ueppigkeit, dem Müssiggange und so manchen damit verbundenen Lastern ergeben hätten, hauptsächlich ob sie nicht, da sie schon in ihrem niedrigen Stande ziemliche Neigung zur Rangsucht und zum Ehrgeiz an den Tag legten, nun eigentlich stolz und übermüthig worden wären, und zur Befriedigung dieses Ehrgeizes sich allerley Ungerechtigkeit, Unter-

drückun-

drückungen und Gewaltthätigkeiten erlaubt, Gott und Menschen ungescheut beleidiget, und dadurch ihre Seele in ewiges Verderben gestürzt hätten? Dieß hätte wenigstens eben so leicht geschehen können, als das Gegentheil davon. Die Gefahr wäre für sie gewiß immer groß gewesen. Also war es ein wahres Glück für sie, daß ihnen Jesus ihre Bitte nicht erfüllte, und sie in dem Stande ließ, in dem sie alle diese Abwege und Gefahren nicht befürchten durften.

Aber auch für andre Personen wäre die Gewährung ihrer Bitte nachtheilig gewesen, nämlich für die zehen übrigen Jünger. Diese waren eben so gute, rechtschaffene Männer, waren Christo bisher eben so treu und willig nachgefolgt, wie sie; Manche von ihnen hatten vielleicht in gewissen Dingen noch Vorzüge vor ihnen; und diesen sollte nun Christus sie vorziehen, sollte jene um ihrentwillen hintan setzen. Wären diese dadurch nicht gekränkt und beleidiget worden? Wär' ihnen nicht Unrecht geschehen? Wie konnten die zween Jünger das von dem Gott und Heiland fodern und verlangen, der ganz unpartheiisch ist und bey dem kein Ansehen der Person gilt? Also mußte Christus ihnen ihre Bitte zu ihrem eigenen und anderer Jünger Besten abschlagen.

Und so geht es auch heut zu Tage noch hundertmal bey unsern Christen, daß sie Gott oft Wünsche vortragen, deren Gewährung ihnen selbst und andern schädlich wäre, wo es also gut ist, daß es nicht nach ihren Wünschen geht.

Da ist z. B. ein Armer, der wünscht sich nichts sehnlicher, als reich zu seyn. Bisher lebte er bey seinem kümmerlichen Auskommen still, eingezogen, mäßig und ordentlich, arbeitete fleißig, lebte friedlich mit seinen Nachbarn, besuchte fleißig den öffentlichen Gottesdienst, bethete täglich und andächtig zu Gott, setzte auf ihn sein Vertrauen, erzog seine Kinder in der Furcht des Herrn, hielt sie zur Arbeit und zu allem Guten an. Stellt euch nun vor, sein Wunsch würde auch einmal erfüllt, er bekäme unvermuthet ein Vermögen von mehrern tausend Gulden. Wolltet ihr da wohl gut dafür stehen, daß dieser Mann nun ferner noch eben so fromm und christlich fortleben werde, wie bisher? Wär' es nicht eben so leicht möglich, wie man davon so viele Beyspiele hat, daß er sich nun, unter dem Vorwande, sich von seiner bisherigen harten Lebensart zu erholen, dem schändlichsten Müßiggang und so vielen daraus entspringenden Lastern, der Unmäßigkeit und Völlerey ergeben, des fleißigen Gebethes und Andenkens an Gott

dabey

dabey vergessen, aus Bequemlichkeit nicht mehr so fleißig in die Kirche gehen, seine Kinder nicht mehr zur Arbeit und zum Gebeth anhalten, und so allmählig sich mit ihnen, immer mehr von Gott und dem ewigen Wohl entfernen würde? Da nun dieses bey hundert Armen, die sich Reichthümer wünschen und erflehen, so leicht eintreffen kann; ist es nicht ein wahres Glück für sie und ihre Kinder, daß Gott ihren Wunsch, dessen Erfüllung ihnen und den Ihrigen so schädlich werden könnte, nicht erfüllt?

Ein Anderer wünscht und erfleht sich von Gott ein Amt, bey dem er viel Geld zu verwalten, oder über mehrere zu gebiethen haben würde. Gott gewährt ihm seine Bitte nicht, weil er leicht in Verwaltung des Geldes zu seinem eigenen Unglück treulos werden, oder sein Ansehen zum Schaden seiner Untergebenen misbrauchen könnte. — Dort wünschen und erflehen sich von Gott ein Paar Eheleute Kindersegen. Gott erfüllt zu ihrem Besten den Wunsch nicht, weil er vorhin weiß, daß sie entweder ihre Kinder nur verzärteln, und die Zahl der Unglücklichen vermehren, oder daß die Kinder bey aller guten Erziehung ausarten und ihnen mehr Herzeleid als Freude bringen würden. Hier wünscht und erfleht sich ein Bauersmann oder eine ganze

Ge=

Gemeinde Segen von Gott, damit der Saamen, den er aussäen will, oder schon ausgesäet hat, gedeyhe; Gott erhört die Bitte nicht, und läßt die Sonne fort scheinen, weil ein Regen itzt auf diesem und auf jenem viel größern und weit ausgebreiteterm Felde weit mehr Schaden bringen würde, als hier Nutzen. Ein Krieg bringt oft einer grossen Anzahl von Handthierenden, oft einem ganzen Volke vielen Vortheil und Gewinn. Sie wünschen also, daß er lange noch fortdauern möchte. Gott erhört den Wunsch nicht, weil die Erfüllung desselben vielen tausend Unschuldigen schädlich wäre, und sie in das tiefste Elend stürzen würde.

Und so, wie in diesen wenigen von mir angeführten Fällen, meine Geliebten, ist es noch in hundert und tausend andern gut und ein wahres Glück für uns, daß Gott unsre Wünsche und Gebete, theils weil sie oft so thöricht sind, theils weil ihre Erfüllung so oft uns und andern schädlich wäre, nicht erhört, nnd nicht thut, was uns, sondern was ihm gefällt. O darum lasset uns nicht murren und unzufrieden werden, wenn es so oft nicht nch unsern Wünschen geht, sondern vielmehr denken: da es Gott nicht haben will, so wäre es mir oder andern nicht gut gewesen! Nicht, was ich, sondern was Gott will, das gescheh' allezeit; sein

Wille

Wille ist allein der beste. Die zween Jünger Jakobus und Johannes sahen bald nach dem Tode Jesu, da der heilige Geist ihre Kenntnisse berichtigt hatte, deutlich ein, wie gut es für sie gewesen sey, daß Jesus Ihnen ihre Wünsche nicht gewähret hatte. Sie erhielten zwar keine hohe Stelle in einem irdischen Reiche, aber eine desto wichtigere bey Ausbreitung des geistlichen Reiches Jesu. Noch größer war die Belohnung, die ihrer nach vollbrachtem Lebenslaufe im himmlischen Reiche wartete. Da geniessen sie nun schon Jahrhunderte durch an der Seite Jesu eine unaussprechliche Seligkeit, die auch die größte Reiche der Welt ihnen nie hätten gewähren können.

Möchten auch wir alle mit den Anordnungen Gottes auf Erde zufrieden seyn! Möchten wir in unserm Stande, beym Reichthum wie bey der Armuth, in Niedrigkeit wie in der Hoheit vergnügt leben, und nur nach dem Wichtigsten, nach dem Beyfalle Gottes trachten! Dann kann es uns nie an wahrem Glücke fehlen. Gott gebe, daß wir immer alle den weisen Rath Jesu befolgen: **Trachtet am Ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit**, oder nach richtiger Erkenntniß Gottes und treuer Ausübung seiner Befehle! **Dann wird euch das Uebrige**, was zur zeitlichen Wohlfahrt

fahrt gehört, von Gott als Zugabe mitgetheilt werden, Amen.

VIII.

Ermunterung zum wahren Christenthum.

Am Feste des heiligen Apostels Bartholomäus.

Eine Landpredigt.

Ihr seyd alle meine Freunde, wenn ihr thut, was ich euch gebiete.

Joh. XV. 14.

Meine lieben Freunde! Was ich euch in meinem Vorspruche aus dem Evangelium angeführt habe; hat Jesus, unser Heiland, zu seinen Jüngern gesagt. Es war nicht lange vor seinem Tode; da versicherte er sie noch herzlich, daß er sie liebe, und ihr bester, treuester Freund sey. Da wollte er es ihnen aber auch noch recht einschärfen, womit sie ihrer Seits ihm ihre Liebe, und ihren Dank zu beweisen hätten. Er hatte sie insbesondere ermahnt; sie sollten doch ja Ein Herz und Eine Seele

unter

unter einander seyn; sie sollten sich einander als Brüder vertragen und helfen, und da sagt er nun: **Wenn ihr das thut**, wenn ihr darinn meinem Willen folgt, **so seyd ihr meine Freunde.**

Das könnten wir nun füglich auf alles deuten, was unser Heiland geboten hat, und also daraus die Lehre nehmen: Wer ein Freund Jesu seyn will, der muß auch thun, was er geboten hat. Und wer nicht thut, was Jesus will, daß wir thun sollen, der ist kein rechtschaffener Jünger des Heilandes, der hat den Heiland nicht lieb, der wird auch von ihm nicht wieder geliebt, der ist also kein wahrer ächter Christ. Der heilige Bartholomäus, dessen Festtag wir heute feyern, bewies sich durch seinen ganzen Lebenswandel als einen wahren Schüler und Jünger Jesu. Schon damals, als er noch nicht zum Apostelamte war berufen worden, vollzoh er das Gesetz Gottes auf das genaueste, und wandelte in Einfalt des Herzens auf dem Wege der Rechtschaffenheit. Noch eifriger wurde er, als er an Jesu seinen Herrn und Meßias kennen gelernt hätte.

Ich will euch also bey Gelegenheit des heutigen Festtages kürzlich wieder erinnern, wie ein wahrer Christ beschaffen seyn müsse. Lieben Freunde! merket doch recht auf das, was ihr hören werdet,

gönnet mir altem Manne die Freude, daß ich merke: ihr höret gern Gottes Wort, und daß ich es euch nicht ohne Nutzen predige. Ich will euch alles so deutlich machen, als es mir möglich ist.

Abhandlung.

Das könnet ihr gleich selbst wohl denken: Es kann keiner ein guter Christ seyn, wenn er nichts von Christo unserm Heilande weiß — so könnt ihr es auch leicht begreifen, wenn einer zwar von ihm weiß, aber er glaubt nicht, daß es Christus mit ihm gut meynet, oder daß er Jesu Christo was zu danken, und ihm zu gehorchen habe, der kann auch nimmer mehr ein guter Christ seyn; denn auch der wird nicht thun, was Christus geboten hat, oder er wird es doch nicht mit dem rechten Sinne thun.

Das ist also freylich vor allen Dingen nöthig: wenn ihr gute Christen seyn wollet; so müsset ihr nicht allein Christum kennen, ihr müßt nicht allein wissen, wer er gewesen ist, was er für Lehren gegeben, was er in der Welt verrichtet hat, und was ihr in diesem Leben und nach dem Tode von ihm erwarten könnet, sondern ihr müsset auch an Christum glauben. Wenn ihr ihn nicht für euern Herrn und Heiland annehmet, wenn ihr es nicht von Herzen glaubet, daß er euch Gottes Willen verkündigt hat, daß er euch zu Liebe Mensch geworden, gestor-

ben,

ben, und von den Todten auferstanden ist, daß er wieder kommen werde, alle Menschen mit Gerechtigkeit zu richten — wenn ihr es nicht von Herzen glaubet, daß ihr durch Christum ewig selig werden könnet, so werdet ihr ihn gewiß auch nicht lieben, ihr werdet kein Vertrauen zu ihm haben, ihr werdet euch auch nicht viel darum bekümmern, was er befohlen oder verboten, was er versprochen oder gedrohet hat.

Aber kann es euch nun wohl schon zu guten Christen machen, wenn ihr Christum für euren Herrn und Heiland erkennet? Werdet ihr von ihm wohl für seine Freunde gehalten werden, wenn ihr dabey nicht thut, was er euch gebietet? Das wäre ja gerade wider das, was der Heiland gesagt hat. Er hat oft gesagt: man müsse an ihn glauben; das sey Gottes Wille, und dabey würde man sich die Gnade Gottes auf die ganze Ewigkeit hin versichern; aber er hat es auch eben so oft gesagt: man müsse nach seiner Vorschrift leben, man müsse thun, was er befohlen hat. — Da seht ihr also, daß Glauben und Thun zusammen gehört, daß Eines ohne das Andere nicht seyn kann, wenn man ein wahrer Christ werden und seyn will.

Es war ein König, der hatte ein großes Reich und viele Städte und Dörfer. Eine von den Städten fieng an, unzufrieden mit seiner Regierung zu werden, und es kam so weit, daß die Einwohner ihm ganz den Gehorsam auffsagten, ihm nicht mehr die Abgaben bezahlten, und sich aus seinen Befehlen nichts mehr machten. Da war nun in der Stadt nichts als Unfug und Elend, und Niemand wußte, wo er Schutz und Hilfe suchen sollte. Der König, wie ihr wohl denken könnet, hätte die Rebellen leicht bestrafen können; aber es jammerte ihn, daß die Leute sich selbst so unglücklich machten, er wußte auch, daß die meisten betrogen und verführt waren; es jammerte ihn auch der Kinder in der Stadt. Da sandte er zuletzt seinen Sohn in die Stadt; der sprach den Bürgern freundlich zu, und da der Sohn so gütig war als der Vater, bezahlte er aus eignen Mitteln alle ihre Schulden, und söhnte sie wieder mit dem Könige aus. Aber freylich war die Bedingung: sie sollten sich nun in der Folge so viel treuer beweisen, so würde auf immer alles vergeben und vergessen seyn. Da waren dann einige, die verachteten alles, was der König ihnen hatte anbieten lassen, und was der Sohn des Königes für sie gethan hatte. — Andere fiengen an, die Gnade des Königes zu rühmen; sie sprachen von nichts als davon: wie gütig das sey

vom

vom Vater und Sohn; wie sie die allerärgste Strafe verdient hätten, wenn sich nicht so Einer in's Mittel geschlagen hätte. Ach! sagten sie, dem sind wir alles schuldig, wenn der nicht gekommen wäre, so wäre es aus mit uns; so hätte es kein anderer je so weit bringen können; wir können und wollen uns auch auf nichts verlassen, als auf die Treue und Fürsprache unsers lieben Erretters. Das sagten sie, aber das war nun auch alles; übrigens blieben sie eben die schlechten Unterthanen, die sie vorher gewesen waren; sie beklagten zwar viel und oft, daß sie einem so guten Könige wären ungehorsam gewesen, aber sie wurden ihm deswegen um nichts ergebener; sie waren noch immer unzufrieden mit dem, was er verordnete; sie widersetzten sich noch immer dem, was er vor hatte, heimlich oder öffentlich; sie bezahlten ihre schuldigen Abgaben noch immer gleich schlecht und unredlich; sie richteten sich gar nicht nach der Ordnung, die der Sohn des Königes gemacht hatte; sie blieben, mit einem Worte, eben so aufrührische Bürger, als sie sonst waren. Es war dabey noch recht verwegen, daß sie sich überall rühmten: sie wären die eigentlich guten Bürger, und sie wurden noch einmal zu rechten Ehrenstellen und Freuden im Reiche kommen.

So geht es unter den Christen auch. — Meynet ihr dann wohl, das sind die rechten Christen, die viel von Jesu als ihrem Heiland sprechen, übrigens aber Gott nicht gehorsamer und ergebener werden, und nicht solch einen Sinn an sich nehmen, nicht solch ein Leben führen wollen, als es Christus, ihr Heiland, verlanget. O ich bitte euch! heget doch nie solche Gedanken, denn damit betrüget ihr euch selbst. Wenn ihr nicht fromme, gute Menschen seyd, oder ernstlich zu werden suchet, wenn ihr aus Liebe zu Jesu nicht das Böse meidet, und das Gute thut, wenn ihr nicht, eben darum, weil ihr an Christum glaubet, euch auch ernstlich befleißiget, ein gutes Gewissen, in allen Stücken, vor Gott und vor Menschen zu haben; so könnet ihr keine gute Christen seyn. Das sage ich euch, als euer treuer Seelsorger, der es wahrhaft gut mit euch meynet.

Liebe Gott deinen Herrn von ganzem Herzen, und liebe deinen Nächsten, wie dich selbst. Unser Heiland hat es selbst gesagt: Dieß sey der Hauptinhalt von allen Geboten Gottes, dieß sey sein Wille an uns, und was Gottes Wille ist, wisset ihr, ist auch der Wille unsers Erlösers; denn er und der Vater sind eins. Wer also Gott von ganzem Herzen liebt, und dann auch ein Herz voll

Liebe

Liebe und Freundlichkeit gegen seinen Nächsten hat, der ist auch ein guter Christ, der thut, was Gott und Jesus gebieten.

Dazu gehört nun freylich sehr viel. Gott über alles lieben, und seinen Nächsten wie sich selbst lieben, das ist leichter gesagt, als gethan. Aber wenn nur der einfältige, aufrichtige, fromme Wille dazu da ist; so giebt Gott auch Gnade, daß das Herz täglich mehr gebessert, und zu allem gottgefälligen Guten tüchtiger wird. Und, o meine lieben Kinder! was ist es schon hier für eine Glückseligkeit, es sich selbst bewußt zu seyn, man sey ein Freund Gottes und Jesu? Wie hat man da so viele Freude, wenn man an Gott denket! Wie gern läßt man sich da alles gefallen, was er zuschickt? Wie ist da so viel Trost und so viele Hofnung in der Seele? Und was für Freude und Seligkeit haben gute Christen nicht erst dort zu erwarten, wenn sie von allem Kummer, von aller Noth dieses Lebens auf ewig erlöset, an der Seligkeit ihres Heilandes Theil haben werden? Ach gewiß! die rechtschaffene Christen haben es schon hier auf Erden am besten, und werden es ewig gut haben.

Ihr müßt nun nicht denken: es gäbe keine solche rechtschaffene Christen in der Welt. Das wäre ja ewig Schade, wenn der liebe Gott, der es so herzlich gern will, daß seine Menschen recht gut und glücklich werden sollen, wenn der gar nicht die Freude hätte, daß auch einige nach seinem Sinne geriethen. Ihr wißt ja, wie es in euren Baumschulen geht. Ihr habt da eine grosse Menge junger Bäumchen von allerley Art; ihr wünschet es wohl recht aufrichtig, daß sie alle so gedeihen möchten, daß sie einmal hübsche, gerade und starke Bäume würden; ihr wendet auch eine gleiche Sorgfalt an alle, ihr sehet zu, wie ihr einem jeden zarten Reis, den ihr gepflanzt habt, forthelfen möget, und wenn sie auch schon groß sind, und euch nicht recht gefallen, werfet ihr sie nicht gleich weg, sondern ihr denket: Der Baum kann doch noch wohl einmal gut werden, und seine Früchte bringen; ich will es etwa so und so mit ihm machen, ich will ihn beschneiden, oder auf eine andere Stelle setzen, oder sonst an ihm was probiren. Ich habe euch oft mit Vergnügen zugesehen, wenn ihr so allerhand vornahmet, euren Garten in einem recht guten Stande zu haben.

Nun, lieben Freunde! aus diesem Gleichniß könnte ich euch noch manches Gutes lehren, und

ich

ich denke, ihr werdet es selbst wohl merken, wie vieles darin ist, das es recht erkläret, wie Gott mit uns Menschen umgehet. Für itzt will ich aber nur dieses darüber sagen. Eure Bäume gerathen euch bey aller eurer Mühe doch die wenigsten so, wie ihr es gerne wolltet. Ich weiß es auch aus der Erfahrung, daß es schon viel ist, wenn unter zehnen nur einer recht fortkömmt, und ein recht fruchtbarer, nützlicher Baum wird. Aber das wäre in der That betrübt, wenn einem gar kein einziger so geriethe, daß man ihn einen guten Baum nennen könnte. Da müßte wohl die Schuld an dem liegen, der die Baumschule angelegt hat. Entweder, er hätte es nicht verstanden, etwa nicht den rechten Platz dazu gewählt, oder wäre sonst nachläßig und unvernünftig damit umgegangen.

Damit will ich nun so viel sagen, daß diejenigen ihre Rede nicht recht bedenken, die da klagen: es gäbe gar keine gute Christen mehr in der Welt, und es sey nun ganz aus mit der Frömmigkeit, und nicht anders auf dem Erdboden beschaffen, als zu den Zeiten, in welchen Noah gelebt hat. Nein! es giebt noch immer in allen Ländern, und ich darf auch wohl sagen, an allen Orten, gute Christen, obwohl an dem einen mehr, als an dem andern. Möchtet ihr es nur alle seyn,

ach!

ach! dann würde unser Dorf ein recht glückseliger Ort seyn! Aber ich werde wohl die Freude nicht haben, meine lieben Freunde! so sehr ich auch Gott darum bitte, daß ich bey meinem Tode einmal lauter rechtschaffene Christen hier zurücklasse. Es sind leider noch einige unter euch, bey denen ist mir, als hätten sie es sich recht vorgenommen, ihr Lebetage nicht so zu werden, daß Gott an ihnen einen Gefallen haben könnte. Das thut mir in der Seele wehe, daß ihr euch so durchaus selbst ins Unglück stürzen wolltet; denn heute oder morgen müßt ihr doch sterben, und dann muß es einem wohl jammern, wenn man bedenkt, was aus euch werden wird.

Die Meisten, das kann ich wohl zu meinem größten Troste, und zu eurem Ruhme sagen, die Meisten von meiner lieben Gemeinde haben einen guten Anfang gemacht, und wenn sie so fortfahren und Gott täglich um seine Hilfe bitten, so wird man gewiß einmal bey ihrem Sarge von ihnen sagen können, daß sie als gute Christen gestorben sind. Aber das muß ich auch sagen: um viele würde es mir herzlich leid thun, wenn sie Gott etwa heute vor sein Gericht foderte; denn ich müßte denken, daß sie nur einen gar schlechten Platz in der Ewigkeit bekommen würden, da sie lange

noch

noch nicht so weit sind, als sie wohl seyn könnten, wenn sie mehr Fleiß und Eifer daran gewendet hätten. Lieben Kinder! nehmet das wohl zu Herzen, wie geschwind die Zeit vergehet, und wie viel daran gelegen ist, daß ihr sie wohl gebrauchet. Nehme sich also ein jeder vor: ich will mich alle Tage meines Lebens mit Gottes Gnade bemühen, ein besserer Christ zu werden, als ich es bis itzt noch bin. Wie ihr das anzufangen habet, das habe ich euch so oft gesagt, daß ihr es nicht vergessen haben könnet.

Der Apostel Paulus war wohl ein so frommer Mann, und ein so treuer Christ, als es je einen in der Welt gegeben hat. Aber doch wissen wir, daß er sich noch immer geübt habe, ein gutes Gewissen zu haben und zu behalten, daß er nie glaubte, er sey schon vollkommen, sondern großen Ernst bewies, immer weiter zu kommen.

Auch unter den Leuten vom gemeinen Stande giebt es wahre und aufrichtige Christen, die es herzlich gut mit Gott und ihrem Nebenmenschen meynen. Denn die Frömmigkeit ist an keinen Stand gebunden; sie findet sich in der Hütte, wie im Pallaste ein. Gott hat sich überall einige Anhänger und treue Verehrer auserwählet, die nach der

Vor-

Vorschrift des Evangeliums in Demuth des Herzens einhergehen, und den Vater im Himmel durch ihr gutes Beyspiel verherrlichen.

Ihr sehet also, daß man wohl ein guter Christ werden kann, wenn man nur will, und daß, so böse auch die Menschen sind, der himmlische Vater doch noch immer Kinder in der Welt erzieht, die er einmal auswählen, und zu sich in den Himmel nehmen kann.

Wenn ich euch das auch nicht mit noch lebenden Christen beweisen könnte; so würde ich es euch doch mit dem rechtschaffenen Sch..... beweisen können, den wir vor fünf Jahren aus unserm Dorfe verloren haben. Ich erinnere euch gar zu gern an ihn, ob ich gleich weiß, daß ihr ihn nicht sobald vergessen könnet, da ihr ihn alle so herzlich geliebt habt, er auch keinem unter euch je was zu Leide gethan, wohl aber, wie er gewußt und gekönnt hat, euch Hilfe und Liebe bewiesen hat. Seht! das war ein Mann, wie ein Christ seyn soll, und Gott wird ihn auch, so hoffen wir's, dafür ewig belohnen. Wie treulich hatte der gute Mann nicht Gott vor Augen in allem, was er that, und wie waren ihm christliche Gedanken und Reden nicht zur Gewohnheit geworden! Ich werde

es

es mir nimmermehr aus dem Sinne kommen lassen, welch große Freude er mir einen Abend gemacht hat — es war zween Monathe vor seinem Tode, am siebenten Heumonats, denn der Tag ist mir gar zu merkwürdig gewesen. Ich kam von meinem kranken Nachbar aus Eldersleben zurück; da begegnete ich ihm, wie er eben vom Felde wieder nach Hause gieng. Er both mir nach seiner Art einen freundlichen, guten Abend, und ich freute mich, daß ich den übrigen Weg mit ihm zurücklegen konnte. Wie ein Wort das andere gab; so kamen wir darauf zu sprechen: Was es doch für ein großer Trost im Alter sey, wenn man als ein guter Christ in der Welt gelebt hat. „Ja, lieber Herr Pfarrer!„ sagte er mir, und dabey stunden dem lieben Manne die Thränen in den Augen, „ich danke meinem Gott alle Tage dafür, daß ich „ein gutes Gewissen habe, und daß ich hoffen kön„ne, er werde mich mit Barmherzigkeit richten. „Es kümmert mich auch nicht, daß ich nun bald „aus dieser Welt fort muß; ich denke ja, unser „Heiland wird mich nicht von sich wegweisen, und „ich freue mich oft recht herzlich, daß ich bald seyn „werde, wo er ist. Sie kennen mich, lieber Herr „Pfarrer!" fuhr er fort, und nahm mich so treuherzig bey der Hand, „glauben Sie nicht, daß „Sie den alten Sch . . . . . einmal werden im Him-

„mel

„mel wieder finden?“ — Ihr könnet wohl denken, wie mich das bewegt hat; denn es war mir, als ob ich es fühlte, daß der gute Mann nicht lange mehr bey uns seyn würde. Er sprach darauf noch manches, was mich herzlich erbaut hat, und lobte insbesondere Gott für den reichen Aerndtesegen, den er uns wieder zeigte; „wenn ich lebe,“ sagte er, „ich will gerne denen was abgeben, die nichts ha„ben.“ Ihr wisset auch wohl, lieben Freunde! daß er das immer gethan hat. Wenn einer im Dorf in Noth war, da gieng er zu ihm hin, und wenn Sch . . . . . helfen konnte, so half er gewiß. Ihr wißt es auch wohl, wie er euch immer zum Frieden gerathen hat, wenn irgendwo Zank war, und wie still und ordentlich immer alles in seinem eigenen Hause war. Darum war auch so viel Segen bey seiner Wirthschaft, und ich hoffe: sein Sohn werde sich auch so verhalten, daß es ihm hier und dort wohl gehen könne.

Ich will nun heute nicht viel mehr sagen, lieben Freunde! Ihr müßt nun selber wissen, was ihr zu thun habet, da ich euch wieder ermahnt habe, so zu leben, daß ihr hoffen könnet: Gott werde euch gnädig seyn! Ahmet dem Beyspiele des heiligen Apostels Bartholomäus nach, der mit aufrichtiger Seele den Weg zur wahren Glückseligkeit

suchte, ihn durch Jesum glücklich fand, und ihn dann niemals mehr verließ, so lange er lebte. Werdet Schüler Jesu, wie er's war, und ihr werdet hier ruhig und zufrieden, und dort ewig selig seyn. Wir wollen Gott bitten, daß er uns seine Hilfe gebe. Lieber himmlischer Vater! wir bitten dich demüthig; hilf uns, daß wir dich lieben und dir gehorsam seyn mögen, so lange wir hier auf Erde sind, damit wir endlich nach diesem Leben zu dir kommen und uns ohne Aufhören mit dir freuen können. Amen.

IX.

Wider das Vorurtheil, daß man keiner Buße bedärfe.

Am Feste des heiligen Apostels und Evangelisten Matthäus.

Denn ich bin nicht gekommen, die Gerechten zu berufen, sondern die Sünder. Matth. IX. 9.

Gott schloß keinen einzigen Menschen von der Erlösung Jesu Christi aus, sondern er hat sie alle durch ihn von ihrem Unglücke erretten lassen;

sen; kurz einem jeden, der Sünder ist, biethet er die durch unsern Heiland erworbene Gnade an, der nicht die Gerechten, sondern die Sünder zu berufen, in die Welt gekommen ist.

Wo ist nun ein erwachsener Mensch auf Erden, welcher mit Wahrheit sagen kann: Ich habe in meinen ganzen Leben keine Sünde begangen? Ein jeder, auch der Beßte, muß bekennen, daß mancherley, auch so gar vorsätzliche Sünden, seinen Wandel beflecket haben. Bedärfen wir also nicht alle der Buße? Haben wir nicht nöthig auf Besserung unsers Herzens zu denken? Es giebt freylich viele, die bey sich denken, daß sie keiner Buße mehr bedärfen. Wird gleich im Namen des Herrn allen Menschen gebothen, Buße zu thun, so glauben sie doch, dieß Wort gehe sie nicht an, und halten sich für gerecht. Umsonst sagt man ihnen, was die Sünde für ein großes Uebel sey. Sie glauben vor diesem Uebel frey zu seyn und ein reines Gewissen zu haben. Prediget man ihnen von den Gerechten, daß sie es ewig gut haben, so legen sie das auf sich aus, ohne sich zu prüfen, ob sie ein Recht dazu haben. Diese Leute, meine lieben Freunde! irren sich gar sehr, und betrügen sich selbsten. Laßt uns heute über diese Wahrheit nachdenken, und ich bin versichert, wir werden gewiß

wiß nicht mehr glauben, daß wir der Buße nicht bedärfen, und nicht nöthig haben, uns noch weiter zu bessern.

Wir werden aus dem widerlegten keiner Buße zu bedärfen, die wichtige Wahrheiten herleiten,

I. **daß alle Menschen lebenslang Besserung bedärfen**, und zugleich lernen,

II. **wie man sich lebenslange immer mehr bessern solle.**

Laß, o Gott, diese Wahrheiten tief in die Seelen meiner Zuhörer dringen!

I. Wir sollen vollkommen seyn, wie unser Vater im Himmel vollkommen ist. Wer kann wohl sorglos, wer mit sich selbst zufrieden seyn, wenn er diese große Foderung überdenkt? Wir sollten Gott nachahmen, Gott, der alles Gute liebt und alles Böse haßt; der allen Menschen Gutes thut, sich so gar des Sünders erbarmt, und mit denen Geduld hat, welche die ewige Strafe verdienet hätten; Gott sollten wir nachahmen, der Gutes thut, ohne daß es ihm jemand vergelten kann, und der ganz heilig in allen seinen Werken ist. Nun prüfe sich jeder aus uns nach den Worten Jesu. Freund, hast du diese Foderung schon ganz erfüllt? Bist du schon vollkommen, wie dein Vater

im

im Himmel vollkommen ist? Ist wohl einer, der sagen könnte: Ich bedarf keiner Buße mehr? Mensch, du seyst dann, wer du willst, so bist du doch ein Sünder, noch immer weit von der Vollkommenheit zurück, nach der du trachten sollst. So lange du auf Erden lebest, sündigest du, hast immer Fehler und Mängel an dir, hast immer nöthig, zu streben und zu arbeiten, daß du der Vollkommenheit näher kömmst.

Oder wer sind dann diejenigen, welche glauben, daß sie keine Buße bedärfen? Einige berufen sich darauf, daß sie sich aller groben und schweren Sünden enthalten haben, oder doch izt davon rein sind; sie sind also der Meynung, daß sie sich nichts besonders vorzuwerfen haben. Wie, sollten sie darum gleich sagen können, daß sie keiner Besserung bedärfen? Sollten sie sagen können, daß sie sich keine groben Sünden vorzuwerfen haben, wenn sie keine Hurerey, keine offenbare Gotteslästerung, keinen Mord, keinen Diebstahl begangen haben? Welch ein armseliges Lob ist das! Das heißt ja weiter nichts mehr, als daß du den schändlichsten Sündern nicht gleich bist. Und ist es das alles? Ist nicht mehr zu einem wahren Christen, nicht mehr zur Seligkeit nöthig? Sind dann die groben Sünden die einzigen, die wir Christen vermeiden

müs-

müssen? Es ist gut, daß du niemanden tödtest; aber bist du dann darum ganz rein? Hassest du niemanden? Kränkest und verfolgest du deine Feinde nicht? Lebest du mit niemanden im Zanke und Unfrieden? Machest du deinen Hausgenossen und Untergebenen nicht manche bittere Stunde? Freuest du dich nicht heimlich über eines andern Unglück? Schadest du durch Unmäßigkeit im Essen und Trinken, durch allzuängstliche Sorgen fürs Zeitliche deiner Gesundheit nicht? Erziehst du deine Kinder christlich und zu nützlichen Mitgliedern der Gesellschaft, in der du lebest? Bist du nicht zu träge oder zu zaghaft, Bedrängten, Kranken und Elenden Hilfe zu leisten? Sind dergleichen Vergehungen keine Sünden? Ich will es zugeben, daß du kein Hurer, kein Ehebrecher bist; aber bist du darum schon ohne Sünde? War nie ein unkeuscher Gedanke in deinem Herzen? Sprach dein Mund nie ein schlüpfriges Wort, das den Umstehenden Aergerniß gab? Vielleicht sah dich der Allwissende Sünden begehen, die keines Menschen Auge sah; Vielleicht, wenn es Fleischeslust nicht war, waren es andere Lüste, die dich beherrschten, etwa Eitelkeit, Hochmuth, Leichtsinn, du lebtest etwa zu weichlich, bloß für dein sinnliches Vergnügen; vielleicht thatest du viel Gutes nicht, weil es dir nicht bequem war; und du, du wolltest sagen, daß

du von groben Sünden frey seyst? Es ist Pflicht, den Diebstahl und jede offenbare Betrügerey zu vermeiden; aber ist das vor Gott schon genug? Hast du wohl auch allen Fleiß, alle Treue in deinen Arbeiten bewiesen? War es nie nöthig, dich mit Zwang und Aufsicht zu deiner Schuldigkeit anzuhalten? Hast du beym Handel und Wandel nie zu sehr auf deinen Vortheil gesehen? Hast du wohl bedacht, daß es Sünde sey, den zu betrügen, der sich unvorsichtiger Weise betrügen läßt? Gabst du immer gerne jedem, was du ihm zu geben schuldig warst? Wohl dir, wenn du nie einen falschen Eid geschworen oder Gott gelästert hast; aber ist es das alles, was du Gott schuldig bist? Du solltest ja vor dem Allgegenwärtigen nie etwas thun, was du dich vor Menschen zu thun schämen oder fürchten würdest; kurz, was hilft es dir, daß dir Menschen nichts besonders vorwerfen können; bist du dann darum vor Gott ohne Sünde?

Und was nennt man dann grobe Sünden? Ehebruch, Mord, Diebstähl, Gotteslästerung sind ja nicht die einzigen großen Sünden. Viele Vergehungen, welche die Welt für klein hält, sind schwere Vergehungen. Oft rühmt sich einer, daß er nie eine grobe Sünde begeht; aber es hat ihn jemand beleidiget, und diesen hasset er, ungeachtet,

daß

daß Christus saget: Liebet eure Feinde. Er verfolget ihn unversöhnlich, wenn er schon weiß, daß uns Gott unsere Sünden nicht vergiebt, wenn wir unserm Nächsten nicht vergeben. Er kränkt seinen Feind, und freuet sich, daß er ihn kränken kann, oder gekränket hat. Begeht wohl ein Mörder mehr Bosheit, wenn er Menschenblut vergießt? Ist mehr Gewissenlosigkeit dabey, wenn der Eine einen Ehebruch begeht, als wenn der Andre Rache an seinem Feinde ausübt? Und doch rühmt er sich, daß er von schweren Sünden rein sey? Wenn man in seinen Berufsarbeiten nachläßig ist, seine Kinder schlecht erzieht, und sie zu Menschen aufwachsen läßt, die sich und ihrem Nächsten zur Plage sind; wenn man böses Beyspiel giebt, kann ein Dieb, ein Ehebrecher, ein Mörder schwerer sündigen, als dergleichen Menschen gesündiget haben?

Viele Leute haben von Natur gute Eigenschaften an sich. Sie thun sich viel darauf zu gut, und glauben, daß sie fromm genug vor Gott sind, und weiter keiner Besserung mehr bedürfen. Mancher hat Neigung zur Geschäftigkeit, oder hat ein weiches Herz, oder ist furchtsam und träge. Daraus entspringen gewisse gute Eigenschaften an ihm. Da rühmt sich nun Einer, daß er arbeitsam, fleißig und standhaft sey, der Andre, daß er stets

ver-

vergnügt, wieder ein Andrer, daß er mitleidig, barmherzig, gefällig und wohlthätig, oder friedfertig, und gefällig sey. Auch um seiner Ehre willen ist mancher versöhnlich, züchtig und gerecht; um seines zeitlichen Vortheiles willen arbeitsam, gutthätig, sanftmüthig, dienstfertig. Dieß alles ist nun freylich besser, als wenn man dergleichen Eigenschaften gar nicht an sich hätte; aber ist das alles das Gute, was man an sich hat? Bedarf man darum keiner Besserung mehr? O wie viele Fehler und Thorheiten finden sich oft bey diesen Tugenden ein! Der von Natur fröhlich ist, ist auch oft leichtsinnig; das weiche Herz ist zu vielen wichtigen Pflichten zu schwach; der Furchtsame und Träge ist oft nachläßig und ungerecht. Ehrliebe artet oft in Ehrgeiz, in kindische Eitelkeit, in Rachsucht aus. Lieber Zuhörer, wie mangelhaft ist deine Tugend, wenn du sie bloß aus natürlicher Neigung ausübest! Das Wichtigste, was Jesus fodert, fehlt dir, Glaube an Gott, Liebe gegen Gott. Sieh, da fehlt es allen deinen Tugenden am Grunde, an der Festigkeit. O wie weit hast du noch zu jenem Ziele hin: **Ihr sollet vollkommen seyn, wie euer Vater im Himmel ist.**

Auch diejenigen betrügen sich, die glauben, fromm genug zu seyn, weil sie den äußerlichen Got-

tes-

tesdienst beobachten; denn was ist dieß, wenn nicht auch ihr Herz Gott dienet? Wenn in ihrem Herzen allerley sündliche Lüste, Trägheit zum Guten, Lieblosigkeit herrschet? Daher bemerket man in ihrem äußern Wandel so viel Unrecht, Feindseligkeit und Thorheit. Sie ehren Gott durch Anhörung einer heiligen Messe, oder Predigt, durch Abbethung eines Rosenkranzes oder einer Litaney, um hernach leben zu können, wie sie wollen. O meine Lieben! so erreichet ihr das Ziel gewiß nicht, nach dem ihr streben sollet.

Wie sehr irren sich diejenigen, welche glauben, daß sie vollkommen genug leben, wenn sie so leben, wie die meisten Menschen. Gute Zuhörer! Ihr haltet euch für Christen, seyd mit euch selbsten zufrieden, weil ihr nicht schlechter seyd, als andre. Alle Leute machen es so; andere machen es auch nicht besser, saget ihr. Aber, meine Lieben! es giebt immer nur wenige rechtschaffene Fromme; und was hilft es euch, denen gleich zu seyn, die es nicht sind?

Aber gesetzt, du hättest allen deinen Sünden entsaget, hättest sie bereuet und aufrichtig gebeichtet, bist du darum für dein künftiges Leben von allen Fehlern rein? Dieß wirst du wohl nicht be-

haup-

haupten wollen; denn auch der Fromme hat noch Fehler, die er ablegen, noch Lüste, die er bekämpfen, noch Gefahren, die er zu überwinden suchen muß. Wer jetzt besser ist, als er war, ist doch lange nicht so gut, als er seyn sollte; und wer jetzt gut ist, kann leicht wieder schlechter werden.

Also ist Niemand auf Erden, der mit Wahrheit sagen könnte, daß er keiner weitern Besserung mehr bedürfe. Nur fraget es sich jetzt, wie man sich lebenslang bessern soll. Dieß laßt uns jetzt untersuchen.

II. Ich rede hier nur von solchen Menschen, die sich schon vom Bösen zum Guten gewandt; die einen guten Anfang in der Besserung gemacht, und wenigst einige Schritte auf dem Wege zur Vollkommenheit gewandelt haben; denn diese werden durch tägliche Buße ihrem Ziele immer näher kommen.

Erstens müssen wir unser Herz genau kennen lernen, damit wir inne werden, was für Tugenden und Fehler wir an uns haben. Seyd also stets aufmerksam auf euch selbsten. Bewachet eure Gedanken, Begierden, Worte und Werke, auf daß ihr gewahr werdet, woran es euch noch mangelt,

gelt, und worin ihr fehlet. Laßt euch von rechtschaffnen Freunden eure Fehler sagen, und nehmet es mit Danke an, wenn sie euch dieselben sagen. Sehet ihr Gutes oder Böses an andern, so untersuchet, ob ihrs auch thut. Ueberleget oft, wie ihr seyn und wandeln müßtet, wenn ihr in eurem Stande und Berufe das seyn wolltet, was ihr seyn solltet. Bist du Herr oder Knecht, Hausvater oder Dienstbothe, so stelle dir das Beyspiel eines vollkommenen Herrn, Knechtes, Hausvaters oder Dienstbothen vor, und prüfe dich streng darnach, damit du siehst, was dir noch zur Vollkommenheit fehlt. Denke, wie du dich gegen alle deine Nebenmenschen beträgst; wie du dich in Leiden und Freuden verhältst; so wirst du immer wahrnehmen, was du für Mängel, und Tugenden an dir hast. Besonders rathe ich dir, daß du ja keinen Tag vorbeygehen lassen möchtest, ohne ernstlich nachgedacht zu haben, wie du dich den Tag über verhalten hast.

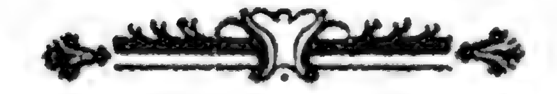
Zweytens müssen wir den Abscheu gegen das Böse und die Liebe zum Guten immer lebendig in uns zu erhalten suchen. Wenn du durch Gottes Gnade einmal so weit gekommen bist, daß du die Sünde, die dir sonst lieb war, hassest, so sey auf der Hut, daß die alte Lust zur Sünde die Ober-

hand

hand nicht wieder gewinne. Wiederhole also täglich den Vorsatz, das Böse zu meiden, und fleißig im Guten zu seyn. Erneuere diesen Vorsatz durch tägliches Gebeth um Kraft und Muth zum Guten. Jedesmal, wenn du ein Geschäft unternimmst, erheb dein Gemüth zu Gott, und bedenke ob dein Werk auch vor seiner Allgegenwart recht ist, und wie du es zu seinem Wohlgefallen vollenden kannst. Noch oft wird sich die vorige Sünde in dir noch regen; es wird noch mancher Fehltritt geschehen; aber sey nur auf dich aufmerksam. Wenn du so schwach seyn und wieder sündigen sollst, so bereue die Sünde nur gleich, suche dein Herz wieder in Ordnung zu bringen, und rufe Gott um Vergebung an; dann beichte deinen Fehler, sobald es nur möglich ist. Denke dann oft an den Tod, der dir täglich näher kömmt; denke an die Ewigkeit, wo den Frommen unaussprechliche Freude und den Sündern die schwersten Trübsalen bereitet sind.

Drittens müssen wir uns in Vollbringung des Guten immer üben. Thu deine Arbeit jeden Tag mit vollem Fleiße. Laß keine Gelegenheit vorübergehen, in der du deinem Nächsten mit Rath oder That helfen, Leidende trösten, Sünde und Schaden verhindern, oder sonst Gutes stiften kannst; denn so lange du arbeitest, oder deine Gedanken

aufs Gute richtest, so hast du keine Zeit, Böses zu denken oder zu thun. So werden die bösen Begierden unterdrückt, und es ist Friede in deiner Seele. Sey also immer geschäftig zum Guten, so wirst du täglich eines reinern Herzens werden. Diese Geschäftigkeit zum Guten wird dich oft Mühe kosten; aber je mehr du dich überwinden wirst; je fleißiger du im Guten bist, desto lieber und leichter wird dir das Gute von Tage zu Tage werden. Du wirst immer weniger sündigen, immer freudiger im Vertrauen auf Gott, und in jeder christlichen Tugend vollkommner werden. Du wirst dich täglich mehr beherrschen lernen, und mit dem heil. Matthäus demjenigen nachfolgen, der zu ihm sprach: **Folge mir nach!** Amen.



X.

Scheuet keine Mühe und Gefahr, wenn es auf die Erfüllung eurer Pflicht ankömmt.

Am Feste der heiligen Apostel Simons und Judas.

Es ist der Knecht nicht größer als sein Herr. Joh. XV. 20.

Lasset uns aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender unsers Glaubens, der das Kreutz erduldet und der Schande nicht geachtet hat! Mit diesen Vorstellungen ermunterten sich die ersten Verkündiger und Blutzeugen der christlichen Religion, so oft sie zur Verbreitung derselben manche Gefahr durchwandeln, oder eine Schwierigkeit übersteigen mußten. Sie wußten, daß es Pflicht für sie sey, in die Fußstapfen ihres herrlichen Meisters und Vorgängers zu treten, allen ihren Kräften zur Verbreitung der Wahrheit aufzubieten, und für sie alles, sogar den schimpflichsten Tod, zu leiden.

Wir

Wir feyern heute das Andenken zweyer treuen Anhänger Jesu, der heiligen Apostel Simon und Judas, welche die Religion Jesu schriftlich und mündlich verbreiteten, und am Ende als standhafte Bekenner derselben sogar ihr Blut vergossen. Vom heiligen Simon berichtet uns ein gewisser Geschichtschreiber Nicephorus, daß Er, nachdem er am Pfingstfeste, wie die übrigen Apostel, den heiligen Geist empfangen hatte, Aegypten, Mauritanien, Cypern und andere im heissesten Welttheile Afrika gelegene Länder durchgewandert sey, dort das Evangelium Jesu mit unbeschreiblichem Eifer unter den bittersten Verfolgungen ausgebreitet habe, bis er endlich durch den Kreuzestod, den er mit unglaublicher Standhaftigkeit und Freude erduldete, zu seinem Herrn gelangte. Vom heiligen Judas, mit dem Zunamen Thadäus, haben wir ein gar schönes Sendschreiben, welches unter den sogenannten sieben katholischen Briefen in der heiligen Schrift vorkömmt. So kurz dieses Sendschreiben ist, so reichhaltig ist es doch an den wichtigsten Lehren, und giebt uns einen deutlichen Beweis, wie sehr diesem Eiferer für die Ehre Jesu die Ausbreitung des Christenthums am Herzen gelegen war.

Ihr, meine Geliebten, könnt freylich für die Verbreitung der Religion Jesu Christi das nicht

thun,

thun, was die Apostel thaten; Gott fodert das auch nicht von euch. Aber ihr könnet doch in anderer Rücksicht euerm Nebenmenschen, sowohl im Zeitlichen als im Geistlichen, nützlich werden, und viel Gutes in der Welt stiften. Dazu gehört nun Muth und Standhaftigkeit. Denn wer was Nützliches ausrichten will, stößt überall auf Hindernisse und Schwierigkeiten, die er übersteigen muß. Ich möchte euch also heute gerne aufmuntern, keine Mühe und keine Gefahr zu scheuen, wenn es die Erfüllung einer Pflicht betrifft, zu welcher ihr als Menschen oder als Christen verbunden seyd. Ich will euch das schönste und erhabenste Beyspiel Jesu, und dann das Beyspiel seiner Nachfolger, der heiligen Apostel vorhalten:

Scheuet also keine Mühe und keine Gefahr, die euer Beruf mit sich bringt.

Laßt mich euch darüber

I. **eure Pflicht,**

II. **die Belohnung dieser treu erfüllten Pflicht** vorstellen. Gott gebe euch Standhaftigkeit im Guten, daß auch ihr stets als wahre Menschenfreunde und treue Schüler Jesu euch beweiset.

I. **Wenn es Gottes Wille ist, daß wir in unserm rechtmäßigen Beruf etwas leiden sollen,** so

so müssen wir uns nicht davor scheuen. Lasset uns nur, um uns darzu zu stärken, auf Jesum, den Anfänger und Vollender unsers Glaubens, sehen. Wenn ihm sein irdisches Leben und seine Bequemlichkeit lieber gewesen wäre, als sein Beruf, so würde er freylich nicht in die Stadt, die sein Todesurtheil sprechen sollte, gegangen und sich freywillig seinen Feinden bloß gestellet haben. Dann hätte er aber auch nicht sagen können: Das ist meine Speise, daß ich den Willen Gottes thue, das geht mir über alles, wenn ich nach Gottes Willen etwas Nützliches thun kann. Er ist aber nicht nur darum, weils einmal so seyn mußte, sondern freywillig nach Jerusalem und in sein bitteres Leiden gegangen. Denn er sagt selbst: Niemand hat Macht mein Leben von mir zu nehmen, man könnte mich nicht gefangen nehmen, mishandeln und tödten, wenn ich mich nicht freywillig darein gäbe. Und das that er darum, weil er den großen Beruf auf sich genommen hatte, nicht nur durch Lehren, sondern auch durch Leiden und Sterben, ein Wohlthäter und Erretter des menschlichen Geschlechts zu werden. Denn so spricht er selbst *): Christus mußte leiden und am dritten Tage von den Todten auferstehen, damit er in seinem Namen predigen lassen könnte Buße und

Ver-

*) Luk. XXIV. 46.

Vergebung der Sünden unter allen Völkern. Er wußte, daß Gott; sein himmlischer Vater, es so haben wolle. Das lehren seine eigenen Worte: Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebohrnen Sohn gab. Gott hat seinen Sohn gesandt, daß die Welt durch ihn selig werde.

Diesem schönen Beyspiele des göttlichen Meisters folgten seine Schüler die Apostel nach. Nichts war ihnen zu schwer, nichts zu gefahrvoll, wenn es ihren Beruf, die Ausbreitung des Evangeliums, betraff. Um deinetwillen o Herr! konnten sie sagen, um deinetwillen werden wir gepeinigt, dulden Schmach und Schläge, werden in Kerker geworfen. Aber es ist Ruhm, es ist Freude für uns, wenn wir für dich leiden können. Sogar der Tod, wenn dein Name dadurch verherrlichet wird, ist für uns Gewinn. Diesem schönen Beyspiele des göttlichen Erlösers und der Apostel nachzufolgen ist die Pflicht eines jeden Christen. Er soll keine Mühe, kein Leiden, keine Gefahr scheuen, die sein rechtmäßiger Beruf mit sich bringt. Denn der Beruf eines jeden ehrlichen Menschen ist von Gott, folglich ist es auch Gottes Wille, daß er ihn treu und gewissenhaft erfülle. Man findet aber leider auch unter den Christen so verdrossene, un-

willige und verzagte Menschen, denen jede anhaltende Arbeit zu schwer wird, die ohne gewaltsamen Zwang nicht dazu gebracht werden können, irgend wohin zu gehen, oder etwas zu thun, wobey Mühe und Gefahr ist, die ihre Bequemlichkeit so sehr lieben, daß sie sich vor der geringsten Selbstverläugnung und Anstrengung scheuen, wenn sie um Gottes und ihres Nebenmenschen willen, eine Beschwerlichkeit übernehmen sollen. Es ist doch der Beruf eines Hausvaters, daß er für sein Weib und seine Kinder sorge. Wenns nun aber die Umstände verlangen, so muß er mit unverdrossenem Fleiß arbeiten, allen unnöthigen Aufwand vermeiden, seine eigene Begierden bezähmen, und alle ehrliche Mittel anwenden, um die Seinigen zu ernähren. **Denn wer die Seinigen nicht versorget, der ist ärger als ein Heide, und hat den Glauben verläugnet.** Es ist der Beruf eines Dienstboten, daß er im Dienst seiner Brodherrschaft alle rechtmäßige Arbeiten verrichte, und, wenn es seyn muß, auch die beschwerlichsten Dinge übernehme. Es ist der Beruf der Unterthanen, daß sie den Befehlen der Obrigkeit zu allen Zeiten und unter allen Umständen gehorchen, daß sie für das Beste des Vaterlandes in Leibs- und Lebensgefahren gehen. Wenn es auch Gut und Blut kosten sollte, so ist es Gottes Befehl und Ordnung. Es ist eines jeden Christen

sten Beruf, daß er den Nothleidenden rette, seine Kranken pflege, sich des Schwachen und Unvermögenden annehme, den, der Gewalt und Unrecht leiden muß, vertheidige, den Dürftigen unterstütze, und überall, wo Gefahr und Noth ist, zu Hülfe komme, wenn es ihm auch gleich viele Mühe kosten, und nachtheilige Folgen auf sein Gut und Leben haben sollte. Das alles fordert Gott von uns, der uns das Leben gegeben hat, und darzu erhält, daß wir es nützlich brauchen sollen.

Wo man nützlich werden kann, da muß man keine Mühe und Gefahr scheuen. Jesus, der so viel gethan und gelitten, und sein Leben aufgeopfert hat, um der Welt recht nützlich zu werden, der aller Ruhe und Bequemlichkeit entsagte und beständig umher zog, um überall wohlzuthun, der Armuth und Mangel um unsertwillen duldete, damit wir durch seine Armuth reich würden, sey auch hier das Hauptmuster für alle Christen. Seine Liebe gegen seine Freunde war so groß, daß er sogar sein Leben für sie gelassen hat. Keine Arbeit war ihm zu viel, kein Weg zu weit, keine Zeit ungelegen, wenn er Gutes thun, Betrübte trösten, Unglücklichen helfen konnte. Und bey dem allen suchte er nie eigene Vortheile, sondern opferte vielmehr alles auf, speisete Andere und litt selber Mangel.

gel. Es war ihm nicht darum zu thun, daß man ihn rühmen und loben sollte; er hat vielmehr seine Wohlthaten auszubreiten verboten. Sogar gegen undankbare Menschen, die seine gute Absichten nicht erkannt, vielmehr übel ausgelegt hatten, hat er sich liebreich, dienstfertig und gutthätig bewiesen. Damit hat er uns nun aber ein Vorbild gelassen, daß wir seinen Fußstapfen nachfolgen sollen. Und wer diesen liebreichen, dienstfertigen und gutthätigen Sinn Jesu Christi nicht hat, der ist nicht sein.

Da denkt aber mancher, dem es weit mehr um sich selbst, als um Andere zu thun ist, der immer nur auf seine zeitliche Vortheile, Ruhe und Gemächlichkeit bedacht ist, und zum besten Anderer keine Mühe übernehmen, keinen Verlust leiden, keine Selbstverleugnung ausüben will: Was gehen mich Andere an, ein jeder sorge für sich selbst, warum soll ich mich andern Menschen zu Gefallen der Gefahr aussetzen, meine eigenen Vortheile, mein eigenes Ansehen, meine eigene Ruhe und Bequemlichkeit zu verscherzen? Es mag gehen, wie es will, wenn nur ich nicht dabey leiden muß, wenn nur ich in Ruhe und Sicherheit bleiben kann. Ach, lieben Freunde! wenn Jesus auch so gedacht hätte, so würde die Erlösung, die durch ihn geschehen ist, nicht zu Stande gekommen seyn; so würden wir

 noch

noch ohne Erkenntniß Gottes und ohne die erfreuliche Zukunft seyn; so hätten wir uns aller der Wohlthaten nicht zu erfreuen, die wir Jesu, unserm Erlöser zu verdanken haben. Es ist aber auch ganz gewiß, daß die Lieblosen und Undienstfertigen, die nur auf sich selbst, auf ihren Eigennutz, auf ihre Ruhe und Bequemlichkeit sehen, keinen Antheil haben, noch den Trost seiner Erlösung. **Wer Christi Sinn nicht hat, der ist nicht sein.** Es ist Gottes Wille, **daß ein Jeder Andern mit der Gabe dienen soll, die er empfangen hat,** daß man Andern mit seinem Vermögen, mit gutem Rath, und mit seinen Leibeskräften so viel helfe, als man weiß und kann. Am meisten aber ist man schuldig, dem gemeinen Besten des Vaterlandes zu dienen. Wenn auch viele sogar dabey ihr Leben aufopfern müßten, so haben doch weit mehrere Nutzen davon, weil dadurch die Sicherheit, Ruhe und Wohlfahrt des Vaterlandes auf viele Jahre befestiget werden kann. Was hätten wir aber davon für Vortheile, wenn wir in allgemeinen Landesnöthen unthätig blieben, wenn wir uns der Gefahr nicht muthig entgegen stellen wollten? würden wir nicht in der allgemeinen Noth mitleiden, im allgemeinem Unglücke mit zu Grunde gehen müssen? Um so mehr ist es aber unsre Schuldigkeit, wenn keine Lebensgefahr dabey ist, wenn man bloß einen Theil

sei-

seines Vermögens, oder gar nur seine Ruhe und Bequemlichkeit aufopfern muß, seine Dienste bereitwillig zu leisten, und nicht müde zu werden, bis man von seiner Mühe und Arbeit die gewünschten Früchte sieht. Lasset uns doch bedenken, wie es in der Welt aussehen würde, wenn ein jeder so träge und unwillig wäre, daß er für Andere nichts wagen, nichts unternehmen, nichts thun wollte. In unsrer unvermögenden Jugend würden wir ohne fremde Hülfe sehr unglücklich gewesen seyn; wenn uns selbst eine Noth zustößt, so müssen wir ja auch bey andern Menschen Hülfe suchen; in Krankheiten würden wir ohne die Pflege mitleidiger Herzen höchst elend seyn; und wer weiß, was uns noch im Alter bevorsteht, daß wir uns vielleicht ganz auf die Barmherzigkeit fremder Menschen verlassen müssen? Kann es nicht kommen, daß die Hülfe, die uns geleistet werden soll, mit vielen Gefahren verknüpft ist, sollten denn aber wir nicht auch dasselbige thun, wenn wir unsern Nächsten in Noth sehen? So müsse denn unser Herz nie an die Mühe, Gefahr oder Aufopferung, sondern nur an den Nutzen denken, den wir stiften können; und nach Gottes Willen stiften sollen. O nur ein nützliches Leben ist ein schönes, würdiges, Gott wohlgefälliges Leben! Ich habe euch eure Pflicht, in euerm Berufe keine Mühe und keine Gefahr zu

achten,

achten, vorgestellt; nun will ich euch auch auf die herrliche Belohnung aufmerksam machen.

II. **Je nützlicher unser Leben gewesen ist, um so herrlicher wird uns Gott belohnen.** Jesus gieng seinem Leiden getrost entgegen, weil er die Hoffnung hatte, daß er am dritten Tage wieder auferstehen werde. Denn die gewisse Ueberzeugung, daß es Gott wohlgefalle, wenn er sich zum Besten der Menschen ganz aufopferte, erfüllte ihn mit der Zuversicht, daß der Ausgang um so herrlicher, und der Lohn um so größer seyn werde. Der Apostel Paulus sagt: **Weil Jesus bis zum Tode am Kreuz gehorsam gewesen ist, so hat ihn Gott erhöhet, und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist. Weil er das Kreuz erduldet und der Schande nicht geachtet hat, so sitzet er nun zur Rechten auf dem Stuhle Gottes.** So lange die Welt stehet, wird Jesus als der Erretter und Wohlthäter des menschlichen Geschlechtes gepriesen werden, weil der Segen seiner Erlösung aller Menschen Herzen erfreuen und noch im Tode mit Trost und Hofnung erfüllen kann. Denn durch ihn werden die Menschen zum Guten weise und geschickt, durch ihn ist die Regierung christlicher Obrigkeiten gerecht und milde, durch ihn ist die christliche Kinderzucht verständig

und

und gut; ihm haben wir es zu verdanken, daß in Schulen und Kirchen die Erkenntniß Gottes und der Weg zum Guten gelehrt, daß unser Herz im Leben und Sterben mit Trost und Hoffnung belebt wird. Aber er mußte auch zuvor leiden und sterben, damit so viel Gutes geschähe. Die Früchte seiner Verdienste um das menschliche Geschlecht dauern nun in alle Ewigkeit fort. Denn alle vollendete Gerechte, die durch seine Lehre, durch die Kraft seines Unterrichts gut geworden und geblieben sind, verdanken ihm ihre Seligkeit, preisen ihn mit ewigen Lobliedern, als ihren Erretter, als ihren Seligmacher. O lasset uns aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender unsers Glaubens, daß wir mit gleichem Eifer unserm Nebenmenschen nützlich werden, und die Früchte unsrer Thätigkeit geniessen können. Wäre es möglich gewesen, daß die Apostel Jesu so standhaft unter dem Drucke der Verfolgungen ausgehalten hätten, wenn ihnen nicht der Gedanke an Gott, an Jesus, an die seligen Folgen ihrer Leiden Muth eingeflößt hätten. So lange die christliche Religion in der Welt verkündet wird — und das wird sie bis ans Ende der Welt — wird jeder Christ mit Dankbarkeit und Hochachtung die Verdienste dieser heiligen Männer auf Erde preisen, und im Himmel haben sie itzt schon lange volle Seligkeit genossen, die ihnen Niemand mehr rauben kann.

O möchten sich doch alle Christen aufmuntern lassen, Gutes zu wirken und Seligkeit um sich her zu verbreiten! Aber ach es ist traurig, daß so wenige Menschen hierauf ihr Augenmerk richten, und vielmehr bey allem, was sie thun, nur auf die Befriedigung ihres Eigennutzes und ihrer Eitelkeit sehen, gar nichts von der Freude wissen, die das Herz empfindet, wenn man Nutzen und Wohlergehen gestiftet hat, gar nicht an den Lohn denken, den gute, dienstfertige und wohlthätige Seelen in alle Ewigkeit einerndten werden! Mag es doch Mühe, Anstrengung und Selbstverläugnung kosten, wenn man ein recht nützliches Leben führen soll: die Erndte dafür ist auch desto erfreulicher. Wenn es dem Landmann in der Saatzeit sauer geworden ist, so ist auch seine Freude bey einer reichlichen Erndte desto größer. Wenn es einem Vater schwer geworden ist, seine vielen Kinder ordentlich zu erziehen, wenn er um ihrentwillen harte Arbeiten verrichtet, oft Hunger erduldet und sich mit Sorgen gequält hat: so kann dagegen nichts erfreulicher seyn, als wenn gute und nützliche Menschen aus ihnen geworden sind, die ihn in seinen alten Tagen pflegen, die ihm im Sterben mit treuen Händen die Augen zudrücken. Mit einem fröhlichen Herzen geht er in die Ewigkeit; denn er kann hoffen, daß es seinen Kindern nach ihm wohlgehen

hen

hen werde, daß sie dereinst zu ihm in den Himmel kommen und ihm ewig für seine väterliche Liebe danken werden. Wenn ein liebreicher Menschenfreund seinem Nebenmenschen gedienet, Nothleidende gerettet, Traurige getröstet, arme Waisen versorgt, verlassene Wittwen unterstützt, Kranke gepflegt hat, sollte es ihm auch gleich manche Last und Unruhe verursacht haben: so muß es ihm doch unaussprechliche Freude machen, wenn ihm die Erretteten danken, wenn er größeres Unglück abgewendet, wenn er den Kranken wieder zu ihrer Gesundheit, den Waisen zu einer christlichen Erziehung verholfen, den Wittwen in ihrem Elende Trost und Erquickung verschafft hat. Welche Freude muß es ihm nicht gewähren, wenn er das Gute, das er gestiftet hat, sieht, wenn er bedenkt, daß die Früchte seiner Menschenliebe noch lange fortdauern werden? Ach und noch weit größer ist der Segen, der ihm in der Ewigkeit dafür zu Theil wird, wenn einst Jesus zu ihm sagen wird: **Was du dem geringsten Menschen gethan hast, das hast du mir gethan, du Gesegneter meines Vaters, ererbe das Reich, das dir bereitet ist.** Und wenn alle, die in der Welt seine dienstfertige und wohlthätige Liebe erfahren haben, ihn vor dem Angesichte Gottes rühmen, und ihm ewig dafür danken werden! Wenn ein treuer Unterthan im

Dien=

Dienste des Vaterlandes manche beschwerliche Arbeit verrichtet hat, sogar in Lebensgefahr gekommen ist: so ist die Ehre, die seiner wartete, desto schöner, wenn er mit dazu geholfen hat, daß viele Tausende beschützt, im ruhigen Besitz ihres Eigenthums erhalten, daß das Vaterland vom Untergange gerettet, und in gutem Wohlstande erhalten worden. Die Tage des Segens, die dem Lande dadurch verschaft worden, sind auch sein Werk, wenn es ihn gleich sehr viel gekostet hat, so sind doch auch die dadurch errungene Vortheile desto größer und dauerhafter. Und wenn er auch sein Leben für sein Vaterland verliert, so findet er im Himmel, wo das rechte und ewige Vaterland ist, ein besseres, und die unverwelkliche Siegeskrone. Gott zählt alle nützliche Thaten der Menschen, und je mehr Mühe, Anstrengung und Aufopferung sie gekostet haben, um so reichlicher wird er sie belohnen. **Denn es wird einem Jeden vergolten werden, nachdem er gehandelt hat.**

Wenn es nun aber Gottes Wille ist, daß wir, um Gutes zu stiften, weder Mühe noch Gefahr scheuen, sondern alles thun sollen, was in unsern Kräften steht, wenn es auch Gut und Blut kosten sollte: so müssen wir desto mehr uns hüten, daß wir nicht unnützer Weise unsere Kräfte ver-

zeh-

zehren, unsere Gesundheit und unser Leben aufs Spiel setzen. Ja man muß seine Gesundheit und sein Leben sorgfältig zu bewahren suchen, damit man beydes zu Gottes Wohlgefallen und zum Besten des Nebenmenschen nützlich gebrauchen kann. Niemand, sagt Paulus, lebt sich bloß zum eigenen Nutzen. Es darf also Niemand ohne Versündigung seine Gesundheit oder sein Leben in unnöthige Gefahren geben. Denn wenn er darin umkäme, oder sich dadurch zu nützlichen Geschäften unbrauchbar machte; so würde er den Vorwurf einer thörichten Unbesonnenheit auf sich laden, er würde sich in seinen Leiden nicht trösten können, daß er seine Kräfte als ein gewissenhafter Christ zugesetzt habe, er würde einst mit Schanden bestehen, wenn er Gott von seinem Haushalten, von der Anwendung seiner Kräfte und seiner Lebenszeit Rechenschaft ablegen muß. Ach lasset es uns doch ja nie vergessen, daß die Erndte sich nach der Aussaat und Bestellung richtet, daß, wer auf sein Fleisch säet, seine Lebenszeit unnütz zubringt, zu schändlichen und schädlichen Dingen anwendet, **davon ewiges Verderben erndtet.** Alles, was Einen zu einem ehrlichen, Gott wohlgefälligen Beruf untüchtig machen kann, gehört hieher. Unmäßigkeit im Essen und Trinken, Ausgelassenheit und Unbändigkeit in Leibesübungen, tollkühne Verwegen-

genheit, wilde Schlägereyen und Raufhändel, Unzucht und Unreinigkeit, Rauben und Stehlen, alle diese Unordnungen und Laster bringen Gesundheit und Leben in Gefahr, und machen den Menschen zu guten und nützlichen Berufsgeschäften untüchtig. Die Apostel Jesu opferten ihr Leben nicht eher, als es die Ehre ihres Gottes und Jesu Christi erfoderte. Denn es ist der Wille Gottes, daß wir unser Leben zum allgemeinen Besten so lange erhalten müssen, als es uns möglich ist.

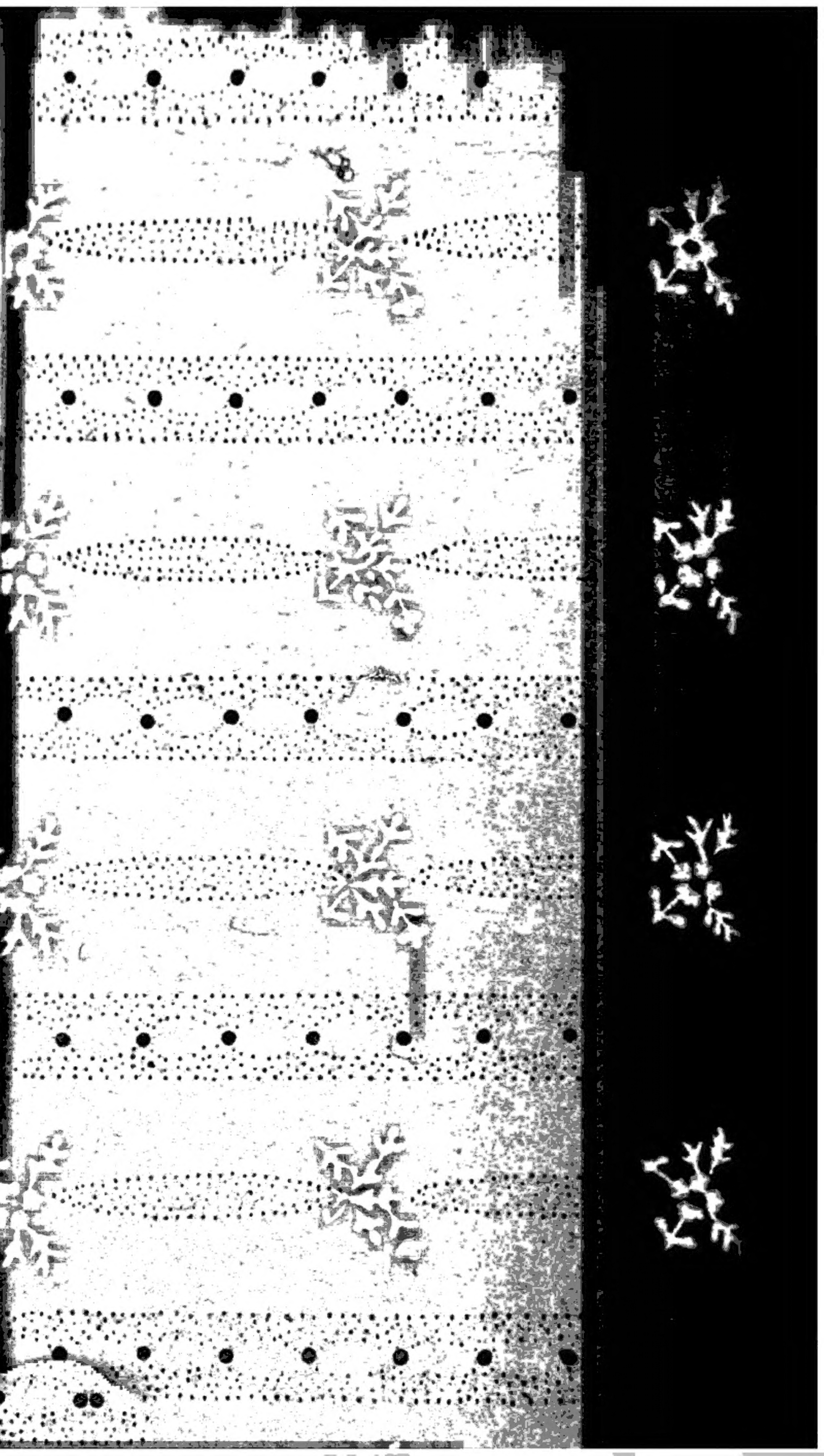
Vermeidet daher allen Misbrauch der Glieder euers Leibes, und brauchet sie nur zu Beschäftigungen, die wohlanständig, ehrlich und nützlich sind, denn damit wird Gott geehrt, und dafür hat er ewige Belohnungen verheissen. Aber wehe dem, der das anvertraute Pfund des Lebens, die Gesundheit und Leibeskräfte, entweder in träger Unthätigkeit verschwendet, oder auf schändliche und schädliche Weise gemißbraucht hat! Was will ein solcher Mensch Gott antworten, wenn er ihn zur Rechenschaft fordern wird? Ach er wird von seiner schlechten Aussaat ewiges Verderben erndten!

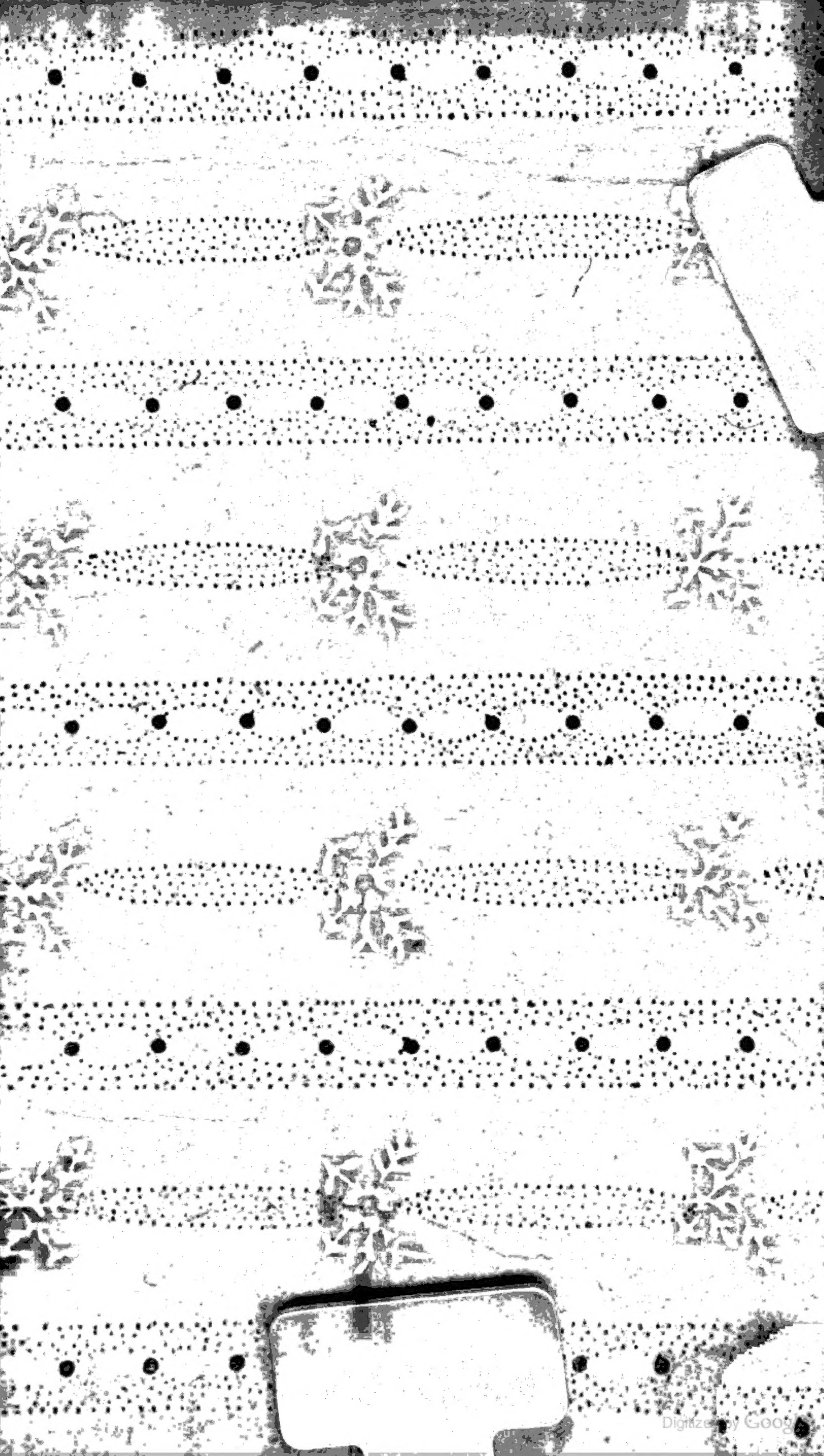
Lehre uns doch, o Gott, wie wichtig und groß die Pflicht sey, unser Leben nützlich und wohl anzuwenden, daß wir recht viel Gutes in der Welt stiften! Mache du uns selbst fertig, daß wir immer deinen Willen thun, und schaffe in uns, was dir gefällig ist, durch Jesum Christum unsern Herrn, Amen!

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google




Digitized by Google

Digitized by Google